t. sing. 956 h
~~39~~
~~39~~
D. 425.
F
Digitized by Google

<36602425450018

S

<36602425450018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anleitung

auf die nützlichste und genußvollste Art

den

Rhein

von Schafhausen bis Holland,

das

Murgthal nebst Baden bey Rastadt, die Mosel von Coblenz bis Trier, und die Bäder am Taunus, so wie Aachen und Spaa

zu bereisen.

Nebst den Abstechern: Von Mannheim nach dem Haardtgebürge und in die Gegend vom Donnersberg ꝛc. — Von Bingen in das Nahthal, nach Kreuznach ꝛc. — Von Heidelberg über die Bergstraße nach Frankfurt ꝛc. — und einigen Sagen aus der Gegend des Rheins und des Taunus.

Von

Aloys Schreiber,

Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen.

Mit einer Karte.

Heidelberg 1816.

Im Verlag bey Joseph Engelmann.

Frankfurt a. M. in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Handbuch
für
Reisende am Rhein
von
Schafhausen bis Holland,
in
die schönsten anliegenden Gegenden
und
in die dortigen Heilquellen.

Von
Aloys Schreiber,
Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen.

1353

Mit einer Karte.

Heidelberg 1816.
Im Verlag bey Joseph Engelmann.

Frankfurt a. M. in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.

Wb 166/45

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner Königlichen Majestät

Friedrich Wilhelm III.

Könige von Preußen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eurer Königlichen Majestät überreiche ich ehrerbietigst dieses Buch, dessen Inhalt sich über den größten Theil der Rheinischen Gauen erstreckt, denen das Glück geworden, Eurer Königlichen Majestät anzugehören. Was das Preussische Schwert am glorreichen Tage von Belle-Alliance entschieden, wurde für alle Deutschen gewonnen, und die neue Preußische Rheinmark ist zugleich die stärkste Vormauer des neuen Germanischen Bundes. Mit den alten Insassen des uralten, überrheinischen Landes, die uns — trotz aller Unbill der Zeiten — in Sitte, Sprache und Gesinnung treu

geblieben, vereinigt jeder Deutsche, der des Namens noch werth ist, die heißesten Wünsche für die Erhaltung eines Regentenstamms, dessen Abkömmlinge von jeher für die Sache des Rechts mit Gut und Blut gestanden, und in diesem heiligen Gefühl lege auch ich die gegenwärtigen Blätter am Throne Eurer Königlichen Majestät nieder.

Eurer Königlichen Majestät

unterthänigster

Aloys Schreiber.

Vorrede.

Meine im Jahr 1812 erschienene Anleitung, die Rheingegenden zu bereisen, hat eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Jener erste Versuch war allerdings nicht frey von Lücken und Irrthümern, die bey geographisch-statistischen Werken so schwer zu vermeiden sind. Dieser Umstand, und die großen Veränderungen, welche die neueste Zeit zumal in den Rheinländern hervorgebracht, machten eine gänzliche Umarbeitung des Buchs nothwendig, und ich übergebe es hier dem Publikum, als ein neues Werk, nicht ohne Vertrauen, denn eine Menge schriftlicher Mittheilungen aus den beschriebenen Gegenden, und die thätige Mit-

wirkung meines Verlegers haben mich in den Stand gesetzt, eine Vollständigkeit und Genauigkeit zu erreichen, wie sie der billige Leser nur fordern mag. Ich spreche von billigen Lesern, das heißt von solchen, welche die unendlichen Schwierigkeiten kennen, die mit Arbeiten dieser Art verbunden sind, und sie bey der Beurtheilung mit in Anschlag bringen.

Der gebildete Reisende war mein Augenmerk, und ich glaube kaum etwas übergangen zu haben, was ihn auf seinem Wege irgend ansprechen könnte. Uebrigens bescheide ich mich gern, daß in meinem Buche für Einige zu viel, für Andere zu wenig stehen möge, daß z. B. Einige die Volkssagen als unnütze Zugabe betrachten, Andere dagegen sich bey den Notizen von Fabriken und Manufakturen langweilen werden. Allein es ist unmöglich, einer solchen Anleitung einen Zuschnitt zu geben, der für jedwede Individualität paßte, und der Verf. hat genug geleistet, wenn in seinem Buche kein Reisender etwas vermißt, was er, nach dem Begriff eines solchen Werks, darin zu suchen berechtigt ist.

Die Erweiterungen, welche der Plan in dieser Umarbeitung erhalten, betreffen hauptsächlich die Bäder am Taunus und am Rhein bis Aachen und Spaa. Da die in diesem Umfang zu Tag kommenden zahlreichen Heilquellen sehr häufig besucht werden, so schien es mir zweckmäßig, in den Notizen darüber ausführlich zu seyn. — Auch die schönen Gegenden des Haardtgebürgs und des Donnersbergs sind dem Plane des Werks beygefügt.

Dagegen sind die Lieder und die Abstecher in das Neckarthal und den Odenwald diesmal weggeblieben. Von Reiseliedern hat der Verleger eine besondere, mit strenger Auswahl gemachte kleine Sammlung veranstaltet, und über Heidelberg und den Odenwald findet der Reisende in meiner Beschreibung Heidelbergs und in der eben erst erschienenen Schrift der Frau von Chezy über Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, das Neckarthal und den Odenwald hinreichenden Aufschluß.

Schriftliche Bemerkungen von sachkundigen Männern, welche sich für dieses Buch interessiren, werden der Herausgeber und der Verleger dankbar annehmen, und zu einer künftigen neuen Auflage benutzen. Dem Verf. werden

überhaupt die öffentlichen Urtheile um so willkommener seyn, je mehr sie ins Einzelne gehen, und geeignet sind, ihm zur Belehrung zu dienen. Nur die taube und blinde Kritik möcht er sich gerne verbitten.

Es sind kürzlich ein Paar ähnliche Schriften angekündigt worden, allein von beschränkterem Plane und weniger das gesammte Interesse des Reisenden umfassend, weswegen das Meinige neben ihnen mit Ehren wird bestehen können.

Der Verfasser.

Register.

	Seite
Achen	281
Achern	35
Adolphseck	395
Albbrug	43
Allerheiligen	32
Altenbamberg	154
Altkönig	417
Altleiningen	86
Amalienberg	12
Andernach	230
Antogast	34
Antoniusstein	232. 242
Anweiler	79
Apollinarisberg	249
Argenfels	244
Arlesheim	49
Arnheim	376
Arnstein	384
Aßmannshausen	159
Auerbach	120
Augst	45
Bacharach	161
Baden	13
Badenweiler	52
Baiersbronn	28
Barmen	361
Basel	45
Bassenheim	191
Beilstein	199
Bell	211
Bendorf	219
Benrath	350
Bensberg	345
Bensheim	117
Berncastel	204
Bertrich	198
Bessungen	121
Beyertheim	7
Biber	224
Bibrich	136 u. 407
Billich	355
Birkenau	115

	Seite
Bingen	144. 157
Biſchofsheim	67
Biſchofſtein	195
Bleiberg, der,	271
Bodenheim	101
Bonn	260
Boppart	172
Bornhofen	172
Braubach	174
Breyſach	54
Brol	238
Bruchſal	3
Brühl	269
Budenheim	137
Bückebach	121
Bühl	24
Bühler Thal	24
Burg	364
Burſcheid	296
Carden	196
Caub	164
Chriſtophsthal	29
Cleve	373
Clotten	197
Cobern	195
Cranichſtein	125
Cröff	203
Cus	205
Darmſtadt	121
Dattenberg	244
Deidesheim	82
Deutz	344
Dienheim	100
Dietz	388
Diſibodenberg	155
Donnersberg	86
Dornmagen	349
Drachenfels	84
Düren	276
Dürkheim	82
Duisburg	367
Düſſeldorf	355
Durlach	4
Duſemont	206
Ebernburg	152
Eberhardsklauſe	207
Eberſtadt	121
Eberſtein, Alt,	18
Eberſtein im Murgthal	21
Edenkoven	79
Edesheim	79
Ehrenbreitſtein, Thal,	179
184 und	187
— — — Schloß,	184
Ehrenthal	171
Eifel, die,	217
Elberfeld	360
Ellfeld	138
Ems	381
Emmendingen	57
Emmerich	374
Enkirchen	200
Eppenſtein	411

	Seite
Erbach	138
Erden	204
Eschweiler	278
Ettenheim	58
Ettenheimmünster	57
Ettlingen	8
Eubingen	141
Fachingen	387
Falkenstein	88
— — am Taunus	414
Favorite	11
Feldberg, der,	47
— — im Odenwald	118
Flösse, die,	233
Forbach	23
Fornich	237
Forst	82
Franchimont	306
Frankenstein	81
Frankenthal	95
Frankfurt	125
Frauenkirch	242
Freiburg	55
Freinsheim	85
Fremersberg	19
Freudenstadt	28
Friedberg	419
Friedrichstein	229
Friesdorf	259
Friesenheim	58
Fürstenberg, Schloß,	161
Gaggenau	12
Gausbach	22
Geilnau	385
Geissenheim	141
Gelnhausen	420
Gengenbach	61
Gernsbach	20
Geroldseck	59
Godesberg	257
Göllheim	92
Gorxheim	116
Gottesthal	140
Graben	68
Graupenwörth	311
Graurheindorf	310
Gressenich	280
Griesbach	33
Grümmlinghausen	351
Grobsberg	79
Grünstadt	85
Guntersblum	100
Gutenfels	165
Haardt	81
Hambach	78
Hammerstein	236
Handschuhsheim	112
Hasloch	78
Hattenheim	139
Hattstein	418
Hauenstein	43

	Seite
Heerdt	355
Heidelberg	110
Heisterbach	256
Heppenheim	116
Herrnsheim	97
Herrnwiese	23
Hesselbach	27
Hilpertsau	22
Hittorf	348
Hochheim	132
Höchst	132
Hofheim	412
Hohenstein	396
Hohentwiel	40
Homburg	416
Hub	35
Huzzenbach	27
Imsbach	90
Ingelheim	135
Johannesberg	140
Istein	52
Kaltenherberg	52
Kanal, Römischer,	273
Karlsruhe	5
Karlstadt	85
Kassel	133
Kastanienburg	78
Kayserslautern	91
Kayserswörth	365
Kehl	61
Kenzingen	57
Kern	196
Kesler	171
Kirchheim Bolanden	92
Klopp	146
Kniebis	29
Koblenz	179
Kochem	197
Köln	313
Königstein	415
Königsstuhl	175
Königswinter	255
Kommern	273
Kreuznach	149
Kronberg	413
Krozingen	54
Kuno Engers	220
Kuppenheim	12
Laach	239
Lahn, Fluß,	177
Lahr	58
Lambrecht	80
Landau	79
Langenbrand	22
Langenbrück	3
Langenwehr	278
Laubenheim	101
Laufen	41
Lennepp	363
Leutershausen	112

	Seite
Leutesdorf	233
Ley	194
Ley, Erpeler,	247
— Kreuzborner,	237
Limburg, Abtey,	83
— — an der Lahn	388
Linz	246
Longwich	208
Lorrich	159
Lorsch	99 und 117
Lörrach	51
Lurleyberg	167
Mahlberg	59
Mainz	101
Mammolshain	413
Mannheim	70
Marienburg	200
Marienthal	87
Markusburg	174
Melibokus	120
Meurs	368
Monheim	350
Mosbach	136
Moschel	155
Monrepos	228
Montroyal	203
Mozenberg	86
Mühlen	206
Mühlheim	346
Müllheim	53
Münsterpumpe	281
Mummelsee	23
Münster	148
Murgthal	20
Nahthal	148
Namedy	233
Nassau	382
Nastetten	387
Nette, die,	229
Neuenheim	111
Neumagen	207
Neuß	352
Neustatt	75
Neuwied	223
Niedeggen	275
Niederbreysig	245
Niederhammerstein	237
Niedermennich	242
Niederwald	142
Niederwörth	218
Nierstein	101
Nippes	238
Notizen für Kurgäste	507
— — f. Mineralogen	520
— — f. Rheinreisende	500
Oberkirch	34
Oberhammerstein	237
Oberlahnstein	176

	Seite
Oberstein	155
Oberwesel	166
Oberwörth	178
Oberzroth	22
Offenburg	60
Oggersheim	94
Oppenau	32
Oppenheim	100
Oranienstein	388
Ortenberg	60
Otterberg	90
Ottersweier	35
Pempelfort	359
Petersthal	34
Pfaffendorf	178
Pfalz im Rhein	164
Pfälzel	208
Piesport	206
Platte, die,	407
Poppelsdorf	267
Postrouten	491
Rade vorm Wald	368
Rastatt	9
Rees	374
Reichenbach	28
Reiffenberg	418
Remagen	248
Remscheid	362
Renchen	35
Retters	412
Rheinbach	271
Rheinberg	369
Rheinbreitbach	251
Rheincassel	347
Rheineck	243
Rheinfeld	44
Rheinfels	169
Rheingau	134
Rheingoldwascherey	68
Rheingrafenstein	153
Rheinquelle	39
Rhenen	376
Rhense	175
Riechen	50
Riesensäule	119
Riol	208
Rippoltsau	33
Rodenstein	115
Roisdorf	268
Rolandswörth	251
Romersdorf	227
Röteln	51
Röth	27
Ruhr, die,	366
Ruhrort	367
Rupertsberg	157
Rüdesheim	143
Saalburg	416
Saffig	191
Salzig	171
St. Goar	168

	Seite
St. Goarshausen	170
St. Martin	79
Sasbach	35
Sassenheim	113
Sauerthal	160
Sayn	220
Schafhausen	40
Schaumburg	386
Schierstein	137
Schlangenbad	398
Schneckenschanze	374
Schönberg	118
— — Schloß	167
Schönbornslust	191
Schöngründe, die,	27
Schreck	68
Schriesheim	112
Schuttern	59
Schwalbach	393
Schwalheim	420
Schwarzach	67
Schwarzenberg	26
Schwarzenbruch	277
Schwarzrheindorf	309
Schwetzingen	69
Seckingen	43
Selters	513
Siebengebürg	253
Siegburg	310
Sinzig	245
Soden	412
Sohlingen	362
Sonnenberg	406
Spaa	303
Speyer	69 u. 78
Sponheim	155
Sprenglingen	151
Stahleck	162
Starkenburg	117
— — an der Mosel	200
Stein	44
Steinbach	25
Stollberg	278
Stollhofen	67
Stolzenfels	177
Strasburg	62
Stromberg	156
Sulzbach	412
Tannenfels	87
Taunus	130 u. 378
Thurm, der weisse,	222
Traben	202
Trarbach	201
Treis	197
Trier	209
Trifels	80
Trittenheim	207
Turant	195
Uerdingen	365
Ungstein	85
Unkel	249

	Seite
Vallendar	219
Veldenz	206
Volkssagen	427
Wachenheim	82
Wageningen	376
Wagheusel	68
Walluf	138
Weil	51
Weilbach	132
Weinheim	114
Welmich	171
Weissenbach	22
Wesel	370
Wiesbaden	400
Windeck	35
Winningen	194
Winnweiler	88
Wipperfurt	363
Wisperthal	160
Wisloch	3
Wittlich	199
Woringen	348
Worms	96
Wyk-te-Dürstede	376
Xanten	371
Yberg	19
Zähringen	57
Zell	200
Zeltingen	204
Zons	349
Zülpich	275
Zündorf	312
Zwingenberg	121

Nachtrag und Berichtigung.

Von den im J. 1623 nach Rom abgeführten Schätzen der Heidelberger Bibliothek wurden 47 Manuscripte in 38 Bänden, welche die Franzosen aus Rom nach Paris geschleppt hatten, bald nach dem Einmarsche der Preußen in Paris, der Universität Heidelberg zurück gegeben. Jetzt geschieht dies auch, auf Oesterreichische und Preussische Verwendung, mit 847 Bänden meist Deutscher Nationalwerke, welche in diesem Augenblicke auf dem Wege von Rom nach Heidelberg sind, und unter der Bedingung zurückkehren:

„daß den Mächten, die sich in dieser Sache ver-
„wendet, so wie sämmtlichen Deutschen Fürsten,
„Ständen und gelehrten Korporationen vorbehalten
„bleibe, jene Manuscripte der palatinischen Biblio-
„thek nach Bedarf zu benützen, und von denen, die
„ihnen dienlich seyn könnten, Abschriften nehmen
„zu lassen.“

Unter diesen Manuscripten befindet sich der größte Theil unsrer alten Dichterwerke, wovon Tieck, Glöckle und Andre Mehreres früher schon copiert und durch den Druck bekannt gemacht haben, oder noch bekannt machen werden. Manches in dieser reichen Sammlung enthal-

tene wird aber jetzt erst, da der ganze Schatz mit Muße und Bequemlichkeit benutzt werden kann, zu Tage kommen.

Im Julius 1808 wurde der Leichnam Johannes II. Kurfürsten von Trier, (eines Sohns Markgr Christophs I. von Baaden) aus der Florinskirche zu Koblenz, wo er 297 Jahre geruht, nach Baaden gebracht, und in der dortigen Stiftskirche beygesetzt.

Seite 166. Zeile 1. von unten, lese man Salmenfänge, statt Salinenfänge.

— 290. — 6. v. u. lese man Hornfessel st. Hornkessel.

Reiſe

von

Heidelberg nach Baden

und

in das Murgthal.

Digitized by Google

Man nimmt den Weg über Mannheim und Schwetzingen, oder über Wißloch und Karlsruhe. Der erste beträgt 4 Stunden weiter. Die angenehmste Zeit zu dieser Reise ist im Frühling und Herbst.

Drey Stunden von Heidelberg liegt das Städtchen Wißloch, mit einem Gesundbrunnen.

Gasthaus: Zu den drey Königen.

Zur Ostseite ist das Dorf Altwißloch, wo noch Spuren einer Römerstraße sich befinden. Beyde Oerter gehören zu den ältesten des Landes.

Von Wißloch sind es 2½ St. bis Langenbrücken, gleichfalls mit einem Bade und dem sehr guten Gasthause zur Sonne; und von da 1½ St. bis Bruchsal.

Dieses Städtchen, ehemals die Residenz der Fürstbischöffe von Speyer, liegt an der Sale oder Salza. Sehenswerth sind hier:

1. Das schöne Schloß, aus dessen Fenstern man einer vortrefflichen Aussicht in die Rheinebne genießt.

2. Die St. Peterskirche, mit der Todtengruft der letzten Bischöffe.

3. Das sehr zweckmäßig eingerichtete Hospital der barmherzigen Brüder, welches zugleich für chirurgische Vorlesungen eingerichtet ist.

4. Die Wasserburg oder Reserve.

5. Die Saline mit drey Gradierhäusern. Sie wurde im Jahr 1748 erbaut.

Gute Gasthöfe sind: 1. Zum Badischen Hof, 2. zum Hirsch, und 3. zur Rose.

Von Bruchsal sind es 4 St. bis Durlach. Der Weg führt durch das schöne Dorf Weingarten, wo man noch die Ruinen der ehemals den Edlen von Schmalenstein gehörigen Burg sieht. Nah dem Dorf liegt der Stalbühel, eine alte Gerichtsstätte.

Durlach war einst die Hauptstadt des Baden-Durlachischen Landes, und lange Zeit die Residenz der Markgrafen aus dieser Linie. Das Schloß ist alt und unbedeutend; im Schloßgarten findet man folgende Römische Alterthümer: Funf Leuken- oder Meilenzeiger, welche unter den Kaisern Caracalla, Elagabalus und Alexander Severus auf der durch die Dekumaten ziehenden Heerstraße gesetzt worden waren; eine wohlerhaltene Ara des Herkules; eine andere Ara, mit erloschenen Basreliefs; einen Grabstein und andere Steine mit Bildwerken, die nicht mehr kenntlich sind. Nächst der Stadt erhebt sich der Thurmberg mit einem alten Thurme, den viele für eine Römische Warte halten. Die Benennung dieses Thurms (Turris ad Lacum, Thurm am See,

denn die Gegend von Durlach scheint ehemals ein See gewesen zu seyn), soll der Stadt ihren Namen gegeben haben. Von der Zinne hat man eine herrliche Aussicht. Auf dem Berge erblickt man noch einige Trümmern eines alten Schlosses, welches im 11. Jahrhundert den Grafen von Henneberg gehörte. — In der Stadt ist noch die Fayencefabrik zu bemerken.

Gasthöfe: 1. Die Karlsburg; 2. die Blume.

Eine schöne schnurgrade Pappelnallee führt von Durlach nach Karlsruhe. Der Weg beträgt 1 St., und führt an der ehemaligen Abtey Gottesaue vorüber, welche seit der Reformation in ein Kammergut verwandelt ist.

Karlsruhe liegt 1½ St. vom Rhein, im Hartwalde, der gegen Norden und Westen einen Theil der Stadt umgibt. Der erste Grundstein zur Erbauung eines Jagdschlosses, an welches sich nachher die Stadt anreihte, die jetzt 24 Straßen und gegen 14,000 Einwohner zählt, wurde 1715 gelegt.

Merkwürdigkeiten sind:

1. Das Schloß. Von dem Thurme desselben (der Bleythurm genannt), welcher den Mittelpunkt aller Anlagen von Karlsruhe ausmacht, hat man eine weite und reiche Aussicht. In demselben befindet sich die sehr bedeutende Hofbibliothek, eine auserlesene Naturalien-Sammlung und eine Anzahl schöner Gemählde.

2. Die neue kathol. Kirche, im antiken Styl erbaut.

3. Die nah vollendete lutherische Kirche.

4. Das Gemählde-kabinet, in welchem man, außer vielen vorzüglichen Mahlereyen, eine reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen so wie Abgüsse der vorzüglichsten Antiken findet. Eine Zeichnungsschule ist damit verbunden. Die Aufsicht hat Herr Director Becker.

5. Das Museum, in welchem den Winter über auch Bälle und Concerte gegeben werden. Die Fremden müssen von einem Mitgliede eingeführt werden.

6. Die architektonische Schule, unter Leitung des trefflichen Architekten Weinbrenner.

7. Die Veterinalschule, von dem als ausübender Arzt und als Schriftsteller geschäzten Medicinalrath und Leibmedicus, Dr. Teuffel, dirigirt.

8. Das Lyceum und die damit verbundene Real-schule.

9. Der gegen 6000 Sorten umfassende botanische Garten, unter Aufsicht Herrn Hofraths Gmelin.

10. Der Hofgarten und Fasanengarten. Beyde haben herrliche Parthieen.

11. Der im ächt Englischen Styl angelegte Garten der Frau Markgräfin (Mutter des Großherzogs) mit einer Gothischen Kapelle, welche das treffliche, vom verstorbenen Scheffauer verfertigte, Denkmal auf ihren bey Arboga in Schweden verstorbenen Gemahl enthält. Vom Thurme der Kapelle hat man eine herrliche Aussicht gegen das Gebürg hin. Die

beyden Gebäude haben eine ansprechende Lage und enthalten einige schöne Mahlereyen.

12. Das prächtige Hotel der Frau Reichsgräfin von Hochberg, mit einem sehr geschmackvoll angelegten Garten. In dem Palais ist besonders der schöne große Saal mit trefflichen Landschaften von Kunz sehenswerth.

13. Das vorzüglich eingerichtete physikalische Kabinet, im Lyceumsgebäude, unter Direction des als Naturforscher rühmlich bekannten Hofrath Bökmann.

14. Das Theater, von Weinbrenner erbaut, ganz im Styl der alten Römischen Theater und mit strenger Rücksicht auf die Gesetze der Akustik. Die Bühne besitzt einen großen Vorrath an schönen Decorationen und die erlesenste Garderobe. Gewöhnliche Spieltage sind: der Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

15. Die Steinschleiferey, worin Achate, Marmor, Rheinkiesel ꝛc. verarbeitet werden.

16. Das Forstinstitut, unter Aufsicht der beyden geschätzten Forstmänner Laurop und Fischer.

17. Das Hospital, welches eine musterhafte Einrichtung hat.

18. Die jüdische Synagoge.

Mehrere Gebäude, wie das Zeughaus, das Ettlinger Thor, ꝛc. verdienen noch die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Eine starke Viertelstunde von Karlsruhe, gegen das Gebürg hin, in dem Dorfe Beyertheim,

sind seit einigen Jahren sehr bequeme Bäder an der Alb angelegt. In dem dabey befindlichen Gasthause ist des Sonntags eine table d'hôte und werden an den Mittwochen (die schöne Jahrszeit über) Bälle gegeben.

Karlsruhe hat vier Buchhandlungen, drey gewöhnliche und zwey Steindruckereyen.

Unter den hier lebenden Künstlern sind rühmlich bekannt: Hofmahler Becker; Hofmahler Feodor, der jetzt einen Cyclus aus der Geschichte des Erlösers für die lutherische Kirche, grau in grau, mahlt; Kupferstecher Haldenwang (einer der vorzüglichsten Landschaftstecher seit Woollet); Bildhauer Kayser; Hofmahler Kunz, einer der ersten Thiermahler; Architekt Weinbrenner, der auch manche Kunstschätze besitzt.

Gasthöfe: 1. Der Darmstädter Hof; 2. zum Erbprinzen (wo die Pferdepost ist); 3. zum Römischen Kaiser; 4. zum goldnen Kreuz (wo sich das Büreau der Postwagen befindet); 5. zum Zähringer Hof.

Von Karlsruhe führen drey Wege nach dem Murgthale; der eine über Ettlingen, wohin auch die Postroute geht, der zweyte und kürzeste, aber nur bey trockner Witterung fahrbar, durch den Hartwald und über Neumelsch, der dritte über Mühlburg und Durmersheim.

Ettlingen, 2 St. von Karlsruhe, am Ausgang des Albthals, mit 2800 Einwohner und einem

Schlosse. Die Römer hatten hier an der Alb, einem kleinen Waldstrom, der ehemals dem Albgau den Namen gab, eine Niederlassung. Zwey alte Monumente sind noch vorhanden: ein dem Neptun geweihter Denkstein, der über der Brücke in der Stadt eingemauert ist, und Ueberreste Römischer Bäder zwischen Ettlingen und Wolfartsweier, welche 1802 wieder entdeckt wurden. Auch sind noch die Spuren der alten Römerstraße, aufwärts von der Alb ins Gebürg, sichtbar. Ettlingen ist auch der Geburtsort des Franciscus Irenicus (Friedlieb) und Caspar Hedio. Im Schloßgarten besteht noch etwas von einer Pfirsichpflanzung, welche vor mehreren Jahren die größte und erlesenste in Deutschland war. An der Alb sind zwey bedeutende Papiermühlen.

Gasthöfe: 1. Die Post; 2. zum Lamm; 3. zum Ritter.

Fünfviertel Stunden von Ettlingen, im Gebürg, liegt das Bad Langensteinbach.

Von Ettlingen sind es 4 St. bis Rastatt. Diese regelmäßig gebaute Stadt (die Residenz der letzten Markgrafen von Baden-Baden) liegt an der Murg, und ist bekannt durch die Friedensunterhandlungen, welche hier im Jahr 1714 zwischen Eugen und Villars Statt hatten, mehr aber noch durch den Congreß von 1797 bis zum Frühling 1799. Die Zahl der Einwohner mag kaum 3000 betragen. Merkwürdig sind hier:

1. Das schöne Schloß, von der Markgräfin Sibylla Augusta, aus dem Hause Sachsen-Lauenburg, Gemahlin des großen Feldherrn, Markgrafen Ludwig Wilhelm, erbaut. In den Zimmern des Schlosses sieht man verschiedene von seinen, aus den Türkenkriegen mitgebrachten, Trophäen, einige schöne Gemählde, ꝛc. Von dem Belvedere, welches eine schöne eherne, stark vergoldete Bildsäule Jupiters schmückt, hat man eine herrliche Umsicht.

2. Die neuerdings wieder in Aufnahme gekommene Stahlfabrik, welche die Brüder Shlaff aus England errichteten, und worin treffliche Wagen verfertigt werden.

3. Das Lycäum, im ehemaligen Piaristenkloster, welches von Baden hierher verlegt wurde.

4. Das katholische Schullehrer-Seminar.

5. Die gut eingerichteten Murgbäder.

Rastadt hat eine Buchdruckerey, und treibt bedeutenden Speditionshandel. Auch werden hier schöne Dosen aus Papier verfertigt und weithin versendet.

Gasthöfe: 1. Zu den drey Königen; 2. zum goldenen Kreuz; 3. zur Post; 4. zur Sonne.

Eine angenehme Promenade geht nach der Rhein-Au, an der durch ein Denkmal bezeichneten Stelle vorüber, wo im Jahr 1799 die Französischen Gesandten Bonnier und Roberjot ermordet wurden.

Den Weg nach dem Murgthal nimmt man nun über Kuppenheim oder Baden. Für die, welche

das ganze Murgthal bereisen wollen, ist der erste Weg vorzuziehen. Wer nur einen oder zwey Tage zu dieser Reise verwenden, und nur bis Forbach gehen will, schlägt besser den Weg über Baden ein.

Dreyviertelstunden von Rastadt, am Wege in das Murgthal, liegt das Lustschloß, die Favorite, in einem Park von Eichen und ausländischen Gesträuchen. Diese ganze Anlage ist romantisch und hat fast etwas Feenhaftes. Das Schloß wurde im Jahr 1725 von der Markgräfin Sibylla Augusta gebaut. In der Mitte erhebt sich ein runder Saal, der durch eine Kuppel sein Licht empfängt. Unter den Zimmern ist eins mit den Mignaturbildnissen der berühmtesten Künstler aller Schulen verziert; in einem andern ist die Erbauerin selbst, über vierzigmal, in verschiedenen Lebensperioden, Trachten und Masken abgebildet; die Wände eines dritten und vierten prangen mit fantastischen Stickereyen, von ihren und ihrer Hoffräulein Händen. Der Boden ist meist musivisch. Aus dem Speisezimmer tritt man auf eine Terrasse mit herrlicher Aussicht nach den Ruinen von Ebersteinburg, dem Eingange in das Murgthal und in die schöne, reiche Ebne. In der sehr elegant gehaltenen Küche sieht man viele alte Pokale, Humpen ꝛc. auch ein treffliches Gemählde auf Stein, Jupiter und Danae. — Im Park ist eine Einsiedeley, in welcher die Markgräfin jährlich die Fastezeit mit strengen Bußübungen zubrachte.

In der ebenfalls im Park gelegenen Wohnung

des Hausmeisters findet man eine gute und billige Bewirthung.

Von der Favorite führt ein sehr einladender Waldweg auf die Ruinen von Ebersteinburg. Der Weg nach dem 2 St. entlegenen Baden geht über das Dorf Hohenebersteín.

Nach dem Murgthal führt die Straße über Kuppenheim. Dieses Städtchen, einst der Hauptort des Os- oder Uffgaus, liegt an der Murg, eine Viertelstunde von der Favorite. Es ist daselbst ein guter Gasthof, zum Ochsen. Jenseits des Flusses zieht sich das Dorf Rotenfels hin, und man tritt in das Murgthal. Am linken Ufer ist eine Krugbäckerey, und eine kleine Strecke davon, auf einem Fels, steht ein im antiken Styl erbautes Sommerhaus. Beyde gehören der Frau Reichsgräfin von Hochberg, Gemahlin des letztverstorbenen Großherzogs Karl Friedrich. Vom Sommerhause schlängeln sich schattige Pfade in einen Bergwald, von wo sich eine sehr schöne Aussicht bildet.

Die Heerstraße zieht am rechten Ufer hin. Ueber Rotenfels steht am Weg ein einfaches Denkmal, welches Karl Friedrich dem Schöpfer des Amalienbergs, Anton Rindeschwender, setzen ließ.

Dem Fußgänger bietet sich ein angenehmer Pfad am linken Ufer dar, der nach dem Dorf Gaggenau führt. Hier sind die Glashütte und der Eisenhammer sehenswerth. Hinter Gaggenau erhebt sich eine reitzende Villa, Amalienberg genannt. Vor

zwanzig und etlichen Jahren war es ein öder Kalkfels; jetzt ist es ein kleines, fruchtbares Landgut, reich an Wein, Obst und Futterkräutern. Der verwittweten Frau Markgräfin zu Ehren gab ihm Rindeschwender den Namen Amalienberg. Aus dem Hauptgebäude, besonders aus dem daneben stehenden Pavillon, hat man eine der reichsten und schönsten Aussichten im Murgthale, theils unten auf den Strom hin, theils aufwärts in die Berge, theils gegen Westen in die Rheinebene.

Der Reisende setzt nun den Weg unmittelbar im Murgthale fort, über Gernsbach, oder macht von hier einen Abstecher nach Baden.

Der Weg von Amalienberg nach Baden beträgt 2 St., und führt über Waldhöhen und durch Wiesenthäler, an dem Dorfe Selbach vorbey.

Die Stadt Baden, die sich in einem anmuthigen Thale verbirgt, wird auf der Anhöhe, bey der sogenannten Teufelskanzel, zum erstenmal sichtbar, und bildet von diesem Standpunkt aus eine schöne Landschaft. Man erreicht sie nach einer kleinen halben Stunde, und der Weg von der Höhe abwärts gehört zu den angenehmsten.

Baden, die civitas aurelia aquensis der Römer, und gegen 6 Jahrhunderte hindurch die Residenz der Markgrafen, liegt in einem reizenden Thale, am kleinen Fluß Os (welcher hier Oehlbach heißt), der

in früherer Zeit die Gränze zwischen dem Herzogthum Allemannien und dem Rheinischen Franzien bildete. Die Stadt zieht sich zum Theil einen Hügel hinauf, dem die Heilquellen entströmen, und auf dessen Fläche das Schloß steht. Sie ist 2 St. vom Rhein entfernt, und eine kleine Stunde von der Landstraße, die von Frankfurt nach Basel führt. Die Berge, welche den Kessel umkreisen, und unter denen der Staufen (oder Merkuriusberg) als der höchste hervorragt, sind meist mit Nadelholz bewachsen, die Vorhügel zum Theil mit Eichen und Buchen, zum Theil sind sie angebaut. Die Stadt mochte in älterer Zeit einen größeren Umfang haben, allein sie wurde im Orleansschen Successionskriege, gleich den meisten Städten der Pfalz und der Markgrafschaft, eingeäschert. Gegenwärtig zählt sie 400 Häuser und etwa 2600 Einwohner.

Merkwürdigkeiten sind:

1. Das Schloß. Es hat, nach allen Seiten hin, herrliche Aussichten. Die unterirdischen Kammern, die vielleicht ursprünglich ein Römerwerk seyn mögen, und später, der gemeinen Meinung nach, der heiligen Vehme zum Sitz gedient haben, verdienen in jeder Hinsicht einen Besuch.

2. Das Conversationshaus — ehemals ein Jesuitenkloster. Es hat eine reizende Lage, eigne Bäder, wird aber hauptsächlich nur zu Spiel und Bällen benutzt. Jedoch haben die Unternehmer der Bank eine Restauration damit verbunden. Die

Kirche ist abgetragen bis auf den Chor, dieser aber — in einen Spielsaal verwandelt. Die vor dem Hause befindliche Gartenparthie könnte füglich für eine Carricatur auf Englische Anlagen gelten.

3. Die Antiquitätenhalle, hinter der Pfarrkirche, neben dem Ursprung. Sie enthält den größten Theil Römischer Monumente, welche in und um Baden gefunden worden. Am interessantesten darunter sind: 1. Ein dem Neptun geweihter Denkstein; 2. zwey Grabsteine; 3. ein Leukenzeiger; 4. eine dem Erbauer oder Verschönerer der Bäder, Caracalla, geweihte Inschrift; 5. ein Mercuriusbild (wovon jedoch nur eine grundschlechte Copie hier aufgestellt ist, das Original befindet sich auf dem nahen Staufenberg); 6. drey Herkulesältäre, die von dem Rheindorf Au dahin gebracht worden. Unter den drey Köpfen ist offenbar blos der aus Marmor Römisch.

4. Der Ursprung, oder die Hauptbadequelle, neben der Halle. Sie hat 54 Gr. Wärme, nach Reaumüre, und gibt in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser. Dieses Wasser quillt aus einem geborstenen Fels, dessen Fläche noch zum Theil mit (überkrustetem) karariſchem Marmor bedeckt ist. Wahrscheinlich war es ein Römerbad, und stand mit dem daneyliegenden vormaligen Armenbad, wo sich noch Ueberreste Römischer Bäder befinden, in Verbindung. Nahe dem Ursprung, hinter dem Badhause zum rothen Löwen, ist die Höllenquelle,

von 50 Gr. Wärme, an welcher Geflügel, Schweine ꝛc. gebrüht werden. Außer diesen beyden, hat Baden noch 11 warme Quellen.

5. Die ehemalige Collegial: jetzt Pfarrkirche. Sie wurde im 8ten Jahrhundert erbaut, in der Folge aber verschiedenemal beträchtlich restaurirt. Von Markgraf Bernhard an, der 1241 starb, liegen die meisten katholischen Markgrafen hier begraben. Unter den Grabmählern zeichnet sich das des Markgrafen Leopold Wilhelm durch seine edeln und reinen Formen aus. Auch verdienen 6 von Lill gemahlte Altarblätter, Copieen nach Guido Reni, einen aufmerksamen Blick.

6. Das Frauenkloster zum heiligen Grab. Es ist damit eine Mädchenschule und eine weibliche Erziehungsanstalt verbunden.

7. Das Armenbad. Es liegt vor dem Gernsbacher Thor, und hat eine sehr zweckmäßige Einrichtung.

8. Das Spital. Neben dem Armenbad. Die Kirche ist unstreitig die älteste in Baden, und enthält viele Grabsteine mit denkwürdigen Namen.

9. Das Sommerhaus der Frau Großherzogin, am Graben, auf dem sogenannten Redig. Der Hügel, auf welchem es steht, war ein Römisches Begräbniß, und hier wurden die in der Antiquitätenhalle aufgestellten Grabsteine gefunden.

10. Die öffentlichen Badhäuser. Die vorzüglichsten sind: 1. Zum Baldreith; 2. zum Badischen

Hof; 3. zum Hirsch; 4. zum Salmen; 5. zur Sonne.

Man lebt hier gut und, im Ganzen, ziemlich wohlfeil. Wer das Geräusch der Gasthöfe nicht liebt, kann sich in einem Privathause einmiethen und sich auch sein Bad dahin tragen lassen.

In der Umgebung Badens verdienen besucht zu werden:

1. Das Promenadenhaus, mit der daran stoßenden neuen Anlage. In dem Hause ist eine Spielbank und werden wöchentlich zweymal Bälle gegeben. Auch findet man daselbst alle Arten von Erfrischungen. Neben an steht das Theater, von geringem Umfang, aber zweckmäßiger Einrichtung. Am Theater zieht sich ein Englischer Garten hin, mit angenehmen Spaziergängen und herrlichen Aussichten. Vor dem Promenadehause ist eine Reihe von Buden, worin die Kurzeit über Kaufleute, Modehändlerinnen, Kupferstichhändler ꝛc. ihre Niederlagen haben.

2. Die Eichenallee. Sie führt südöstlich durch das herrliche Thal, links am grünen Winkel, einer neuen freundlichen Anlage, rechts am Dörfchen Gunzenbach vorüber. Nach einer kleinen halben Stunde erreicht man das Kloster Lichtenthal, von Cistercienzer-Nonnen bewohnt. Die Gegend ist wahrhaft romantisch. In der alten Kapelle liegen mehrere Markgrafen von Baden. ¾ Stunden vom Kloster ist das mahlerisch gelegene Dorf Geroldsau, und eine halbe St. von da der große Wasserfall, die

die Butte genannt. Bey dem Kloster ist ein gutes Gasthaus: zum grünen Baum.

3. Das alte Schloß. Eine der herrlichsten Ruinen in Deutschland, wild verwachsen, mit den reichsten, schönsten Aussichten. Es liegt ¾ St. von Baden, und ein selbst zum Fahren bequemer Weg führt dahin. Die Zeit seiner Erbauung ist unbekannt, wahrscheinlich aber fällt sie in das zehnte, spätstens in das eilfte Jahrhundert. Hinter dem Schlosse erhebt sich ein hoher mahlerischer Fels, auf dessen Kuppe Treppen führen. Von hier aus ist die Aussicht noch freyer und größer.

4. Eberstеinburg. Vom alten Schlosse zieht ein angenehmer Waldweg nach dem Dorfe Eberstеinburg. Das Schloß, einst der Ursitz der von den Zähringern entsprossenen Grafen von Eberstein, hängt wie ein Adlernest an einem Fels. Man besteigt es nicht ohne Beschwerde, und einige Stellen nicht ohne Gefahr. Aber der Anblick der Ruine sowohl, als die Umsicht von ihrem Gemäuer ist sehr lohnend.

5. Das Schlößchen. Eine starke Viertelstunde von Baden, am Wege nach Os. Es liegt auf einer Höhe, und hat einen Punkt, auf welchem man einen reitzenden Ausblick in das Rheinthal hat.

6. Das Jagdhaus. ¾ St. von Baden, auf einem Hügel am Eingang in das Thal. Es hat die Form eines Hubertuskreuzes, eine höchst freundliche Umgebung, und den Rhein auf- und abwärts schöne Aussichten. Ein Förster wohnt hier, welcher Wirth-

schaft treibt. Hinter dem Jagdhause erhebt sich eine Bergkuppe, das Kälwel genannt, von wo die Aussicht sich um vieles erweitert und vom Sundgau bis zum Feldberg bey Frankfurt reicht.

7. Der Fremersberg. 1 St. von Baden. Ein Franziskaner-Kloster, auf einem Bergabhang. Der Waldweg dahin ist für ungeübte Fußgänger etwas beschwerlich. Nach Süden öffnet sich eine weite Landschaft, aus welcher Strasburg sehr deutlich hervortritt. Vom Fremersberg geht ein angenehmer ländlicher Pfad abwärts in das Dorf Sinsheim, 1½ St. von Baden, wo ein sehr guter Gasthof zum grünen Baum ist.

8. Der Yberg, 2 St. von Baden. Der Weg führt über den Beytig und die Höfe auf dem Seelig — von da links über hohe Bergrücken, und ist ohne Führer kaum zu finden. Zum Reiten ist er beschwerlich, und befahren kann man ihn nur mit Ochsen. Das Geschlecht der Yberger ist längst erloschen. Von ihrer Burg stehn noch einige Ruinen und ein wohl erhaltener Thurm, auf dessen Zinne eine Treppe führt. Von hier aus hat man die reichste und weiteste Aussicht in der ganzen Umgebung von Baden. Die Stadt selbst und die Gebürge des Schwarzwaldes schließen den Gesichtskreis gegen Osten und Nord-Osten. Aber gegen Süden schweift der Blick ungehindert gegen das Juragebürg hin, und gegen Westen und Nordwest erblickt man den Donnersberg, den Melibocus, die Thürme der Moschee zu Schwetzin-

gen und eine Menge anderer interessanter Punkte. Am besten besteigt man den Berg in der Frühe, vor Sonnenaufgang. Unten versteckt sich das Dorf Neuweiher, wo ein köstlicher Wein wächst, zwischen Rebenhügeln *).

Das Murgthal.

Von Baden nimmt man den Weg in das Murgthal über Lichtenthal, von wo aus sich aber der Fremde schwerlich ohne einen Führer durch das Gebirg finden mag, oder man wählt die bequeme, trefflich erhaltene Heerstraße. Die Entfernung bis Gernsbach beträgt 2 St. Man kommt an der Teufelskanzel, einer grotesken Felsenmasse, vorbey. Der Weg geht, bis auf die Höhe von Gernsbach, durch den Wald und ist sehr angenehm. Von der gedachten Höhe überschaut man einen Theil des Murgthals. Das Städtchen liegt unten am Strom, in einer reizenden Umgebung. Es besteht hier eine Schiffergesellschaft, welche einen ausgebreiteten Holzhandel treibt. In Gernsbach selbst

*) Man vergleiche meine Geschichte und Beschreibung Badens, Heidelberg 1811, wovon bald eine neue Auflage erscheint.

ist der beste Gasthof der zum Bock; vor der Stadt liegt ein zweyter, mit Bädern, die erst kürzlich angelegt worden.

Von Gernsbach zieht sich der Weg, dicht an Bergen, auf dem linken Ufer der Murg hin. Nach einer Viertelstunde erreicht man eine Kapelle, der Klingel genannt, ähnlich der Tellskapelle am Vierwaldstädtersee. Dahinter erhebt sich ein steiler Tannenberg mit dem Schloß Neueberstein. Durch den lichten Hain schlängeln sich zwey Wege hinan, ein Fußpfad mit Ruhebänken und ein Fahrweg. Dies ist die schönste Parthie des Murgthals, und Deutschland hat keinen reizendern Landsitz aufzuweisen, als das Schloß Neueberstein ist. Auf den Substructionen der alten Ruine, die einige Jahrhunderte lang zerstört dalag, ließ der Markgraf Friedrich, nach Weinbrenners Plan, die Burg wiederherstellen. Rings umher blüht ein Englischer Garten in der Umgebung der wilden Natur. Von dem Gothischen Thurm und den Söllern des Schlosses schaut man westwärts, über Gernsbach, in das Rheinthal hinaus, nördlich und östlich schieben sich die mächtigen Berge des Schwarzwaldes wunderbarlich in einander; da und dort liegen Dörfer, halb in Waldgrün verborgen, unten rauscht der klare Gebürgstrom, oft von Flößen belebt. Der Verwalter des Schlosses gibt den Fremden über alles, was die Gegend betrifft, befriedigende Auskunft, und man findet bey ihm auch eine gute und

billige Bewirthung. Hinter der Burg liegt eine längst verlassene Erzgrube, die, ihres mahlerischen Eingangs wegen, einen Besuch verdient.

In einem der Zimmer liegt ein Buch, in welches sich die Fremden einzuschreiben pflegen.

Von Eberstein windet sich ein ländlicher Pfad nach dem unten am Strom liegenden Dorf Oberzroth, 3/4 St. von Gernsbach. Die kunstreiche Straße zieht an Felsen hin, welche gesprengt wurden, und nach einer Viertelstunde führt eine Brücke über die Murg in das Dorf Hilpertsau. Von da geht am linken Ufer ein schattiger Fußpfad bis Forbach, die Heerstraße aber ist am rechten Ufer.

Eine halbe Stunde von Hilpertsau liegt das Pfarrdorf Weissenbach, in einer dichterischen Umgebung. Besonders mahlerisch ist die Kapelle auf dem Friedhofe des Dorfs, am linken Murgufer. Ringsumher blühen Weinstöcke und Fruchtbäume, und die Todten ruhen im heitern Frieden der Natur.

Hinter Weissenbach liegt, am linken Ufer, das Dörfchen Aue. Nach gerade erhebt sich die Straße immer mehr und mehr, und die Gegend wird wilder und einsamer. Nach einer halben Stunde gelangt man in das Dorf Langenbrand, welches sich längs der Bergwand hinreiht, und eine halbe Stunde von da liegt das Dorf Gausbach. Der Strom rauscht jetzt tief unter dem Wanderer und verliert sich eine kleine Strecke weit zwischen Granitmassen; der Weg geht an den Wipfeln der Eichen vorüber,

die an der Bergwand heraufwachſen, und das Gebürg hat ſchon mitunter den Character des Schauerlichen.

Forbach iſt nur ¼ St. von Gausbach entfernt. Es liegt am linken Ufer, und iſt mit dem rechten durch eine hängende Brücke verbunden. Die Einwohnerzahl mag ſich auf 800 belaufen. Darunter ſind mehrere Waffenſchmiede. Vor dem Dorf iſt eine Waſſerſtube und eine Weidendreherey, zum Behuf der Flößen. Es ſind hier mehrere Gaſthöfe, darunter ein ſehr vorzüglicher, zur Krone.

Wer die Reiſe durch das Murgthal nur bis Forbach machen will, der läßt ſichs wenigſtens nicht gereuen, von da die Herrnwieſe zu beſuchen, um von da über das Bühler Thal nach Baden zurückzukehren.

Die Herrnwieſe liegt 2 St. von Forbach, in einem hochliegenden Thale, deſſen Bewohner nur zwey Jahrszeiten kennen, den Sommer und den Winter. Der Botaniker findet auf den Bergkuppen umher manche merkwürdige Pflanze. Im Hauſe des Oberförſters findet man eine gute Bewirthung und kann bequem übernachten. ¾ St. von da, am ſüdöſtlichen Hange des kahlen Herrnwieſenbergs, liegt der dunkelbeſchattete Mummelſee (von Mümmelchen, Seefräulein, alſo genannt). Das Ufer iſt mit Torf bedeckt, und umher blüht das Sonnenthau, das Wollgras und die Torfbinſe, auf dem Spiegel des Sees aber entfaltet ſich am Morgenſtrahl

die Seerose (nymphea luthea) und taucht unter am Abend, denn da schmücken sich die Seefräulein damit, welche, der Volkssage nach, den See bewohnen, und nur des Nachts manchmal heraufsteigen, und die Wohnungen der Menschen in den nahen Thälern besuchen.

Von der Herrnwiese führt der nächste Weg nach Baden durch den Wald, durch das Beurener (eigentlich Büren:) Thal, am Kloster Lichtenthal vorüber, und beträgt 3 St. Eben so weit ist es nach dem Marktflecken Bühl. Das Bühler Thal nimmt schon 1 St. von der Herrnwiese, bey einem Zinken, der Blättich genannt, seinen Anfang, und zieht sich in einer Länge von anderthalb Stunden bis Altschweier herab. Seine Bevölkerung beläuft sich über 2200 Seelen. Das Thal ist reich an Wein und Obst, und hat herrliche Landschaftsparthieen, meist im wilden und großen Styl, doch fehlt auch das Anmuthige nicht.

Bey dem Hammerwerk ändert das Thal eigentlich blos seinen Namen, und nimmt den von Altschweier an. Die Höhen bringen hier einen trefflichen Wein, Kastanien ꝛc. hervor, und das Thal erweitert sich immer mehr und mehr.

Die letzten Häuser reichen beynahe bis Bühl hinab. Dieser Marktflecken, einer der angenehmsten des Großherzogthums, hat einen außerordentlich besuchten Wochenmarkt, und wird von Handwerkern aller Art bewohnt. In frühern Zeiten war

er ein Eigenthum der Dynasten von Windeck, deren Stammschloß man von hier aus in dem schönen Gebürg sieht. Südöstlich vor Bühl sind noch die Ueberreste der ehemals berühmten Stollhofer Linien, welche unter Ludwig XIV. so lange zur Schutzwehr gegen die Franzosen dienten. Gute Gasthöfe sind hier: 1. Zur Post; 2. zum Schwanen; 3. zum Rebstock.

Von Bühl ist es eine Stunde bis Steinbach. Dieses Städtchen halten Viele für den Geburtsort Erwins von Steinbach, der den Münsterthurm zu Strasburg baute. Die Gegend ist reich an Wein, und in der Nähe sind die Kohlengruben von Umweg. Von Steinbach aus zieht die Heerstraße an Sinsheim vorüber nach Baden, ein andrer, näherer Weg von 2 St., aber nur für Fußgänger und Reiter brauchbar, ist weit angenehmer, und geht über den Berg, durch das Dorf Gallenbach, am Kloster Fremersberg hin. Ober Gallenbach hat man den prächtigen Bergkegel vor sich, der die Ruinen von Yberg trägt. —

Wir kehren wieder in das Murgthal zurück. Hinter Forbach wird das Thal wilder und einsamer. 1½ St. von besagtem Dorf fällt die Raumünzach über Felsentrümmern in die Murg herab. Zu beyden Seiten thürmen sich die Berge höher und immer höher. Ohngefähr 1 St. von da, seitwärts im Gebürg, ist die Raumünzacher Schwellung, die 1,500,000 Kubikschuh Wassers enthält, und vermittelst welcher ungeheure Holzmassen aus dem in-

nern, pfadlosen Gebürg, auf einem kleinen Waldstrom in die Murg gebracht werden. Der Anblick einer solchen losgelassenen Schwellung ist überraschend und hat selbst etwas Schauerliches.

Jetzt ists noch eine Stunde bis zur Schwarzenberger Glashütte. Mehrere Waldbäche stürzen da und dort in die Murg herab, von denen einer, der Frohndbrunnen, die Gränze zwischen Würtemberg und Baden bezeichnet.

Noch diesseits der Glashütte ist eine Wasserstube. Es sind mehrere dergleichen auf der Murg angelegt, um das Wasser zur nöthigen Höhe über die im Strombett liegenden Felsenstücke zu spannen.

Von der Schwarzenberger Glashütte sind nur noch die Gebäude und Oefen vorhanden.

Hinter der Glashütte rauscht die wilde Schönmünzach in die Murg herab. Das rechte Ufer ist steil, und die Oestreicher hatten hier, in dem Revolutionskriege, eine befestigte Brücke angelegt. Der Weg zieht jetzt von der Murg seitwärts über eine Höhe. Nach einer halben Stunde erreicht man das am rechten Ufer liegende Dörfchen Schwarzenberg, welches aus einzelnen Höfen besteht. Die Häuser haben schon die Schwarzwälder Bauart, und man findet bey den Bewohnern auch schon die Simplicität und Gutmüthigkeit, wodurch sich die Bewohner des Hochgebürgs auszeichnen.

Jetzt wird das Thal noch wilder, kühner, einsamer. An der Straße erhebt sich eine furchtbare Felsmasse, und die Straße windet sich mühsamer

an Granitwänden hin. In der Nähe liegen die Ruinen von Königswart, einem alten Jagdschlosse, welches Graf Rudolph von Tübingen im Jahr 1209 erbaute.

Von Schwarzenberg ist es ¼ St. bis Huzzenbach. Die Berge erheben sich immer höher, die Vegetation nimmt ab, rings sieht man nur zerklüftetes Gestein und melancholische Tannen.

Freundlicher ist die Umgebung von Huzzenbach. Etliche und zwanzig Höfe liegen auf fruchtbaren Hügeln zerstreut. Auch ist hier eine Weidendreherey, wo junge Fichten wie Schnüre gedrillt werden. Eine Brücke führt nun auf das rechte Murgufer. Das Thal erweitert sich eine ziemliche Strecke weit, verengt sich jedoch wieder bey den Schöngründen, wo einige Meyereyen und Taglöhnerhütten in einem Wiesenthale liegen.

Eine halbe Stunde von da liegt, auf dem linken Murgufer, das Dorf Röth, in welches eine Brücke hinüber führt. Der Weg zieht über den jähen Abhang eines Gneisgebürgs. Röth besteht aus siebzehn Lehnhöfen, auch wird hier viel Harz und Pech gewonnen. Unter den Bergen ragt der Röther Berg hoch hervor, und bey heiterm Himmel hat man von seinem Gipfel eine herrliche Aussicht.

Von Röth geht der Weg über Wiesen nach dem eine Viertelstunde entfernten Hesselbach, welches aus sieben Erblehnhöfen besteht. Ein jeder dieser Höfe hat eine bedeutende Gemarkung von Wald,

Ackerfeld und Wiesen. Im Gebürg leben mehrere Familien vom Theerschweelen.

Eine Viertelstunde von Hesselbach liegt das ehemalige Kloster Reichenbach. Es wurde im J. 1083 vom Abt Wilhelm von Hirschau erbaut; Benno von Siegburg und Haigerloch hatte sein Gut dazu gegeben. Anfänglich wurden nur drey Mönche und fünf Laienbrüder von Hirschau dahin geschickt, welche nach und nach die Wüste umher urbar machten. Zur Zeit der Reformation wurde es von Würtemberg in Besitz genommen, und aufgehoben. Jetzt ists ein bedeutender Ort, und der Reisende findet hier alle Bequemlichkeit.

Drey Viertelstunden weiter liegt das Dorf Baiersbronn, wo die Weißmurg und Rothmurg, vom linken Ufer herab, in den Forbach fließen, und die Murg ihren Anfang nimmt. Beyde Ufer hängen durch eine hölzerne Brücke zusammen. Ringsum ziehen sich Felsen und Berge. Oben im Thal liegen die Ruinen des alten Raubschlosses Tannenfels, meist von Bäumen und Gesträuch bedeckt.

Von Baiersbronn sinds noch Fünfviertelstunden bis Freudenstadt. Dieses Städtchen liegt auf einer Felsenhöhe, an dem Kniebis, zwischen Dornstetter und dem Kloster Alpirspach. Es wurde im J. 1599 zu bauen angefangen, und erst nur von Bergleuten bewohnt, aber bald sammelten sich hier eine Menge protestantischer Flüchtlinge aus dem Oestreichischen, und nach zehn Jahren zählte der Ort schon 2000 Einwohner. Sehenswerth ist die Kirche.

Einen Besuch von hier aus verdient das ganz nahe St. Christophsthal, mit seinen Stollen. Dieses Thal liegt zwischen Freudenstadt und dem Kniebis, und wird von dem Forbach bewässert. Von der St. Dorotheengrube glaubten die Bergleute ehemals, daß man nicht darin pfeiffen oder singen dürfe, weil sonst die Berggeister sich zu regen anfingen. Auf den benachbarten Bergen liegen drey Seen: der Elpen: (weisse oder Schwanen:?) See; der wilde See und der Mummelsee, welcher letzte mit dem gleichnamigen See bey der Herrnwiese nicht verwechselt werden darf.

Von Freudenstadt führt ein Waldweg, an dem Forbach, zu dem Zollhause auf dem Kniebis. — Ehemals stand hier ein Kloster, jetzt liegen nur einige Bauernhäuser umher, und ein Wirthshaus. Der Kniebis ist als militärischer Punkt und der herrlichen Aussicht wegen merkwürdig. Er ist zwar nicht der höchste Berg dieser Gegend, doch laufen von ihm drey Gebürgsrücken aus, welche zu bemerken für den Reisenden nicht uninteressant seyn kann.

Der erste geht zwischen den Quellen des Forbachs, der Wolfach und der Reinertsau hindurch, erstreckt sich, unter dem Namen des Langenwalds, auf 2 St. nach Südosten, bildet südwärts von Freudenstadt, und nahe dabey, die Höhe des Schöllkopfs, und entwickelt sich aus diesem weiter gegen Norden und Süden. Der nach Norden streichende Rücken treibt zuerst bey Besenfeld, in nordöstlicher

Richtung, einen minder hohen Seitenast von sich, welcher, zwischen der Enz und Nagold hindurch ziehend, bey Pforzheim endet, geht dann, mit mählig abfallender Höhe, bis zur Quelle der Alb, wo er sich wieder in mehrere Aeste verzweigt, um zwischen der Murg und der Alb, der Alb und der Pfinz, der Pfinz und der Enz die Scheidungen zu bilden. Der nach Süden fortgesetzte Rücken macht zuerst, in einer Strecke von 12 St., die Scheidung zwischen den Gewässern der Kinzig und des Neckars und erstreckt sich bis zum Feldberg, dem höchsten Punkte des Schwarzwaldes. Beyde Gebürgsrücken beherrschen gegen Westen, oder den Rhein, ein von tiefen Thälern durchschnittenes, wahres Gebürgsland.

Der zweyte Gebürgsrücken, welcher vom Knie bis sich ablös't, ist nicht so lang, als der erste, aber ungleich höher. Seine anfängliche Richtung, bis zu der Bollwerksschanze auf dem Roßbühl, ist nordwestlich. Vom Roßbühl an streicht er gegen Norden, bildet die Höhe von Allerheiligen und den sehr hohen Berg, Hornesgrund genannt.

Jenseits des Hornesgrundes wird der Gebürgsrücken weniger hoch, er richtet sich von da, in einer Strecke von 3 St., nordöstlich, dann, eben so weit, nordwestlich, und endet mit den Höhen, welche die Stadt Baden beherrschen, unterhalb des alten Bergschlosses Ebersteinburg.

In seiner ganzen Ausdehnung scheidet dieser

Rücken die in den Rhein abfließenden Gewässer des Renchthals, Kapplerthals, Bühlerthals und des Thals von Baden, von denen, die sich in die Murg ergießen. Auf seinen Firsten oder Kuppen ist dieser Gebürgsrücken zwar mit Steinen bedeckt, aber sumpfig, weil der Schnee hier nur langsam schmilzt. Die nach der Murg gerichteten Thäler sind tief, waldig und meist unbewohnt. Dagegen sind die nach dem Rhein gerichteten, weit längern Thäler, angebaut und stark bevölkert, und nur oben, auf ihren Scheiden, mit Wald bedeckt.

Der dritte, vom Kniebis ausgehende, Gebürgsrücken, hat bis zum Hundskopf, 2 St. vom Kniebis, eine südliche Richtung, und scheidet hier die Gewässer der Wolfach und der Rench. Beym Hundskopf theilt er sich; zur Linken fällt er, zwischen der Wolfach und Hammersbach, in verschiedenen Verzweigungen, gegen die Punkte Wolfach, Hausach, Haslach und Steinach, bis zur Kinzig herab; rechts geht er, nordwestlich, und 2 St. lang, zwischen den Gewässern der Rench einer Seits, der Nordrach und des Hammerbachs andrer Seits hindurch, und erhebt sich zu den Höhepunkten des Schöllkopfs und des Moswalds, welche eine halbe Stunde von einander entfernt und Kuppen eines und desselben Bergs sind. Von da verbreitet er sich, mit abnehmender Höhe, in zwey Hauptzweige, wovon der erste, in nordwestlicher Richtung zwischen der Durbach und der Rench fortstreichend, in den

Hügeln an der Straße von Offenburg über Appenweier nach Oberkirch endet, der andre aber, einer Seits zwischen der Durbach und Kinzig die Waldhöhe von Brandeck, eine Stunde westlich vom Moswald und anderthalb Stunden von der Kinzig erreicht, und mehrere Hügel in die Rheinebne herunter schiebt, andrer Seits sich gegen Südwesten an den hohen Hornwald anschließt, und ½ St. von dort, bey dem Schloß Ortenberg, zwischen Offenburg und Gengenbach, seine äußerste Gränze findet. Die von diesem Rücken ausgehenden Thäler sind, das Renchthal und Wolfacher Thal ausgenommen, ziemlich angebaut.

Vom Kniebis führt eine gut unterhaltene Steige, an der alten Schwedenschanze und der Bollwerksschanze vorüber, in das in einem wilden, aber zum Theil angebauten Thal gelegne Städtchen Oppenau herab. Zwey Stunden von da liegt, in einer der einsamsten, aber durch die Kühnheit und Größe ihrer Formen anziehenden Gegend, das ehemalige Kloster Allerheiligen, welches vor einigen Jahren, durch einen Wetterstrahl, großentheils in Asche verwandelt wurde. Man findet hier ein Wirthshaus, ein Jägerhaus, eine Mühle ꝛc. Von Allerheiligen sind es zwey Stunden bis Oberkirch.

Inzwischen lohnt es der Mühe, das schöne Renchthal zu besuchen, und wer dieß kann und will, der schlage von der Alexandersschanze den Weg nach dem anderthalb Stunden von da entlegenen

Bade Rippoltsau ein. Die besagte Schanze liegt auf der obersten Fläche des Kniebis, ohngefähr 2500 Fuß über der Fläche von Kehl, und wurde schon 1734 vom Herzog Alexander von Würtemberg erbaut. Sie besteht aus drey verbundenen Redouten, und hat noch einen zum Theil erhaltenen Graben.

Das Bad zu Rippoltsau ist nicht nur anziehend durch seine Lage, sondern man trifft auch, die schöne Jahrszeit über, viele Fremde daselbst an.

Von Rippoltsau erreicht man nach Einer Stunde die Holzwälder Höhe, wo sich eine der schönsten Aussichten in die umkreisenden Berge und das weite Rheinthal eröffnet. Strasburg mit seinem Münster tritt, in einer Entfernung von 12 St., sehr deutlich hervor. Jetzt geht es abwärts, durch alte Tannenwälder, und nach ¾ Stunden erreicht man Griesbach. Hier vereinigt sich der Griesbach mit der Rench. Das Thal ist eng, oft kaum 40 bis 60 Schritte breit, von hohen Gebürgen umgeben, aber mahlerisch. Die Halden sind meist angebaut und zum Theil mit Obst bepflanzt. Die hiesige Mineralquelle entspringt aus einem Granitfels, und besteht aus einem Gemisch von Kochsalz, Glaubersalz, Gips, kohlensaurem Kalk und kohlensaurem Eisen. Die Einrichtungen zum Trinken und Baden sind bequem; die Umgebung hat treffliche Scenereyen, zumal den Griesbach entlang, der an einigen Stellen über Granit- und Gneisfelsen

stürzt, und mehrere schöne Wasserfälle bildet. —

Eine Stunde von Griesbach, nahe am Fuße des Kniebis, liegt in einem engen und tiefen Kessel, das Bad Antogast. In diesem wilden Thale, in welches die Sonne im Winter 17 Wochen nicht scheint, ist viel Anbau und reift sogar die Kastanie. Hier sind drey Mineralquellen, wovon die erste zum Baden, die zweyte zum Trinken, die dritte gar nicht gebraucht wird. Sie enthalten, außer Gips, dieselben Bestandtheile, wie der Griesbacher Brunnen, nur in verschiedener Mischung, und noch kohlensaures Natron und Kieselerde. Der Eigenthümer und Wirth ist ein ehrlicher Landmann, bey welchem sich der Kurgast recht bequem findet.

Dreyviertelstunden herabwärts von Griesbach liegt Petersthal, ebenfalls mit einem Sauerbrunnen. Die Umgebung ist schön, und der Brunnen wird stark besucht. Die Quelle ist mit der Griesbacher von einerley Beschaffenheit.

Das Renchthal verflächt sich bey dem Städtchen Oberkirch, welches auf einer Anhöhe am Ausgange desselben liegt. Hier wächst auf dem sogenannten Klingelberg ein trefflicher Wein, vielleicht der vorzüglichste, der im Großherzogthum Baden gewonnen wird. Das Städtchen war ehemals bischöflich Strasburgisch, nachher lange an Würtemberg verpfändet, und kam zuletzt an Baden.

Anderthalb Stunden von Oberkirch, bey dem schönen Flecken Renchen, biegt der Weg in die

Heerstraße von Basel nach Frankfurt ein. Die Entfernung beyder Orte beträgt anderthalb Stunden. Von Renchen ist es eine Stunde bis Achern, einem unbedeutenden Landstädtchen, wo in einer Kapelle die Eingeweide des berühmten Feldherrn Türenne begraben wurden. Von Achern ist das Dorf Sasbach eine Viertelstunde entfernt. Ober dem Pfarrhause, auf dem Felde, ist die Stelle, wo Türenne getödtet wurde. Ein Stein mit einer Inschrift bezeichnet den Plotz.

Von Sasbach ists eine halbe Stunde bis Ottersweyer. Hier ist ein Nonnenkloster, in welchem Mädchen als Kostgängerinnen aufgenommen und in den nöthigen weiblichen Arbeiten zweckmäßig unterrichtet werden. Der jährliche Betrag ist 18 bis 20 Carolin.

Eine Viertelstunde seitwärts von Ottersweyer ist das Bad, die Hub genannt. Es liegt in einem höchst anmuthigen Wiesenthal, welches der Murbach durchströmt, und an welchem hin sich einige Mühlen und zwölf bis funfzehn ländliche Wohnungen unter Bäumen verstecken. Oestlich ist das hoch gelegene weinreiche Neusatzer Thal, nordöstlich schauen die Ruinen der alten Burg Windeck herab, südlich erhebt sich ein Waldhügel. Das Badhaus ist neu und schön, trefflich eingerichtet, die Badquelle, welche milchwarm aus der Erde sprudelt, wird für sehr stärkend gehalten, und meist von Frauen besucht. Von den Thürmen des Windecker

Schlosses, zu welchem man in einer halben Stunde bequem hinansteigt, öffnet sich eine der schönsten Aussichten in das Rheinthal. Besonders tritt Strasburg mit seinen hohen Thürmen und Häusern sehr deutlich hervor. Der Förster, welcher neben der Ruine wohnt, hat den Schlüssel zu den Thürmen.

Von Windeck führt ein sehr angenehmer Weg durch das auf anmuthigen Hügeln und in blühenden kleinen Thälern zerstreute Dorf Kappell. Von der schönen Kirche des Dorfs ist noch ¼ St. bis Bühl. Der gewöhnliche Weg von der Hub nach Bühl beträgt ¾ Stunden.

Rheinreiſe.

Mit den Abſtechern:

1. Nach den Gebürgsgegenden der Haardt ꝛc.

2. Von Heidelberg über die Bergſtraße nach Frankfurt.

3. In das Nahthal ꝛc.

4. Von Coblenz nach Trier.

5. Nach den Bädern des Taunus.

Digitized by Google

I.

Reise von Schaffhausen nach Basel, Freyburg, Strasburg, Schwetzingen, Mannheim.

Jenseits vom St. Gotthardt entspringt der Rhein auf drey verschiedenen Bergen, aus drey ärmlichen Quellen, welche der Vorder-, Mittel- und Hinter-Rhein genannt werden. Er wächst schnell durch eine Menge Bergströme an, stürzt sich in den Bodensee, durch welchen er auf einer Strecke von drey Deutschen Meilen mit großem Ungestüm seinen Weg nimmt, und zwischen den Dörfern Stygen und Eschentz wieder heraustritt und seinen vorigen Namen annimmt. Unter Schaffhausen fängt eigentlich erst die bequemere Schiffbarkeit des Stroms an, indeß gibt es Schiffe, welche sich über den Rheinfall unterhalb dieser Stadt hinabwagen. Sie sind aus leichten Tannendielen zusammengeschlagen, weswegen sie auch, in der dortigen Mundart, Lauer-Tannen genannt werden, haben flache

Böden, stumpfe, nur wenig erhöhte Vorder- und Hintertheile, und geradelaufende Seitenwände, ohne die mindeste Ausbeugung. Gewöhnlich werden sie da verkauft, wo die Ladung abgesetzt wird.

Schaffhausen zählt ohngefähr 9000 Einwohner, und ist lebhaft durch Fabriken und Zwischenhandel. Johannes von Müller wurde hier geboren, und der Rath hat seine bedeutende Bibliothek an sich gekauft. Auch sind hier noch zu bemerken: 1. Die Fischersche Gußstahl-Fabrik; 2. das Casino; 3. das reiche Conchylien-Cabinet des Dr. Ammann; 4. die Pflanzensammlung des Dr. Stockar; 5. der Münster; 6. die nahe Veste Munoth, auf dem Emmersberg. — Schöne Aussichten auf dem Schießplatz, auf der Enge und im Garten zum Füße-Stab, wo sich die Mitglieder des Casino versammeln. Spaziergänge: Auf Grafenbrück, Mühlthal, Kluß, Hertingen und Lohn. Die berühmte Bergveste Hohentwiel liegt 2 Stunden von Schaffhausen. Von ihrer Höhe übersieht man die ganze Alpenkette, vom Vorarlberg bis zur Jungfrau, den Bodensee, einen großen Theil von Schwaben ꝛc. Die schöne Rheinbrücke, welche vor wenigen Jahren noch die Stadt mit dem jenseits gelegenen Flecken Feuerthal verband, und im August 1799 von Oudinot zerstört wurde, war in ihrer Art ein Meisterstück, ein Hängewerk, welches, außer auf den Ufern, nur auf einem einzigen Pfeiler ruhte. Sie maß, in ihrer Ausdehnung, 364

Engliſche Fuß. — Gaſthöfe: 1. Krone, 2. Schiff, 3. Schwerdt.

Eine Stunde unter Schaffhauſen, bey den beyden Laufen, wovon das eine (ein Dorf und Schloß), dicht am Rhein, auf der Schweizeriſchen Seite, und das andre, ein altes Schlößchen, gegenüber auf einer Inſel liegt, iſt der berühmte Rheinfall. Nachdem der Strom, ohngefähr 500 Schritte oberhalb, ſein Gewäſſer zwiſchen ungeheuern Felſen, die zum Theil mitten aus ſeinem Bette hervorragen, ſehr eng zuſammenziehen mußte, fängt er nun allmählig an zu ſchäumen und zu wirbeln, ſchießt dann, bey immer zunehmendem Abhang, in unzähligen Buchten und Scheidungen, von Fels auf Fels hinab, und geräth endlich an den Rand der ungeheuern Maſſe, wo ein Abgrund von beynahe 80 Fuß Höhe ſich darſtellt. Sein Sturz über dieſen Rand geſchieht mit einem in der Nähe betäubenden, und bey ſtiller Nacht auf 2 Meilen weit hörbaren Getöſe, in drey Fällen ſteil herab, wovon der auf der Südſeite, welcher zwiſchen zwey Felſenpfeilern Statt hat, der gewaltſamſte iſt.

Laufen gehörte ehemals einem alten Geſchlecht dieſes Namens, welches längſt erloſchen iſt. In dem Ort Laufen iſt eine Camera obſcura von einem Schaffhauſer Künſtler aufgeſtellt, welche geſehen zu werden verdient.

Ohngefähr eine Meile abwärts von dem Falle bey Schaffhauſen, windet ſich der Rhein in ſeltſamen

Krümmungen, wodurch zwey Halbinseln entstehen. Die obere erstreckt sich sehr weit in das Thurgau hinein, und heißt: im Schwaben; auf der andern liegt das Städtchen Rheinau. Von da wendet sich der Strom zuerst gegen Osten, fließt in dieser Richtung eine Zeitlang fort, wendet sich dann aber gegen Süden, und erreicht auf diesem Wege, einige andre Oerter vorbey, den Ort Egghof, welchem gegenüber die Thur mit mehreren Armen sich in den Rhein stürzt. Von da nimmt er seinen Lauf abwärts durch eine Gebürgsenge bey Eglisau, und gelangt, nachdem er das Städtchen Kayserstuhl und das durch seine Messe bekannte Zurzach bespült, zu jenem Punkt, wo der zweyte oder mittlere Wasserfall sich bildet.

Dieser zweyte Fall wird verursacht durch einen quer durch den Fluß gelegten Felsendamm, in dessen Mitte sich eine Lücke befindet, welche, bey niedrigem Stand des Gewässers, dasselbe allerdings durchläßt, auch Raum genug für zwey nebeneinander fahrende kleine Schiffe (Maydlinge genannt) darbietet; wenn aber im Sommer oft der Rhein hoch anschwillt, und sich über die zu beyden Seiten der Lücke stehenden Felsen ergießt, so entsteht ein Sturz, der alle Schifffahrt unmöglich macht. Unterhalb des mittlern Rheinfalls ist die Mündung der Wutach. Der Strom wendet sich nun nach Waldshut (5 Meilen von Schaffhausen), welches zu den vier Waldstädten gehört, und wo der Schwarzwald seinen Anfang nimmt. Er nimmt alsdann die Alb auf, und eilt an mehreren

Dörfern vorbey zu dem Städtchen Hauenstein, 2 St. von Waldshut. Dieses Städtchen gehört zur Grafschaft gleichen Namens. Die Burg ist seit langer Zeit verwüstet. Die Landleute der Grafschaft zeichnen sich durch Sitte und Kleidertracht aus, und sind überhaupt ein keckes, energisches Volk. Zwey Stunden von Hauenstein liegt Laufenburg, die zweyte Waldstadt. Der Fluß wird hier, durch das in sein Bett auslaufende Juragebürge, in zwey Theile getheilt, welche durch eine Brücke verbunden sind. Ohngefähr 330 Schritte ober der Brücke fängt der Rhein bereits an, sich über mehrere große Felsen und Steine hinzuwälzen; so wie er aber jener näher kommt, wird er von beyden Seiten durch Klippen eng zusammengepreßt, und tost schäumend über das Gestein.

Zwischen Laufenburg und Waldshut liegen, an der Alb, die wichtigen Eisenwerke von Albbrug, welche früher dem Stift St. Blasien gehörten, und viele Menschen beschäftigen. Das anliegende Albthal ist schön und reich an mahlerischen Punkten. Man findet in dieser Gegend oft Römische Münzen.

Zwey Stunden unter Laufenburg liegt Seckingen, die dritte Waldstadt, von ohngefähr 1000 Einwohnern. Der Ort ist klassisch für die Geschichte des Oberrheins. Zu Anfang des 6ten Jahrhunderts kam Fridolin, ein edler Ire, an den Rhein, um das Christenthum zu predigen. Eine Alemannische Familie, die hier auf einer Insel wohnte, nahm ihn

gastfreundlich auf. Seckingen wurde später die Insel genannt. Fridolin (oder Friedhold) baute die Hilariuskirche und ein Kloster, und allmählig erhob sich um das Kloster ein Städtchen, und von dieser Insel aus ging die erste Cultur in den obern Albgau und Brisgau. Ein Theil von Fridolins Gebeinen ruht, in einem schönen Sarkophag, in der Hilarinskirche zu Seckingen, und außerhalb der Stadt zeigt man noch einen steinernen Altar und andres Denkwürdige von ihm.

Bey Seckingen ergießt sich die Wehr in den Rhein, und dieser nimmt seinen Lauf nach Rheinfelden, welches 2 St. abwärts liegt, der vierten und letzten Waldstadt, wo abermal ein Wasserfall ist, der Höllhacken, auch das Gewild, genannt. Das Felsennest im Rheine fängt schon eine Stunde ober Rheinfelden an, und streicht bis unter die Brücke dieser Stadt dergestalt fort, daß nur eine drey Schritte breite Oeffnung bleibt, wodurch die Schiffe mit der größten Behutsamkeit geführt werden müssen. Unter der Brücke hört der Fall auf, und der Strom wird ruhiger. Die Brücke ruht zum Theil auf einem Fels, welcher ehemals das Stammschloß der alten Grafen von Rheinfelden getragen, und der Stein bey Rheinfelden genannt wird. Das Schloß wurde im 15ten Jahrhundert zerstört. Herzog Bertold II. von Zähringen, der Agnes von Rheinfelden, die letzte ihres Geschlechts, zur Gattin hatte, baute die Stadt. In der Nachbarschaft wurde Kaiser Albrecht durch

Johann von Schwaben ermordet. — Von Rheinfelden sind es zwey Stunden bis Augst. Dieses unbedeutende Dorf trägt einen glänzenden Namen. Kaiser Augustus ließ hier, im Lande der alten Rauracher, durch L. Munatius Plancus, eine Stadt erbauen, welche Augusta Rauracorum genannt wurde. Attila oder die Sueven haben sie erst im fünften Jahrhundert zerstört. Aus der Römerzeit sind noch manche Ueberreste vorhanden, z. B. das Heidenloch, ein unterirdischer Gang; Ruinen von Bädern; einige Thürme auf einer Höhe ꝛc. Auch hat man hier viele Münzen gefunden, die großentheils in dem Ammerbachischen, der Universität zu Basel gehörigen, und in dem Fäschischen Münzkabinet aufbewahrt wurden. In der Nähe von Augst ist der schöne Ehingersche Landsitz eines Besuchs werth.

Von Augst sind es 2 St. bis Basel. Diese in jeder Hinsicht merkwürdige Stadt liegt in einer schönen, nach der Schweiz hin durch Höhen und Berge begränzten Ebne. Sie wird vom Rheine, der hier noch sehr wild ist, durchströmt, und in die große und kleine Stadt getheilt. Oberhalb Groß-Basel ergießt sich die Birs in den Rhein. Dem Umfange nach ist es die größte Stadt in der Schweiz, jedoch steigt ihre Bevölkerung nur auf 10,000 Seelen. Zur Zeit der Kirchenversammlung (1431) zählte sie 40 tausend Einwohner. Basel war ursprünglich eine Niederlassung der Römer. Kaiser Valentinian I. erbaute hier, gegen Ende des zweyten Jahrhunderts,

eine Burg (Robur castellum). Als Sitz eines Bischofs erhob sich später die Burg zur Stadt. 1460 wurde daselbst eine hohe Schule errichtet. Es sind hier bedeutende Messen und ein lebhafter Speditions-Handel. Ueberreste aus der Römerzeit sieht man noch in einigen Kunstsammlungen, und besonders im Forkardschen Garten. Andere Sehenswürdigkeiten sind:

1. Die Universität, an welcher Erasmus, Oekolampad, Bernoulli, Euler, Grynäus, Werenfels u. a. lehrten. Die Universitätsbibliothek besitzt kostbare Handschriften, darunter das Lob der Narrheit von Erasmus, mit Federzeichnungen von Holbein, und einige Bände Originalbriefe von berühmten Männern des 16ten Jahrhunderts. Zur Bibliothek gehören auch: Eine Sammlung alter Münzen, geschnittener Steine und alter eherner Götterbilder; ferner, ein Naturalienkabinet, eine Kupferstichsammlung und eine Reihe herrlicher Gemählde von Holbein, worunter sein Hauptwerk, die Leidensgeschichte Christi auf Holz.

2. Der botanische Garten, unter Prof. Rudolph Burkhards Direction.

3. Das polytechnische Institut, unter Bernoulli's Leitung.

4. Die Bibliothek des Frey- und Grynäischen Instituts.

5. Das Arsenal, wo die Rüstung Karls des Kühnen von Burgund aufbewahrt wird.

6. Die Seidenband-Manufakturen, über 20 an der Zahl.

7. Die Manufakturen von seidenen Zeuchen.

8. Die Färbereyen.

9. Die Ledermanufakturen.

10. Fünf Papierfabriken.

Außerdem sind für den Reisenden in Basel zu bemerken: 1. Die Kunsthandlung von Falkeysen und Huber, wo man schöne Gemählde und alte und neue Kupferstiche findet; 2. Biermanns, des Landschaftmahlers, Sammlung von Schweizerprospecten und Schweizerkostüms; 3. das Kabinet des Herrn Martin Bachofen, besonders reich an Niederländischen Gemählden; 4. die Kunstsammlung des Altbürgermeisters Burckhardt; 5. die Gemählde- und Kupferstichsammlung Herrn Daniel Burkhardts; 6. die Kabinette des Altraths, Herrn Peter Vischer, und der Herren Ryhiner und Reber; 7. die Kunstsammlung der Familie Fäsch, bestehend aus trefflichen Gemählden, Handzeichnungen, Kupferstichen, Statüen, Griechischen und Römischen Münzen, womit auch eine ausgesuchte Bibliothek verbunden ist; 8. die Häuslersche Gemählde sammlung, reich an Werken der Italienischen Schulen; 9. die Sammlung des Bildhauers Christ, eines Schülers von Trippel, der in Rom studirte, und von dessen Meissel mehrere treffliche Arbeiten auf dem Kirchhofe bey den neuen Wallanlagen zu sehen sind; 10. das Panorama des Mahlers Marquard Wocher; 11. die zwey Natura-

lienkabinete der Herren Hieronymus Bernoully und des Stiftschaffners Dienast; 12. das Herbarium des verstorbenen Botanikers Lachenal; 13. die Landkartendruckerey bey Haas. — Der berühmte Todtentanz ist nicht mehr vorhanden, und existirt nur noch in Holzschnitten und Kupferstichen.

Unter den vielen Leseanstalten ist die bey J. B. Otto die interessanteste.

Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Der Münster, eine herrliche Gothische Kirche, von Heinrich II. um 1010 erbaut. Hier sind die Grabstätten von Erasmus und andern berühmten Männern seiner Zeit. Die Orgelflügel sind mit Gemälden von Holbein verziert. In einem Seitengebäude ist der Conciliums-Saal. 2. Das schon oben genannte Arsenal. 3. Das vormalige Badische Palais, jetzt der Stadt gehörig. 4. Das Posthaus. 5. Das Rathhaus. 6. Der Kirschgarten.

Aussichten und Spaziergänge in der Stadt: 1. Die Pfalz, nächst dem Münster, eine von der Tiefe des Rheins aufgemauerte, mit wilden Kastanien besetzte Terrasse, die eine schöne Aussicht auf den Strom, die Stadt und Gegend darbietet. 2. Der St. Petersplatz, ehemals der Judenkirchhof. 3. Die Rheinbrücke.

Unter den vielen Gartenanlagen verdienen einen Besuch: 1. Der schon oben erwähnte Forkardische Garten, in dem Wirtemberger Hof, mit herrlichen Parthieen. 2. Der Garten des Herrn J. J.

Vischer, hinter dem Münster, besonders interessant durch seine herrliche Lage. 3. Der Garten des Herrn Wilhelm Haas auf dem St. Leonhards-Graben. Die Riesenharfe ist nicht mehr vorhanden.

Unter den Landhäusern sind zu beachten: 1. Das Bernoullische mit seinem schönen Garten, vor dem Aeschenthor; 2. das Laroche-Merianſche, vor dem St. Johannes-Thor. Hier wurde im J. 1795 die Herzogin von Angouleme (Tochter Ludwigs XVI.) gegen die von Dumouriez verhafteten Conventsdeputirten ausgewechselt. 3. Das Merian'sche Landhaus auf der kleinen Stadtseite.

Anziehende Spaziergänge zunächst um die Stadt sind: 1. Das Bruderholz, wo Rudolph von Habsburg sich gegen Basel gelagert hatte, und die Botschaft von seiner Wahl zum Kaiser empfing; 2. die Höhe, auf welcher die St. Margarethenkirche steht, und von welcher man eine reiche Umsicht hat.

Wer länger in Basel verweilt, der unterlasse nicht, einige weitere Excursionen zu machen, besonders nach Arlesheim. Schon der Weg dahin ist von der angenehmsten Mannichfaltigkeit. Der, auch durch eine Reihe colorirter Abbildungen bekannte, Garten zu Arlesheim wurde in den Zeiten des Revolutions-Vandalismus zerstört, ist aber jetzt wieder hergestellt. Zwey Aerzte errichteten hier ein Kurhaus mit einer Badeanstalt. Den Weg nach Basel zurück nimmt man über die Dornacher Brücke, wo die Birs von Felsen herabstürzt, und über Rei-

nach. Einen zweyten, nicht minder lohnenden, Ausflug macht man über das Schlachtfeld St. Jakob, wo ein rother Wein, genannt Schweizerblut, wächst, nach dem Dorfe Binningen und von da über Bottmingen und Aberwyl nach Biel, Benken und Leimen (einem Dorf des oberrheinischen Departements), und besteigt dann das Bergschloß Landskron, am kleinen Strom Birsek. Es scheint mit dem Fels, worauf es steht, zusammengewachsen, und bietet eine sehr schöne Aussicht dar. Von da nimmt man seinen Weg nach den Bädern von Bruck, wo so vieles noch an Römer, Alemannen und die ersten Zeiten der Habsburger erinnert; oder nach der nahen, wildromantischen Solothurnschen Abtey, Maria Stein; von Maria Stein geht es nach dem nicht minder wild gelegenen Bad Flühen, und dann durch blühende Fluren nach Basel zurück.

Höchstanziehend ist auch der Gang nach dem Baseler Dorf Riechen. Eine Viertelstunde davon, auf einer Höhe, ist der Wenkenhof, mit einer Englischen Gartenanlage und schöner Aussicht. Weiter hinauf zieht sich der Pfad durch das Dorf Bettingen, nach der alten, verödeten St. Crischonalkirche. Hier ist der Ausblick in das reiche Vorland und nach den fernen Gletschern einzig.

Zwischen Basel und Bourglibre, nahe am Rheine, steht das Denkmal des Französischen Generals Abatucci, mit Basreliefs und Verzierungen von Christ.

Gasthöfe: 1. Zu den drey Königen. Die

Lage am Rhein und besonders die Aussicht von dem Balcon des Speisesaals, sind vortrefflich. 2. Zum Storch; 3. zum wilden Mann; 4. zur Krone; 5. zum goldenen Kopf.

Von Basel aus ist nicht zu rathen, die Reise auf dem Rheine zu machen; die Fahrt bis Strasburg ist weder angenehm, noch auch überall sicher genug. Die schönsten Gegenden liegen diesseits, am rechten Rheinufer, und der Reisende findet den reichsten Genuß auf der Bergstraße von Basel bis Offenburg, längs dem Schwarzwalde hin.

Aus dem Kanton Basel tritt man in das Großherzogthum Baden. Der erste interessante Punkt ist das Dorf Weil, wo einige, Baslern zugehörige, Landhäuser sind. Von da geht man den Berg hinauf nach Tullingen, wo, bey der Kirche, eine herrliche Aussicht sich öffnet. Zur Seite liegt Lörrach, 2 St. von Basel, ohnfern des Rheins, am Ausgang des schönen Thals, durch welches die Wieser sich schlängelt. Die Stadt mag gegen 1800 Einwohner zählen, und hat ein Pädagogium. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Merian- und Köchlinsche Indiennefabrik aus. Früher stand hier eine Burg.

Eine halbe Stunde hinter Lörrach, auf einem fruchtbaren, nicht hohen Berge, liegt das im J. 1678 von den Franzosen gesprengte Schloß Röteln, am schönen Wieserthal. Die Aussicht von da ist entzückend.

Eine ſtarke Stunde von Lörrach, am Rheine, liegt das Pfarrdorf Iſtein, mit einem Schlößchen und herrlicher Ausſicht. Es wächst daſelbſt ein vorzüglicher Wein. Zu Iſtein gehört die romantiſche Wallfahrtskirche zum heiligen Veit, mit einer ſchauerlichen Brücke, die an einer ſenkrechten Felſenwand den abgeſchnittenen Weg nach den benachbarten Rheinorten fortſetzt. Ueber dieſen ſchmalen, Schwindel erregenden Steg ritt Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar im dreyßigjährigen Kriege. Die Gegend iſt wild und groß.

Fünf Stunden von Baſel liegt Kaltenherberg, die erſte Poſtſtation auf dem Wege nach Freyburg. Sie beſteht blos aus einem Poſthauſe und einem Wirthshauſe. In der Nähe iſt das berühmte Erdmannsloch, oder die Baſeler Höle, in einer wilden Gegend. Die Höle wird von herrlichen Tropfſteinen oder Stalaktiten gebildet, und gewährt durch ihre ſchönen Kalkſpatſäulen einen bewunderungsvollen Anblick. Bey Mechel in Baſel ſind Abbildungen davon erſchienen.

Von Kaltenherberg ſind es 4 St. bis Badenweiler. Nahe dem Dorfe liegt das uralte, zerſtörte Bergſchloß gleichen Namens, auf einem iſolirten, zu dem Blauen gehörigen Bergkegel, von wo man eine der trefflichſten Ausſichten hat. Die hieſigen Bäder werden häufig beſucht, und die Badhäuſer haben die trefflichſte Lage mit den ſchönſten Ausſichten, beſonders das ſogenannte Herrſchafts-

haus. Die bedeutsamste Merkwürdigkeit Badenweilers sind jedoch die im J. 1784 wieder entdeckten Römischen Bäder. Dieses Bad hatte in der Breite 222, auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte 81 Rheinische Schuh, nach seinem ganzen Raume ohngefähr 126 Ruthen im Quadrat. Es bestand aus kalten und warmen Wasserbädern, Dampfbädern, Scholen oder Wartplätzen, Vorplätzen, Salbzimmern ꝛc. Das feste Mauerwerk ist mit abgeschliffenem, meist roth bemahltem Kitt überzogen. Ein noch vorhandener Altar zeigt, daß diese Bäder der Diana Abnoba geweiht waren. Auf der Nordseite der Bäder, in geringer Entfernung, war eine Geschirrfabrik angelegt. Beym Herausgraben dieser kostbaren Ruine wurden viele Münzen und Stücke von Gefäßen, die letzten zum Theil mit den Namen der Töpfer, gefunden. — Der Berg hinter Badenweiler heißt der Hochblauen. Er erhebt sich 3595 Fuß über das Mittelländische Meer. Von seiner Höhe sieht man die Schneeberge hinter Bern, einen großen Theil des Elsasses ꝛc.

Von Badenweiler ist der Postort Müllheim 1 St. (von Kaltenherberg 5 St.) entfernt. Dieses Städtchen hat eine ausnehmend freundliche Lage, in einem reizenden, fruchtbaren Thale, welches auf der einen Seite von dem mächtigen Blauen, auf der andern von Weinbergen begränzt wird. Auf dem sogenannten Rekenhag wächst ein vorzüglicher Wein. Von dieser Höhe, so wie von dem dabey

gelegenen Luginsland, hat man sehr schöne Aussichten. Das hiesige Bad ist unbedeutend. In der Nähe wird Eisenerz gewonnen. Uebrigens ist Müllheim ein alter Ort, und kommt schon in Urkunden des 8. Jahrhunderts vor.

Die nächste Poststation unter Müllheim ist Krozingen, ein bedeutender Ort, der schon im 7ten Jahrhundert einem adelichen Geschlecht den Namen gab, und in einer fruchtbaren Gemarkung liegt. Es ist interessant, den Weg von hier aus nach Freyburg über Breysach zu nehmen. Der Ort, welcher ursprünglich auf dem linken Rheinufer lag, und durch einen veränderten Weg des Stroms auf das rechte versetzt wurde, hatte wahrscheinlich den Drusus zum Erbauer, der auf dem Berge (mons brisiacus) ein Kastell anlegte. Später baute Herzog Bertold V. von Zähringen auf derselben Stelle ein festes Schloß. Der Berg ist von Basalt, liegt am Rhein, und trägt noch den Münster zu St. Stephan, in welchem die Gebeine der Märtyrer Gervas und Protas, die unter Friedrich dem Rothbart dahin gebracht wurden, in einem silbernen Sarge ruhen. Außerdem sind in dieser Kirche die Bildwerke aus Holz am Hochaltar sehenswerth, und die Gräber einiger berühmten Feldherren. Die Stadt hatte mancherley Schicksale, und wurde noch im J. 1793 von den Franzosen größtentheils in Asche verwandelt. Die Aussicht auf dem Platz, wo einst das feste Schloß gestanden, ist überraschend; man

übersieht hier den vulkanischen Kaiserstuhl, die Tannenwälder des Schwarzwaldes, die blauen Gebirge des Elsasses, Neubreysach mit dem Fort Mortier, unter sich die Stadt mit ihren jetzt angebauten Wällen und Laufgräben. Gegen Süden ist der Eggardsberg, welcher ehemals die Citadelle getragen, und nun mit einem Denkmal auf den Großherzog Karl Friedrich von Baden geziert ist.

Von Breysach sind es 5 St. bis Freyburg. Diese alte Hauptstadt des Brisgaus liegt an der Spitze der Gebirgskette des Schwarzwaldes, der sich rechts und links hinter ihr ausdehnt. Oestlich fließt die Dreysam vorüber, welche aus dem nahen Höllenthale herabströmt. Freyburg wurde im J. 1118 von Berthold II. von Zähringen erbaut, und unterwarf sich im J. 1368 der Oestreichischen Herrschaft. Die Zahl der Einwohner beläuft sich an 10,000. Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt sind: 1. Der Münster, einer der schönsten und vollendetsten unter den alten Domen Deutschlands. Den Bau desselben fing Herzog Konrad von Zähringen an. Der Thurm, von durchbrochener Arbeit, mißt 513 Schuh. Im Innern sind besonders sehenswerth: Das Blatt des Hochaltars von Holbein, die Himmelfahrt der Jungfrau vorstellend, mehrere Fenstergemälde und Grabmäler, besonders das Grabmal Bertholds V. von Zähringen. 2. Das Kaufhaus, ein altes Gothisches Gebäude. 3. Das Theater. 4. Der Brunnen auf dem Fischmarkt, mit dem

Monument des Erbauers der Stadt. 5. Die Universität, im J. 1454 gestiftet. Sie besitzt eine sehr reiche Bibliothek, ein Naturalienkabinet, welches von St. Blasien dahin gebracht wurde, eine schöne Sammlung physikalischer Instrumente, die vorher dem Kloster Salem gehörten, einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, ein klinisches Institut und sehr viele Stipendien. 6. Die Spitäler. 7. Das Fündlingshaus. 8. Der Industrie-Garten. — Den schönsten Standpunkt zur Uebersicht der Stadt und ihrer Umgebung hat man von dem Schloßberge, auf welchem ehemals die Citadelle gestanden, und von dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Hügel, St. Loretto genannt. Die vorzüglichsten Spaziergänge sind: 1. Nach Günthersthal, einem ehemaligen adelichen Nonnenkloster, 1 St. von Freyburg, in einem anmuthigen Thale. Nahe dabey, auf einem Fels, sind die Ruinen der Burg, welche Günther, der Erbauer des Klosters, bewohnte. 2. Nach der Karthause. Sie liegt eine kleine Stunde von Freyburg, in einer wilden Gegend, und es befinden sich dabey ein Meierhof, ein Wirthshaus und zwey Mühlen. 3. Nach St. Georg, 1 St. von Freyburg, welches eine vorzügliche Schule hat. 4. Nach St. Barbara, einer Einsiedeley mit einer Kirche. 5. Der Otilienberg, mit der Felsenhöle, worin sich Otilie vor ihren Verfolgern verbarg. 6. Auf den St. Johannisberg, der eine romantische Lage hat. 7. Nach Ekart, wo

Schloß und Garten sehenswerth sind. 8. Nach den Ruinen der alten Burg Zährigen, 1 St. von Freyburg, beym Dorf Zähringen. Diese Burg hat eine herrliche Lage, und man übersieht von ihren Trümmern die schönsten Gegenden des Breisgau's und Elsasses, bis an die Vogesen; rückwärts öffnet sich die Aussicht in das Wild- und Fehren- und Glotterthal. 3 St. von Freyburg, gegen Osten, ist das furchtbare Höllenthal, wo sich die Straße in ein düsteres Felsengewölbe verliert. Gasthöfe: 1. Zum Mohren; 2. zum Römischen Kaiser; 3. zum Schwert.

Drey Stunden von Freyburg liegt das Städtchen Emmendingen an der Elz und Brettma, in einer schönen Gegend. Es ist hier eine Post. Die alte Burgvogtey war die Residenz der Markgrafen von Hochberg. Die hiesige Schule wurde von Keppler und Schöpflin besucht. Eine Lesegesellschaft besteht seit 1775. Die nächste Poststation ist Kenzingen, 3 Stunden von Emmendingen. Dieses Städtchen wurde vor einiger Zeit durch eine Feuersbrunst größtentheils in Asche verwandelt. Eine Viertelstunde davon liegt das ehemalige Frauenkloster Wonnethal, und weiterhin im Gebirg sind die Ruinen des Schlosses Kirnberg.

Zwischen Kenzingen und der nächsten Poststation Friesenheim liegt seitwärts im Gebirg die ehemalige Abtey Ettenheimmünster, welche im siebenten Jahrhundert erbaut wurde. Eine Viertelstunde herwärts vom Kloster ist das St. Landelinsbad nebst

einer Kirche, worin der Heilige begraben liegt. Dieser edle Schotte ließ sich um 640 in dem damals wilden Thale, unfern der zerstörten Gisenburg, nieder, und baute eine Zelle. Der Herr der Burg ließ ihn ermorden, und auf der Stelle entsprangen fünf Heilquellen, die, obgleich von mineralischen Bestandtheilen entblößt, doch in manchen Fällen von großer Wirkung seyn sollen, weswegen das Bad den Namen des Wunderbads erhielt. Eine Stunde davon entfernt ist die Stadt Ettenheim, an der Undiz, die ihren Namen von ihrem Erbauer Etto oder Ettícho hat. Wo Etto's Schloß gestanden, steht jetzt eine schöne Kirche. Die bischöfliche Residenz und einige Häuser adelicher Familien zeichnen sich aus. Die Umgebung der Stadt ist fruchtbar und angenehm.

Die Poststation Friesenheim ist 6 Stunden von Kenzingen. Eine Stunde davon, seitwärts gegen das Gebürg, liegt Lahr, eine nicht unbedeutende Handelsstadt, welche zwischen 4 und 5000 Einwohner zählt. Es befinden sich hier Tuch- und Zeuchmanufacturen, die über 3000 Webstühle beschäftigen, und zwey sehr bedeutende Tabacksfabriken, und mehrere Großhandlungen. Die Stadt selbst hat einen geringen Umfang, allein sie erhielt eine bedeutende Vergrößerung durch die neue Vorstadt, in welcher man mehrere ausgezeichnet schöne Gebäude und einige treffliche Gartenanlagen sieht. In frühern Zeiten war Lahr ein Eigenthum der

Grafen von Hohengeroldseck. Das alte Bergschloß dieses Namens liegt in der Nähe. Es wurde wahrscheinlich von den Römern erbaut, und von den Alemannen zerstört. Gerold I., ein Schwager Karls des Großen, baute die Burg wieder auf und übergab sie seinem Sohne Gerold II. Im Jahr 1697 wurde sie vom Französischen General Crequi, gleich andern Ortenauischen Städten und Vesten, in die Luft gesprengt. Die noch vorhandenen Ruinen zeigen seinen ehemaligen Umfang. Von der Westseite genießt man einer herrlichen Aussicht in das Elsaß, und gegen Morgen in das Kinzigthal und die Gegend der ehemaligen Stadt Prinzbach. Am Fuße des Schloßbergs zieht eine schöne Straße über Schimberg in das Kinzigthal und weiter über den Schwarzwald.

Seitwärts Friesenheim, gegen den Rhein hin, sind noch das Schloß, die Stadt Mahlberg und die ehemalige Abtey Schuttern zu bemerken. Mahlberg ist sehr alt, und wahrscheinlich von den Römern erbaut worden. Die Franken errichteten hier ein Mallgericht. Später kommen Dynasten von Mahlberg in der Geschichte vor, und nach ihnen erscheinen die Hohenstaufen als Besitzer des Schlosses, von denen Conrad III. die Stadt auf dem Bergrücken erbaute.

Die Abtey Schuttern, an der Schutter, hat eine schöne Kirche und ist durch ihren Ursprung merkwürdig. Offo, ein junger Britte aus königli-

chem Geschlecht, soll schon um das Jahr 603 hier ein Kloster erbaut haben.

Drey Stunden von Friesenheim und eben so weit von Schuttern liegt die ehemalige Reichsstadt Offenburg an der Kinzig, ebenfalls von Offo erbaut, daher der Name, Offo's Burg. Diese Stadt beherrscht durch ihre Lage den Eingang in das Kinzigthal, und soll darum befestigt werden. Sie zählt gegen 3000 Einwohner, und war bis zum Presburger Frieden der Sitz der kaiserlichen Landvogtey in der Ortenau, so wie, mehrere Jahre der Revolution hindurch, des ausgewanderten Strasburger Domkapitels. Die Stadt hat ein heiteres, freundliches Ansehen, und in ihren Mauern kreuzen sich die Straßen, die von Franfurt nach Basel und in das Kinzigthal und von dem 4 Stunden entfernten Strasburg eben dahin ziehen. Das ehemalige Kloster der Recollecten ist in ein Gymnasium verwandelt. Sehenswerth ist die Pfarrkirche. — Im Bette der Kinzig sollen noch mehrere steinerne Denkmähler aus der Römerzeit liegen, die bey niedrigem Gewässer sichtbar werden. Eines davon, ein Grabstein mit einer Inschrift, wurde vor mehrern Jahren herausgeholt. Gasthöfe: Die Post und die Krone.

Oestlich hinter Offenburg öffnet sich das schöne Kinzigthal. Eine Stunde davon liegt das Dorf Ortenberg mit den Ruinen eines alten Schlosses. Hier wächst der vorzüglichste rothe Wein des Großherzogthums. Von Ortenberg ists

eine Stunde bis Gengenbach, einer ehemaligen Reichsstadt mit einer (ehemals unmittelbaren, jetzt aufgehobenen) Benediktiner-Abtey. Das Thal von Ortenberg bis Gengenbach ist, zu beyden Seiten des Flusses, von großer Mannichfaltigkeit, und hat einzelne, schöne Parthieen. Das Kloster Gengenbach ist älter als die Stadt. Arnulf, der ein Enkel Pipins war, welcher das Christenthum in der Ortenau sehr eifrig zu verbreiten suchte, wollte den Bau desselben beginnen, aber er starb darüber, und sein Sohn Ruthardt führte den Plan seines Vaters um 736 aus. Später wurde mit dem Kloster eine lateinische Schule verbunden, und unter den Aebten zeichneten sich viele durch Gelehrsamkeit aus. Die Klosterkirche ist schön. In dem dabey befindlichen Englischen Garten ist eine dem Jupiter geweihte, Römische Ara, welche auf dem nahen Kastelberge gefunden worden. Die Stadt Gengenbach war lange Zeit dem Kloster unterthan, und erhielt, gleich Offenburg, ihre Unmittelbarkeit zur Zeit des großen Zwischenreichs. Von Ruthards Burg, welche am Fuße des Kastelbergs gestanden, ist nichts mehr sichtbar. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 1800. Unter den Gebäuden sind das Kloster, das Rathhaus, das Kaufhaus, das neue Spital, die St. Martinskirche und die Bergkirche zu bemerken. Gasthöfe: Der Adler; der Badische Hof.

Von Offenburg wendet sich eine Poststraße westwärts nach Kehl. Von dem Städtchen, welches

vor der Revolution 2000 Einwohner zählte, und im Wohlstand blühte, sind nur noch die Post, einige Wirthshäuser, ein Speditionshaus und wenige andre Gebäude vorhanden. Das dabey gelegene Dorf ist nun schon zum drittenmale von den Franzosen in Asche verwandelt. — Die bedeutenden Festungswerke sind, seit kurzem, gegen Strasburg hin beträchtlich erweitert, gegen Deutschland aber geschleift worden.

Von Kehl führt eine stehende Brücke nach Strasburg, welches eine kleine Stunde davon entfernt liegt. Auf dem Wege dahin bemerkt man das schöne Denkmahl, welches Napoleon dem (wie man sagt, auf seinen Befehl durch Savary rücklings ermordeten) General Dessaix errichten ließ. Es besteht aus einer abgestumpften Pyramide und hat vier herrliche Basreliefs von dem in Strasburg lebenden, trefflichen Bildhauer Ohmacht. Die Zeichnung ist vom Oberbaudirector Weinbrenner.

Wenn man von Kehl kommt, führen zwey Eingänge in die Stadt, der erste durch die Zitadelle, der zweyte durch das Metzgerthor.

Strasburg, welches ohngefähr 50,000 Einwohner zählt, liegt 121 Poststunden von Paris, 108 von Lyon. Die schiffbaren Flüsse Ill und Breusch durchströmen die Stadt. Die Straßen sind meist eng, die Häuser hoch, und alles erinnert noch an die ehemalige Deutsche Reichsstadt. Strasburg war schon zur Römerzeit ein bedeutender Ort, und da-

mals führten von hier aus Militär- und Handelsstraßen nach Mailand, Trier und Leyden. Attila zerstörte die Stadt, aber im 6ten Jahrhundert erscheint sie schon wieder, mit ihrem gegenwärtigen Namen, Strateburgum, Burg an der Straße. Im 9ten Jahrhundert stand hier bereits eine königliche Pfalz. Der Ort wurde immer als eine Vormauer des Deutschen Reichs gegen Frankreich betrachtet. Im Jahr 1681, mitten im Frieden, ließ Ludwig XIV. Strasburg wegnehmen, welches ohne Besatzung war, und aufs stärkste befestigen. Das Thor der Zitadelle erhielt die bedeutungsvolle Aufschrift: Servat et observat. Hauptmerkwürdigkeiten Strasburgs sind: 1. Der Münster. Der erste Münster wurde durch König Chlodwig (Ludwig) um 510 erbaut. Karl der Große ließ ihn durch einen Chor erweitern. Im Jahr 1007 wurde das Gebäude durch einen Wetterstrahl in Asche gelegt. 1015 ließ Bischof Werner, aus dem Hause Habsburg, das Fundament zu dem neuen Dom graben; 1275 ward er vollendet. Im Jahr 1276 machte man den Anfang zur Erbauung des Thurms, dessen Aufführung dem kunstreichen Meister Erwin von Steinbach anvertraut wurde. Von der Hand seiner Tochter sind die Figuren und Verzierungen des reichen Portals. Nachdem Erwin 1318 gestorben war, führte sein Sohn, Johannes, das Werk fort. Vater und Sohn liegen im Münster begraben. Im Münster sind sehenswerth: Die

Fenstermahlereien; der Taufbrunnen; die Grabmähler Johann Geilers von Kaisersberg, Bischof Konrads II. aus dem Hause Lichtenberg, welcher den Münster zu bauen angefangen, das Grabmahl Johann Mäntelins, ersten Buchdruckers zu Strasburg, die Gräber Erwins und seines Sohns. Die Höhe des Thurms ist 600 Fuß. Bis auf die Plattform läßt er sich bequem besteigen und ohne Gefahr. Man genießt von da eine der reichsten Umsichten. Wer sich auf die höchste Spitze wagen will, läßt sich von den Wächtern, die ihre Wohnung auf der Platte haben, einen Schlüssel zu dem eisernen Gitter geben, das sich oberhalb der Krone befindet. Auf dem Thurm wird eine Beschreibung des Münsters, unter dem Namen des Münsterbüchleins, verkauft. Auf dem Dache oberhalb des Chors steht der Telegraph. 2. Die Thomaskirche, mit dem prächtigen von Pigall in Marmor gearbeiteten Grabmahle des Marschalls von Sachsen, und dem einfachen, aber schönen Denkmahle Schöpflins, welches ihm seine Schwester errichten ließ. In einem Gewölbe dieser Kirche finden sich unverwesene Leichname, wie man sagt, aus dem Geschlecht der Grafen von Nassau. 3. Der ehemalige bischöfliche, nachher kaiserliche Palast. 4. Das ehemalige katholische Seminar, neben dem Münster. 5. Das Schauspielhaus. 6. Die Bibliothek der Universität, welche aus mehr als hundert Bibliotheken des Departe-

ments gesammelt wurde, und besonders an Incunabeln reich ist. 7. Die Bibliothek der ehemaligen protestantischen Universität, mit welcher auch die Schöpflinische vereinigt ist. Sie enthält einen Schatz von Werken der classischen Litteratur, Alterthumskunde und historischen Schriften, Strasburg und das Elsaß betreffend. 8. Das Schöpflinsche Antiquitätenkabinet. Es ist mit der Stadtbibliothek vereinigt, und besteht aus Egyptischen, Hetrurischen, Griechischen, Römischen, Fränkischen Denkmählern. Besonders sind viele Laren, Vasen, Medaillen ꝛc. darin. 9. Das mechanische Kabinet, in der neuen Kirche. Man sieht hier, außer einem schönen Plan der Stadt und Vestung in Holz, die beyden Gemälde, welche die Minne- und Meistersänger auszuhängen pflegten, um zu ihren Wettspielen einzuladen. 10. Das Observatorium mit seinen astronomischen Instrumenten. 11. Der botanische Garten. 12. Das Bürgerspital mit dem dazugehörigen anatomischen Theater. 13. Die öffentliche Gemäldesammlung unter Direction des geschickten Mahlers und Kupferstechers Guerin. Außerdem verdienen noch gesehen zu werden: Die Münze; die Papyrusrolle bey Cadet; das neue Lustschlößchen mit der Orangerie. Strasburg besitzt auch mehrere bedeutende Fabriken, Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Man findet die meisten Deutschen und Französischen Bücher bey Treuttel und Würz, König und Levrault. — An der Pfalzbrücke sind

Bäder angelegt, die auch dem Reisenden willkommen seyn werden. — Oeffentliche Plätze sind: Der Broglio-, der Contades- und der Präfecturplatz.

Die Umgebung Strasburgs besteht groſsentheils aus Gärten, und die vorzüglichern Gartengewächse werden hier in solchem Ueberflusse gewonnen, daſs sie bis Baden und Carlsruhe zu Markt kommen. Ein vielbesuchter Spazierplatz ist die Ruprechtsau, wo schöne Alleen und Gartenanlagen sind, die aber vielleicht in diesem Augenblicke zerstört werden.

Gasthöfe: 1. Der Geist; 2. der Rabe; 3. das rothe Haus; 4. die Stadt Lyon.

Bey Strasburg nimmt der Rhein den Namen des Oberrheins an, den er bis Mainz behält; von da bis Cöln heiſst er der Mittelrhein, von Cöln bis zu seinen Ausflüssen in Holland der Niederrhein. Noch ist der Strom für schwerbeladene Fahrzeuge nicht wohl zu befahren, und die gröſsere Rheinschifffahrt fängt erst bey Speyer an. Da die Ufer zu beyden Seiten des Flusses ziemlich flach sind und wenig Anziehendes darbieten, so thut man besser, den Weg von Strasburg längs der Rheinstraſse hin zu nehmen. Man kommt auf diesem Wege durch die kleine Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die sich durch ungemeine Fruchtbarkeit auszeichnet, so wie die Bewohner sich gröſstentheils durch schöne körperliche Formen, Kleidungstracht und Sitten von allen ihren Nachbarn unterscheiden. Die nächste Poststation unter Kehl ist Bischoffsheim am hohen

Steg, 3 St. von da. Im 17. und noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts residirten einige Grafen von Hanau in diesem Flecken, wo sie auch eine Kanzley und eine Münze hatten.

Von Bischoffsheim sind es 4 St. bis Stollhofen, wo wieder eine Post ist. Von hier aus zogen sich ehemals die berühmten Linien, welche den Franzosen so lange unübersteiglich waren, gegen Bühl und Kapell an das dortige Gebirg hin. Eine Viertelstunde von Stollhofen liegt seitwärts das Dorf Schwarzach, mit dem schönen Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtey. Das Kloster wurde zuerst auf der Insel Arnulfsau, nicht weit von Drusenheim, im Anfange des 8ten Jahrhunderts erbaut, nachher aber auf Salischen Boden an das Schwarzwasser verpflanzt. Von Stollhofen ist es eine Poststation bis Rastadt, der Weg aber ziemlich einförmig und unfreundlich.

Von Rastadt aus hat man bisweilen Gelegenheit, eine recht angenehme Rheinfahrt bis Mannheim auf einem der Flößen zu machen, die auf der Murg in den Rhein gebracht werden. Der Landwege sind zwey: der eine, längs den Bergen hin, über Bruchsal, ist schon oben beschrieben worden; der zweyte, die sogenannte Rheinstraße, zieht von Rastadt aus auf dem alten Rheindamm hin, in dessen Niederungen, die jetzt angebaut oder mit Holz bewachsen sind, der Strom hiebevor sein Bett hatte. Auf diesem Wege kommt man an den ergiebigsten Rhein-

goldwäschereyen des Großherzogthums Baden vorbey, die sich in der Strecke von Knielingen (4 St. unter Rastadt) bis zum Dorf Linkenheim (3 St. abwärts von Knielingen) befinden. Das Gold wird aus dem Kies gewaschen, den der Rhein an das Ufer wirft. Die Vorrichtungen sind sehr einfach, aber die Arbeit ist desto mühsamer, und der jährliche Ertrag im Durchschnitt unbedeutend.

Eine Stunde herwärts von Graben, wo eine Poststation ist, geht der Weg nahe dem schönen Dorfe Schrek vorüber, wo ein sehr bedeutender Güterzug ist, und eine ansehnliche Spedition sich befindet.

Graben ist ein angenehmer Flecken. Die dortige alte Burg wurde von den Franzosen zerstört. Die nächste Poststation ist Waghäusel. Der Ort besteht aus einem an einem Park gelegenen (ehemals fürstlich Speyerschen, jetzt Badischen) Lustschlosse, mit einer schönen Kirche, einem Kapuzinerkloster und einem Post- und Gasthause. Noch bevor man Waghäusel erreicht, erblickt man, am linken Rheinufer, die alte Reichsstadt Speyer, mit ihrem ehrwürdigen Dom, den Konrad der Saliker im J. 1030 erbaute, und zu seinem und seiner Nachfolger Begräbniß weihte. Es wird den Reisenden nicht gereuen, einen Abstecher dahin zu machen, denn wie viele große und wie viele schmerzliche Erinnerungen treten hier dem Deutschen entgegen! — Bey dem Dorf Rheinhausen ist eine be-

queme Ueberfahrt. Die Stadt ist kaum noch ein Schatten von dem, was sie ehemals gewesen, aber sie bietet auch in ihren Ruinen dem Gemüthe und der Betrachtung noch reichen Stoff dar. Der Dom gehört unter die schönen Werke altdeutscher Baukunst. Die meisten Kaiser aus dem Geschlechte der Saliker — zum Theil mit ihren Frauen und Kindern — Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau, Philipp von Schwaben, Albert von Oestreich liegen hier begraben. Im Jahr 1689 steckten die Horden Ludwigs 14 den herrlichen Tempel in Brand und wühlten selbst die Kaisergräber auf, um — Schätze zu finden. Das Hauptgemäuer ist indeß stehen geblieben, und der edelsinnige Kaiser Franz hat versprochen, das Uebrige wieder herstellen zu lassen. Von der Gallerie des Chors hat man einige herrliche Aussichten, besonders in das Gebirg bey Heidelberg.

Von Waghäusel bis Schwetzingen sind es 3 St. Hier ist der Garten das Merkwürdigste. Er bedeckt eine Fläche von 186 Morgen, und hat, obgleich in einer Sandebene gelegen, die herrlichste Vegetation. Besonders findet man darin die schönsten Baumgruppen. Unter die anziehendsten Stellen des Gartens gehören: Die Lindenalleen und die Baumparthieen im Englischen Garten; die Aussicht am großen Bassin durch die Waldöffnung bey Ketsch, bis zu den Vogesen hin; der Apollotempel, der in der Abendbeleuchtung etwas Zauberisches hat; der

Tempel der Minerva; das reizende Badhaus: die schöne Landschaft um den Merkurtempel; vier Vasen aus Carariſchem Marmor an dem großen Springbrunnen; die Moschee mit ihren Minarets. Man unterlasse nicht, einen dieser Thürme zu besteigen, wenn gleich die Treppen schmal und düster sind. Die Aussicht ist vortrefflich. — Ferner verdienen beachtet zu werden: Die Landschaft am Vogelbassin; die botanische Anlage, die über 24,000 meist ausländische Bäume und Gesträuche enthält, und wovon einzelne an Liebhaber, nach den Preisen des gedruckten Katalogs, abgegeben werden; die Obstbaumpflanzung, welche an 170,000 Stämme enthält. Im südlichen Theile des Gartens sind Römische Gräber.

Gasthöfe: 1. Der Pfälzer Hof, 2. der goldene Ochse, 3. zum Prinz Karl. Auch ist hier eine Post *).

Von Schwetzingen sind es 3 St. bis Mannheim. Das Dorf Mannheim stand auf dieser Stelle in uralter Zeit, aber der Grundstein zur Stadt Mannheim wurde erst im J. 1606 vom Kurfürst Friedrich IV. gelegt. Neben der Stadt erbaute

---

*) Eine vollständige Beschreibung des Schwetzinger Gartens findet man in folgender interessanten Schrift: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Mit 1 Karte. Heidelberg bey J. Engelmann. 2 fl. 45 kr. — worauf wir hier verweisen. Bey Hrn. Mohr, im Pfälzer Hof in Schwetzingen, findet man sowohl von dieser Schrift, als auch von gegenwärtigem Handbuch und andern ähnlichen, Reisenden angenehmen und lehrreichen Werken, stets vorräthige Exemplare.

er die Friedrichsburg, aber beyde wurden im dreyssigjährigen Kriege zerstört. Sie erhob sich bald wieder aus ihren Ruinen, aber die Franzosen verwandelten sie im J. 1689 zum zweytenmale in einen Aschenhaufen. Das gegenwärtige Mannheim ist also das dritte, und die Stadt, in ihrer streng regelmäßigen Form, eine der schönsten in Deutschland. Ihre Bevölkerung hat abgenommen, seit sie aufgehört hat, Residenzstadt zu seyn, und mag wenig über 18300 Seelen betragen. Die Festungswerke sind seit 1806 in Gärten und Spaziergänge umgeschaffen. Hauptmerkwürdigkeiten Mannheims sind: 1. Das Schloß. Der Flügel rechts, in welchem das große Operntheater sich befand, hat durch das Französische Bombardement ziemlich gelitten. In dem Schlosse befindet sich die Gemäldegallerie, mit einigen trefflichen Bildern, besonders schönen Landschaften und Bauernstücken aus der Niederländischen Schule, die Kupferstichsammlung, worin die Blätter der Rubens'schen Schule ziemlich vollständig; der Antikensaal, mit den herrlichsten Abgüssen der meisten Antiken; das Naturalienkabinet; eine nicht unbedeutende Bibliothek. Die Kunstsachen stehen unter der Direction des Hofmahlers Staasen. 2. Neben dem Schlosse das ehemalige Jesuitenkloster mit der schönen Kirche. Das Gebäude ist jetzt der Sitz des Lyceums. Die Bibliothek gehörte dem verstorbenen Desbillon, und enthält viele alte Ausgaben klassischer Autoren und andere typographische

Merkwürdigkeiten. Die Lehrer werden zu gleicher Zahl aus den drey in der ganzen ganzen Pfalz gemischten christlichen Confessionen genommen. 3. Das Theater, ein schönes Gebäude, in welchem auch ein Restaurateur wohnt, und Bälle gegeben werden. Spieltage sind: Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Die Gesellschaft, ehemals die vorzüglichste in Deutschland, bildet noch immer ein gutes Ganzes, und hat ein vortreffliches Orchester. 4. Die Sternwarte, welche im J. 1772 erbaut wurde, aber durch Lage und Einrichtung zu astronomischen Beobachtungen ganz untauglich ist. Uebrigens ist sie im Besitz vortrefflicher Instrumente, und von der Warte selbst hat man die reizendsten Umsichten nach allen vier Weltgegenden. 5. Die Gemäldesammlung des Herrn von Villiers, worin treffliche, aber leider! zu sehr überfirnißte Bilder aus der Holländischen Schule sich befinden. Zum Glück ist die Krone dieser Sammlung, eine himmlisch schöne Madonna, angeblich von Raphael, wahrscheinlich aber von Raphaels Schüler, Giulio Romano, von dem Firnißpinsel unberührt geblieben. — Einige hübsche Gemälde, darunter ein kleines, eine heilige Familie, wahrscheinlich von Raphaels eigner Hand, besitzt Herr Schloßverwalter Richard. — Unter den Künstlern verdient Koch, der in Rembrandts Manier meisterhaft radirt, genannt zu werden.

Die Harmonie, ein gesellschaftlicher Verein, ist aus der Vereinigung des Museums und Casino's

entstanden. Die Gesellschaft besitzt eine ziemlich beträchtliche Bibliothek. Fremde, welche von einem Mitgliede eingeführt und einem der Vorsteher vorgestellt werden, erhalten eine Eintrittskarte, und haben die Erlaubniß, einen Monat lang diesen Verein zu besuchen.

Angenehme Spaziergänge sind: 1. Die Mühlau, ein Lustschlößchen auf einer Insel, ¼ St. von der Stadt, von anmuthigem Gehölz umgeben, wo man speisen kann, und des Sommers jeden Mittwoch Bälle sind. 2. Die neue Anlage zwischen dem Schloß und dem Rheine. 3. Der Weg über die Neckarbrücke, zwischen den dortigen Gärten hin *).

Gasthöfe: 1. Das goldene Schaf, 2. der silberne Anker, 3. die drey Könige, 4. der schwarze Bär, 5. der Weinberg.

---

*) Einen vortrefflichen Wegweiser in Mannheim findet der Reisende in dem bereits angeführten Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen ꝛc. — worauf wir also hier verweisen.

I. Abstecher.

1. Von Mannheim nach Neustadt an der Haardt.

Jedem, der diese gesegneten paradiesischen Gegenden noch nicht bereis't hat, ist sehr zu rathen, diesen lohnenden Abstecher zu machen. Wer erst einmal dieses freundliche Land mit seinen gastfreyen und jovialen Bewohnern besucht hat, wird dann keiner Ermahnung bedürfen, wiederzukehren. Die Natur hat hier mit verschwenderischer Milde ihre herrlichen Gaben ausgestreut, unter denen der königliche Weinstock oben ansteht. Fruchtbare Ebenen wechseln wohlthätig mit mahlerischen Hügeln und hohen Bergen ab — die Natur hat dem Menschen alles gegeben, um seines Daseyns froh zu werden, wenn seine Wünsche nicht unersättlich sind, und er nicht darin sein Lebensglück sucht, der irdischen Habe immer mehr zusammen zu scharren, um sie nicht dankbar zu genießen — nur zu besitzen!

Von der Rheinschanze aus führt ein Mittelding zwischen Heerstraße und Feldweg nach dem 6 Stunden entfernten Neustadt. Die Dörfer auf diesem

Wege ſind meiſtentheils wohlhabend. Die Gegend iſt fruchtbar, wenn gleich bis in die Nähe von Neuſtadt ziemlich einförmig und unintereſſant. Hochdorf, Poſtſtation.

Neuſtadt, 5 Stunden von Speyer, 8 von Kaiſerslautern, liegt am Fuße des Haardtgebürgs. Seine Lage wetteifert mit den geprieſenſten der Pfalz, ſelbſt mit der Heidelbergs, an Anmuth und Reiz, — und der Italiener, Abt Bertola, erklärt ſie, nebſt der von Deidesheim, für eine der mahleriſchſten, die er ſah. Die Stadt ſelbſt iſt alt, die Straßen eng und unregelmäßig, und nur wenige ſchöne Häuſer zieren ſie.

Sehenswerthe Merkwürdigkeiten ſind: 1. Die Hauptkirche, im 10ten Jahrh. erbaut, und von Kaiſer Ruprecht zur Stiftskirche erhoben und erweitert — Adminiſtrator Caſimir vollendete Thürme und Dach. Die 99 Centner ſchwere Glocke ſtahlen die Franzoſen im Anfang des Revolutionskrieges. In den Vorhallen, Paradies genannt, ſind die wohl erhaltenen Frescogemälde merkwürdig. Auch befinden ſich in dieſer Kirche die Grabmähler von Rudolph II. geſt. 4. Oct. 1353, Ruprecht I. geſt. 16. Febr. 1390; Ruprecht III., Kaiſer, geſt. in Oppenheim 18. May 1490 (ſein Grabſtein wurde durch die Franzoſen beſchädigt. Er ſelbſt iſt in der Heiliggeiſtkirche in Heidelberg beygeſetzt). 2. Das Caſimirian, von Adminiſtrator Caſimir aus einem Nonnenkloſter, die weiße Klaus genannt, in eine

gelehrte Anstalt verwandelt. Dieses Gymnasium ist noch jetzt eins der besten des Landes, obgleich die verdienstvollen Lehrer in nichts weniger als aufmunternden Verhältnissen leben. 3. Die chemische Fabrik der Herren Schuster und Morian, welche sehr bedeutende Geschäfte macht.

Die schönsten Puncte der Umgebung, wo man die herrlichste Umsicht hat, sind: 1. Das Schießhaus in der Vorstadt, Egypten genannt; 2. die Waldmannsburg; 3. die Steinbrüche des Winterbergs, wo sich das Grabmahl des Preußischen Generals Pfau befindet. Er blieb, 1794, nach einer sehr tapfern Vertheidigung des sogenannten Schänzels bey Landau. Feldmarschall Wurmser, unter dessen und des Herzogs von Braunschweig Oberbefehl der tapfre Preuße focht, ließ ihm hier dieß einfache Monument errichten. 4. Das schöne Schlößchen des Hrn. Schusters, mit einem Garten, auf der Haardt (einem auf einem Bergrücken mahlerisch gelegenen Dorfe). Diese Anlage bewährt den Geschmack ihres Schöpfers. Man hat von hier die reichste Umsicht nach allen Seiten, besonders nach der Gegend von Heidelberg; die untern Bogen des dortigen Schlosses erscheinen dem Auge ganz deutlich. 5. Der Bergstein. 6. Das Hambacher Schloß. 7. Der Kalmück, die höchste Bergspitze des Haardtgebirgs, wo die Franzosen einen Telegraphen anlegen wollten, und einen 80 Schuh hohen Bau aufführten, um mit Mainz und Landau zu correspondiren.

Die interessantesten Schloßruinen in Neustadts Umgebung sind: 1. Das Wolfsberger Schloß, seit dem 30jährigen Krieg zerstört. Ein unterirdischer Gang führt von ihm, durch das Thal unter der Speyerbach, auf den gegenüberliegenden Königsberg, wo sich Römische Ruinen befinden. Von diesem Schlosse leben viele Sagen im Munde des Volks. 2. Das Hambacher Schloß. 3. Das Haardter Schloß, ehemalige Sommer-Residenz der Pfalzgrafen. In den Ruinen der dazu gehörigen Kapelle sind noch Frescogemälde zu sehen. Friedrich der Siegreiche ist hier geboren. 1696 nahmen es die Engländer ein und zerstörten es; die Franzosen hatten es besetzt. Noch existirt ein verdeckter Weg von Neustadt auf dieses Schloß durch den Ziegelberg. — Der jetzige humane Eigenthümer desselben, und der dabey befindlichen schönen Anlagen, Herr Schuster, versagt dem Publikum den Mitgenuß nicht. Spuren einer Römerstraße findet man auf der Boll — sie führte von da durch den Hambacher und Neustadter Wald. In Neustadt befand sich zu Zeiten des Administrators Casimir, eine Buchdruckerey, welche sich durch vorzüglich guten Druck auszeichnete.

Gute Gasthäuser sind: 1. Der Löwe. 2. Die Post. — Reisegelegenheiten sind: 1. Wöchentlich eine Diligence nach Straßburg und Mainz ꝛc. 2. Eben so eine Kutsche nach Mannheim. Preis 1 fl.

2. Von Neustadt nach Speyer.

Hat man nicht bereits von einem andern Punct der Reise aus Speyer besucht, oder seinen Weg von Mannheim nach Neustadt über diese Stadt genommen, so kann es jetzt schicklich von Neustadt aus geschehen. Man kommt auf diesem Wege durch Hasloch, ein sehr blühendes Dorf mit 4500 Seelen. — Von Speyer selbst ist schon S. 69 die Rede gewesen. Wir machen hier noch den Reisenden auf die Trümmer eines Templergebäudes aufmerksam, die sich am Eingange der Stadt, neben dem Ufer des Speyerbachs befinden. — Speyer war der Sitz des Reichskammergerichts bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts.

3. Von Neustadt nach Landau. — 4 St.

Ein überaus blühendes, anmuthiges und reiches Land bis an jene ehemalige Gränzfestung Galliens, die nun Deutschland zurückgegeben ist. Die herrlichsten Weine werden hier auf den anmuthigsten Hügeln gewonnen. Der Weg längs dem Haardtgebirge, über Hambach, ist sehr romantisch. Das Schloß Kastanienburg, bey letzterm Orte, wurde von Kaiser Heinrich IV. erbaut. Im Bauernkriege (1525) eroberten es die Bauern des Pfeddersheimer Gaues. In den Kellern fanden sie 100 Fuder Wein, welche sie in 14 Tagen leerten. Eine herrliche reiche Aussicht in die reizenden Rhein-

gegenden lohnt der kleinen Mühe, den Berg zu ersteigen. Die Ruinen der Burg sind sehr malerisch. — St. Martin, mit dem noch bewohnten alten Schlosse Grobsberg, ehemaliges Eigenthum der von Dalberg. Diese Burg ist wegen ihrer Bauart und alterthümlichen inneren Einrichtung merkwürdig. Unterirdische Gänge, Gewölbe, Wohnzimmer im Geschmack alter Zeit ꝛc. findet der Reisende hier. — Edenkoben, ein bedeutendes Dorf mit 4500 Einwohnern. Von dem ehemaligen Nonnenkloster Heilsbruck sind Thurm und Kirche noch vorhanden. — Edesheim, Dorf, mit zwey Schlössern. Gasthaus: zur Blume.

Landau, Poststation. 18 St. von Strasburg, 20 von Mainz, 10 von Mannheim. Seine Hauptmerkwürdigkeit sind die Festungswerke. Außer ansehnlichen Bierbrauereyen sind die sonstigen Gewerbe und der Handel von wenig Bedeutung. Gasthäuser: 1. das goldene Schaaf, 2. der weiße Schwan, 3. die drey Könige. — Wer von Landau nach Strasburg reisen will, findet häufig Gelegenheit dazu mit Retourchaisen; man zahlt dann gewöhnlich 14 bis 16 Franken bis Strasburg.

Zwey Stunden von Landau ist das romantische Annweiler Thal, mit dem Städtchen Annweiler. Die Queich durchfließt das Thal. In der Gegend verdienen mehrere interessante Schloß-

ruinen besucht zu werden — z. B. Eschbach, in der Nähe von Klingenmünster, Rieburg bey Rothe (durch seinen trefflichen rothen Wein bekannt), besonders aber die Burg Triefels auf einer Höhe des Vogesischen Gebürgs. Der Sage nach soll in dieser Burg der ritterliche König Richard Löwenherz gefangen gehalten worden seyn, bis die Waffengenossen des Helden, unter der Leitung seines Freundes und Minnesängers Blondel, ihn befreiten.

4. Von Neustadt nach Kaiserslautern. (Acht Stunden.)

Dieser Abstecher ist zwar etwas weit, und möchte wohl, da er nicht ganz mit dem Plan der Hauptreise zu vereinigen ist, selten gemacht werden. Doch wollen wir, da die Gegend wirklich reich an wild-romantischen Schönheiten und interessanten Burgruinen ist, und in so fern einen andern Charakter hat, wie die bisher beschriebenen, dem Reisenden den Weg andeuten.

Ein anmuthiger Weg durch das romantische Neustadter Thal führt uns zuerst nach Lambrecht, einem Dorfe mit 3000 Einwohnern und einem Kupferhammer. Aus ihrem Vaterlande vertriebene Hugenotten legten es an; früher stand ein Nonnenkloster da. Jetzt wird es von Tuchmachern, ihren Nachkömmlingen, bewohnt. Die dasige Kirche ist im rein Gothischen Styl gebaut. Lambrecht war

vor der Französischen Revolution Eigenthum der Universität Heidelberg. — Eine Stunde von Lambrecht liegen, in einem wilden Bergthale, das die Speyerbach durchfließt, die Bergschlösser Ervenstein, Breitenstein und Spangenberg. — Neidenfels, mit einem Schlosse. — Frankenstein, mit einem Bergschlosse, Wohnsitz der ehemaligen Ritter von Frankenstein. Poststation. Hier tritt die Spira in das waldige Neustadter Thal. Gutes Wirthshaus bey Posthalter Ritter. — In der Nähe dieses Dorfs findet man die schönen Ruinen des alten Bergschlosses Diemerstein. — Wallerberg, mit einem Grabmale des Schwedischen Generals Torstensohn, nahe an der Straße — es besteht in einer Säule mit einem Kreuze auf dem Capitäl. — Kaiserslautern.

5. Von Neustadt längs dem Haardtgebürge nach Dürkheim, Grünstadt, dem Donnersberge.

Die Gegend, welche der Reisende jetzt durchwandert, gehört ohne Zweifel zu den reizendsten der paradiesischen Pfalz, und ganz eigentlich gilt von ihr, was wir im Anfange dieses Abschnittes im Allgemeinen von diesem schönen Lande gesagt haben.

Zuerst gelangt man nach Musbach, zur Rechten die schöne Ebene, zur Linken das beträchtliche Dorf Haardt, das sich äußerst pittoresk auf einem

Bergrücken hinzieht. Am Fuße des Haardtgebürgs reiht sich beinahe Dorf an Dorf bis Dürkheim.

Deidesheim, mit den Ruinen einer Bergveste. Gasthaus: zum Schwanen. — Forst, wo ein vorzüglicher Wein wächst, — Wachenheim, dessen Hügel ebenfalls den trefflichsten Wein liefern. Ruinen eines Bergschlosses. — Diese drey Hauptweinorte haben die reizendste Lage, und beurkunden den Wohlstand ihrer Bewohner zum Theil durch Pallast-ähnliche Häuser. Die edelste Gastfreundschaft — die Blüthe der Humanität — welche dem Pfälzer so besonders eigen ist, wird von ihnen nicht hintangesetzt. —

Wir erreichen nun Dürkheim, mit seinen Salinen in der Ebene, am Eingange eines romantischen Thales, und am Bach Isenach, welcher bey Frankenthal in den Kanal fließt, und den alten Worms- und Speyergau theilt. Poststation auf der Straße nach Kaiserslautern ꝛc. Dürkheim war ehemals die Residenz der Fürsten von Leiningen. Ihr Residenzschloß wurde im Jahr 1794 von den Französischen Raubkommissären durch Brand zerstört. Was von diesem und dem dabey gewesenen schönen Englischen Garten noch übrig blieb, wurde späterhin durch die wohlbekannten Französischen Finanzoperationen verschleudert. Das Nämliche geschah mit den Ruinen des Klosters Limburg und des Bergschlosses Hartenburg. Doch gereicht es einigen Bürgern von Dürkheim, welche solche

kauften, zur Ehre, daß sie dieses vaterländische Denkmal stehen ließen, wofür der Spekulationsgeist der Fremden freilich keinen Sinn hatte. Die Trümmer der Abtei Limburg stehen nahe bey Dürkheim auf dem Gebirge. Sie wurde von Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela im 11. Jahrhundert erbaut, und zwar auf der Stelle, wo vorher ihre Burg gestanden, und ihr Sohn Konrad durch einen unglücklichen Sturz das Leben verloren hatte. Späterhin wurden die Mönche des Klosters in eine langwierige Fehde mit den Grafen von Leiningen verwickelt, welche auf ihrem Grund und Boden das Schloß Hartenburg aufführten, bis sie endlich im Jahr 1504 Graf Emich VIII. mit seinen Reisigen, zu welchen sich auch Dürkheimer Bauern schlugen, überfiel, und die prachtvolle Kirche, worin sich 20 Hochaltäre befanden, nebst allen übrigen Gebäuden rein ausplündern und in Brand stecken ließ. — Man genießt von dieser Höhe den prächtigsten Hinblick, gegen Osten auf die reizenden Fluren, durch welche sich der königliche Rhein windet, gegen Westen aber in die schauerliche Wildniß. An die nahe liegende alte Hartenburg hatte der Fürst ein Schlößchen, mit schönen Umgebungen, worin er zahmes Wild ꝛc. hielt, erbaut, welches der Revolutionskrieg verwüstete. — Steigt man an der andern Seite der Stadt den Berg hinan, so gelangt man an die Ringmauer, auch Heidenmauer ge-

nannt. Dies ist ein Kreis von aufgethürmten Steinen, von ohngefähr einer halben Stunde im Umfange. Nach Urkunden hatte der Hunnenkönig Attila, als er sein Heer durch diese Gegend führte, auf diesem Platze sein Lager errichtet. Vermuthlich war es früher ein wohlverwahrtes Lager der Römer, welches Attila benutzte. Man glaubt, daß der dabey befindliche sogenannte Teufelsstein ein Opferplatz dieser Völker war. — Wer von Dürkheim aus einen Absprung nach dem anderthalb Stunden entlegenen Drachenfels machen will, wird seine Mühe reichlich belohnt finden. Dieser Berg war, wenn jemals Druiden zur Zeit der Gallischen Ansiedelung in diesem Lande waren, unstreitig ihr Sitz, und der Ort ihrer Opfer, die man von hier aus im größten Theile des Landes sah. Dieser Fels tritt aus einem der höchsten Berge der Gegend hervor und bildet eine Terrasse, unter welcher sich eine Aushölung, wie ein Brückenbogen befindet, wo man auf der einen Seite das anmuthigste Gemälde des Rheinthals, auf der andern die ganz verschiedene Darstellung des Ueberblicks waldiger Gebürge sieht. In den Legenden des Landmanns spielt derselbe die bedeutende Rolle des Ortes, wo der gehörnte Siegfried die geraubten Töchter des Landes aus der Gewalt des Drachen befreite. Im Thale liegen Ruinen mit den seltsamen Legenden-Namen: Murr' mir nicht viel; Schau dich nicht um. — Dürkheim besitzt ein-

Gymnasium. Das Städtchen ist zehn Stunden im Umkreise durch einen alljährlich auf den ersten Sonntag im September gehaltenen, sogenannten Wurstmarkt wohl gekannt, und hat sich auf diesen Festtag eines gar zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Das beste Wirthshaus ist die Post.

Eine gute halbe Stunde von Dürkheim liegt Ungstein, mit trefflichem Weinwachs, der den Namen dieses Dorfes berühmt gemacht hat. Die sonst hier befindliche Runkelrüben-Zucker-Fabrik ist eingegangen. Nicht weit davon, am Gebürge, versteckt sich malerisch in einem Obsthain Karlstadt (auch wohl Kahlstadt genannt), dessen Wein gleichfalls zu den vorzüglichsten der Gegend gehört. Die Lage dieses Dörfchens ist wahrhaft idyllisch.

Nach einer halben Stunde erreicht man nun das wohlhabende Dorf Erpolzheim, und schlägt von hier aus einen nähern Feldweg über Freinsheim nach Grünstadt ein. Freinsheim ist ein ziemlich ansehnliches Landstädtchen, dessen Weinberge, so wie die von Erpolzheim, auch sehr guten Wein liefern.

Grünstadt ist ein heiteres Landstädtchen, von einem Obsthain umgeben. Es ist hier ein gutes Gymnasium. Eine halbe Stunde davon, in Karsbach, ist eine merkwürdige Baumwollespinnerei und Nankinfabrik, welche einem Hrn. Trautwein gehören. Der Mechanismus der Vorrichtungen ist bewundernswerth und spricht dem Erfindungsgeiste

des Mannes, der ihn — ohne Muster und Vorkenntnisse — zu Stande brachte, ein rühmliches Zeugniß. — Grünstadt ist der Geburtsort zweyer berühmter Mahler, von Holbein und Seekatz. Es war ehedem die Residenz der Grafen von Leiningen-Westerburg. In dem Schlosse befindet sich jetzt eine nicht unbeträchtliche Fayence-Fabrik. In dem nahen waldreichen Thale liegt auf einem Berge das Stammschloß jener Fürsten. Am Fuße dieses Bergs, bey dem Dorfe Altleiningen, strömt Quellwasser aus 19 Armdicken Röhren, und bildet einen Bach. Weiterhin im Thale liegt der bekannte Mazenberg *), mit zerstreuten Hütten, deren Bewohner gewöhnlich im Lande als Musikanten herumziehen, auch wirklich besondere Anlage zur Tonkunst zeigen.

Von Grünstadt aus macht man die sehr belohnende Excursion auf den Donnersberg. Auf diesem Wege begleitet den Wanderer die üppigste und herrlichste Vegetation bis auf den Gipfel des Bergs. An seinen Fuß lehnen sich die fettesten Wiesen und Fruchtfelder, und seine höhern Regionen liefern die königliche Eiche und kräftige Buche in einer Vollkommenheit, die in Erstaunen setzt. Sein Rücken endlich trägt vortreffliches angebautes Feld, fruchtbare Triften und gute Weiden. Der hier be-

*) Dieser Mazenberg war ehemals wegen des Raubgesindels berüchtigt, das hier seinen Schlupfwinkel hatte — jetzt ist er's weniger. Er ist fast 2 St lang Die Bewohner sind ein Gemisch von Deutschen, Franzosen, Italienern ꝛc.

ſtändliche Menoniten-Hof war ehedem ein Kloſter, St. Jakob genannt. — Zuerſt beſuche der Wanderer den Hirtenfels, und genieße, wenn es ihm ſo gut wird, des herrlichen Anblicks der aufgehenden oder untergehenden Sonne, und der reichen Umſicht nach Worms, Speyer, der Bergſtraße, dem Rheinthale ꝛc. — Auf dem Königsſtuhle, einem andern höhern Gipfel des Donnersbergs, hat man die Ausſicht in gebürgige und waldige Gegenden.

Wer mit eigenem Wagen reiſ't, es ſey von Grünſtadt oder von Kirchheim-Bolanden aus, nach Kaiſerslautern oder nach ſonſt einem Orte an der ſchönen Straße, welche von Mainz dahin führt, mag ſeine Excurſion auf den Donnersberg und nach den intereſſanteſten Punkten ſeiner Umgebung folgendermaßen einrichten: auf der Poſtſtation Standebühl verläßt er den Wagen, ſchickt ihn voraus nach Winnweiler, wo er ihn bey dem Wirthe, Herrn Zahn, auf ſich warten läßt, und beginnt nun die Fußwanderung. Das Dörfchen Tannenfels, faſt in der Mitte des Bergs gelegen, von Kaſtanienbäumen umgeben, wird ihn zuerſt freundlich anſprechen. Am Ende des Dorfs ſteht ein ungeheurer Kaſtanienbaum, der etwa 29 Fuß im Umfange mißt. Von hier aus erſteigt man vollends den Berg, und nimmt den Rückweg über das Dörfchen Marienthal, wo die Gothiſche Kirche der Beſchauung werth iſt, ſo wie das darin befindliche, recht gut in Sandſtein gearbeitete, Grabmal der

Grafen von Falkenstein. Auf einem abgesonderten Sarkophag, mit der Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich“ — sind die früh verstorbenen 7 Kinder eines Grafen von Falkenstein abgebildet. Sie wurden alle nicht Ein Jahr alt, und starben in den Jahren 1756 bis 63. — Durch das herrliche Falkensteiner Thal vollendet der Wanderer seinen Rückweg nach Winnweiler. Dieses noch wenig gekannte Thal, verdient in jeder Hinsicht den Besuch des für Naturschönheiten empfänglichen Reisenden, indem es wohl mancher den gepriesensten und reizendsten Thälern des Rheins vorziehen wird. Mitten inne findet man die mahlerischen Ruinen der Bergveste Falkenstein, zu Ende des dreißigjährigen Kriegs von den Franzosen zerstört. Mehrere darin gefundene interessante Papiere wurden in dem, nun abgerissenen, Winnweiler Schlosse aufbewahrt, bey Annäherung der Franzosen im J. 1793 aber fortgebracht. *) Die brauchbaren

*) Für Freunde alter Curiositäten hier nur einige spätern aus einem Diarium eines Hofmeisters der Letzten der von Falkenstein: „Als die beiden jungen Grafen anfiengen bengelhaft zu werden, hat sie ihr Herr Vater zu den Rauen nach Grumbach gesandt, um Mores zu lernen, und hat solchen ein gräflich Reisegeld mitgegeben, einem jeden 30 Albus. — Item: die Erzählung von einem Kirchweihfest in Marienthal, wo die jungen Grafen mit ihrem Hofmeister 3 Tage gebanketirt und sich gräflich aufgeführt haben, so daß sie in diesen 3 Tagen die ungeheure Summe von 9 Albus verpraßten!“

Bausteine an dem Mauerwerk des Schlosses wurden nach und nach von den Einwohnern des Dorfes Falkenstein bey dem Bau ihrer Häuser verwandt. Unter andern befindet sich noch jetzt vor der Hausthüre eines dörtigen Bürgers ein Stein als Vorplatte, welcher über dem Hauptthor der Burg eingemauert war, und worauf die Worte eingegraben sind: „Melchior wie du willt!“ Von der Bedeutung dieses Steins lebt im Munde des Volkes folgendes: „Einer der letzten Grafen von Falkenstein hatte einen Bruder, Namens Melchior, welcher mehrere Schlösser im Rheingau besaß, und sich dort aufhielt. Dieser Melchior war seinem Bruder, aus unbekannten Gründen, sehr feind, und erschien eines Morgens plötzlich mit seinen Reisigen auf der Anhöhe vor der Burg Falkenstein, seinen Bruder unter vielem Schimpfen und Drohen zum Zweykampf herausfordernd. Dieser, ein frommer Rittersmann, suchte aus der Burg durch Zureden den zürnenden Bruder zu besänftigen; aber vergebens; der aufgebrachte Melchior drohte die Burg zu stürmen. Als nun alles Zureden fruchtlos war, verließ der Graf das Burgfenster mit dem Ausruf: „Melchior wie du willt!“ Diese Worte überwältigten den ohnehin gerührten Melchior vollends; er begehrte Einlaß, und bey festlichem Schmauß und Banketen ward die Versöhnung der Brüder gefeiert, zu deren ewigen Erinnerung die bedeutsamen Worte in einen schönen Sandstein gehauen und über

dem Thor eingemauert wurden.“ — Am Ausgange des Falkensteiner Thals liegt Winnweiler; dies war ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Falkenstein, die in ältern Zeiten ihre eigenen Grafen hatte, nachher aber an das Haus Lothringen und von diesem an Oesterreich kam. Das Städtchen hatte ein (jetzt abgerissenes) Schloß und liegt in einer der reizendsten Gegenden. Es zählt gegen 1000 Einwohner. In der Nähe ist eine bedeutende Eisenschmelze. In Imsbach, eine halbe Stunde von Winnweiler, hat sich ein trefflicher Oekonom angesiedelt, der sehr wohlthätig auf die Gegend wirkt. Hier nimmt den Reisenden sein Wagen wieder auf, und wir begleiten ihn noch bis zum Städtchen Otterberg, 2 Stunden von Winnweiler, in einem romantischen Thale gelegen, um ihn auf die dasige Kirche aufmerksam zu machen, welche für eine der schönsten in Deutschland gehalten wird. Sie ist durchaus von Quadersteinen und in Form eines Kreuzes gebaut. Das Langhaus gehört den Reformirten, der Chor den Katholiken. Auf jeder Seite des Langhauses stehen zehn viereckigte Pfeiler, worauf Kirche und Nebengebäude ruhen. Ein jeder Pfeiler ist zehn Deutsche Werkschuhe breit. Die Länge der ganzen Kirche beträgt 263 Schuhe, die Breite von Pfeiler zu Pfeiler 34, der Quergang des Kreuzes am Chor aber 121 Schuhe in der Länge, und 34 in der Breite. Von den Nebengängen der Kirche, welche beinahe halb so hoch, als diese,

gewölbt, und mit besondern Dächern versehen sind, ist der zur Rechten bis an den Querbalken des Kreuzes 180 Schuhe lang und 15 breit; der zur Linken ist so lang, als der vorige, aber nur 12 Schuhe breit; die ganze Breite des Langhauses, Pfeiler und Nebengebäude mit eingeschlossen, beträgt 81 Schuhe. Die Höhe der Kirche hat ohngefähr 100, und die Mauerdickung 8 ½ Schuhe. Die Kirche hatte fünf Eingänge, wovon jetzt drey zugemauert sind. Oberhalb der Thüre des Haupt-Eingangs stehen die Worte: Memento Conradi. Man glaubt, daß dieses dem edeln und tapfern Konrad III., dem ersten Kaiser vom Schwäbischen Stamm, als Erbauer dieser Kirche, gelte. Es finden sich hier mehrere Grabsteine von Otterburger Aebten. Der Thurm dieser Kirche wurde durch den Blitz zerstört.

Von Otterberg sind es noch 2 Stunden nach Kaiserslautern. Die Ueberbleibsel des Schlosses, welches Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) hier erbaute, hat der Vandalismus der jüngst verflossenen Zeit vertilgt. Dieses herrliche Denkmal eines kräftigen Geistes wurde von den Franzosen um eine Kleinigkeit verkauft und dann abgerissen.

Für die, denen Zeit und Umstände es gestatten, in der Gegend des Donnersbergs länger zu verweilen, führen wir hier unter andern noch folgende, des Besuchs werthe, Orte an:

Kirchheim-Bolanden, 1 St. vom Donnersberge, auf der Straße nach Kaiserslautern, ehemalige Residenz der Fürsten von Nassau-Weilburg; jetzt ein ziemlich unbedeutendes Landstädtchen. Die Lutherische Kirche mit der Familiengruft der Fürsten von Nassau-Weilburg, und einer vortrefflichen Orgel, ist in edelm Styl erbaut. Der ehemalige fürstliche Park ist von dem jetzigen Besitzer in einem etwas kleinlichen Geschmack neu angelegt. *)

Göllheim, gleichfalls an der Landstraße gelegen — wegen des Denkmals eines Besuchs werth, das auf dem Felde, in der Nähe, dem hier 1298 in der Schlacht gefallenen Kaiser Adolph von Nassau gesetzt wurde, von den Landleuten des Königs Kreuz genannt. Eine hohe Ulme beschattet den einfachen Stein, in Form eines Kreuzes, mit der Inschrift:

---

*) Für solche Anlagen theilt Matthisson in seinen Erinnerungen (B. 1. S 377.) eine Inschrift mit:

Andurch wird männiglich gebeten,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den bretternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wohl kein Fremder seyn,
Und stecken gar den Felsen ein.

ANNO MILLENO TRECENTIS
BIS MINVS ANNO.
IN IVLIO MENSE . REX ADOL
PHVS CADIT ENSE.

RENOVATVM HOC MONVMEN
TVM SVB LVDOVICO COMITE
GENEROSISS : A NASSAV
ANNO 1611

Ueber Grünstadt und Bockenheim mag der Reisende nun, durch das schöne Zellerthal, nach Worms gehen, und die Rheinreise fortsetzen, oder nach Mannheim zurück, um den Weg über Heidelberg und die Bergstraße nach Frankfurt zu nehmen, wohin wir ihn geleiten werden.

II.

Von Mannheim nach Mainz.

1. Route.

Ueber Worms und Oppenheim.

Von Mannheim nimmt man seinen Weg nach Heidelberg und über Frankfurt nach Mainz, oder auf dem linken Rheinufer über Worms und Oppenheim nach jener Stadt. Bey Mannheim führt eine Schiffbrücke über den Rhein. Nach einer guten Stunde erreicht man Oggersheim, mit einem ehemaligen Kurfürstl. Schlosse. Das Städtchen kommt schon in Urkunden des 8ten Jahrhunderts unter dem Namen Agridesheim vor. Im Jahr 1625 zog ein Haufe Spanier vor Oggersheim, um es zu belagern. Die Einwohner waren sämmtlich, bis auf den Kuhhirten, entflohen. Dieser verlor den Kopf nicht, und schloß mit den Belagerern, welche die Stadt noch bewohnt glaubten, eine sehr vortheilhafte Capitulation. Sehenswerth ist hier das alte Rathhaus; die neue kathol. Kirche.

Die Gemäldesammlung des ehemaligen Französischen Gesandten in Carlsruhe, Herrn v. Massias, welche sich hier befand, hat der Eigenthümer nach Paris gebracht.

Eine Stunde von Oggersheim liegt Frankenthal, welches seine ehemalige Blüthe Flüchtlingen aus Frankreich und den Niederlanden verdankt. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 3500. Die Stadt hat mehrere Fabriken und Manufakturen. Der Frankenthaler Kanal, welcher dte Stadt mit dem Rhein in Verbindung bringt, hat in den letzten Zeiten sehr gelitten. Seine Breite beträgt 50 Fuß, und seine Tiefe war ansehnlich genug, um bey einem Mittelwasser Schiffe mit 2000 Zentner Ladung vom Rhein nach Frankenthal zu bringen. Das Gebäude der ehemaligen Porcellanfabrik wurde in den Zeiten der französischen Herrschaft in ein allgemeines Armenhaus für das Departement vom Donnersberg umgeschaffen. Gasthäuser: 1. Das weiße Lamm; 2. der rothe Löwen. In der Nähe von Frankenthal, unfern des Dorfes Heßheim, fand man vor einigen Jahren versteinerte Knochen eines unbekannten Thiers. Auch zwischen Dirmstein und Laumersheim, 1 Stunde davon, wurde ein Thiergerippe ausgegraben, das Kenner für das eines Elephanten erklärten. — Bey Lambsheim, 1 ½ St. von Frankenthal, auf dem Wege nach Grünstadt, fand man auf dem Felde Ueberreste alter Waffen, aus einem harten, gut

polirten schwarzen Steine gearbeitet. — Auf der nahegelegenen Heide hatte Kurfürst Karl Ludwig sein Lager, als er gegen die Lothringer zu Felde zog.

Von Frankenthal sind 2 St. bis Worms. Hier ist überall klassischer Boden, sowohl in Hinsicht unserer alten Heldenpoesie als unserer Geschichte. Worms ist eine der ältesten und in der frühern Deutschen Geschichte berühmtesten Städte. Die Römer hatten hier eine Niederlassung, und es war der Sitz oder oft längere Aufenthalt der frühern Fränkischen Könige, selbst Karls des Großen und der spätern Karolinger. Nach Attila's Verheerungen erstand Worms früher wieder aus seinen Trümmern, als die übrigen Städte, und erhielt früh schon einen Gaugrafen und eine königliche Pfalz. Im J. 613 wohnte in dieser Pfalz die berühmte Brunehild, Siegberts Wittwe, und unter Karl dem Großen wurden hier viele Reichstage und Maiversammlungen gehalten. In der mittlern und neuern Geschichte Deutschlands spielt Worms gleichfalls eine große Rolle, theils durch die vielen Reichstage, welche die Kaiser in den wichtigsten Reichs-Angelegenheiten hier hielten, und wovon die merkwürdigsten die beyden, von 1495, welcher Deutschland gesetzliche Form gab, und von 1521, auf welchem Luther erschien, sind; theils durch die innere Wichtigkeit, die es durch seinen Gewerbfleiß, durch seinen Handelsverkehr, durch seine große Bevölkerung, die sich noch am Ende

des 30jährigen Kriegs auf 30,000 Seelen belief, erlangt hatte, theils durch den großen Antheil, den es als Glied des Rheinischen Städtebundes an den bedeutendsten Fehden zwischen den benachbarten Fürsten nahm. Von dieser Bedeutenheit ist Worms in den letzten zwey Jahrhunderten durch mancherley tief liegende Ursachen, besonders aber durch die vielen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, und die gänzliche Zerstörung durch die Franzosen im J. 1689 und die darauf erfolgte Zerstreuung seiner Einwohner so tief herab gekommen, daß es jetzt nur noch eine Bevölkerung von wenig mehr als 5000 Einwohnern zählt, und nur noch Reste seiner alten Größe und Blüthe aufzuzeigen hat. Der Hauptnahrungszweig der Stadt ist jetzt der Feld- und Weinbau; einige Tabaksfabriken und eine neuerrichtete Bleizuckerfabrik sind die einzig jetzt vorhandenen Fabriken. Auch der Handel beschränkt sich eigentlich nur auf die Erzeugnisse des umliegenden Landes, welche hauptsächlich in Oel, Wein und Getraide jeder Art bestehen, (die vornehmsten bey Worms wachsenden Weine sind die Liebfrauenmilch, Katterlocher und Luginsländer). Besondere Versammlungsorte zum Vergnügen sind in der Nähe von Worms ein angenehmes Wäldchen, und in der Entfernung einer kleinen Stunde Herrensheim, seitdem der Herzog v. Dalberg daselbst sein Schloß wieder hergestellt, und den großen, angenehmen englischen Garten neu hat

anlegen lassen, worin der Spaziergang jedem Fremden gestattet wird, und in dessen Nähe der wohleingerichtete, bequeme und reinliche Gasthof zur Krone den Fremden eine angenehme Unterkunft darbietet. Sonst gewähren noch bey Worms der untere, mittlere und obere Busch, nahe am Ufer des Rheins, freundliche Spaziergänge. Musikfreunde finden in einem seit 4 Jahren errichteten Liebhaberkonzert, welches Sommers und Winters wöchentlich am Mittwoch gehalten wird, eine Unterhaltung, die manche größere Stadt entbehren muß.

Die vorzüglichsten Gebäude sind der Dom, und die Dreyfaltigkeitskirche der Lutheraner; der erste ist ein ehrwürdiges Gebäude, zu welchem schon im 8ten Jahrhundert der Grund gelegt, welches aber erst nach einigen Jahrhunderten in seiner jetzigen Gestalt vollendet wurde. An diesem Dom, so wie an mehrern hiesigen katholischen Kirchen werden Kenner der Baukunst interessante Merkwürdigkeiten finden. In der Lutherischen Kirche sehen Fremde gewöhnlich das Fresko-Gemälde von Seekatz, welches Luther vor der Reichsversammlung darstellt; da die Kirche erst nach dem Brande von 1689 neuerbaut und 1725 eingeweiht worden ist, so ergibt sich von selbst, daß dieses Gemälde keine Portraits der vorgestellten Personen seyn können, auch der Platz mag wohl nicht derselbe seyn, wo Luther hier vor Kaiser und Reich stand.

Von öffentlichen Anstalten befindet sich in Worms

nur ein wohleingerichtetes Gymnasium, das in seiner jetzigen Gestalt seit 1803 besteht, und fast allen ähnlichen Anstalten im Departement vom Donnersberg zum Muster gedient hat.

Will man von Worms aus den Abstecher nach dem Donnersberg machen, so nimmt man den Weg über Pfeddersheim, Monsheim, Wachenheim durch das Zeller Thal über Kirchheim-Bolanden. Ein anderer Weg über Marnheim ist zwar näher, aber nicht so anziehend.

Gasthöfe sind: 1. Der schwarze Adler, 2. der Schwan, 3. der Römer und 4. das weiße Roß.

Die bey Worms in dem Rhein liegende Aue, Rosenwald genannt, ist in den romantischen Sagen der Vorzeit berühmt; denn hier erlegte Sigurd oder Siegfried, der Held des Nibelungen-Liedes, den Drachen, der auch Lindwurm heißt.

Worms gegenüber, auf dem rechten Rheinufer, liegt die ehemalige Abtey Lorsch, unstreitig die merkwürdigste in Deutschland; denn von ihr gieng hauptsächlich die Kultur der Bergstraße, des Odenwalds und des Neckarthals aus.

Gleich unterhalb Worms liegt die Rhein-Insel Spanwördt, und weiter abwärts die Maulbeer-Insel, bey welcher die Pfrim sich einmündet. Hierauf folgt das Dorf Nordheim und der Flecken Rhein-Dürkheim, welchem gegenüber das ehemals feste Schloß zum Stein liegt. —

Nun erreicht man Guntersblum, ehedem Residenz eines gräflichen Geschlechts. Auf der Ebene unfern dieses Orts wurde Konrad II., Herzog des Rheinischen Frankens, im J. 1024 zum Kaiser gewählt. Die Völkerstämme von beynahe ganz Deutschland kamen hier zusammen. Die Rheinischen Franken, und die Nieder- und Ober-Lothringer lagerten sich auf dem linken, die Sachsen, mit ihren Nachbarn, den Slaven, die Ostfranken, Bayern und Schwaben auf dem rechten Rheinufer, jeder Völkerstamm unter Anführung seines Herzogs.

Dienheim, 2 St. von Guntersblum, bekannt wegen seines vortrefflichen Weins, der nächst dem Niersteiner und Oppenheimer am meisten geschätzt wird. Es ist hier ein gutes Gasthaus, daher man auch gewöhnlich hier Mittag macht. Dienheim ist sehr alt. Karl der Große schenkte es 790 der Abtey Fuld. Es mag etwa 5 bis 600 Einwohner zählen.

Zwey Stunden von Dienheim ist Oppenheim. Aus einem Dorfe unter den Karolingern erwuchs dieser Ort im dreizehnten Jahrhundert zur Reichsstadt, die dem Rheinischen Bund beytrat. Oppenheim besaß eine der ersten Druckereyen am Rhein, und die Produkte derselben gehören zu den größten typographischen Seltenheiten. Jetzt bietet es dem Reisenden nichts Merkwürdiges dar, als die Stelle, wo Gustav Adolph auf einem Scheuerthor über den Rhein setzte. Am rechten Ufer bezeichnet die sogenannte Schwedensäule den Platz, wo er dies

sonderbare Fahrzeug bestieg. Das Spital soll früher ein Templerhof gewesen seyn. Gasthaus zur Kanne.

Ein halbe Stunde von Oppenheim liegt das freundliche Nierstein, bekannt durch seinen trefflichen Wein. Der Ort gehört unter die ältesten der Gegend, und hatte in frühern Zeiten einen königlichen Pallast. Unter den dortigen Gasthäusern ist das am Rhein gelegene das beste. — Unterhalb Nierstein liegen Bodenheim und Laubenheim, beyde gleichfalls durch ihren Wein bekannt. Vier Stunden unter Oppenheim liegt Mainz.

Mainz. Diese Stadt, einst die Residenz der ersten Deutschen Kurfürsten, in unserer Zeit Hauptort eines Französischen Departements und nun wahrscheinlich bald Hauptstadt eines neuen Deutschen Herzogthums, liegt in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands, da wo der Main in den Rhein sich ergießt, am Abhang eines Hügels, und längs dem Ufer des Stroms hin. Sie hat eine Bevölkerung von 23,000 Seelen, die Garnison nicht mitgerechnet. Schon unter der Regierung des Augustus legte dessen Feldherr Martius Agrippa hier ein befestigtes Lager an, um die von Wiesbaden her andringenden Deutschen abzuwehren. Auf des Lagers Stelle erbaute nachher Drusus Germanikus die Veste Magontiakum. Diese Veste erstreckte sich, mit der jetzigen Stadt gleichlaufend, von dem Albansberge bis

zum Abhange des Linsenbergs, und — nach ihrer Breite — vom Abhange des Gauthorbergs bis außerhalb des Gauthors zum ehemaligen Drusensee. Aus jener Zeit ist noch der Eichelstein oder Drususstein auf dem Walle vorhanden, und die Wasserleitung bey Zahlbach. Ehe man nach Zahlbach und an die vorerwähnte Wasserleitung kommt, findet man links an der Anhöhe des Wegs eine Sammlung dort ausgegrabener Römischer Grabsteine, wie auf einem kleinen Kirchhofe aufgestellt. — Drey Jahre nach Erbauung von Magontiakum legte Drusus, diesem gegenüber, ein anderes Kastell, das heutige Kassel an. Im Jahr 70 der christlichen Zeitrechnung kam die zwey und zwanzigste Legion, welche unter Kaiser Titus Jerusalem hatte erobern helfen, als Besatzung nach Mainz, und mit ihr Crescenz, der für den ersten christlichen Lehrer und Bischof am Rhein gehalten wird. Kaiser Trajan legte auf der Mainspitze ein Fort an, woraus später, unter den Karolingern, das königliche Kastell Kufstein entstand. Hadrian erweiterte die Festungswerke von Magontiakum, und soll auf der Höhe bey dem Dorfe Weissenau, eine halbe Stunde von Mainz, gegen Oppenheim, ein oberes, auf der entgegengesetzten nördlichen Seite der Stadt aber, oder dem Hauptstein, ein unteres Kastell errichtet haben.

In dem Kampfe der Deutschen mit den Römern

litt Mainz auf mannichfaltige Weise, und wurde zuletzt von den Alemannen gänzlich zerstört. Es lag in Trümmern bis zur Herrschaft der Fränkischen Könige. Karl der Große legte auf dem Albanusberge ein Kloster und eine Schule an, und erbaute eine, auf steinernen Pfeilern ruhende, hölzerne Rheinbrücke. Von dieser Brücke sind die Pfeiler noch immer unter dem Wasser bemerkbar. Auf einer bedeutenden Strecke derselben befinden sich die zwölf dicht an einander liegende Schiffmühlen. — Winfried oder Bonifaz wurde um diese Zeit zum Bischof von Mainz ernannt, und als Sitz einer Hauptkirche hob sich die Stadt immer mehr. Ihre folgende Geschichte unter den Bischöfen gehört nicht hierher; nur einzelne Momente müssen noch berührt werden, weil sie zur Erläuterung einzelner Denkmäler dienen.

Der blühende Handel der Rheinstädte im 13ten Jahrhundert wurde durch die vielen Raubschlösser zu beyden Seiten des Rheins unaufhörlich gestört. Da trat ein Mainzer Bürger, Arnold Walpoden, auf, und ermunterte seine Mitbürger zur Errichtung eines Städtebundes. Im Jahr 1355 kam diese Hanse zu Stande; mehr als hundert Rheinstädte und viele Fürsten, Grafen und Edle traten bey, und die Raubschlösser am Rhein wurden zerstört, und sind größtentheils noch in ihren malerischen Ruinen sichtbar. Von dem ersten Stifter des Bundes stammen die Grafen von Bassenheim-

Walpoden ab. — In der zweiten Hälfte des 13ten und im 14ten Jahrhundert hatte Mainz seine glänzendste Periode, und mit dem Wohlstand erblühten auch Kunst und Wissenschaft. Die Minnesänger hatten hier einen ihrer Hauptsitze, und von ihnen hat sich besonders das Andenken an Heinrich Frauenlob erhalten, der 1318 starb, und dessen Leiche die Mainzer Frauen zu Grabe trugen. Er liegt im Dom begraben, wo noch sein durch des wackern Niklas Vogts Bemühung erneuerter Grabstein zu sehen ist.

Um diese Zeit erbaute der Rheinbund das Mainzer Kaufhaus, eines der ehrwürdigsten Denkmäler der Rheingegend. Es erinnert sehr bedeutend an die ehemalige Größe von Mainz. Vor mehreren Jahren wurde es, als zu baufällig, abgebrochen, und dadurch dem dicht daran gelegenen Gasthause zu den drey Reichskronen ein großer und regelmäßiger freyer Platz verschafft.

Das 15te Jahrhundert wurde für die Stadt glorreich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, die sich Strasburg und Harlem umsonst anzueignen suchten. Was Guttenberg in Strasburg umsonst versucht hatte, das gelang ihm später in Mainz. Aber bald darauf sank die blühende Stadt durch den schrecklichen Krieg zwischen Diether von Isenburg und Adolph von Nassau. Die Buchdrucker wanderten aus, und verbreiteten ihre Kunst in andern Städten Deutschlands. Diether, der nach

Adolphs Tod wieder Bischof wurde, erbaute die, unter der Welschen Herrschaft abgetragene, Martinsburg, und errichtete 1477 die Universität. Das verhängnißvolle Jahr 1797 brachte Mainz unter Frankreichs Botmäßigkeit, und damit war der Hauptschlüssel zu Deutschland in des Deutschen Erbfeindes Händen. Aber das Jahr 1814 gab den herrlichen Mittel- und Unterrhein wieder an Deutschland. Nunmehr ist Mainz der Sitz der obersten Verwaltung und der Gerichtshöfe: es hat einen Bischof, ein Kapitel, ein Seminar, eine mediciniſche hohe Schule, ein Gymnasium, eine Entbindungsanstalt, und eine Anstalt für die Kuhpockenimpfung.

Oeffentliche Plätze sind: 1. der Thiermarkt; 2. der Gemüsemarkt; 3. der Flachsmarkt; 4. der Leichhof. Die schönste Straße ist die große Bleiche.

Sehenswerth sind: 1. Der (ehemalige) Freihafen. 2. Die Schiffbrücke, mit der herrlichen Aussicht den Strom auf- und abwärts. 3. Der Dom, der durch die Belagerung etwas gelitten hat. Er wurde im 12ten Jahrhundert gebaut. Hier sind die Gräber des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, des Domprobsts von Dalberg; des Generals, Grafen von Lamberg; des Johann Georg von Schönborn, besonders aber der Fastrada, Gemahlin Karls des Großen, und Heinrich Frauenlobs bemerkenswerth. 4. Die Ignatiuskirche,

welche ein Muster schöner Architektur ist, und einen trefflich gemahlten Platfond hat. 5. Die alte, leider! zerstörte Kollegiatkirche zu unserer lieben Frau. 6. Die alte Kollegiatkirche zum heil. Stephan. Diese Kirche hat eine freundliche Lage, und von ihrem Thurme genießt man die herrlichste Aussicht. Einige Altarblätter aus der altdeutschen Schule verdienen hohe Aufmerksamkeit. 7. Die Citadelle, mit der wunderschönen Aussicht in eine der schönsten und reichsten Gegenden Deutschlands. 8. Das vormalige Schröder'sche Kaffeehaus, jetziges Casino und Lese-Gesellschaft. Es steht auf der Stelle, wo sich vormals der Familiensitz der Gensfleisch von Sorgenloch befand, und hieß zum Gutenberg; nach ihm nannte sich der große Erfinder der Buchdruckerey. An der vormaligen Franziskanerkirche, in dem Hause des Herrn Professors Weidmann, war seine Druckerey; an einem Kragsteine desselben sieht man noch das Guttenbergische Familienwappen. Er druckte zuerst mit beweglichen hölzernen, langen Lettern. Faust oder Fust wohnte in dem Dreykönigshof in der Schustergasse; dieser druckte nach der Erfindung seines Hauslehrers und nachmaligen Schwiegersohns Schöffer von Gernsheim am Rhein, unfern von Mainz, mit gegossenen Lettern. 9. Der Eichelstein, nahe dem Jakobsberge. Es ist der innere Guß (die äußern Quader wurden ein Raub der Zeit) eines dem Drusus errichteten

Denkmals. 10. Die ehemalige Favorite, vor der Belagerung ein reizender Englischer Garten, wo man eine herrliche Aussicht hat. Jetzt ist durchaus nichts mehr davon sichtbar, als die schrecklichen Spuren ihrer Verwüstung. Das Französische Genie-wesen widersetzte sich jeder Anpflanzung und Verschönerung, und ließ sie in ihren Trümmern liegen.

Die alte Martinsburg sprang an dem neuen Schlosse vor, bis an den Rhein, und machte eine ungemein schöne Wirkung. Sie hatte aber erst als Französisches Hospital, und dann im J. 1797 durch Auffliegung des nahen Laboratoriums so sehr gelitten, daß man sie, zum Behuf des Freyhafens, der Erde gleich machte.

Oeffentliche Sammlungen sind: 1. In dem Bibliothek-Gebäude finden sich vereinigt: a) Das Münzkabinet, vorzüglich reich an Mainzer Münzen und Römischen. b) Das Naturalienkabinet, das sehr schöne Krystallisationen und Versteinerungen besitzt. c) Die physikalische und mechanische Instrumenten-Sammlung. d) Das Museum Römischer Denkmäler; unstreitig die größte Sammlung von Lokal-Monumenten, welche eine Stadt außer Italien besitzt. Sie besteht aus 27 Altären und Votivsteinen, und aus mehr als 60 Legionssteinen, die alle bey Mainz gefunden wurden. e) Die Bilder-Gallerie. Ihre vorzüglichsten Gemälde sind: Eine Apollonia von Domenichino; ein knieender Carmelite von Hannibal Caracci; eine Himmelfahrt Maria's

von Agostino Caracci; ein Franziskus von Quercino; ein Christus im Tempel von Jordaens; Adam und Eva von Albrecht Dürer; die Hausfrau von Rubens mit Thieren von Snyders u. s. w. Aufseher ist Herr Nikolas Müller, der sich durch mehrere poetische und artistische Schriften bekannt gemacht hat, und selbst ausübender Künstler ist. f) Die Bibliothek der Stadt. Sie besteht beyläufig aus 80,000 Bänden, worunter viele vorzügliche Werke. Besonders reich ist sie an Incunabeln. Sie besitzt das Psalterium von 1459, die Bibel von 1462, das Katholicon von 1460 und mehrere tausend andre aus dem Jahrhundert der Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie ist alle Tage von 8 bis 1 Uhr für jedermann offen, mit Ausnahme der Samstage und Festtage. In dem Hause des verdienstvollen und äußerst gefälligen und liebenswürdigen Bibliothekars, Hrn. Professors Lehne — eines Mannes, der sich eben so sehr durch liberale Gesinnungen, als einen rastlosen Eifer in Auffindung vaterländischer Denkmäler auszeichnet — kann man noch eine Sammlung Römischer Gefäße aller Gattung und sonstiger Alterthümer sehen. 2. Die Sammlung chirurgischer Instrumente in der Entbindungs-Anstalt.

Fremde haben freyen Zutritt, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden, in die Lese-Gesellschaft und in das Casino, die sich beyde in dem ehemaligen Schröder'schen Hause in der Schustergasse befinden.

Die schöne Rheinallee ist beynahe in ihrer ganzen vormaligen Länge wieder hergestellt, durch eine vierfache Reihe von Bäumen, und bietet einen sehr anmuthigen Spaziergang. Glücklicherweise wurde sie noch bey der letzten Blokade gerettet; alle übrigen Anlagen und Bäume wurden aber aufs neue verwüstet. — Die Römische Wasserleitung bey Zahlbach verdient einen Besuch. Eben so die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey Rhein-Inseln in der Nähe der Stadt.

Von Mainz geht eine Diligence, im Winter alle zwey Tage, Nachmittags um 3 Uhr, nach Cöln ab, bleibt den ersten Tag zu Bingen, den zweiten zu Koblenz über Nacht, und kommt den dritten Tag zu Cöln an. Im Sommer geht diese Diligence jeden Tag, bey Oeffnung der Thore, von Mainz ab; auch fährt, während dieser Jahrszeit, täglich eine Wasserdiligence nach Koblenz und Cöln. Der Preis bis Cöln ist hier 5 fl. 30 kr. Gasthöfe: 1. Die drey Reichskronen; 2. die hohe Burg; 3. die weisse Burg; 4. der Kaiser (auf dem Heumarkt); 5. der Adler (auf dem Ballplatze).

---

2. Route.

Ueber Heidelberg, die Bergstraße, Darmstadt und Frankfurt a. M.

Nicht weniger anziehend, als die eben beschriebene Reiseroute von Mannheim nach Mainz, ist

der Weg über Heidelberg und Frankfurt. Von Mannheim bis Heidelberg sind 4 Stunden, und man kommt durch die — Landstädtchen ähnlichen — blühenden Dörfer Seckenheim, Edingen und Wieblingen. Hier ist schon der Anblick des nahen Gebürgs — aufwärts bis zum Michaelsberg bey Bruchsal, abwärts bis zum Melibokus oder Malchen — überraschend. Vor sich hat man Heidelberg mit seinen Schloßruinen, den hohen Königsstuhl, die Trümmer auf der Spitze des Heiligenbergs und in den Thalwindungen mehrere mahlerische Dörfer.

Heidelberg liegt am Eingang in das schöne Neckarthal, am Anfang der Bergstraße, oder der uralten Strata montana, die anderthalb Stunden diesseits Darmstadt sich endigt. Das Sehenswertheste ist hier: 1. Das Schloß, eine der prächtigsten Ruinen Deutschlands, mit der schönsten Aussicht nach Westen. 2. Das Universitäts-Gebäude mit der reichen Bibliothek, welche so eben in etwa 30 kostbaren Manuscripten, von den Franzosen aus der Vaticanischen Bibliothek in Rom nach Paris gebracht, einen Theil ihres ehemaligen Eigenthums wieder erhalten hat. Es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß diese ganze kostbare Bibliothek, welche im dreyßigjährigen Kriege nach Rom kam, der Universität zurückgegeben werden wird. 3. Das physikalische und mineralogische Kabinet. 4. Das anatomische Theater und die Ent-

bindungs-Anstalt. 5. Das neu errichtete akademische Hospital. 6. Die heil. Geistkirche. 7. Die Kirche zu St. Peter mit den alten Grabmälern.

Der Reisende, der sich näher über diese merkwürdige Stadt belehren will, findet ausführliche Notizen in meiner Geschichte und Topographie Heidelbergs und in dem mehr angeführten Werke: Gemälde von Heidelberg ꝛc. Auch wird ihm der Universitäts- und Addreßkalender von Heidelberg (bey J. Engelmann, 1816. Preis fl. 1.) nützliche Dienste leisten.

Unter den Umgebungen von Heidelberg verdienen einen Besuch: 1. Der Heiligenberg mit seinen Ruinen; 2. der Wolfsbrunnen; 3. das Stift Neuburg; 4. der Königsstuhl, auf welchem jetzt ein Denkmal errichtet ist, zum Andenken, daß Kaiser Franz den Gipfel desselben bestiegen; 5. der Riesenstein, mit der schönen Aussicht auf Stadt und Schloß.

Gasthöfe: 1. Der Karlsberg; 2. der goldene Hecht; 3. der Badische Hof.

Längs dem Neckar führt die Straße nach Neuenheim, ¼ Stunde von Heidelberg. In dem letzten Hause von Neuenheim, welches seinen Giebel so ernst in die Luft reckt, soll einst Luther auf seiner Reise nach dem Wormser Reichstage übernachtet haben. Verschwunden ist nun plötzlich wie durch einen Zauberschlag das romantische Neckarthal

wie ein geträumtes Feenbild, und man tritt jetzt in die eigentliche Bergstraße.

Im Schatten hoher Wallnuß- und anderer Obstbäume zieht die Straße nach Handschuchsheim am nördlichen Fuß des Heiligenbergs, den man von hier aus durch das anmuthige Mühlenthal auf ziemlich bequemem Wege ersteigen kann. Hier sieht man noch die Mauern eines Klosters, und, hinter Gebäuden und Gärten versteckt, die Trümmer der Burg Handschuchsheim. — Ueber Handschuchsheim befindet sich das Schlachtfeld, wo im Oktober 1795 die Franzosen unter General Dufour von den Oesterreichern unter Kastanowich geschlagen wurden, und 2000 Mann und viele Kanonen verloren.

Zwey Stunden von Heidelberg liegt Schrießheim, daneben Dossenheim. Nahe dabey auf dem zweiten der kegelförmigen Berge sieht man die wenigen Trümmer der Schauenburg. Ueber Schrießheim an einem hohen Berg gelehnt blickt die schöne Strahlenburg freundlich in die weite Ebene hinaus. Links in der Ebene steht eine Säule auf der Stelle, wo im Jahr 1766 ein Römisches Begräbniß entdeckt und wieder zugeschüttet wurde; es war 84 Schuh lang und 60 Schuh breit, und noch deutlich erkennbar ein columbarium, sacellum und triclinium.

Eine halbe Stunde von da kommt man an dem freundlichen Leutershausen vorbey, wo die

Grafen von Wieser ehemals einen Landsitz hatten; weiter abwärts verstecken sich die Dörfer Großsachsenheim, Hohensachsenheim und Mittelsachsenheim mit der alten Sassenburg zwischen Fruchtbäumen und Hügeln. Ausgewanderte Sachsen sollen sich der Sage nach unter Karl dem Großen hier angesiedelt haben.

Durch ein enges Thal rechts gelangt man zu einem ergiebigen Bergwerk, welches Alaun und Eisen-Vitriol liefert.

Der Sage nach war in der Vorwelt zwischen Bergstraße und Vogesen ein großer See, wofür auch noch der wunderbare, scharf abgeschnittene Wechsel von Berg und Thal, die häufigen Veränderungen der Bette des Neckars und Rheins, die ununterbrochene Ebene zwischen beiden Gebürgen, das fette, oft sumpfige Land gegen den Rhein zu, und die großen Sandflächen bey Darmstadt sprechen mögen. In dieser Gegend hauſete damals ein böser Zauberer, der durch seine argen Künste viel Unheil schuf. Der König des Gaues fing ihn endlich, und sperrte ihn in ein schwebendes Gefängniß, wo er die Erde nicht berühren konnte, denn da hörte sein Zauber auf. Der Magier aber gelobte, wenn man ihn frey ließe, wolle er diesen See austrocknen und zu fruchtbarem Land machen; da ließ man ihn ledig, und er beschwor die Wasser, daß sie bey Bingen in den Mittelpunkt der Erde versanken, daher das Binger Loch!

Der Weg zieht sich nun mühsam in die Höhe, und gewährt eine freye Aussicht nach dem Rhein und in die Bergstraße, rückwärts nach Mannheim und Ladenburg.

Von Heidelberg 4 Stunden liegt Weinheim, *) amphitheatralisch an den Busen eines Bergs gebaut. Ueberall trägt die Stadt das Gepräge ihres hohen Alters. Deutlich sieht man noch die Spuren ehemaliger Befestigung, dicke Mauern und Thürme über halb verschütteten Gräben. — Die Straßen sind eng und winklig, der Marktplatz liegt höchst unbequem an dem Abhang eines steilen Hügels.

Die Gegend um Weinheim ist der schönste und fruchtbarste Punkt in der Bergstraße. — Eine herrliche Aussicht genießt man von der Burg Windeck aus, die hinter der Stadt auf einem Weinhügel erbaut ist.

Den nördlichen Theil der Stadt bespült die Weschnitz, ehemals Wisgatz, die von Birkenau her durch ein wild-romantisches Thal herabkommt. Kaum ein schmaler Pfad kann sich längs ihrem Ufer hinwinden, so eng und schroff ist dies Thal, worin sie sich über zerbrochenes Gestein der Ebene zudrängt, gleichsam nur ein langer Felsenspalt, deß graue Wände, oben mit lustigem Grün geschmückt,

*) In dem mehrmals angeführten Werke: Gemälde von Heidelberg ꝛc., findet man ausführlichere Notizen über dieses Städtchen, so wie über die ganze Strecke von Heidelberg bis Weinheim.

den hohen Himmel zu tragen scheinen. Wo diese Mauern sich zu kleinen Nischen öffnen, liegt überall auf grünen Matten eine Mühle, und die Ufer sind mit hohen Pappeln bekränzt.

Birkenau liegt am Ende dieses Thals, eine kleine halbe Stunde von Weinheim. Von da führt eine Straße nach Fürth im Odenwalde und nach der Burg Rodenstein in der Weinheimer Waldmark, wo bey jedem Ausbruch eines Kriegs der Lindenschmidt, oder wilde Jäger, mit einem brausenden Heer durch die Luft nach der gegenüber liegenden Burg Schnellerts zieht. Die Thatsache, das wilde Gelärm, einem Kriegszug ähnlich, ist aktenmäßig erwiesen, und bis jetzt unerklärt. — Sollte dieser Lindenschmidt nicht mit dem Linddrachen aus der alten Sage dieser Gegend und dem Nibelungenlied zusammenhängen? — In der Kirche des schönen Dörfchens Fränkisch-Crumbach zwischen Rodenstein und Schnellerts sieht man noch die wohlerhaltenen Bilder der alten Ritter von Rodenstein, und ihrer Gemahlinnen; auch zeigt man besonders noch denjenigen derselben, dessen Geist noch jetzt in nächtlichen Stunden den bösen Spuck durch die Lüfte führt. In demselben Dorf ist auch eine Scheune, durch welche meistens das wilde Heer seinen Durchzug hält, und durch deren Besitzer dann gewöhnlich die erste Kriegskunde: „Der Rodensteiner ist ausgezogen!“ ins Land gebracht wird. —

Ein anderes schönes Thal, östlich von Weinheim, ist das Gorxheimer, von einem kleinen Bach gebildet, welcher von Gorxheim aus der Weschnitz zufließt. Es ist reich an entzückenden Waldlandschaften. Am Ende desselben, bey Gorxheim, steht ein steinernes Denkmal, einfach und prunklos: dem Andenken der tapfern Odenwälder gewidmet, die am 20ten April 1799 auf dieser Stelle fürs Vaterland gefallen sind, als sie die Franzosen aus diesen Thälern jagten.

Drey Stunden von Weinheim liegt Heppenheim. Der Weg dahin führt fort am Fuße des Gebürgs durch Sulzbach, Hemsbach und Lautenbach, drey freundlichen Dörfchen. Bey Lautenbach soll der beste Wein an der Bergstraße wachsen. Zwischen Lautenbach und Hemsbach bezeichnet links, an einem der alten Nußbäume eingegraben, ein Kreuz die Stelle, wo vor mehreren Jahren zwey Schweizer Kaufleute durch die Räuber erschlagen wurden, deren Köpfe man noch zu Heidelberg in Spiritus aufbewahrt.

Kurz vor Heppenheim steigt der Weg über einen mäßigen Hügel, an dessen Gipfel die Pfähle stehen, welche die Grenze zwischen Baden und Darmstadt bezeichnen. Hier ist einer der schönsten Punkte in der ganzen Bergstraße, besonders nach Süden hinab. —

Von Heppenheim erzählt die Sage: hier habe ein Römischer Ritter Heppius eine Villa gehabt,

welche nachher zerfallen, und von Karl dem Großen wieder erbaut worden sey. — Die Kirche ist von Karl dem Großen erbaut. — Darin zeigt man noch einen Stein, der ein Verzeichniß der Orte enthält, welche im Jahr 778 dieser Kaiser mit Heppenheim und dessen Landmark dem Kloster Lorsch schenkte. —

Gasthäuser: 1. Der halbe Mond; 2. die Sonne. Ersteres ist das beste.

Hinter der Stadt erhebt sich ein schöner Berg, ehemals Berkhelden genannt, üppig mit Reben und Fruchtbäumen bepflanzt. Ein bequemer Weg führt um denselben herum nach den Trümmern der Starkenburg, unstreitig den schönsten Ueberresten Deutschen Ritterthums, welche noch in der Bergstraße und in dem Odenwald gefunden werden.

Unter hohen Nußbäumen führt die Straße um den Schloßberg herum nach dem, eine Stunde von Heppenheim entfernten, Bensheim. In der Mitte des Wegs, rechts am Gebürge, liegt ein kleiner Hügel mitten im Getraidefeld, den üppiger Graswuchs und zwey einsame Bäume bezeichnen. Dies ist der Landberg, wo in uralten Zeiten die Burggrafen von Starkenburg ihr Gaugericht hielten.

Links, ungefähr eine Stunde entfernt, liegt Lorsch, und in dessen Nähe die Trümmer der alten Altmünster, wo das Kloster auf einer Insel der Weschnitz stand; die Weschnitz hat einen andern

Lauf, und in den Klosterhallen stehen Disteln und Gras.

Bensheim ist ein Landstädtchen voll Leben und Verkehr. Dies, seine Lage am Abhang hoher Weinberge, und das Alterthümliche, welches sich in der Bauart, den zertrümmerten Befestigungen, den hohen Mauern und Thürmen und den tiefen Gräben ausspricht, verleiht dem Städtchen einen eigenen Reiz.

Merkwürdig ist hier der Hessenkirchhof vor dem Thore, welches nach Auerbach führt. Ueber diesem Thor ist ein Stein eingemauert, mit der Inschrift:

„Nach Christi Geburt tausend fünfhundert vier Jahr
Uff Dienstag den eilften Juli fürwahr
Belagert Landgraf Wilhelm diese Stadt und Pforten,
Mit Gewalt schoß sie ab an allen Orten.
Und drey Hertzogen waren ihm verwandt,
Braunschweig und Mecklenburg sind sie genandt,
Thaten bald von der Gegenwehr fliehen,
Danach am eilften Tag eilends aus dem Feld ziehen."

Gasthof: Zur Sonne.

Eine kleine halbe Stunde von hier abwärts im Gebürge, in einem engen, wildromantischen Thal liegt Schönberg, ein Dorf mit einer Burg, die noch jetzt der gewöhnliche Aufenthalt des Grafen von Erbach-Schönberg ist. Sie bietet in dem Englischen Garten, welcher sich um den Berg herumzieht, mannichfaltig schöne Punkte, namentlich einige Aussichten in das wilde Gebürge gegenüber.

Verfolgt man hier den Thalweg weiter, so gelangt man nach einer kurzen, angenehmen Wande-

rung nach Reichenbach, und von da an den Fuß des ganz nah gelegenen Feldbergs. — Unbeschreiblich schön ist der Anblick der zahllosen Felsentrümmer, welche hier übereinander gethürmt den Berg von seinem hohen, waldigen Gipfel an bis wieder an den Fuß theilen, mit Recht von dem Volk Felsenmeer genannt; denn oben erscheinen sie in heiterem Sonnenlicht wie im Aufwallen erfrorene Wogen. Die Sage erzählt hier von Riesen, die von den Bergen herab mit einander gekämpft, und mit Felsstücken gegen einander geschleudert haben. — Mühsam ersteigt man längs diesem wunderbaren Felsenhang die steile Höhe; unter den Felsen hört man das dumpfe Brausen eines Bachs; aber wie tief man auch zwischen den Lücken hinunter klimmt, es hat ihn noch keiner gesehen. Ueber der Mitte des Bergs liegt die Riesensäule, ein behauener Granitblock, 30 Fuß lang, 4 Fuß im Durchmesser, wahrscheinlicher von den Deutschen zu einer Odinssäule, als von den Römern zum Transport in ihre Hauptstadt bestimmt. Etwas weiter oben liegt ein beynahe viereckig behauener Stein, Riesenaltar genannt, der seiner Größe und Gestalt nach wohl das Fußgestell der Riesensäule hat werden sollen. Von der Höhe des Bergs, welche sich noch einige Fuß über die Warte des Odenwalds, den Malchen (Melibocus) erhebt, genießt man eine unendlich schöne Aussicht tief in alle Zauber des romantischen Odenwalds hinein. Nach der Abendseite zu liegt

ein Forsthaus, wo der Wanderer Erfrischung und Ruhe findet.

Eine Viertelstunde von Bensheim liegt Auerbach, ein ziemlich großes, wohlhabendes Dorf mit einem Gesundbrunnen und einem Großherzoglichen Lustschloß.

Angenehme Spaziergänge sind hier auf den Altarberg und auf die herrliche Ruine der Burg Auersberg, wo die Kunst durch mannichfaltig schöne Anlagen der ohnehin reichen Natur sehr glücklich zu Hülfe gekommen ist.

Gasthof: die Rose.

Von hier aus versäume man nicht den Melibocus zu besteigen, die höchste Kuppe der Bergstraße, welche das Rheinthal von Speyer bis Bingen, bis zu den Vogesen und bis zu dem Donnersberg beherrscht. Oben steht ein, vor 30 Jahren erbauter, Thurm, der durch seine scheinbar weiße Farbe den Berg in der Ferne bemerklich macht. Auf der Zinne dieses Thurmes, wo sich auch ein gutes Sehrohr befindet, erweitert sich noch die Aussicht um vieles. Am besten übernachtet der Wanderer in Alsbach, einem Dörfchen am nördlichen Fuße des Malchen, und tritt nach Mitternacht in Begleitung des dasigen Försters, welcher die Schlüssel zum Thurm hat, die Wanderung auf den Berg an. Der Aufgang der Sonne gewährt hier, sogar bey nicht ganz hellem Wetter, einen sehr großen Anblick.

Am äußersten Rand der Bergstraße liegt das alte

Zwingenberg, wo die schöne Natur aufhört, und die ermüdende Sandebne beginnt.

Vor Bickenbach, 1 ½ Stunden von Zwingenberg, ist ein Lazareth für die Hessischen Truppen; in der Nähe sieht man die wenigen Ruinen der Burgen Tanneberg und Dassa.

Nun gehts auf schnurgeradem Wege durch einen finstern Forlenwald nach Eberstadt, mit der Burg Frankenstein, welche gleichsam der Hüter und Thürsteher der Bergstraße ist. Sie stand schon zu den Zeiten der Karolinger, und scheint, den herrlichen Trümmern nach, ein Meisterstück alter Architektur gewesen zu seyn.

Von Eberstadt führt wieder eine gerade Straße durch den Forlenwald, die Tanne genannt, bis Bessungen, einem großen, wohlhabenden Dorf, welches jetzt gleichsam eine Vorstadt von Darmstadt bildet. Hier sind die Casernen für 2 Schwadronen Dragoner, und 2 herrschaftliche Gärten, deren einer, außer einer beträchtlichen Sammlung von exotischen Pflanzen, auch eine sehr reiche Orangerie in sich faßt, welche wohl zu den vorzüglichsten gehören mag.

Darmstadt, ehemals Darmundstadt, die Residenz des Großherzogs von Hessen, liegt in einer weiten Fläche, die ganz in der Nähe der Stadt, und nach dem Rhein hin, von der Natur sehr stiefmütterlich behandelt ist, aber nach der Bergstraße und dem Odenwalde zu besonders dem Freunde

schöner Wald-Landschaften sehr herrliche Genüsse bietet.

Die Stadt ist noch im Werden, obgleich sie schon ungefähr 15,000 Einwohner zählt; in jedem Jahr werden ganze Straßen neu angelegt, und der Plan, für welchen es wenigstens an Raum nicht fehlt, soll noch sehr ins Weite gehen. Wer vor 12 Jahren die Stadt gesehen hat, erkennt sie wohl schwerlich mehr; denn an die alte finstre Altstadt hat sich seitdem eine Neustadt angeknüpft, welche jener schon an Größe nicht mehr weit nachsteht, und in Hinsicht der Schönheit gar nicht zu derselben zu gehören scheint.

Merkwürdigkeiten sind:

1. Das Schloß.

2. Das Theater; — die Oper ist wohl jetzt eine der vorzüglicheren in Deutschland, da der Großherzog selbst ein sehr gründlicher Kenner der Musik ist, und auf Pracht der Dekoration, des Kostüms, und auf Vollständigkeit des Orchesters sehr viel verwendet wird. Einige treffliche Dekorationen von Schönberger verdienen besondere Erwähnung.

3. Das Museum, welches erst unter der jetzigen Regierung öffentlich aufgestellt und durch bedeutende Ankäufe, besonders aber durch die Schenkung des Baron von Hübsch, sehr erweitert worden ist; es besteht aus herrlichen physikalischen Apparaten, aus einer schönen Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, vorzüglich manchen schätzens-

werthen Ueberresten Deutscher Kunst, und merkwürdigen Alterthümern, wohin besonders eine wohlerhaltene Mumie gehört, u. s. w.

4. Die Gemäldesammlung, ziemlich reich mit Schätzen aus allen Schulen ausgestattet. In einigen dazu bestimmten Sälen findet man noch eine artige Sammlung von Nachbildungen Römischer Ruinen in Korkholz, und Abgüsse plastischer Denkmale des Alterthums, welche jetzt einen eigenen Reiz gewinnen, da man die Urbilder nicht mehr so vereinigt findet.

5. Das Naturalienkabinet, besonders merkwürdig wegen einer unschätzbaren Sammlung vieler Gebeine der jetzigen Welt ganz unbekannter Thiere, welche größtentheils im Darmstädtischen gefunden worden sind.

An einem Waffensaal wird eben gearbeitet, und man sieht dessen baldiger Eröffnung mit Freuden entgegen. — Alle diese Anstalten stehen an jedem Mittwoch Morgen von 9—1 Uhr dem Publikum offen; doch kann man auch an andern Tagen durch den Pedellen (welcher ein Trinkgeld erhält) eingelassen werden.

6. Die Bibliothek, aus 80,000 Bänden bestehend, ist eben so liberal Mittwochs und Sonnabends für das Publikum offen.

7. Das Exerzierhaus, eine bedeutende architektonische Merkwürdigkeit.

8. Das Gymnasium, vom Landgrafen Georg

im Jahr 1627 gestiftet, welches sich besonders seit Wenk, und jetzt unter dem Rektorat des trefflichen J. G. Zimmermann immer sehr rühmlich auszeichnete.

9. Die schönen Englischen Gärten, besonders der sogenannte Herrengarten, worin das Monument, von Friedrich dem Einzigen einer Landgräfin von Hessen gesetzt, gesehen zu werden verdient.

10. Die beyden Marställe.

Gasthöfe: 1. Der Darmstädter Hof; 2. zur Traube; 3. die Post; 4. zur Sonne; 5. zum wilden Mann.

Es bestehen hier zwey Privatgesellschaften unter dem Namen Club, wo der Fremde leicht Zutritt findet. Eine sehr anständige öffentliche Unterhaltung bietet der Abendverein, gebildet aus den ersten Familien der Stadt, welche sich an jedem Donnerstag Abends von 6—9 in einem sehr glänzenden Locale versammeln, um sich durch Unterredung, Karten- und Gesellschaftsspiele, Musik und Tanz zu unterhalten.

Die Umgebungen Darmstadts sind reich an interessanten Spaziergängen, z. B. die Lindenallee gegen Mainz hin, die Gärten bey der Stadt und zu Bessungen; ferner der Weg nach dem großen Trog (einem Weiher, welcher bey Feuersgefahr die Stadt schnell unter Wasser setzt), nach den drey Brunnen, nach dem schönen Herrgottsberg (¼ St. von Darmstadt), wo man eine reiche Aussicht in

die Rheingegenden genießt, und durch die reizendsten Waldparthieen überrascht wird, nach dem Karlshof (einem Landgute des Herrn von Berkhausen) und nach der Fasanerie. — Vorzüglich schön ist der Weg nach Niederramstadt (dem Geburtsort des berühmten Lichtenberg); am Ende des romantischen Waldes überrascht eine Köhlerhütte, umgeben von geschmackvollen Anlagen, ein Denkmal des milden häuslichen Sinnes der Erbgroßherzogin von Darmstadt, und ein Lieblingssitz derselben, von Ihr Emmelinenhütte genannt. — Von hier geht man am besten rechts über die Papiermühle und dann durch das äußerst schöne Thal bey Eberstadt zurück.

Ein anderer Ausflug ist nach Cranichstein, einem Jagdschloß, welches Landgraf Ludwig VIII. erbaut hat; die Gänge desselben sind mit vielen, zum Theil sehr merkwürdigen, Hirschgeweihen geziert, und mancher kräftige Waidspruch an Wänden und in alten Eichen und Buchen überrascht den sinnigen Beschauer. —

Frankfurt am Main, sechs Stunden von Darmstadt. Der Weg ist ziemlich langweilig; aber von der Höhe beym Wartthurm entfaltet sich eine der schönsten Landschaften. Diese, jetzt wieder freye deutsche Stadt zählt ohngefähr 50,000 Einwohner. Sie liegt in einer äußerst fruchtbaren Gemarkung, am vielbeschifften Main, und ihr Anblick aus der Ferne hat etwas Großes. Merkwürdigkeiten

sind: 1. Die Domkirche, sie wurde im J. 874 gegründet, der dazu gehörige Thurm (Pfarrthurm), das letzte Denkmal altdeutscher Baukunst, aber von 1415 bis 1509 aufgeführt. Man übersehe in dieser Kirche einige altdeutsche Gemälde und das Monument des unglücklichen Günthers von Schwarzburg nicht. 2. Die neue Lutherische und die beyden reformirten Kirchen; erstere ist nicht ausgebaut, und dient abwechselnd zu Heu- und Waarenmagazinen. 3. Das Rathhaus oder der Römer. Die goldene Bulle wurde nach Paris gebracht, wird aber jetzt wahrscheinlich wieder nach Deutschland zurückkommen. 4. Das ehemalige Thurn und Taxische Palais, ehemalige Residenz des Fürsten Primas. Ueber der Haupttreppe steht in einer Nische eine altrömische Statue aus weissem Marmor. 5. Der Saalhof, in alten Zeiten die Residenz der Karolinger. Früher schon (um 782) stand zu Frankfurt eine königliche Pfalz. 6. Der Braunfelshof, in welchem sich die Börse befindet. Zur Meßzeit sind die Hallen meist mit Luxuswaaren angefüllt. 7. Das Museum, bis jetzt noch im Englischen Hof, künftig in dem neuen Bibliothekgebäude, welches errichtet wird. Es theilt sich in die drey Klassen der Musik, der Redekünste und der zeichnenden Künste. Eine vierte Klasse besteht ausschließlich aus Kunstfreunden. Alle 14 Tage ist öffentliche Sitzung; Fremde können zu jeder Zeit durch ein Mitglied eingeführt werden. Man findet

hier mehrere schöne altdeutsche und einige gute moderne Mahlereyen. Von den Arbeiten der Mitglieder ist die erste Sammlung gedruckt worden. 8. Die großen und schönen Gebäude von: a) Rumpf, wo das Casino, das große Lesekabinet und eine □ ist (außer dieser ist noch eine zweite □ in Frankfurt), b) Leonhardi, c) Schmid, d) Mülhens, e) Schweizer, f) Sarasin, g) Müller. 9. Das Theater. Es gehört zu den besten in Deutschland. Die unmittelbare Leitung desselben hat der seiner Rechtlichkeit, Einsicht und Thätigkeit wegen allgemein geachtete J. J. Ihlee, der auch als Schriftsteller geschätzt ist. 10. Die Mainbrücke und der schöne neue Kay. 11. Der Wollgraben, mit seiner schönen Reihe neuer, längs dem Mainufer gebauter und noch immer vermehrter Häuser, welche mit Recht den Namen führen: Die schöne Aussicht.

Sammlungen: 1. Die Stadtbibliothek, mit vielen Handschriften und alten Drucken. 2. Das Rathsmünzkabinet. — Von den vielen Privatsammlungen sind zu bemerken: Die Gemäldekabinette des Bankiers Städel, des D. Grambs, des Kammerherrn von Holzhausen, des geschickten Landschafters Schütz, die Gerning'schen Sammlungen, bestehend aus einer Schmetterlingsammlung, welche vielleicht die erste in Europa ist, aus Antiken, zum Theil aus Pompeji, aus einer Sammlung alter, meist Griechischer Münzen, in

Golde, aus vielen alten Kupferstichen und einer Reihe trefflicher Gemälde, darunter das herrliche Bildniß Raphaels und seines Waffenmeisters, wahrscheinlich von ihm selbst (nach Einigen von Giulio Romano). — Bey dem Kunsthändler Reinheimer findet man gleichfalls bedeutende Kunstwerke. Außerdem verdienen noch Beachtung: Die Conchyliensammlung des Herrn v. Stöcker, der Salzwedel'sche und der Löhrl'sche botanische Garten; die Sammlungen im Senkenbergischen Institut.

Wissenschaftliche und gemeinnützliche Anstalten: 1. Das Senkenbergische Stift, mit einem botanischen Garten (wo das Grab des Stifters), einer Bibliothek, einem anatomischen Theater, und dem trefflichen Bürgerhospital. 2. Das heil. Geist-Hospital (für fremde Kranke). 3. Das Kronstädtische Damenstift. 4. Das Gymnasium. 5. Die Bürgerschule. 6. Die Volksschule. 7. Die Mädchenschule des trefflichen Frauenvereins, eines Instituts, das den liebenswürdigen und wackern Frankfurterinnen zur höchsten Ehre gereicht, und nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden kann; 8. das Engelmann'sche Töchter-Institut.

Vergnügungen: 1. Deutsches Schauspiel und Oper; 2. Maskenball; 3. musikalischer Cirkel; 4. einige geschlossene Gesellschaften oder Kollegien; 5. das große Casino, in welcher der Fremde eine

Zutrittskarte auf 4 Wochen erhält. Unter den Gärten verdienen besucht zu werden: 1. Der Bethmann'sche. Man findet hier eine Sammlung der vorzüglichsten nach Paris gebrachten Antiken, in trefflichen Gypsabgüssen, und bald wird diese Sammlung noch durch das Meisterwerk Danneckers und vielleicht der ganzen modernen Sculptur, durch eine in Marmor ausgeführte Ariadne bereichert werden. 2. Der Englische Garten des Freiherrn von Holzhausen. 3. Der Gontard'sche, Gogel'sche und noch andere Gärten.

Vor dem Friedberger Thor steht das Monument, welches Friedrich Wilhelm II. König von Preußen den bey Erstürmung Frankfurts im J. 1792 gebliebenen tapfern Hessen errichten ließ.

Die nähern Umgebungen Frankfurts, rings um die Stadt, sind überaus reizend; die schönen Anlagen auf dem vormaligen Glacis, wo sich die schöne und elegante Welt zu ergehen pflegt, die Menge der herrlichen Gärten mit ihren geschmackvollen Häusern, bilden einen sehr wohlthuenden, erfreulichen Anblick, und sind in der That ein beneidenswerther Vorzug Frankfurts. — Unter seinen entfernteren Umgebungen verdienen einen Besuch: 1. Der Riedhof; 2. der Sandhof; 3 das Forsthaus, wo sich, zumal Sonntags, immer große Gesellschaft findet; 4. Oberrad; 5. das heitere, belebte Offenbach, wo das prächtige Badhaus des Banquier Mezler, die Wagenfabrik von Kirsten

und Dyk, die Fabrik von lakirten Waaren u. a. Aufmerksamkeit verdienen; 6. die Ginnheimer Höhe und der Röderberg mit ihren herrlichen Aussichten; 7. die Schlachtfelder bey Bergen und an der Nidda; 8. das Wilhelmsbad mit seinen schönen Anlagen. Ein interessanter Ausflug läßt sich von Frankfurt in das nahe Taunusgebürge machen, welches sich von Friedberg in der Wetterau, bis Wiesbaden, und vom Rheingau bis Oberlahnstein, zwanzig Stunden lang, in zwey neben und hintereinander laufenden Reihen, mittelst Uebergangs und Flozgebürge hinziehen. Ein Arm erstreckt sich bis zur Ems, und im Schoos dieser Bergkette entspringen mehr als dreißig Mineralquellen. In der Umgebung Frankfurts ragen der Feldberg mit dem Felsenbett der Austrasischen Brunehild und der 2000 Fuß über die Mainfläche erhabene Altkönig aus der Reihe mächtig hervor. Wer den Abstecher in ein Paar Tagen machen will, der gehe über Rödelheim, wo schöne Landsitze und Gärten sind, über Soden, wo eine Saline und drey Badhäuser sich finden, wende sich von da nach Kronenberg, das, mit seiner alten Burg, unter Frucht- und Kastanienbäumen, am Fuße des Altkönigs ruht, und manches Denkmal alter Zeit bewahrt. Von Kronenberg besuche man die herrlichen Ruinen von Falkenstein; von dem Gemäuer aber überschaut man an siebzig Ortschaften und einen Theil des Rheingaus. In der Nähe sind die vier romanti-

schen Thäler von Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal, und dazwischen Eppstein mit seinen zwey Ritterburgen. Auch im Thal von Eppstein ist ein Mineralbad. Der Altkönig ist mühsam zu besteigen, aber die Aussicht lohnend. Um ihn her liegen noch die gesprengte Veste Königstein, Homburg vor der Höhe, mit seinen schönen Anlagen und Römerdenkmälern; die Saalburg, von Drusus erbaut, und nahe dabey Reste eines Römischen Bades ꝛc. Dem Altkönig zur Seite liegt der Feldberg, 2600 Fuß über die Meersfläche erhaben. Von der Kuppe übersieht man einen Kreis von etwa 150 Stunden. Die fernsten Punkte sind: Der Inselsberg bey Gotha; der Merkur bey Baden; der Donnon unter den Vogesen; die Höhen an der Mosel und die Siebenberge bey Bonn; die Gebürgskette des Herzogthums Westphalen und der Westerwald, der Meißner in Niederhessen; der Habichtswald bey Cassel. *)

Drey Marktschiffe kommen täglich, von Mainz, Offenbach und Hanau, in Frankfurt an, und gehen wieder dahin ab. Eben so geht täglich um 11 Uhr eine Postkutsche nach Mainz ab, und langt gewöhnlich um 4 Uhr daselbst an. Für den Preis

*) Wir empfehlen dem gebildeten Reisenden, der den Taunus und seine Heilquellen besucht, Gernings Heilquellen am Taunus, mit herrlichen Landschaften von Schütz, und einer trefflichen Charte, Leipzig 1814, in 4. und, ohne Kupfer, in 8.

eines Laubthalers (2 fl. 45 kr.) macht man mit diesem Wagen die Reise hin und zurück. Vom 1. Mai bis zum 1. Oktober fährt auch eine solche Diligence von Frankfurt nach Wiesbaden und zurück.

Gasthöfe: 1. Der Römische Kaiser; 2. der Weidenhof; 3. der Englische Hof; 4. der Schwan; 5. der Weidenbusch; 6. die Stadt Paris.

Von Frankfurt sind 7 Stunden bis Mainz. Der Weg führt durch das gewerbsame Höchst, jenseits der Nidda, über Hattersheim, wo eine Post ist, und Weilbach. Hier ist eine Schwefelquelle, welche noch stärker seyn soll, als die zu Achen und Nenndorf, und leistet in mancherley krankhaften Zufällen treffliche Dienste.

Von Weilbach sind anderthalb Stunden bis Hochheim. Auf der Höhe hat man eine herrliche Aussicht über den Main und nach Mainz hinab. Der Wein, der hier wächst, wird zu den Rheinweinen gezählt, und zwar zu den vorzüglichsten Arten derselben. Der Weinberge in der Gemarkung von Hochheim sind sehr viele, aber die Blume der hiesigen Weine wächst auf einem Hügel, hinter der ehemaligen Dechaney, auf einem Gelänge von ohngefähr 8 Morgen. Jeder Morgen trägt 4100 Stöcke, und jeden Stock schätzt man auf einen Dukaten. In guten Jahren trägt dieser Berg bis 12 Stückfässer Wein (das Stückfaß zu 7 ½ Ohm). Das Stück wird oft von der Kelter mit 1500 fl. und darüber bezahlt. Der genannte Berg ist ganz

der Sonne zugekehrt und wird von der Stadt gegen die Nordwinde geschützt. Durch einen Bach, der um den Weinberg abfließt, wird der Boden in trocknen Jahren befeuchtet, und damit in nassen Jahren die Weinstöcke nicht ertrinken, so ist der ganze Berg mit hölzernen Röhren unterlegt, wodurch der schädliche Zufluß von Feuchtigkeiten abgeleitet wird.

Von Hochheim sind zwey kleine Stunden bis Mainz — der Weg geht durch einen ununterbrochenen Obst- und Weingarten.

Das diesseitige, stark befestigte, Kassel ist mit Mainz durch eine Brücke verbunden, welche auf 56 Schiffen ruht, und eine Länge von 766 Schritt hat.

III.

Der Rheingau.

So bequem und angenehm es ist, die Rheinreise von Mainz aus bis Cöln auf der gewöhnlichen Wasser-Diligence zu machen, so hat man doch dabey nur halben Genuß, und entbehrt manches ganz. Bey der schnellen Fahrt entschwinden die Gegenstände dem Auge zu schnell, und so viele reizende Thäler, so viele herrliche Aussichten von Bergen und alten Schlössern zu beiden Seiten des Stromes gehen für den Reisenden verloren. — Es ist darum zu rathen, daß eine Gesellschaft sich einen eigenen Nachen miethe, und an den sehenswürdigsten Punkten anlande. Wer alles mit Muße betrachten will, was das Rheinthal von Mainz bis Bonn dem Auge und der Erinnerung darbietet, der muß zu dieser Reise wenigstens sechs bis acht Tage verwenden, und dann den Rückweg zu Lande über die Bäder machen.

Auch die Fußreise durch das Rheingau wird denen einen sehr großen Genuß gewähren, welchen diese Art zu reisen überhaupt nicht unangenehm ist.

Von Mainz aus verdient besonders Nieder-Ingelheim, auf der Straße nach Bingen, zwey Stunden von erstgenannter Stadt, einen Besuch. Eine außerordentlich schöne Lage hat hier der Landsitz der Frau Düwrat, geb. Scheibler. Vor ihm liegt der ganze Rheingau, von Ellfeld bis Bingen, ausgebreitet, wie ein aufgerolltes herrliches Gemälde. Mehrere Schriftsteller geben Ingelheim für den Geburtsort Karls des Großen aus: gewiß ist, daß dieser Kaiser hier, zwischen den Jahren 768 und 774 einen prächtigen Pallast von gehauenen Steinen erbaut, und öfter daselbst verweilt habe. Hundert Säulen, von Rom und Ravenna an den Rhein gebracht, dienten zum äußern Schmucke dieser Kaiserlichen Pfalz. Mehrere Reichstage und Kirchenversammlungen wurden hier gehalten, und Ingelheim war der Schauplatz interessanter Scenen in der Deutschen Geschichte. Friedrich I. ließ den Pallast wieder herstellen, und Karl IV. war der letzte Kaiser, der sich hier aufhielt, und auch eine neue Kapelle bauen ließ, die er mit Chorherren aus dem königlichen Stift zu Prag besetzte. Bald darauf verpfändete er den Ort an Kurpfalz, bey welchem Hause er auch bis auf unsere Zeiten verblieb. In dem Kriege Friedrichs des Siegreichen mit dem Erzbischof Adolph von Mainz steckten die Mainzer

den Pallaſt in Brand. Die Ueberreſte heißen noch jetzt der Saal, und nehmen an der Oſtſeite des Fleckens einen großen Bezirk ein. In den Vorhof ſind Wohnungen eingebaut. —

Wenn man ſich in Mainz einſchifft, ſo kommt man die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey anmuthige Rheininſeln, vorüber. Eine Stunde unter Mainz liegt Biberich, die Reſidenz des Fürſten von Naſſau-Uſingen. Das Schloß hat eine reizende Lage, dicht am Strome, iſt im alten Styl gebaut, und ſchließt ſich an einen angenehmen Garten und eine ſchöne, fruchtbare Landſchaft an. Der Speiſeſaal mit Marmorſäulen, oder das Rondell, ruht auf einem Gewölbe, worunter die Kirche ſich befindet. Hier iſt ein ſchönes Deckengemälde. Die alte Mosbacher Burg ſteht jetzt mit dem Garten in Verbindung, iſt aber nicht für Jedermann zugänglich. Es werden darin ſchätzbare alte Denkmäler von verſchiedenen Orten und aus verſchiedenen Zeiten aufbewahrt, beſonders aus dem aufgehobenen Kloſter Eberbach. Bey Biberich zieht ſich, vom erhöhten Rheinufer, ein hoher Wall mit einem tiefen Graben in den Landswald hinauf, der den Hintergrund des ganzen Rheingaues bis Lorrich begrenzt. Hier auf der Höhe bildet ſich eine Reihe der ſchönſten Ausſichten; unten die Landſchaft, wie ein großer, üppiger Baumgarten, mit dem Bibricher Schloſſe und dem ſilberhellen Fluſſe; jenſeits liegt das Dorf Mom-

bach an Tannenhügeln; am Ende dieses Waldes liegt Budenheim. Diesseits umgeben die blauen Berge des Rheingaues den Strom, der hier einen majestätischen See bildet, und die Umrisse von Schierstein, Ellfeld und Walluff freundlich zurückstrahlt. Fern dämmert der Johannisberg und der Rochusberg, und unten erscheint der Felsenschlund von Bingen, wo der Rhein zu endigen scheint. — Aufwärts, gegen Mainz, Kassel und Hochheim hin, ist die Aussicht nicht minder entzückend, obgleich im entgegengesetzten Charakter. Hinter den Höhen von Erbenheim erhebt sich ein Hügel mit den Ruinen von Sonnenberg, wo Kaiser Adolph von Nassau einst wohnte. —

Wenn man zwischen den Auen bey Biberich hervorkömmt, erhält man die erste Ansicht des Rheingaues. Es ist jedoch dieselbe, die man auch von den Erbenheimer Höhen hat, doch ist hier alles dem Auge näher gerückt. Die Höhen, längs dem Ufer, erheben sich in Terrassen, auf welchen der Weinstock blüht, und schließen sich, in der Ferne, in einem Halbzirkel, so daß der Fluß als ein großer See erscheint. Vor sich hat man nun Walluff, die eigentliche Pforte des Rheingaues. Noch vor Walluff liegt das Dörfchen Schierstein, wo der schöne Garten, ehemals der Familie Holzhausen gehörig, sehenswerth ist. Schierstein ist der Obstgarten des Rheingaues, und seine Früchte werden weit versendet. In der Nähe sind die Ruinen

der Burg Frauenstein. — Von Schierstein geht es nach Walluff, wo am Ufer das anmuthige Landhaus des Grafen von Stadion steht. Hier war der Anfang des Fränkischen und auch des nachherigen Rheingaues, der sich von Walluff bis Lorchhausen hinzog, und vom Hinterwalde zurück am Mapperhof und Thurm bis Rauethal, wo der Grenzthurm, die Klinge, steht. Der letzte Karolinger, Ludwig, schenkte diesen herrlichen Gau an Kurmainz.

Eine halbe Stunde von Walluff liegt das schöne Ellfeld, der Hauptort des Rheingaues, mit seinen Gothischen Thürmen. Am Ufer reihen sich Landhäuser hin, unter denen das des Herrn Souchay von Frankfurt vorzüglich genannt zu werden verdient. Aus dem langen Bogengange des dabey befindlichen Gartens hat man einen herrlichen Blick den Strom hinab, mit seinen reizenden Inseln. Der räumige und bequeme Gasthof, zur Rose, steht gleichfalls am Ufer. Ellfeld, vormals alta villa, wurde im 14ten Jahrhundert, durch Ludwig den Bayer, zur Stadt erhoben. Nahe hinter Ellfeld liegt, in einem schönen Thale, Kidrich, mit einem Landsitze, und einem Hügel, Rittersruhe genannt, von wo man eine schöne Aussicht nach Mainz hin hat.

Unter Ellfeld liegt der Draiser Hof, und nicht weit davon das Dorf Erbach mit schönen Landhäusern. Von Erbach aus kann man zwey ange-

nehme Excursionen machen, wozu wenige Stunden hinreichen. Die eine nach dem oben erwähnten, vom linken Rheinufer nicht weit abgelegenen Niederingelheim, die andere nach der Abtey Erbach oder Eberbach, die unweit Ellfeld in einem Walde versteckt liegt. Erzbischof Adelbert von Mainz erbaute sie im eilften Jahrhundert. In der Klosterkirche findet man viele historisch merkwürdige Grabsteine. Das Abteygebäude selbst ist in ein Zucht- und Irrenhaus verwandelt.

Drey Viertelstunden von Ellfeld liegt Hattenheim. Zwischen beiden Orten sieht man die vormals Erbachischen Höfe, Draise und Reicharts-hausen, und kommt an drey großen Inseln, der Langwartheraue, der Rheinaue und der Sandaue vorüber. — Auch Hattenheim prangt mit lieblichen Villen, unter denen das der liebenswürdigen Familie Mappes von Mainz gehörige, besonders bemerkenswerth ist, — und hier wächst der köstliche Markebrunner, der seinen Namen von einer Quelle hat, welche diese anmuthige Gegend bewässert. Die Weinhügel von Hattenheim verlieren sich seitwärts in ein wildes Thal, wo die Natur sich noch selbst überlassen ist.

Ein Viertelstündchen unter Hattenheim liegt der Flecken Oestrich, mit schönen Landhäusern. Vom jenseitigen Ufer fließt hier die Selz in den Rhein. — In kleiner Entfernung liegen Mittelheim und Winkel, oder Weinzell, nahe am

Ufer. Etwas weiterhin ſieht man die Klauſe, ein längſt verlaſſenes Nonnenkloſter. Hierher führt der Pfad nach dem vom Ufer einwärts lie-gen Johannesberg.

Der Johannesberg erhebt ſich ſanft, in Ter-raſſen, und beherrſcht eine herrliche Gegend. Vor ſich hat man den Rheingau, mit zahlloſen Flecken, Dörfern, Landhäuſern und Klöſtern, die Berge mit ihren zerfallenen Schlöſſern, und den Strom mit ſeinen ſchattigen Inſeln. — Dieſe berühmte Probſtey auf dem Johannesberg wurde von Rut-hard II. Erzbiſchof von Mainz im J. 1102 geſtif-tet, und von dem Rheingauiſchen Grafen Rudolf oder Rheinholf anſehnlich bereichert. Albert von Brandenburg ſchleifte ſie, im 16ten Jahrhundert. Später kaufte der Abt von Fuld den Berg, und ſtellte die Probſtey wieder her. Der Wein, der hier wächst, iſt bekanntlich der vorzüglichſte und theuerſte unter allen Rheinweinen. Die Reben des Johannesbergs nehmen 55 Morgen ein, und be-ſtehen aus lauter Rießlingen. Am Fuße des Berges liegen das Dorf Johannesberg, das oben erwähnte ehemalige Nonnenkloſter, die Klauſe, Vollrath, ein dem Grafen von Greifenklau gehöriges Rittergut, und mehrere Höfe und Winzerwohnungen. Die Umgebungen ſind paradieſiſch.

Nahe dem Johannesberg liegt das ehemalige Frauenkloſter Gotteſthal, einſiedleriſch und ſtill, in einem Mühlenthale.

Vom Johannesberge ist es eine halbe Stunde bis Geissenheim. Auf dem Wege dahin ist ein Weiler, der den Namen des heiligen Bartholomäus trägt. Der Flecken Geissenheim hat schöne Landhäuser, die den Grafen von Ingelheim, Metternich und Ostein gehören. Die Lage ist höchst reizend. In der Kirche ist das schöne Grabmal des trefflichen Kurfürsten Johann Philipp, in dessen Diensten der Schwärmer Bartholomäus Holzhausen und Leibnitz waren. Das Grabmal ist von Rauchmüller, einem zu wenig gekannten Künstler. Einen eigenen Besuch verdient die ehemals dem Grafen von Ostein gehörige Villa, am Ende des Fleckens. Der Garten hat eine Menge schöner Parthieen. Alleen führen zu den steilen Kuppen der Weinberge, über Rüdesheim, Ehrenfels und den Niederwald.

Gasthäuser zu Geissenheim: 1. Zur Krone, 2. zum Schwanen.

Zwischen Geissenheim und Rüdesheim liegt das ehemalige Frauenkloster Eubingen, welches die durch ihre mystischen Schriften und Prophezeihungen bekannte Aebtissin Hildegard aus dem Hause Sponheim, erst auf dem Rupertsberge bey Bingen gestiftet. Nach den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges ward es hierher verlegt. In dem Kloster bewahrte man bis auf die letzten Zeiten die merkwürdigen Briefe der Stifterin, ihr mit Mahlereyen verziertes Gebetbuch, welches ihr der heilige

Bernhard geschenkt, und ihren Ring, mit der sinnvollen Inschrift: Ich leide gern!

Der Reisende, der sich einen reichen Genuß bereiten will, nimmt aber seinen Weg nicht über Eubingen, sondern von Geissenheim aus über den Niederwald. Hier öffnet sich auf der einen Seite der Ausblick in reiche Auen, die der Rhein bespült, auf der andern erscheint ein düstrer Bergschlund, mit halbverwitterten Felsen und Burgruinen, wo der Fluß sich seinen Weg durchbricht. Aus der Ferne kommt die Nahe, die sich mit dem Rheine vermischt. Links liegt Bingen, am Fuße eines Berges, der die Ruinen des Schlosses Klopp trägt; nicht weit davon erhebt sich der freundliche Rochusberg, und zur Rechten der hohe Rupertsberg mit seinen zerfallenen Klostermauern. — Von dem Niederwalde steigt man nach Rüdesheim herab. Wer aber den Weg zu Wasser macht, der findet, indem er sich Rüdesheim nähert, wieder eine der schönsten Rheinansichten. Herrlich dehnt sich der Flecken am Ufer hin mit der alten Burg der Brömser von Rüdesheim. Zur Linken liegt der Rochusberg, im Vorgrunde Bingen, wo an der Mündung der Nahe und an beiden Seiten des Rheins steile Felsen emporschwellen, in deren Schlund sich der Strom zu begraben scheint. Im Hintergrunde winkt noch freundlich der Johannesberg. Wer den Rüdesheimer Berg oder den Niederwald von Rüdesheim aus besuchen will, kann

den Weg hin und her in drey Stunden recht bequem machen. Schon aus der Ferne erblickt man auf der Höhe den Säulentempel, in welchem man der schönsten Aussicht im Rheingau genießt.

Der feurige Rüdesheimer Wein wird mühsam auf einem steilen, in Terrassen abgetheilten Berg gebaut, der hinter dem Flecken sich erhebt. Im 11ten Jahrhundert ließ Bischof Siegfried von Mainz die ersten Reben hier pflanzen.

Die, vom jetzigen Besitzer, im Innern zierlich hergestellte viereckige Burg diente ohne Zweifel dem jenseitigen Römerkastell zu Bingen als Brückenkopf, wie es die Spuren Römischen Gemäuers andeuten. Die dabey befindlichen Säulen sind aus den Zeiten der Karolinger, und die Gothischen Fensterwölbungen, wie die daran stossende Brömser'sche Burg, aus dem spätern Mittelalter. Konrad Brömser, der um 988 lebte, heirathete ein Fräulein von Rüdesheim, und kam durch sie in den Besitz der Burg und des Fleckens. — Im Rittersaale hängen die Familienbilder, auf jedem Bilde Mann und Frau beysammen, darneben Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime. In der Kapelle zeigt man die Hörner des Ochsen, welcher ein Christusbild aus der Erde hervorscharrte, weswegen Hans Brömser auf der Stelle, wo es geschehen war, das Kloster zur Noth Gottes stiftete. In dem mit Gothischen Bildwerken verzierten Schlafgemach ist das geräumige Ehebett,

mit Schnitzwerken und Vorstellungen aus dem alten Testamente verziert. Auch findet sich hier noch mancherley Geräthe aus jener alten Zeit.

Gasthöfe: 1. Der Engel; 2. der Nassauer Hof; 3. der Adler; 4. das Schiff; 5. der Schwan.

Noch ist zu bemerken, daß Karl der Große, als er von seiner Pfalz zu Ingelheim aus, auf dem Rüdesheimer Berg den Schnee früher schmelzen sah, als in der übrigen Gegend, Reben aus Burgund und Orleans dahin bringen ließ. Orlänner heissen jetzt noch die am meisten daselbst wachsenden, dickhäutigen Trauben des Bergs.

Rüdesheim gegenüber liegt das Städtchen Bingen. Die Gegend hat hier etwas schauerliches. Rechts steigt der steile Rüdesheimer Berg in die Wolken; wo der Strom um den Berg sich wendet, ragt aus Klippen die alte Veste Ehrenfels. Jenseits Bingen ziehen sich hintereinander Waldberge hin, die ihre Schatten auf das Binger Loch werfen, in welchem der Rhein sich zu verlieren scheint. Aus übereinandergeschichteten Felsen blicken die Ruinen von Ritterburgen, ein schmaler Pfad windet sich von der Höhe in das Thal, wo die öden Mauern der Clemenskirche in der Ferne zwischen Bäumen stehen Gegen diese finstre Bergwand wendet sich der Strom in starker Bewegung, dann dreht er sich plötzlich gegen die nördliche Seite, wo schauerlich Hatto's Thurm, oder der Mäusethurm, nahe dem Ufer steht.

Es ist sichtbar, daß die Schlucht bey Bingen in uralter Zeit durch eine Felsenwand gesperrt gewesen, und dem Rhein einen Damm entgegengesetzt hat, wodurch zwischen Ladenburg, Speyer, Mannheim, Mainz, Großgerau und Pfungstadt ein großer Landsee gebildet werden mußte. Ohne Zweifel erhob sich das Gewässer allmählig höher und höher über seinen Felsendamm, und stürzte auf der andern Seite hinab, bis, im Laufe von Jahrhunderten, das Gestein durch die Gewalt des Wassers, oder — was wahrscheinlicher ist — durch eine Erd-Revolution zertrümmert wurde, und dem Strom freye Bahn ließ. Karl der Große ließ das Bett desselben etwas erweitern, aber es blieb noch so enge, daß nur ganz kleine Fahrzeuge die Fahrt machen konnten. Erst unter dem Kurfürsten Sigismund von Mainz geschah es, daß der Weg auch für größere Schiffe brauchbar und minder gefährlich wurde.

Bingen ist, in Ansehung der Handlung, einer der bedeutendsten Zwischenhäfen zwischen Mainz und Köln. Seine Versendungen bestehen meist in Wein, Potasche, Kleesaamen, Salz, Weinstein, Getreide, Essig, Branntwein, Leimleder und Rüböhl. Die Weine werden durchgehends in der Gemarkung von Bingen und in den Gegenden an der Nahe gezogen, und gehen den Rhein auf- und abwärts, vorzüglich aber nach Frankfurt, wo sie theils zu Lande nach den nördlichen Gegenden ver-

ſendet, theils, nachdem ſie gemiſcht worden, auf dem Main wieder in den Rhein gebracht werden, und den Waſſerweg über Holland nehmen. Der Scharlachwein iſt unter den Binger Weinen der berühmteſte, und gehört zu den ſtarken Rheinweinen. Dieſe Stadt war übrigens ſchon im Mittelalter durch ihre Handlung ſehr blühend. In der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lieſſen ſich zwey Italieniſche Handelshäuſer aus der Lombardey hier nieder. Das eine beſtand aus Reinhard Ortinus, Johann von Montaſia, und Leo Ottinus; das andere aus Richard von Montemagno, Georg von Pomario und Martin von Brolio. Beide hatten zahlreiche Nachkommen. Die Erzbiſchöfe von Mainz ertheilten ihnen wichtige Privilegien. In einem noch vorhandenen Schreiben von Kurfürſt Adolph an Lewin Ottini bittet jener um einen Anſtand von 14 Tagen wegen noch zu bezahlenden 300 fl. Nach einem andern Briefe eben dieſes Kurfürſten wird der nämliche Ortin für 700 fl., die ihm der Biſchof ſchuldete, mit zwey Turnoſen auf den Zoll zu Germersheim angewieſen.

Sehenswerth iſt hier die Beſitzung des Herrn Notär Faber, an dem Berge, mit dem darüber herrſchenden alten verfallenen Raubſchloſſe, der Kloppe. Von dieſer Anlage aus hat man den herrlichſten Blick, ſowohl vor ſich hin und gegenüber nach dem Niederwald ꝛc., als den Rhein

hinauf, den Rhein hinab in das Binger Loch, und links das Nahthal hinauf, mit der Ansicht des fernen Donnersbergs.

Gasthöfe: 1. Auf der Post; 2. zum weissen Roß, wo gewöhnlich die Passagiere, welche mit der Rhein-Diligence kommen, zu speisen pflegen.

II. Abstecher.

Das Nahthal bis Kreuznach.

Beym Eintritt in das Nahthal bietet der Rochusberg seinen hohen Rücken zu einem bequemen Ueberblicke des schönern Theils und zu einer lohnenden Ansicht der Rebenhügel des Gaues von Niederingelheim bis zum Salinthale zu Kreuznach an. Wer es versäumte, diese köstlichen Ansichten von da, wo man noch einen Nachgenuß der Reise von Mainz her haben kann, zu nehmen, versäume es nicht, sich zu Münster, 1 ½ Stunde von Bingen auf dem linken Nahufer, auf die Rahl (einen Berg) führen zu lassen, um wenigstens den Gau zu überblicken. Als Schandsäulen alter Zwietracht Deutscher Fürsten gegen Deutsche Fürsten stehen hier noch zwey Thürme auf ehemals Pfälzischem Gebiete gegen das ehemalige bischöflich Mainzer Gebiet. — In dem Dörfchen selbst ist die katholische Kirche mit dem Miniatur-Thürmchen dem Architekten wohl eben so angenehm, als die protestantische ihm qua tal. zuwider seyn muß. —

Die Weine von Münster, Sarmsheim, Laubenheim und Langenlohnsheim sind, obwohl nicht die stärksten, doch die delikatsten des Nahthals.

Eine halbe Stunde ober Kreuznach, 3 Stunden von Bingen, ward auf dem rechten Ufer der Nahe zuerst die Karlshalle, jetzt von der ganzen Saline ein sehr unbedeutender Theil, angelegt, 1729, auf dem linken die Theodorshalle, 1743. — Der reine Ertrag der Salinen war, gewiß nicht zum Nachtheile der Regie, zu 150,000 Fr. angeschlagen, und auch so besteuert gewesen — (früher, noch ehe die letzte Halle erbaut war, wurde der jährliche Salzertrag angegeben zu 3000 Malter Salz, jedes Malter zu 228 Pfund). — Das hiesige Salz ist sehr scharf, hat aber auch eine nicht angenehme Bittere.

Kreuznach, die Vaterstadt Mahler Müllers, liegt 3 Stunden von Bingen. Die Heidenmauer deutet noch auf den Aufenthalt der Römer in dieser Gegend. Die Karolinger hatten hier einen Pallast. Ostwärts von der Karlshalle, zwischen Kreuznach und Hockenheim, an einem Berge, ist der sogenannte Pfalzsprung, wo Kurfürst Friedrich IV. im Jahr 1603 mit seinem Pferde über einen 27 Schuh breiten Laufgraben gesetzt hat.

Die hiesigen Sohlen-Lederfabriken sind ihrer Güte nach den Stromberger nachstehend, sonst aber wohl die vortrefflichsten der Gegend.

Die Tabaksfabriken waren sonst hier bedeutend,

und brachten der Stadt groſsen Vortheil. — Bedeutender noch waren die Runkelrüben-Zuckerfabriken des Herrn Karchers und Herrn Sahlers; letzte doch in geringem Grade: und es scheint, daſs sie selbst jetzt nicht ins Stocken gerathen.

Unter den dortigen Alterthümern sind zu bemerken: 1. Castrum romanum: ehemals, da der Fluſs noch an dem sogenannten Hasenreche zum Theil hinzog, auf einer Insel gelegen. Die Fundamente davon, so wie die von dem doppelten Hofe zum Theil, sind noch sehr kennbar. Ein Theil der Hauptmauer des Castrums gegen Osten zeigt noch klar, daſs das Mauerwerk Kastenwerk gewesen, an dem der Mantel aus mäſsig groſsen Steinen in schräger Richtung und in jeder Lage entgegengesetzt gemauert war; die Füllung aber in warmen Speiſs gestampft zu seyn scheint. — Das Castrum war ein Oblong, dessen kürzere Seite gegen 1000′, die längere etwas mehr betragen. Erst 893 wurde von den Normannen dies Castrum zerstört. 2. Der Kautzenberg, eine Veste, die im 30jährigen Kriege sehr berühmt war, und von den Franzosen im Jahr 1689 zerstört wurde. Seine Lage gegen und über der Stadt war sehr schön, und man muſs sich freuen, daſs die Ruine in die Hände des Barons von Recum gekommen, der den ganzen Schloſsberg auf seiner Südseite mit Reben, und auf der Nordseite mit Bäumen bepflanzt hat, so daſs diese Anlage, für die die Natur schon viel gethan hat,

eine der schönsten der Gegend werden muß. Uebrigens ist es ein Beweis der humanen Gesinnung des Besitzers, daß er dem Publikum den Mitgenuß dieser Anlagen gönnt. 3. Von dem fürstl. Simmern'schen Pallaste, der fast die ganze Länge der Nordseite der Stadt einnahm, und sehr ansehnlich war, sind nur noch wenige Reste geblieben, die zum Theil ganz unkenntlich gemacht worden. Er hatte mit dem Kautzenberg gleiches Schicksal, von den Franzosen verbrannt zu werden. 4. Von der 1400 von der Wittwe Rupert Pipans erbauten großen Kirche auf der Insel blieb nur das Chor von der Französischen Zerstörungswuth 1689 einigermaßen verschont. Dieses Chorgebäude haben die Katholiken verkauft, und so wird es zu Stroh- und Holzmagazinen benutzt.

Außer der schon genannten von Recum'schen Anlage ist der geschmackvolle Schmerzische Garten des Besuches sehr werth, und wird nur überspannte Forderungen unbefriedigt lassen. Auch er ist dem Zutritt jedes anständigen Menschen offen.

Nicht weit von Kreuznach, bey dem Dorfe Sprenglingen, ist ein Schlachtfeld mit einem Denkmale, welches das Andenken an Michael Mort, den wackern Kreuznacher, bewahrt, der 1279 hier im Kampfe für die gerechte Sache seines Fürsten, Johannes von Sponheim, fiel, und ihn mit seinem Blut von schmähliger Gefangenschaft rettete.

Ebernburg, die ehemalige Veste Franzens von Sickingen, wo sein Freund, der geächtete Ulrich von Hutten, eine Zuflucht fand, und von wo aus er einige seiner glühenden Schriften erließ. Diese Schloßtrümmer wurden zur Franzosen-Zeit von der Domänen-Verwaltung für 6 Franken an einen Gensd'armen auf den Abbruch verkauft. Glücklicherweise war aber dieses Gemäuer wie aus Erz gegossen, und der Käufer bedauerte seine verschleuderten 6 Franken.

Einen sehr angenehmen Spaziergang bietet die Insel, sowohl ober als vorzüglich unter der Brücke. Am letzten Orte geben in- und ausländische Holzarten angenehme Laubdächer und dunkle Spaziergänge abwechselnd mit freyen Rasenplätzen, überall mit bequemen Sitzen. — Erfrischungen aller Art reicht der freundliche Besitzer, der hier einen angenehmen Tanzsaal gebaut hat. Auch auf dem obern Theile der Insel sind zwey solcher Säle, wo den Sommer über jeden Sonntag Tanzbelustigungen sind. Auch hier sind unter vielen Steinobstbäumen im Frühlinge sehr angenehme Spaziergänge; denn im Sommer hat man noch nicht hinreichenden Schatten. So viel Nachtigallen, als man hier, auf der Insel und in den obengenannten Gärten findet, sind nicht leicht anderwärts anzutreffen. — Außer der Stadt ist neben einem klaren Bache, der überall über Felsen gleitet, unter dichtem Schatten, ein sehr kühler und einsamer Spazier-

gang eingeschlossen, auf der einen Seite von einem waldigen Hügel, auf der andern von Erlen und Pappeln, die den Bach oft verdecken, nur hie und da aber den Sonnenstrahl durchfallen lassen.

Einen andern, sehr lohnenden Spaziergang bietet der Rheingrafenstein dar dem, der die mäßige Mühe des Ersteigens nicht scheuet. Gewöhnlich macht man diesen Gang in der Frühe. Erreicht man seinen Gipfel vor Sonnenaufgang, so erblickt man, so weit das Nahthal sich dem Auge darbietet, ein schwebendes Meer von dem Nebel, der auf dem Flusse liegt, gebildet: nur das Salinengetöse unter den Füßen und das Morgengeläute der nahen Dörfer störet die Täuschung. Allmählig treibt der Sonnenstrahl den Nebel niedriger und niedriger, und die genannte Ebernburg, sammt den andern Bergen, tauchen wie Inseln aus dem Meere; dann erscheinen die Thurmspitzen, und jetzt ist ein leichter Stoß des Morgenwindes im Stande, das ganze Florgebilde, wie einen Feentraum, dem Auge zu entrücken. — Auf der Gans (ein hoher Punkt des Felsenbergs) und auf der Veste des Rheingrafen vom Stein nimmt sich dieß Wunderschauspiel am schönsten aus. — Auf der letzten Stelle sieht man grausend von der überhangenden Porphyrwand, wohl über 400′ in die Tiefe, auf den Fluß, der sich schäumend über das Wehr und die Felsen seines Bettes wegarbeitet. Einen wunderschönen Anblick gibt dann in dem

Thale die Saline. — Eben so muß den Beobachter die erstaunliche Kühnheit des Baumeisters dieser Veste in Erstaunen setzen, der auf die kleine Vorsprünge der Porphyrwand, mittelst Hängegerüste, von oben herab, sein Werk gründete, und, wo der Felsen nur wenig gesprungen, vorsichtig Bogen setzte. Dafür steht auch noch alles Gemäuer lothrecht, obgleich es dem Einfluß der Witterung blosgestellt, obgleich es durch die Sprengung zu einer Ruine gemacht worden. — Wer nicht durch das Alsenzer Thal wandern will, geht von hier über die unten liegenden Münsterer Salinen einen sehr angenehmen Gang nach Kreuznach zurück. — Der Mineraloge, der Mechaniker wird ohne interessante Bemerkungen den Ort nicht verlassen, und wer blos schöne Naturansichten sucht, wird die Porphyrfelsen, auf dem die Veste des Grafen vom Stein steht, nicht ohne Vergnügen sehen, und sie gewiß zu den einzigen Ansichten in ihrer Art zählen. — Der Mineraloge versäume es nicht, von hier aus der Alsenz entlang, die hier auf der rechten Seite des Nahflusses einfällt, die Gänge von Steinkohlen zu besuchen. — In Altenbamberg, 2 Stunden von Kreuznach, besteige er die Cronenburg; von ihrer Höhe hat man im Frühlinge den mannichfaltigen Wechsel eines Englischen Garten. Bey der genauen Ansicht der Veste gegen das Dorf findet man doch auch die Spur der Sparsamkeit: denn die Mauer ist, weil man da wohl keinen Angriff

zu fürchten hatte, von Lehm. — Bey Alsenz fangen die sehr ergiebigen Kohlenbergwerke an, und gehen bis oberhalb Meisenheim. — Bey Moschel, eine Stunde von Alsenz, ist das ergiebige Quecksilberbergwerk auf dem Landsberg sehenswerth. Die Rückreise von Meisenheim, wenn man nicht nach Oberstein *), um die bedeutenden Agatschleifereyen zu sehen, gehen will, geht über Glan-Odernheim nach dem Disibodenberg, wo von den prächtigen Ruinen nur wenig noch übrig ist; von da über Monzingen, dem Lieblingsgang des Dichters Götz nach seiner Winterburg, und von da über Burgsponheim, nicht weit von dem Kloster Sponheim, wo Trithemius Abt gewesen, geschrieben, und die schönste Bibliothek seiner Zeit gesammelt hatte; dann das schöne Thälchen von Burgsponheim nach Weinsheim und Kreuznach zurück. — Man wird sich bald überzeugen, daß die Schönheiten dieser Gänge den Dichtergeist anregen mußten. — Nach dieser Wanderung möchte es nicht ungerathen seyn, Kreuznach

*) Die Gegend von Idar und Oberstein hat ein Schweizerisches Ansehen. Malerisch hängt Oberstein an dem Berge, der durchaus eine Felsenmasse darstellt. In diesen ist die Kirche des Orts fast ganz hineingebaut, und ihre innern Wände sind bemoost. Unter einem herabgestürzten Felsenstück, an der vorüberströmenden Nahe, hat sich ein Landmann seine Wohnung eingerichtet. Eine alte Burg krönt die oberste Höhe des Gebürgs. Beide Orte zeichnen sich durch vorzügliche Agatschleifen aus; ihre Agathändler besuchen häufig die Messen zu Frankfurt, Leipzig ꝛc.

noch einmal von der Spitze des Kautzenbergs, von dem Plätzchen des H. Potthofs auf dem Martinsberge, dicht am Binger Thore, anzusehen.

Das Stromberger Thal bis an die Eisenschmelze des H. Utsch, 5/4 Stunden von Stromberg, hat schauerliche Schönheiten. Der Weg von Kreuznach ist angenehm, geht über Schweppenhausen, wo H. Wehrfritz eine gute Papierfabrik betreibt. Ehe man nach Stromberg, 3 Stunden von Kreuznach, kommt, fällt schon Fusts Burg und gegenüber der Goldenfels in die Augen. In Stromberg wird das beste Sohlleder der Gegend gemacht. 3/4 Stunden oberhalb Stromberg liegen die Sahler'sche, und 1/2 Stunde ober dieser die Utsch'sche Eisenwerke. — In dem Thale dröhnen die Hämmer, und neben dem schönen, aber schmalen Wiesenthale, das die Güldenbach durchfließt, thürmen sich steile Berge, und an dem einen liegen losgerissene Massen von grauem Marmor, so daß man glaubt, man sey den Giganten und Cyclopen nahe. Um nicht auf den kahlen Hundsrücken zu kommen, ist's räthlich, den Wanderstab nicht weiter zu setzen.

IV.

Von Bingen nach Koblenz.

Nach Bingen zurückgekehrt, versäume man nicht, von hier aus den jenseits der Nahbrücke gelegenen Ruppertsberg zu besteigen. Hier baute die fromme Hildegard von Sponheim im Jahr 1148 das Kloster, von welchem die Ruinen noch übrig sind; hier schrieb sie ihre Prophezeihungen, wie später Bartholomäus von Holzhausen seine Visionen. Die Gothische Kapelle und Kreuzgänge liegen mahlerisch zwischen Felsen. Man sieht noch den Brunnen, welchen Hildegard mit eigener Hand grub. Zur Seite gleitet der Blick in wildverwachsene Thäler, und tief unten rauschen der Rhein und die Nahe.

Unter Bingen schifft man am berüchtigten Mäusethurm vorüber. Vermuthlich war er ursprünglich ein Wartthurm, in jener Zeit erbaut, als die Stelle weit gefährlicher war, als gegenwärtig. Erzbischof Hatto von Mainz wird für

den Erbauer gehalten. Er hielt streng auf klöster-liche Zucht, und die Mönche wurden ihm deshalb gram, und ersannen das Mährchen von seinem Geiz und daß er von Mäusen bis in diesen Thurm verfolgt worden. Schon um den Thurm ist ein starker Wirbel, und in einiger Entfernung ragen, bey niedrigem Wasser, einige Felsenspitzen hervor, an welchen ein Schiff leicht scheitern kann. Diese Stelle ist das berufene Binger Loch, welches übrigens der Durchfahrt keine so große Schwierig-keiten in den Weg legt, als manche glauben mögen. Der Fluß kann hier, bey jedem Wasserstande, so-wohl zu Berg als zu Thal befahren werden. Bey der Thalfahrt kommt zu statten, daß — bey wind-stillem Wetter, ohne welches die Durchfahrt ohne-hin nicht gewagt wird — die Schiffer weit oberhalb des Lochs schon im Stande sind, das rechte Ufer, welchem näher vorbey der sichere Weg geht, ein-zuhalten. Die Bergfahrt fordert dagegen immer hinlängliche Bespannung der Schiffe und gutes Tauwerk, um alle Gefahr zu beseitigen. Außerdem trifft es sich wohl, daß die Pferde der Gewalt des Stroms nicht zu widerstehen vermögen, oder die Zugleinen brechen, und die Schiffe zurückgetrieben werden und zu scheitern Gefahr laufen. Zur Ab-wendung solcher Unglücksfälle sind starke Ringe von Eisen in die Felsen eingegossen, mittelst deren die zurücktreibenden Schiffe ohne große Schwierigkeit ans Land gebracht werden können.

Kaum dreht sich das Fahrzeug durch die Rheinwindung unterhalb Bingen, so hat man schon Asmannshausen vor sich, und am linken Ufer die zerfallenen Mauern von Bauzberg oder Pfalzberg, die Trümmer von Königstein oder Rheinstein und etwas weiter hinab das alte Schloß Falkenburg.

Hinter Asmannshausen, wo auf dem Steinberge ein trefflicher rother Wein wächst, und ein gutes Gasthaus bey Craß ist, windet sich ein angenehmer Pfad zu dem Frauenkloster Aalhausen und von da, tiefer in den Wald, zu dem obenerwähnten Kapuzinerkloster, zur Noth Gottes.

Unterhalb Asmannshausen findet man auch einige Ueberbleibsel von ehemaligen Bädern, die Römischen Ursprungs seyn sollen. Nun macht der Fluß eine starke Krümmung, wie eine Halbinsel tritt das linke Ufer hervor, mit dem Dorfe Dreyeckshausen. Eine Viertelstunde oberhalb dieses Dorfes liegt die Ruine der St. Clemenskirche. — Die Berge weichen hier etwas zurück. Einer derselben trägt die Ruinen von Sonneck, und zur Seite liegt das Dorf Niederheimbach.

Zur Rechten hat man jetzt den Flecken Lorrich, die Grenze des eigentlichen Rheingaues. Von dem ehemals hier gestandenen Schlosse sind kaum noch die Spuren übrig. Gegenüber ist eine fruchtbare Insel. Ober Lorrich steigt der Kedrich oder die Teufelsleiter empor, ein jäher Berg, den ein

Waghals hinauf geritten seyn soll. In der Volkssage ist es der Teufel selbst, der diesen Ritt gemacht hat. Hinter Lorrich ist das wilde und einsame Wisperthal mit einzelnen Hütten. Der sonderbare Wisperwind ist der durch das Thal wehende Nordost.

Der Rhein nimmt bis hierher seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dies giebt den Weinhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Die Nord- und Ostwinde brechen sich an den Bergen des linken Ufers, die darum auch meist ohne Anbau sind. In Rücksicht des Weinbaues wird der Rheingau in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, d. h. in die Dörfer der Höhe, und in die Dörfer längs dem Ufer. Die geistigen Weine gedeihen auf den höchsten Höhen, die gesündesten auf den mittlern. Die in der Tiefe wachsen, werden spät trinkbar.

Unter den vielen Arten von Rheinweinen hält man die Laubenheimer, Bischheimer und Asmannshäuser für die lieblichsten; die Hochheimer, Johannesberger und Geissenheimer für die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner und Rüdesheimer für die stärksten und feurigsten. — Unter Lorrich werden die Berge sanfter, die Ufer ebener, sich mehr, und sind wirthbarer.

Der Weg von Lorrich nach dem Sauerthal ist wild-romantisch. Franz von Sickingen bewohnte öfters seine hier gelegene Burg, deren Trümmer noch vorhanden sind.

Bey Niederheimbach, einem Dorf am linken Ufer, bildet sich ein schöner Grund, und allmählig treten die Ruinen von Fürstenberg und Stahleck hervor. Der Strom macht verschiedene Krümmungen, und erscheint als ein See, den vorwärts Bacharach begrenzt.

Bey dem Dörfchen Rheindiebach, ¼ St. oberhalb Bacharach, ist in dem Thal-Eingang ein interessantes Echo. — Auf den Ruinen des Schlosses Fürstenberg befinden sich hübsche Anlagen, und man genießt von ihnen eine reiche Umsicht. Am Fuße dieser Schloßruine wächst ein vortrefflicher weisser und rother Wein. — Hier, so wie in den Thalorten Manubach und Oberdiebach, wurde in früherer Zeit der sogenannte gefeuerte Wein gemacht.

Bacharach (Bacchi ara) liegt drey Stunden unter Bingen, zwischen dem Rhein und einem steilen Gebürge. In früherer Zeit zogen sich ihre Ringmauern bis zur Burg Stahleck hinauf, jetzt ist ein Theil mit Weinreben bepflanzt. Für die Vortrefflichkeit des hiesigen Weins, den die Thäler Steeg, Manubach und Diebach in besonderer Güte hervorbringen, sprechen zwey bedeutende historische Zeugnisse: Papst Pius II. (bekannter unter dem Namen Aeneas Sylvius) ließ sich jährlich ein Fuder davon nach Rom bringen, und Kaiser Wenzel gab für vier Fuder dieses Weins der Stadt Nürnberg ihre Freiheit. Bacharach giebt

verschiedene Gegenstände in den Handel, besonders Wein, Stabeisen, Gußwaaren, Stärke und Bier. Es ist der Geburtsort der berühmten Mahler Kügelgen.

Gasthöfe: 1. Zur Krone, 2. die Post.

Wer hier, so wie an den meisten, von dem Freude bringenden Gotte begünstigten, Orten den Ausstich des Weins kosten will, darf ihn nicht in den Gasthäusern suchen: denn hier wird ihm zuweilen ein Kretzer vorgesetzt (wie dieß z. B. manche Reisende an Nro. 1. oben behaupten wollen), der auch allenfalls bey Wizenhausen in Hessen und bey Naumburg in Sachsen zu finden ist, so daß der Reisende, der blos von diesem Nectar kostet, eben keine vortheilhafte Idee von den gerühmten Rheinweinen erhält. An Privatleute, welche Weinlager haben, muß er sich wenden, und wird bey dem gastfreyen und jovialen Rheinländer nie seinen Zweck verfehlen.

Die Burg Stahleck, von welcher jetzt nur noch Ruinen übrig sind, hatte ehemals ihre eigenen Burgmänner, von denen einer das Kloster Chumbd bey Simmern gestiftet. Die Burg wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, von Kurfürst Karl Ludwig im Jahre 1666 wieder hergestellt, aber bald darauf, im Orleans'schen Kriege, gänzlich gesprengt. Unterhalb der Burg Stahleck befinden sich die Ruinen der St. Werners-Kirche — treffliche Ueberreste der Gothischen Baukunst in ihrer höchsten Blüthe.

Auf der südlichen Seite, zwischen Bacharach und Rheindiebach, stehen die Ueberreste des Wilhelmitenklosters Fürstenthal. Gleich unterhalb der Stadt ist eine Rheininsel von ohngefähr 30 Morgen; zwischen dieser Insel und dem rechten Rhein-Ufer liegt ein Stein, der selbst in alten Urkunden ara Bacchi genannt wird. Die Erscheinung desselben gilt dem Winzer als Vorbedeutung eines guten Weinjahrs, denn sie hat nur in trockenen Jahren, bey sehr niedrigem Stande des Rheingewässers, statt.

Vor der Stadt, durch einen Theil des Steegerthals, ließ Karl Theodor eine Straße anlegen, um die auf dem Rhein ankommenden Waaren über Simmern bis an die Mosel verführen zu können. In dem genannten Thale, hinter dem Dorfe Steeg, liegt die alte Burg Stalberg in ihren Ruinen. Die Pfalzgrafen hielten sich öfter auf dieser, so wie auf der Burg Fürstenberg im Diebacher Thal auf.

Unter Bacharach ist abermals eine, doch nur für die Thalfahrt gefährliche Stelle, das wilde Gefährt genannt. Die Gefahr entsteht hier dadurch, daß der Strom im Thalweg, mit fürchterlichem Gefälle des Wassers zwischen Felsen und Bänken, eine Art von Trichter bildet. Indessen wird, bey stillem Wetter, das Fahrzeug schon weit oberhalb dieser Stelle durch die Strömung in den rechten Weg hinein gezwungen und darin erhalten.

Nur bey einem Windstoß ist Gefahr, an die Felsen geschleudert zu werden, welche dem rechten Ufer näher liegen, und leicht gesprengt werden könnten. — Man befindet sich jetzt in einem See, in dessen Mitte die auf einen Fels erbaute Pfalz, ehemals der Pfalzgrafenstein genannt, wie ein Kriegsschiff schwimmt. An diesem wunderbaren Gebäude ist, gegen die Seite des rechten Ufers hin, eine Fallthüre, zu welcher man eine schmale Treppe hinaufsteigt. In dem Thurme zeigt man den Reisenden das kleine Gemach, wo die Pfalzgräfinnen, einer alten Sage nach, ihre Niederkunft halten mußten, und verschiedene Gewölbe, die bisweilen zu Staatsgefängnissen dienten. Merkwürdig ist der tief in den Felsen gehauene Brunnen, der seine Quelle nicht im Rheine hat.

Der Pfalz gegenüber, am rechten Ufer, liegt Caub (eine halbe Stunde unter Bacharach) mit 179 Häusern, und der Veste Gutenfels. Die Einwohnerzahl beträgt 1270. In alten Zeiten gehörte der Ort den Grafen von Nüringen, deren Geschlecht schon im dreizehnten Jahrhunderte erloschen ist. Den Hauptnahrungszweig der Bewohner von Caub macht der Weinhandel und der Handel mit Dachschiefer aus, der nirgends am Rhein von vorzüglicherer Güte ist. Auch die Schiffahrt ist ziemlich bedeutend. Es ist hier auch ein beträchtlicher Rheinzoll. Der hier gewonnene Wein gehört zu den bessern Rheinweinen.

Auf unzähligen Treppen steigt man zur Burg Gutenfels, die dicht hinter Caub auf einem steilen Berge liegt. 1807 wurde sie bis auf die Mauern abgebrochen, um ein Paar hundert Gulden zu lösen! In alten Urkunden heißt diese Burg immer Cube. Den Namen Gutenfels (Guda's Fels) erhielt sie von der Erbgräfin Guda, die wegen ihrer Schönheit bey Kaiser Richard sehr in Ansehen stand. Diese Burg hatte ihre eigenen Burggrafen. Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte sie 1504 vergeblich, und das Andenken dieses Ereignisses bewahrt am Zollhause zu Caub ein Stein, worauf die Geschichte in Reimen erzählt ist. An einer vorspringenden Felsenspitze ist ein Wachthaus in die Luft hinaus gebaut, von welchem man schwindelnd in den tief unten rauschenden Strom schaut. Von hier aus gab Gustav Adolph im dreißigjährigen Kriege seine Befehle gegen die Spanier, welche sich gegenüber festgesetzt hatten.

Gasthöfe: 1. Zur Stadt Heidelberg, 2. zum grünen Wald. Ersteres können wir als vorzüglich gut empfehlen. Der Besitzer desselben, Herr Bömper, hat eine Wein-Commissions-Handlung. Man bekommt hier sehr guten Wein.

Oberhalb Caub, in dem Gebürge, hinter dem Dorf Ramsel, an der Wisper, lag die Burg Rheinberg. — Eine Stunde von der Stadt südostwärts, im Sauerthal, auf einem Berge, steht die Sauerburg, mit einem Dörflein; im

Jahr 1692 kam die Sauerburg an Franz von Sickingen, und sie gehört noch diesem Geschlechte. Seinen Namen hat das Sauerthal von einem Sauerbrunnen, dessen Wasser sehr angenehm zu trinken ist. — Noch lag in dieser Gegend eine andere Burg, Heppenheft, welche aber später in einen Bauernhof verwandelt worden.

Von Caub aus bildet das linke Ufer mannichfache Felsen- und Bergparthieen. Hier wird viel Schiefer gebrochen. Allmählig nähert man sich dem freundlichen Oberwesel, am linken Ufer, wo der Rhein sich am Rümmelsteine bricht. Noch etwas herwärts stehen auf einer Bergspitze die Ruinen von Schönberg oder Schomberg.

Oberwesel hat von seiner ehemaligen Schönheit wenig mehr übrig. Eine große Gothische Kirche, von Erzbischof Balduin von Trier um 1331 erbaut, steht einsam am Ufer. In der ehemaligen Minorittenkirche ist eine schöne Kreuzabnahme von Diepenbeck. An der Stadtmauer, nächst dem Rhein, steht eine Kapelle, zum Andenken des Knaben Werner, welchen die Juden seinen Eltern raubten und zu Tode marterten. Oberwesel war einst eine Reichsstadt, aber Kaiser Heinrich VII. gab sie seinem Bruder Balduin, Erzbischof zu Trier.

Hier um Oberwesel wächst ein guter Rheinwein, Engenhöller genannt. Gasthaus zum Engel. Unterhalb der Stadt sind, auf beiden Seiten des Stroms, bedeutende Salinenfänge.

Man unterlasse nicht, die Ruinen von Schönberg zu besuchen. Hier war die Wiege eines edlen Geschlechts, das schon unter Karl dem Großen vorkömmt, und welches, gegen Ende des eilften Jahrhunderts den Namen Belmont mit dem Namen Schönberg vertauschte. Gern wird sich hier der Reisende des großen Friedrich von Schönberg erinnern, der sein Feldherrntalent zuerst unter Heinrich und Wilhelm II. von Oranien übte, siegreich gegen Spanien kämpfte, das Haus Braganza auf dem Thron von Portugall befestigte, die Hoffnungen der Stuarte in England zernichtete, und endlich in der Schlacht am Boyne (1690) den Heldentod starb.

Noch ist der Martinsberg zu bemerken, wo der katholische Pfarrer seine Wohnung hat, deren Lage sehr reizend ist.

Unter Oberwesel rückt das Gebürg von beiden Seiten immer näher zusammen, und allmählig wird das Bett des Rheins so enge und tief, wie in einigen Gegenden des Oberrheins. Man kommt jetzt in eine wilde, einsame Felsenlandschaft, wo in früherer Zeit der fromme Einsiedler Goar wohnte, und die armen Fischer unterrichtete. Etwas weiter hin erhebt sich am rechten Ufer eine gewaltige Klippe, der Lurleyberg genannt. Hier ist ein wunderbares Echo, welches ein ganzes Wort fünfmal wieder giebt. Die beste Stelle, dieses Echo zu hören, ist die Mitte des Stroms, oder ein

Platz auf dem linken Ufer. Schüsse und Waldhornklänge bringen eine schauerliche Wirkung hervor.

Von Oberwesel ist's eine Stunde bis St. Goar, einem Städtchen auf dem linken Rheinufer. Oberhalb desselben bildet der Rhein einen rings von Felsenwänden eingeschlossenen See. Der Anblick ist groß und überraschend. Jenseits des Sees macht der Fluß eine Krümme, seine Wellen prallen an eine Gruppe theils sichtbarer, theils verborgener Klippen an, und bildet einen furchtbaren Strudel, welcher die Bank genannt wird, und den Schiffen manchmal verderblich wird, besonders den Flossen, und schon mancher Ruderer hat in den Fluten sein Grab gefunden. Der Strom nimmt hier seine Richtung nordwärts nach dem am Ufer von St. Goarshausen stehenden Thurm, wo bey vernachläßigter Vorsicht die Flossen widerprallen und Schaden leiden. Man hat inzwischen eine ganz einfache Vorrichtung angebracht, die dieser Gefahr sehr entgegen wirkt. Auf der linken Seite der Flosse befindet sich nämlich ein großer starker Baum, der Hund genannt, welcher am geeigneten Platz in der Bank losgebunden wird, so daß er nur noch am Hintertheile befestigt ist. Dieser Hund wühlt sich mit großer Schnelligkeit und Stärke in den Strudel, und zieht dadurch die Flosse immer auf die linke Seite hin, wodurch diese in ihrer geraden Richtung bleibt. Gleich

unter der Bank ist ein Wirbel, das Gewirr genannt. Daß davon der Name St. Goar herkomme, welcher in der hiesigen Mundart Sankgewer ausgesprochen wird, und so viel als Sandgewirre bedeute, wie ein neuerer Schriftsteller behauptet, ist eine unglückliche Konjectur. Das Volk erzählt, der Wirbel habe in alten Zeiten mit dem Binger Loch durch eine unterirdische Schlucht zusammen gehangen, und die Trümmer der dort gescheiterten Fahrzeuge seyen hier wieder zum Vorschein gekommen.

Die Gegend verändert sich nun, wie durch einen Zauberschlag; aus dem düstern Felsenschlund gelangt man in ein heiteres, anmuthiges Thal — die Höhen sind mit Laubholz bedeckt, oder mit Weinreben und Gärten angebaut. Herrlich breitet sich St. Goar längs dem Ufer aus, und auf dem Fels dahinter liegen die Trümmer der Veste Rheinfels. Früher stand auf dieser Kuppe ein Mönchskloster, Matterburg genannt. Graf Diether der Reiche von Katzenelnbogen verwandelte die friedlichen Zellen in eine feste Burg, und zwang die Rheinschiffe zur Erlegung eines Zolls. Sechzig Städte am Rhein setzten sich dagegen, und zogen mit einem Heerhaufen vor das Schloß, und belagerten dasselbe fünfzehn Monate lang fruchtlos. Sie verbanden sich darum mit noch andern Ständen, und so wurde der berühmte erste Rheinbund gegründet, durch welchen die Raubschlösser

an diesem Strome größtentheils ihren Untergang fanden. Der Bund selbst mußte jedoch später im ungleichen Kampfe der Territorialhoheit mit der Städtefreiheit erliegen. Im J. 1692 vertheidigte der brave Hessische Obrist Görtz die Veste Rheinfels gegen Tallard, der zuletzt sein eigenes Lager ansteckte, und sich zurückzog. Im Revolutionskriege wurde es den Franzosen leichter gemacht. Rheinfels ergab sich der ersten Aufforderung, und wurde gesprengt. Das Städtchen St. Goar hat eine neue Kaserne, und die Einwohner scheinen sehr gewerbsam. Am Rheinthor zeigte man sonst ein Armband, welches die Söhne Karls des Großen, Karl und Pipin, als Denkmal ihrer Aussöhnung dort aufgehangen hatten.

Gasthöfe: 1. Die Post, 2. zum wilden Mann.

St. Goar gegenüber dehnt sich um eine Bucht das Dorf St. Goarshausen, hinter welchem sich ein Bergschloß erhebt, die Katze genannt. Auf dem Petersberg wächst ein vortrefflicher rother Wein, der dem Asmannshäuser gleich kommt. Hier ist ein sehr guter Gasthof, die Post. Die Ufer verflächen sich nun etwas mehr, und zeigen reichern Anbau. Zur Rechten, in der Nähe von St. Goarshausen, sind einige schöne Thäler. Wer den Lurley besteigen will, läßt sich ohngefähr ¼ Stunde unter dem Dorf ans Land setzen.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt wieder vor dem Schiffenden. Auf dem rechten Ufer

erscheint Welmich, mit seinem Gothischen Thurme, in mahlerischer Umgebung, und dahinter blicken die alten Mauern des Schlosses Thurmberg herab, welches auch die Maus genannt wird. Von Welmich breiten sich, bis an den Rhein hin, fruchtbare Gärten aus und ein üppiger Wiesengrund. Vom linken Ufer her sieht man noch St. Goar und Rheinfels.

Unter Welmich wendet sich der Fluß, in einem großen Bogen, gegen Norden, und bildet einen schönen, von Höhen umreihten Golf. Eine freundliche Insel hebt sich aus dem Gewässer. Gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt Hirzenach, wo Winzerhütten um eine vormalige Probstey stehen, die dem Kloster Siegburg gehörte.

Noch diesseits Hirzenach sieht man ein wildes Thal, Ehrenthal genannt, wo bedeutende Silber-, Kupfer- und Bleybergwerke sind. Ueberhaupt findet man auf der ganzen Strecke von Wesel bis unter Hirzenach einen Reichthum an Basalten, Schiefer, Kalk, Marmor und andern Mineralien.

Bey Hirzenach wendet sich der Rhein östlich. Rechts liegt das Dorf Kester mit seiner zerstörten, alten Pfarrkirche, gegenüber erhebt sich eine hohe Felsenwand, unten von Weinreben umgrünt, oben mit Gehölz bedeckt. Die Berge zur Linken weichen etwas zurück, und in einem freundlichen Thal erscheint das Dörfchen Weiler. Nicht weit davon liegt Salzig, wo eine ausserordentliche Menge von Kirschen wächst, die größtentheils nach den

Niederlanden verkauft werden. Rechts, auf eine mit Weinstöcken angepflanzten Felsenhöhe, stehen die Trümmer der Burgen Liebenstein und Sternfels, oder die sogenannten Brüder. Vom linken Ufer nehmen sich diese Ruinen herrlich aus.

Hinter den Bergen, auf deren Firsten jene Burgen liegen, windet sich ein mahlerisches Thal hin, worin Bornhofen liegt, ein Dorf mit einem Kapuzinerkloster. Die Kirche ist ein berühmter Wallfahrtsort, und wurde vom Ritter Brömser von Rüdesheim erbaut. Von dem Kloster führt ein Schattengang von Wallnußbäumen in das Dörfchen Kamp, wo die Römer einst ein Lager hatten. Kloster und Kirche wurden im J. 1813 aufgehoben, und für 10,000 fl. verkauft.

Wenn man in der Windung des Stroms bey Kamp hervorkommt, so erscheint die Gegend ganz verändert; auf beiden Ufern breiten sich blühende Fluren um ehemalige Klöster aus, und links tritt Boppart hervor mit seinen Thürmen. Im Hintergrunde bilden die in einander geschobenen Bergmassen zwey Thäler.

Boppart wird insgemein für eines der 50 Kastelle gehalten, welche Drusus erbaute. Später stand hier ein Fränkischer Königshof, wovon noch Trümmer übrig sind. Der in den Rhein sich einmündende Bach heißt davon noch der Königsbach. Im Mittelalter wurde Boppart zur Reichs-

stadt. Die Stadt hat ein Hospital und ein Paar Klöster. Ueber dasselbe ragt, auf einer Höhe, das Frauenkloster Marienberg hervor. Die Stadt zieht aus den nahen Waldungen viele Kohlen, welche meist nach Bendorf zum Bedarf der dortigen Eisenschmelzen gehen. Auch bringt sie Wein und viele irdene Pfeifen in den Handel. Eines der Klöster ist in eine bedeutende Baumwollen-Manufaktur verwandelt worden.

Gasthäuser: 1. Die Post; 2. der Bär.

Bey Boppart bildet der Rhein einen großen von Höhen umkränzten See. Auf der einen Seite sind die Höhen mit Weinreben bedeckt, und am Fuße derselben zeigt sich eine reizende Landschaft, in deren Hintergrunde Kamp wieder erscheint. Vor sich hat man die Dörfer Niederberg und Hiltzen, und von der Waldspitze blickt der Johannesberg herab, ein ehemaliges Hofgut der Jesuiten. Am linken Ufer zieht die neue, vortreffliche Kunststraße hin, doch thut der Fußgänger besser, statt ihrer den nähern und angenehmern Waldweg von Boppart nach Koblenz einzuschlagen.

Unter Boppart macht der Rhein eine seiner stärksten Krümmungen, und wenn man das Dorf Felsel umfahren hat, so glaubt man, er wolle, in dieser plötzlichen Beugung nach Osten, seinen Weg wieder zurücknehmen. Bald drängt ihn jedoch der Bopparter Berg wieder in die alte Bahn. Die Berge haben aber jetzt weniger mahlerische Formen,

sie sind meist abgerundet oder platt gedrückt. Auf einer solchen Kuppe, oberhalb Felsel, steht das freundliche Liebeneck, ein Lustschloß, welches einem Herrn von Schenk gehört. In der Tiefe ist die Gegend von Osterspay ein wahrer Obstgarten. Der Rhein wendet sich jetzt wieder links, und strömt an der Gemarkung von Peterspay, Mittelspay und Niederspay vorüber.

Zur Rechten nimmt die Gegend jetzt wieder einen wildern und kühnern Charakter an. Auf einer Felsenwand erscheint die Veste Markusburg und im Thal das Städtchen Braubach. Die Burg hat ihren Namen von dem Evangelisten Markus, und den Landgrafen Johann den Streitbaren zum Erbauer. Die Stadt Braubach ist älter, und kommt schon in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vor. Im J. 1283 wurde sie von Kaiser Rudolph zur freyen Stadt gemacht. Das Thal, worin sie liegt, hat Kupfer- und Silbererze und mehrere Schmelzöfen, worin die bey Welmich gewonnenen Erze geschmolzen werden. Eine halbe Stunde von Braubach quillt das Dinkholder Mineralwasser. Dieser Brunnen ist seit 300 Jahren bekannt; sein Wasser ist bitter von Geschmack.

Die Markusburg, welche zum Aufenthalt der Staatsgefangenen dient, und Braubach gehören jetzt dem Nassau'schen Hause.

Der Markusburg gegenüber liegt, in einem Obsthain, das Dörfchen Brey. Auf einem Berge

dahinter stand ehemals das Schloß Rheinberg, welches Erzbischof Werner von Mainz im J. 1273 als ein Raubnest zerstörte, und wovon keine Spur mehr vorhanden ist. Eine schöne Ebene zieht sich jetzt bis Oberlahnstein. Die Berge treten mehr zurück, und ihre Umrisse haben nicht mehr das Eckigte und Schroffe. Zur Linken liegt das (ehemals Kölnische) Städtchen Rhense, mit seinem stumpfen Thurm. Ohngefähr 400 Schritte unterhalb des Städtchens, nahe am Ufer, stand der alte, ehrwürdige Königsstuhl, dessen Stätte vier kleine Steine bezeichnen. Hier versammelten sich oft die Rheinischen Kurfürsten, um über Deutschlands Angelegenheiten zu rathschlagen; hier wurde der Landfriede beschlossen, hier wurden mehrere Kaiser erwählt und einige abgesetzt. Der Stuhl bildete ein Achteck, und war einfach, ohne alle Verzierung. Er wurde von acht Pfeilern in der Runde und einem in der Mitte getragen. An der Mittagseite führten vierzehn Stufen hinauf. Oben hatte er sieben steinerne Sitze für die sieben Kurfürsten; der Durchmesser betrug vier und zwanzig und die Höhe siebzehn Rheinische Fuß. Seine Form und seine halberloschenen Farben und Wappen gaben ihm ein deutungsvolles Ansehen. Er wurde darum an dieser Stelle erbaut, weil hier die Länder der vier Rheinischen Kurfürsten sich berührten, und ein jeder von seinem eigenen Gebiete in wenigen Minuten auf dem Stuhl erscheinen konnte.

Von den Sitzen erblickte man zugleich das Kurmainzische Städtchen Lahnstein, das Kurtrierische, Kapellen, das Kurkölnische, Rhense, und das Kurpfälzische, Braubach.

Die Stadt Rhense hatte die Obliegenheit, den Königsstuhl in gutem Stand zu erhalten, und genoß dafür verschiedene Privilegien. Die Revolutionsmänner zerstörten ihn, vermuthlich seines Namens wegen.

Diesem Platz gegenüber, auf der andern Seite des Rheins, steht eine kleine Kapelle; dort wurde im J. 1400 Kaiser Wenzel von den Kurfürsten, nach einer Berathschlagung auf dem Königsstuhl, des Kaiserthums entsetzt. Nahe dabey liegt das heitere Oberlahnstein mit einem schönen Garten. Vor der Terrasse und aus den Fenstern des Schlosses hat man eine herrliche Umsicht. Des Städtchens gedenkt schon Ausonius in seinem Gedicht auf die Mosel. In der blutigen Fehde zwischen Adolph von Nassau und Diether von Isenburg mußte es eine Belagerung aushalten. Von Lahnstein aus sind die Schreiben erlassen, worin die Kurfürsten Johann von Mainz, Friedrich von Köln, Werner von Trier und Rupert von der Pfalz die Entthronung Kaiser Wenzels und die Wahl Ruperts bekannt machen. Der Rhein ist hier sehr breit. Am linken Ufer liegt ein Weiler, die Krippe genannt, und gleich darunter — eine Meyerey, das Dorf Kapellen an einer Felswand, und hinter

dem Dorfe das zerstörte Bergschloß Stolzenfels. Diese Ruinen verdienen einen Besuch, der schönen Aussicht wegen. Im Dorfe findet sich leicht ein Führer.

Man nähert sich jetzt der Mündung der Lahn, welche langsam aus einer Schlucht hervorkommt. Am rechten Ufer dieses Flusses, auf dem Allerheiligenberge, ist eine Einsiedeley, unten steht Niederlahnstein, am Rhein, und auf einem Berg zur Seite trauern die Ruinen von Lahneck. Die Lahn entspringt auf dem Westerwalde, und windet sich, in mannichfachen Krümmungen, durch die Hessischen und Nassau'schen Gebiete. Sie führt eine Menge Mineralien mit sich in den Rhein, und die Insel an ihrer Mündung ist wahrscheinlich aus Schieferstücken angeschwemmt, die sie daselbst absetzte. Uebrigens ist dieser Fluß nicht unbedeutend für den Rheinhandel. Die Hauptartikel, welche auf demselben in den Rhein gebracht werden, sind: Rohes Eisen, Brodfrüchte, Mehl, Obst und Kalk; die Rückladung besteht meist in Holzkohlen, Salz und Wein.

Bey ihrem Ausflusse in den Rhein bildet die Lahn eine Halbinsel, auf welcher Niederlahnstein sich empor hebt. Es ist der Mühe werth, die schöne Ruine von Lahneck zu besteigen, was nicht mit viel Beschwerden verbunden ist. Bey dem Weinwirth Ducke zu Niederlahnstein findet man eine gute Bewirthung.

Die Mündung der Lahn ist von der Mündung der Mosel ohngefähr eine Stunde entfernt, aber diese kleine Strecke enthält eine Reihe der schönsten Landschaften. Der Strom wendet sich jetzt rechts, und bald kommt man eine lange, fruchtbare Aue oder Insel vorüber, Oberwörth oder Magdalenenwörth genannt. Hier wurde 1143 ein adeliches Frauenkloster errichtet, welches nach Abtretung des linken Rheinufers aufgehoben wurde. Der Schiffer läßt diese Insel zur Rechten, und folgt dem Thalweg zur Linken, am Dorfe Horchheim vorüber, wo ein vorzüglicher Bleichart (rother Wein) gewonnen wird. Eine kleine Stunde von da liegt Pfaffendorf mit Weinhügeln und Obstgärten. Ganz nahe bey Pfaffendorf ist eine steinerne Bank, von drey Pappeln beschattet. An dieser Stelle zeigt sich eine der schönsten Landschaften, in welcher Koblenz und Ehrenbreitstein als Hauptparthieen hervortreten. Die Anlage des Herrn Kanonikus Umbscheiden verdient hier einen Besuch. Die Aussicht von der Höhe, bey dem kleinen rothen Häuschen, ist höchst anziehend, und in der Wohnung des Eigenthümers findet man interessante Kunstprodukte. Es sind hier zwey sehr gute Gasthöfe, zum Schwan und zum Nassauer Hof, und der Ort wird häufig von den Umwohnern des Vergnügens wegen besucht.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt vor dem Schiffenden. Zur Linken, am Ufer, die An-

höhe mit der Karthause; tief am Gestade Koblenz mit seinem Schloß, am rechten Ufer Ehrenbreitstein in seinen kolossalen Ruinen, am Fuße die alte Kurtrierische Residenz und das Thal Ehrenbreitstein; alle Umgebungen in großen, kühnen Formen.

Koblenz, achtzehn Stunden von Mainz, vormals der Sitz des Kurfürsten von Trier, unter der Herrschaft der Welschen Hauptstadt des Departements Rhein und Mosel, von denen sie ursprünglich den Namen (Confluens) erhielt, liegt in dem Winkel, den beide Ströme bey ihrem Zusammenflusse bilden. Die Bevölkerung beläuft sich auf 10,200 Seelen. Die Römer hatten hier auf dem sogenannten alten Hof, ein Kastell, welches unter Fränkischer Herrschaft in eine königliche Pfalz verwandelt wurde. Im Mittelalter war die Stadt in drey Theile geschieden, welche durch den Lauf der Flüsse ihre Grenzen erhielten. Der erste und bedeutendere Theil, auf der Rheinspitze, machte den Hauptort aus; jenseits der Mosel stand Klein- oder Litzelkoblenz, wovon aber nichts mehr sichtbar ist; am rechten Ufer, am Fuße des Ehrenbreitsteins, liegt noch Koblenz im Thal, gewöhnlich nur das Thal Ehrenbreitstein genannt. Die Fränkischen Könige sowohl als die Kaiser, bis auf Ludwig den Bayer, hielten hier oft Hof. In ältern Zeiten wohnten die Bischöfe meist auf der Burg Ehrenbreitstein, bis Heinrich von Vinstingen

im J. 1280 die Burg nahe an der Moselbrücke erbaute. Die alte Moselbrücke, welche Kleinkoblenz mit der Hauptstadt verband, ist bis auf die letzte Spur verschwunden. Sie hatte eine Länge von 500 Schritten, und ruhte auf vierzehn Bogen, unter deren mittlern Wölbung bemastete Schiffe bequem durchfahren mochten. Die gegenwärtige Brücke wurde vom Kurfürst Balduin von Lavasteinen aus den Steinbrüchen bey Niedermennig erbaut, und hat ebenfalls vierzehn hohe Bogen. Das neue Schloß am Rhein, und die sich daran reihende Clemensstadt verdanken dem letzten Kurfürsten von Trier, Clemens, ihr Daseyn. Das Schloß ist im antiken Styl aufgeführt, mit Jonischen Säulen geschmückt, und die Wachhäuser, Remisen ꝛc. schließen sich in einem Halbkreis an das Hauptgebäude an. Das Innere war ehemals mit Pracht und Geschmack verziert. Die Hofkirche spricht durch ihre edle Einfachheit an, und ist überhaupt eine der schönsten in Deutschland. Die Franzosen verwandelten diesen reizenden Fürstensitz, aus welchem man eine der herrlichsten Gegenden überschaut, in eine Kaserne und legten oft Kriegsgefangene hinein, und es bietet gegenwärtig einen abscheulichen Anblick dar. Allein es ist zu erwarten, daß die Preußische Regierung dieses treffliche Gebäude wieder reinigen und herstellen lassen werde.

Unter den Gebäuden sind zu bemerken: I. In der alten Stadt: 1. Das ehemalige Jesuiten-

Kollegium, unter den Franzosen zu einer Sekondärschule benutzt; 2. der Metternich-Winneburgische Hof, der eine schöne Lage hat, und in welcher sich eine Rechtsschule unter Leitung des trefflichen Lassaulx befand; 3. der Leyen'sche Hof, mit einem schönen Garten. II. In der Neustadt: 1. das schon angeführte Schloß; 2. das Theater; 3. das Haus des Herrn von Eltz. Ehemals hatte Koblenz zwey Kollegiatstifte, drey Mönchs- und zwey Nonnenklöster, eine Komenthurey des deutschen Ordens und mehrere fromme Stiftungen.

Unter den öffentlichen Plätzen ist der mit Linden besetzte Paradeplatz und der sogenannte Plan an der Hauptwache zu bemerken. Vor dem Schlosse sind einige Lindenalleen. Auch der Casinogarten am Krahnen, das Bollwerk genannt, der eine interessante Aussicht hat, die Gärten von van Gelder n, Lehr u. a. verdienen einen Besuch.

Von den Kirchen sind sehenswerth: 1. Die Kollegiatkirche zum heil. Castor. Der Platz, auf welchem sie steht, war ehemals eine Rhein-Insel. Das Gewölbe wird von Korinthischen Säulen gestützt. Im J. 806 war hier eine Kirchenversammlung von drey Königen und eilf Bischöfen. Zur Rechten ist das Grab der heil. Riza, einer Abkömmlingin Ludwigs des Frommen. Im Chor sieht man vier schöne Gemälde von Zick, einem geistvollen, aber etwas manierirten Künstler, der im Thal Ehrenbreitstein lebte. Sie stellen Legenden

vor von dem heil. Goar und Castor, und die zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen 870 hier geschehene Theilung. Nächst dem Hochaltare sind die Gräber der Erzbischöfe Kuno von Falkenstein und Werners von Königstein. Vor der Kirche ist ein Brunnen mit den Bildern des Rheins und der Mosel. Die Inschrift sagt, daß er zur Zeit errichtet worden, als Napoleon gegen Rußland zog. Dieses Napoleon'sche Wasser-Monument verdient erhalten zu werden. Als die Russen im J. 1814 nach Koblenz kamen, setzte der Russische General die witzige Nachschrift hinzu: Vu et approuvé etc. etc. — 2. Die Stiftskirche zum heil. Florian, jetzt ein Magazin. Sie soll der Kaiserin Helena ihr erstes Daseyn verdanken. Später wurde sie erneuert. An den Wänden sind noch Fragmente einiger Freskogemälde von Zick. Auch sind hier die Gräber der Erzbischöfe Jakob II. Markgrafen von Baden, Johann IV. Grafen von Ysenburg und Johann V. Grafen von der Leyen. — 3. Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau. Sie steht so ziemlich in der Mitte der Stadt, ganz frey, und ihre in mehreren Wölbungen und Absätzen aufsteigenden Thürme machen eine große Wirkung.

Koblenz verdankt seinem letzten Kurfürsten eine treffliche Wasserleitung, welche, von einem Berge bey Metternich, das reinste Quellwasser über die Moselbrücke in alle Quartiere der Stadt führt.

Dem Springbrunnen in der Neustadt, welcher eben daher seine Wasser erhält, gab der Kurfürst die Aufschrift: Clemens Wenceslaus Vicinis Suis.

Seit 1808 besteht hier ein Casino, in welches der Fremde leicht Zutritt erhält, eben so auch in die Lesegesellschaft, deren Unternehmer der Buchhändler Hölscher, ein wackerer, thätiger Mann ist.

An Fabriken und Manufakturen fehlt es, doch besteht hier eine vorzügliche Blechfabrik, unter der Firma: Fink, Diez und Comp. Sie beschäftigt über 100 Arbeiter beyderley Geschlechts, und verfertigt, aus lakirtem Blech, alle Arten von Thee- und Kaffeegeschirren, Leuchter, Dosen, Vasen ꝛc. theils einfach, theils mit Vergoldungen und Gemälden verziert. Die Waaren gehen bis nach Spanien.

Von Privatsammlungen sind bemerkenswerth: 1. Die erlesene Gemäldesammlung des Grafen von Boos. 2. Das Kabinet des vormaligen Professors, jetzigen Pfarrers Lange, welchem man auch die erste, ausführliche und genaue Beschreibung der Rheingegenden zu verdanken hat. 3. Die Sammlung von Büchern und Kunstsachen des Herrn Professors Türk.

Eine Viertelstunde von der Stadt, außerhalb des Löhrthors, liegt, auf einer sanften Höhe, die ehemalige Karthause, jetzt ein Eigenthum Herrn Seidenstickers in Wetzlar, der sie für 40,000

Franken erkaufte. Der Berg, auf welchem das Kloster sich erhebt, und um welchen sich die neue, schöne Heerstraße nach dem Hundsrück windet, hieß in frühern Zeiten der Marterberg. Als aber im J. 1017 die Gebeine des heil. Beatus dahin gebracht wurden, erhielt er den Namen Beatusberg. Im J. 1153 setzte Erzbischof Hillinus eine Kolonie von Benediktinern dahin. Im J. 1334 wurde das Kloster den Karthäusern eingeräumt, die es, bis zur Abtretung des Ueber-Rheins, besaßen. Der Standpunkt ist der vortrefflichste um Koblenz. Von der nördlichen Seite, wo die Kirche gestanden, bildet sich die Aussicht am reichsten. Rechts hin umfluthet der Rhein das freundliche Oberwörth; bey Kapellen erheben sich die Berge amphitheatralisch, in wilden, romantischen Verschiebungen. Weiter herab erscheint Lahnstein mit seinen Burgruinen. Aus dem Hintergrunde steigen die Thürme der alten Markusburg. Unter dem Ehrenbreitstein zieht sich ein liebliches Thal hin, bis zu den Felsen von Andernach. Dörfer und Landhäuser liegen auf üppigen Fluren. Unten dehnt sich Koblenz aus, in einem Gartenfeld, und scheint mit dem nahen Neuendorf nur eine Stadt auszumachen. — Auch auf der andern Seite des ehemaligen Priorat-gebäudes sind die Aussichten herrlich.

Von Koblenz führt eine fliegende Brücke in das Thal hinüber, durch welches die Straße nach

Frankfurt über Montabaur und Limburg und nach dem zwey Stunden von Koblenz entfernten Bade Ems geht. Das Thal lehnt sich an den furchtbaren Ehrenbreitstein. Von dieser einst so mächtigen, mit Wällen und Thürmen umweheten Veste sind nur noch kolossale Trümmer vorhanden. Schon zu Kaiser Julians Zeiten hatten die Römer auf dieser Höhe ein Kastell. Auf den Ruinen desselben erbaute Erzbischof Hermann Hillinus eine Festung, welche im J. 1160 ihre Vollendung erhielt, und von ihrem Erbauer zugleich den Namen Hermannstein annahm. Kurfürst Johann, ein geborner Markgraf von Baden, ließ sie erweitern und ausbessern. Er versah sie zugleich mit einem im Rheine schöpfenden Brunnen, den er, binnen drey Jahren, 280 Fuß tief in den Fels hauen ließ.

An der mittäglichen Seite, an der Spitze dieses gigàntischen Felsens, stand ein viereckigter Thurm, worin, in früherer Zeit, oben ein Gießhaus, in der Mitte ein Pulvermagazin war. Auf dem großen, von den Kasernen und dem Zeughaus umschlossenen Platze sah man die berühmte Karthaune, der Vogel Greif genannt, 200 Centner schwer, die eine Kugel von 160 Pfund schoß. Sie wurde in das Zeughaus nach Metz gebracht, und wird jetzt vermuthlich wieder nach Deutschland zurückkommen.

Während des Revolutionskriegs erfuhr Ehren-

breitstein mancherley Schicksale. Schon nach dem ersten Rheinübergang der Französischen Armee im September 1795 schloß der General Marceau die Festung einen Monat lang ein. Im Feldzuge von 1796 wurde sie zweymal blokirt, und das zweitemal auch von den Anhöhen bey Pfaffendorf und Neuendorf beschossen. Die Festung nahm dadurch keinen Schaden, wohl aber das unten liegende Thal, dessen Wohnungen in Flammen geriethen. Die Franzosen bemächtigten sich des Nellenkopfs, einer Höhe bey Neuendorf, jedoch ohne weitern Erfolg, und Jourdans wilder Rückzug nöthigte zur Aufhebung der Belagerung. Im J. 1797, nachdem Hoche bey Neuwied über den Rhein gegangen war, begann eine neue Blokade, welche bis zum Frieden von Leoben dauerte. Zur Zeit des Rastadter Kongresses (1798) erschien unvermuthet wieder ein Französisches Korps vor Ehrenbreitstein. Der schrecklichste Mangel entstand in der Festung; eine Katze wurde mit 1 fl. 30 kr., ein Pfund Pferdefleisch mit 30 kr. bezahlt. Viele Menschen starben in Mangel und Elend. Umsonst wendete sich der brave Kommandant, der Kurmainzische Obrist von Faber, mit wiederholten, dringenden Vorstellungen an den Kongreß — eine unglückliche Politik hatte die Oberhand gewonnen — man überließ die Festung ihrem Schicksal, und die Noth zwang den Kommandanten zur Uebergabe, welche am 27. Januar 1799 statt hatte. Anfangs

wurden die Werken von den Franzosen ausgebessert und erweitert, aber nach dem Frieden von Lüneville begann die Demolirung. Die mächtigen Thürme, die drey Klafter dicken Felsenwände, die Mauern und Minen — alles sank mit einem schauerlich dumpfen Getöse, ohne eine für die Nachbarschaft zerstörende Erschütterung, wie man befürchtet hatte. Jetzt sieht man nur noch formlose Schutthaufen und Trümmer von Gemäuer. Aber Eines konnte die feindselige Hand der Welschen nicht zerstören — die herrliche Aussicht. Man überschaut das weite Rheinthal inner seinen Bergen, vom Rhein und der Mosel bewässert. Im Vordergrunde zieht sich Koblenz am Strom hin, begrenzt von zwey Inseln, deren jede ein Kloster trägt. Hinter der Stadt hängen an einem mit Weinreben und Bäumen bedeckten Hügel die Ueberreste der Karthause. In der weiten Ebene sind über dreißig Städte und Dörfer dem Auge sichtbar. Mit jeder Veränderung des Standpunkts gewinnt man eine neue, bezaubernde Landschaft. — Wer den Ehrenbreitstein besteigen will, der nehme sich einen Führer, da der einzige bequeme Weg schwer zu finden ist, und die übrigen gefährlich sind.

Am Fuße des Ehrenbreitsteins, gegen die Mündung der Mosel hin, zwischen dem Rhein und der Felswand, liegen die Trümmer der alten Kurtrierischen Residenz, Philippsthal genannt, vom Kurfürst Philipp Christoph aus dem Hause Sötern

erbaut. In kleiner Entfernung davon steht das schöne Dikasterialgebäude. Von da zieht sich das Städtchen am Fuße hin, und verliert sich in einer Thalwindung, bey einer Mineralquelle, die aus einem Hügel hervorquillt, und deren Wasser auch auf das linke Rheinufer ausgeführt wird. Von diesem Thal hat das Städtchen den Namen Thal Ehrenbreitstein. Die Zeitumstände begünstigten seine Aufnahme, es ließen sich mehrere Familien aus Koblenz und verschiedene Handelshäuser daselbst nieder. Herr Gehra in Neuwied verlegte seine Buchhandlung hierher, welche jedoch wieder eingegangen ist. Unter den Gasthöfen ist besonders das weisse Roß, wo die Post ist, als eines der besten am ganzen Rheinstrom zu empfehlen. Man findet hier immer vorräthige Exemplare sowohl der gegenwärtigen Schrift, als auch einiger andern Werke, welche Reisenden als angenehm und nützlich empfohlen zu werden verdienen.

Sehenswerth ist noch die Gemäldesammlung des Herrn Prälat Müller; sie enthält Bilder aus der Italienischen und Niederländischen Schule. — Im Schlosse ist eine Münze.

Zwischen Koblenz und dem Thal, mitten auf dem Rhein, ist ein Echo, welches von großer Wirkung ist, zumal in der nächtlichen Stille, wenn auf der Brücke das Waldhorn oder ein ähnliches Instrument gespielt wird.

Der Handel von Koblenz beschränkt sich meist

auf den Gütertransport, die aus der Mosel in den Rhein kommen, und umgekehrt. Die Mosel entspringt in den Vogesen, und fängt bey Metz an, schiffbar zu werden. Von da bis Thionville strömt sie ungehindert durch ein breites Thal, weiter hin aber verengt sich dieses so sehr, daß es kaum zum Strombette hinreicht, weswegen denn der Fluß seinen Weg längs den Bergen hin in den vielfachsten Windungen und Krümmungen suchen muß. Zu dieser Unbequemlichkeit für die Schiffahrt kommen noch viele Felsen und Sandbänke, Untiefen bey niedrigem Wasser, und die schlechte Beschaffenheit der Leinpfade. Demungeachtet ist die Schiffahrt nicht unbedeutend. Aus der Mosel in den Rhein gehen hauptsächlich: Dachschiefer, Brenn-, Bau- und Faßdaubenholz, Holzkohlen, Steinkohlen, Apothekerwaaren, Branntwein, Gyps, Potasche, Salz, Lohrinde, Pfeifenerde, Glaswaaren, Schleifsteine, besonders aber Französische und Moselweine. Von den letztern gehen jährlich 5 bis 6000 Fuder (zu 6 ½ Ohm) in den Rhein, von Französischen Weinen aber, welche zu Metz geladen werden, eine größere Quantität.

Unter den Umgebungen von Koblenz sind noch zu bemerken: Die Moselbrücke, von welcher man eine der schönsten Aussichten hat. Jenseits der Moselbrücke, gegen die Dörfer Metternich und Rübenach hin, das Feld, wo die Preußen ihr Lager hatten, als sie den Zug nach Champagne

machten. — An der Straße nach Andernach, zur Linken, auf einer kleinen Anhöhe, das Fort Marceau, welches den Ausfluß der Mosel sowohl als die Straßen von Trier und Köln bestreicht, aber größtentheils zerstört ist. Hier ist das Grabmal des Generals Marceau, der bey Altenkirchen fiel, indem er sich Jourdans wildem Rückzuge noch entgegen zu stemmen suchte. Es besteht aus einer 20 Fuß hohen, abgestumpften Pyramide, die sich über einen Sarkophag erhebt. Eine Urne aus schwarzem Marmor enthält Marceaus Asche. Auf den vier Seiten des Denkmals sind folgende Inschriften eingegraben:

Ici repose MARÇEAU né a Chartres, Département d'Eure et Loire, Soldat à XVI ans, Général XXII à ans. Il mourut en combattant pour sa patrie le dernier jour de l'an IV. de la Rep. Franc. Qui que tu sois, ami ou ennemi de ce jeune Heros, respecte les cendres.

L'armée de Sambre et Meuse après sa retraite de la Franconie quittait la Lahn. Le Général Marçeau commandait l'aile droite; il était chargé de couvrir les Divisions qui defilaient sur Altenkirchen le III jour compl. an IV.

Il faisait ses dispositions au sortir de la forêt de Höchstenbach, lorsqu'il fut mortellement atteint d'une balle. On le transporta à Altenkirchen où sa faiblesse obligea de l'abandonner à la générosité des ennemis. Il mourut entre les bras de quelques Français et des généraux Autrichiens dans la XXVI Année de son âge.

Il vainquit dans les champs de Fleurus, sur les Bords de l'Ourte, de la Roer, de la Moselle et du Rhin. L'armée de Sambre et Meuse à son brave Général Marçeau.

Je voudrois qu'il ne m'eût couté le quart de mon Sang et vous tinse en santé mon prisonnier! Quoique je sache que l'Empereur, mon Maître, n'eut en ses geurres plus rude ni fâcheux ennemi. Memoires du Chevalier Bayard. Allusion aux paroles du Général Autrichien Baron de Kray.

Neben Marceaus Grab wurden die Gebeine ſeines Waffengefährten Hoche verſenkt, deſſen Monument beim weiſſen Thurm ſteht.

Eine halbe Stunde von der Stadt liegt das in der Franzöſiſchen Emigrationsgeſchichte bekannt gewordene Schloß Schönbornsluſt, welches Kurfürſt Franz Georg, aus dem Hauſe Schönborn, vor ohngefähr 60 Jahren erbauen ließ. Von ſeiner ehemaligen Pracht ſind nur noch die öden Mauern übrig, und auch der ſchöne Park iſt zerſtört, und eben ſo das Schloß Kärlich mit ſeinem Engliſchen Garten, und der reizende Landſitz des Grafen von Baſſenheim.

Einen Beſuch verdient noch der Garten zu Baſſenheim mit dem Schloſſe, und anderhalb Stunden davon, zu Saftig, die dem Fürſten von der Leyen gehörige Gartenanlage.

Einen andern Ausflug von Koblenz macht man nach dem ſogenannten Kühkopf, dem höchſten

Berg in der Umgebung. Die Aussicht ist weit und groß. Man erblickt das Rheinthal von Horchheim bis Linz, einige Firsten des Siebengebürgs, und einen großen Theil der wilden Eifel, in deren Mitte sich, in einer Entfernung von ohngefähr 14 Stunden, auf einer hohen, abgestumpften Kuppe, die Neroburg erhebt, deren Cäsar und Tacitus erwähnen, und welche das Volk Nürenburg nennt.

Gasthöfe in Koblenz: 1. Die Post; 2. zu den drey Schweizern; 3. zum goldenen Apfel; 4. zum schwarzen Bären; 5. zum Kölnischen Hof.

III. Abstecher.

Von Koblenz nach Trier.

Trier liegt 24 Stunden von Koblenz ab, aber der Lauf der Mosel zwischen beyden Städten beträgt 49 Stunden. Die Wasserreise ist allerdings interessanter, als die Reise zu Land, denn die Ufer der Mosel zeigen die mannichfaltigsten und schönsten Ansichten, und fast jedes Dorf, jede Berggruppe bildet eine reizende Landschaft. Indessen ist die Fahrt stromaufwärts zu beschwerlich, und man thut besser, von Koblenz nach Trier den Landweg einzuschlagen, die Rückreise dagegen auf der Mosel zu machen. Aber auch der Fußwanderer halte sich nicht an die traurige Poststraße, die über Polch und Lutzerath führt, sondern folge, wo es angeht, dem Lauf des Flusses. Die ersten Uferorte, welche man von Koblenz aus erreicht, sind Weiß und Güls. In dieser Gegend wachsen viele Kirschen, und es werden ganze Ladungen davon nach Köln ausgeführt.

Man tritt jetzt schon in die wilde Bergreihe, wo der Anbau so mühsam und an vielen Stellen unmöglich ist. — Von da führt der Weg nach dem Dorf Ley (vom alten Ley, Fels, also genannt). Nicht weit von da ist das Stammhaus der Grafen von der Leyen, die ihr Geschlecht von dem Römischen Ritter Petra herleiten, welcher unter Kaiser Klaudius lebte, und sich im Trierischen niederließ. Allein die Edlen von Petra kommen in Urkunden gleichzeitig mit den Leyen vor, und es ist wahrscheinlicher, daß die Letztern, der Sitte ihres Zeitalters gemäß, ihren Namen von ihrer Felsenburg angenommen, die wahrscheinlich auf den Trümmern eines Römerkastells erbaut worden. Eine Stelle in der poetischen Moselreise des Venantius Fortunatus, der um 562 lebte, deutet schon auf ein Schloß in dieser Gegend. Von da kommt man in die beyden Winningen. Oberwinningen ist ein Flecken, von 190 Häusern, ohngefähr zwey Stunden von Koblenz, der vormals zur Grafschaft Sponheim gehörte. Die Einwohner sind protestantisch, aber rings von katholischen Nachbarn umgeben. Der Weinstock, der schon im 4ten Jahrhundert auf diesen Höhen blühte, wird hier mit einem Fleiße gebaut, der Bewunderung erregt. In dem auf dem rechten Moselufer gelegenen Condertal ist eine gute mineralische Quelle. — Ueberall ist die Gegend reich bevölkert und gut angebaut. Durch die Dörfer Hernsdorf, Concem und

Diebelich führt der Weg nach Cobern, wo der Mädbach sich in die Mosel ergießt. Der Ort kommt schon im 8ten Jahrhundert vor. Er hatte zwey Burgen, die untere, und die obere, welche auch die Altenburg genannt wurde. Man sieht noch die Trümmer derselben. Auch ist hier eine uralte Kapelle, ein merkwürdiges Denkmal alter deutscher Architektur, der Sage nach aus den Zeiten der Kreuzzüge. Die ganze Gegend hat viel ansprechendes. Im nahen Stöperwald steht das vormalige Kloster Marienroth.

Die blühenden Dörfer Gondorf (mit den oben angeführten Ruinen), Niederfell, Oberleimen und Oberfell reihen sich nun am Ufer hin. Zur Rechten hat man die Dörfer Kattenes und Eckenach. Der Name Kattenes mag schwerlich vom lateinischen Catenae, Kette, herrühren, vielleicht eher von Katten-Esch, Sumpfwiese. — Links führt der Weg durch den Flecken Alken, wo die herrlichen Ruinen einer Veste sind, welche insgemein Turant genannt wird. Sein ursprünglicher Name war Thoron oder Thorn, von der Form des Bergs, auf welchem es, durch Pfalzgraf Heinrich bey Rhein, zum Schutz seines Bruders Otto, erbaut ward. Jetzt folgt wieder eine Reihe angenehmer Dörfer und Flecken: Löf, Brodenbach, Steinberg mit einem Schlosse, Hazenport. Nun erreicht man die Ruinen der uralten Burg Bischofsstein, der ersten, welche ein

Bischof in diesen Gegenden erbaute. Sie liegt auf einem hohen Berg, an dessen Fuß auf der einen Seite die Mosel, auf der andern der Waldbach Rhon vorüberrauschen. Der Trierische Bischof Nicetas ließ sie im 6ten Jahrhundert aufbauen, und nahm seinen Sitz daselbst. Die Burg hatte dreißig Thürme, und die Wohnung des Bischofs lag auf der Spitze des Felsens, der noch jetzt den Namen des Bischofssteins führt. Nur ein Thurm ist noch übrig und die Kapelle zu den drey Marien.

Indem man längs dem Strom hinwandert, kommt man in die Dörfer Rhom, Burgen. wo eine Gemeinde-Baumschule und ein Schleifsteinbruch ist. Rechts liegt der Flecken Kern, wo die Elz, ein Bergstrom, sich in die Mosel ergießt. An der Elz, eine Stunde von Kern, im fruchtbaren und schönen Mayenfeld, liegen Flecken und Schloß gleichen Namens. Dieses Schloß ist die Wiege des noch blühenden gräflichen Geschlechts, welches vormals in dem Hochstift Trier das Erbmarschallamt besaß. Im J. 1391 belagerte Bischof Baldewin diese Burg, und als sie langen Widerstand leistete, erbaute er, in der Nähe derselben, die Burg Baldenelz. Bey den Ruinen des Schlosses Pyrmont, eine Stunde von da, bildet die Elz einen mahlerischen Wasserfall. Der Weg zieht nun über Mieden nach Carden, einem uralten Marktflecken von 83 Häusern. Hier war ehemals ein Archidiakonat mit einer Kollegiatkirche und ein

Kloster. Der vormalige Maire, Herr Sonntag, besitzt interessante altdeutsche Gemälde. Bey Carden ergießt sich der Werbach in die Mosel. Gegenüber, auf einer hohen Felsenspitze, liegt die Einsiedeley Zillesberg, wo man die ganze Gegend übersieht.

Von Carden geht es nach Treis, einem Marktflecken von 192 Häusern. Die Richtung des Stroms führt den Reisenden von da nach dem Dorfe Pommern, wo ein vorzüglicher rother Wein gewonnen wird. Ohnweit Pommern, auf einem Berge, sind noch Spuren eines Römischen Lagers. Eine Stunde landeinwärts, steht das ehemalige Kloster Rosenthal, in einer wilden, aber dichterischen Umgebung.

Das nächste Dorf an der Mosel ist nun Klotten, mit den Ruinen der Klottenburg. Im 11ten Jahrhundert baute hier Richeza, Tochter Pfalzgraf Ehrenfrieds und Königin von Polen, eine Kapelle, welche, so oft sie sich mit ihren Frauen dahin begeben hatte, geschlossen werden mußte, um ungestört beten zu können. Die Burg wurde von Kaiser Adolph an Kurtrier geschenkt.

Von Klotten kommt man nach dem Städtchen Kochem (früher Cochenheim). Es zählt 288 Häuser und die Einwohner sind sehr betriebsam. Getreide bringt die Gegend wenig hervor, aber desto mehr Wein, der freilich nur unter die mittelmäßigen Moselweine gehört. Der Ort hat viele Tuchmeister, mehrere Gerber, die jährlich über

2000 Häute bereiten, eine Safianfabrik und einige Weinhandlungen. In alter Zeit war hier eine königliche Pfalz. — Gasthöfe: 1. Der Anker; 2. der Römische König.

Der Reisende lasse sich einen Umweg von ohngefähr drey Stunden gefallen, und besuche von Kochem aus das Bad zu Bertrich, anderthalb Stunden von Lutzerath. Der Weg geht anfänglich durch eine rauhe, wilde Gegend, ist man aber erst in den weiten Bergkessel herabgestiegen, so verwandelt sich die Wüste in ein lachendes Hirtenthal. Man sagt, ein Eremit, Namens Bertrich, habe sich im 13ten oder 14ten Jahrhundert an diese Stelle eine Klause erbaut, und schon von jener Zeit an sey die warme Quelle zum Baden benutzt worden. Inzwischen befanden sich die Badanstalten zu Bertrich von jeher in einem schlechten Zustande, bis im Jahr 1760 der Kurfürst von Trier 150,000 Reichsthaler zur Verbesserung derselben gab. Es wurde ein großes Gebäude von gehauenen Steinen aufgeführt, unter welchem 14 gewölbte Badestuben angebracht sind, in welche das Wasser der Quelle mittelst Röhre geleitet wird.

Die Quelle entspringt in der Tiefe des Thals, und gibt in 24 Stunden 44 Fuder Wassers. Die Wärme ist 30 Gr. nach Reaumür. Das Wasser hat den Geruch von Wasserstoff mit Schwefel geschwängert. Das Erdreich umher ist schieferig, mit häufigen Rinnen von Basalt durchschossen.

Die Gegend hat einen eigenthümlichen Charakter. Es ist ein enges, tiefes Thal, dessen Krümmungen von hohen, steilen, mit Waldungen gekrönten Bergen umgeben sind. Der Reisende, der zum erstenmale nach Bertrich kommt, glaubt sich in die Alpen versetzt zu sehen. Durch den tiefen Grund des Thals rauscht ein Waldbach — kleine, freundliche Thäler bilden sich zu den Seiten, ein Wasserfall stürzt hinter einer Grotte hervor, und nun kommt man zu einer Doppelreihe von kegelförmigen Basalten, die das Ansehen einer gewundenen Säulenlaube haben. Fußpfade führen auf einen Fels, von welchem sich die schönsten Aussichten öffnen.

Von Bertrich geht der Weg erst durch den Wald, dann durch fruchtbare Kornfelder nach dem Städtchen Wittlich, wo eine Poststation ist. Die Post ist zugleich ein Gasthaus, welches Empfehlung verdient. —

Wer von Kochem aus der Mosel folgt, kommt zuerst nach dem Städtchen Beilstein, welches nur fünfzig und etliche Häuser zählt. Auf einem nahen Berge steht die Burg Beilstein, welche einst den Grafen (jetzt Fürsten) von Metternich-Winneburg gehörte, und Jahrhunderte hindurch von diesem Geschlecht bewohnt wurde. In dem Städtchen ist ein ehemaliges Carmelitenkloster, mit einem merkwürdigen Mönchsgefängnisse. Durch eine Reihe heitrer Dörfer und Flecken, die sich an beyden Moselufern hinziehen, gelangt man zu den

Ruinen von Marienburg. Dieses durch seine Lage auf einem jähen Fels und durch Thürme, Gräben und Zugbrücken geschirmte Frauenkloster wurde im J. 1514, unter Erzbischof Balduin, aufgehoben und ganz in eine Veste verwandelt. Das päbstliche Aufhebungsbreve giebt als Hauptgrund an: daß die Lage des Klosters leicht einen Feind reizen könne, sich desselben zu bemächtigen, wobey dann die Tugend der Nonnen, die den Platz keineswegs zu vertheidigen fähig wären, in die größte Gefahr gerathen würde.

Bey Marienburg macht der Strom eine so ungeheure Krümmung, daß man ihm nicht bequem folgen kann. Rechts am Berge wendet er sich seitswärts, kehrt nach dem Lauf von einigen Stunden wieder zurück, und bespühlt nun auch die linke Seite desselben. — Von Marienburg geht der Weg über Merl nach dem alten Städtchen Zell, welches 300 und einige Häuser zählt. Die Gegend wird nun reicher an Getreide, und bringt auch viel Wein, Obst und Flachs hervor. Den bedeutendsten Weinhandel treiben hier die Herren Fier und Schneck. Auch Lohe und Haselnüsse sind Gegenstände der Ausfuhr. Gasthof: bey Herrn Koch.

Bey dem Dorfe Reil war sonst die Grenze der Grafschaft Sponheim. — Zu Enkirchen ist das Rathhaus wegen seiner Höhe merkwürdig. — Ohnweit des Dorfes Enkirchen liegt Starkenburg, ein Flecken mit einem Bergschlosse. Dieses

Schloß war ehemals die Residenz der Grafen von Sponheim-Starkenburg. Jetzt ist nur noch einiges Gemäuer davon übrig. Bey Enkirchen ist noch der Stephansberg zu bemerken, auf dessen Abhang ein trefflicher Wein wächst.

Der Weg führt jetzt nach Trarbach, der ehemaligen Hauptstadt der hintern Grafschaft Sponheim, die freilich nur 170 Häuser zählt, aber durch ihre Geschichte und ihre Lage merkwürdig ist. Der Ort soll zur Römerzeit thronus Bacchi genannt worden seyn. Von der alten Römerstraße, die sich von Trier bis an den Rhein zog, haben sich hier noch deutliche Spuren erhalten. Einer Kolonie von Sauromaten in dieser Gegend gedenkt schon Ausonius. Das heutige Trarbach verdankt seine Entstehung der muthvollen Lauretta von Solms, die an Graf Heinrich II. von Sponheim-Starkenburg vermählt war. Erzbischof Baldewin von Trier, aus dem Hause Luxemburg, ein Mann, der viel vermochte (denn er hatte nacheinander zwey Kaiser auf den Deutschen Thron gesetzt), und sich alles erlaubte, war ein sehr schlimmer Nachbar, und schonte auch der Vasallen und Besitzungen der Gräfin Lauretta nicht, die damals den Wittwenschleyer trug. Sie faßte aber einen raschen Entschluß, und als der Erzbischof einst die Mosel hinabfuhr, so ließ sie ihn unter Starkenburg auffangen, und hielt ihn wohlverwahrt im Schloß, bis er ihr 60,000 Goldgulden Lösegeld bezahlt hatte.

Von diesem Gelde erbaute sie, eine halbe Stunde von Starkenburg, das Schloß Gräfinburg, und an das Schloß die Stadt Trarbach, und befestigte beyde. Auch errichtete sie zwischen Gräfinburg und Starkenburg eine für jene Zeit bewundernswürdige Vertheidigungslinie.

Trarbach hat eine der schönsten, gesündesten Lagen. Berge, Weinhügel, fruchtbare Thäler umgeben es von allen Seiten, und mehrere Waldbäche strömen hier in die Mosel ein. Die Kirche steht auf dem höchsten Punkte der Stadt; man sieht darin das eherne Grabmal Johann IV. und letzten Grafen von Sponheim, der 1437 starb. Sehenswerth ist noch der Kellereyhof, mit seinem großen, durch Säulen gestützten Saal, vormals ein Templerkloster. Wein, Fleisch, Krapp, Leder, Wolle, Kalk ꝛc. machen die Hauptgegenstände des Handels von Trarbach.

Von der Gräfinburg ist nichts mehr übrig. Die Veste wurde im J. 1734 von den Franzosen erobert und geschleift. Hauptweinberge in der hiesigen Gemarkung sind: Der Ungerberg, der Aalfang, der Münchroth oder Mühlrecherberg und der Landfuhrberg. Der Rißling ist die einzige Traube, die hier gepflanzt wird.

Trarbach gegenüber, dicht am Ufer, liegt der alte Flecken Traben. Die Verbindung zwischen beyden Orten wird durch eine fliegende Brücke unterhalten. Traben (das alte Travenna) war schon

unter den Karolingern ein blühender Ort. Ludwig der Fromme schenkte dem K. Stift zu Aachen den Zehnden zu Traverne, und das Stift ließ hier einen Hof und eine Kirche erbauen, von welcher eine Menge Filialkirchen in der Gegend ausgiengen. Hinter dem Flecken erhebt sich der Trabenberg, wo ein trefflicher Wein wächst. Auf der Spitze dieses Bergs lag die Französische Veste Mont Royal. Ludwig XIV. ließ sie durch Vauban errichten, nachdem er im J. 1681 die berufenen Reunionskammern zu Metz und Breysach niedergesetzt hatte. Das Geschäft dieser Kammern war, alle Länder, welche dem König anstanden, für Französische Krongüter zu erklären. Eine solche Reunion sollte auch mit der Mosel vorgehen; allein der Ryswicker Friede wieß Ludwig XIV. einigermaßen in seine Schranken zurück, und Mont Royal wurde 1697 wieder geschleift. — Ober Trarbach liegt, am Ufer, das Dörfchen Risbach, mit einer alten Kapelle. Weiterhin erblickt man den Flecken Wolf mit dem nahen Gipfelberge, wo neben den Ruinen eines Klosters sich eine moderne Wohnung erhebt. — Dritthalb Stunden von Trarbach breitet sich der Flecken Cröff (in Urkunden Crön) am Ufer aus. Schon im 9ten Jahrhundert hatte die Abtey Epternach hier eine Kirche mit Weinbergen. Im Mittelalter war dieser Bezirk ein königliches Kammergut, und die Herrn von Dhaun in der Eifel waren hier erbliche Vögte. Die Leute auf diesen Gütern

hießen Perlinge oder Petersleute (die im Schutz des heil. Peters als Nothfreye saßen), welche Benennung sich bis auf unsere Zeit erhalten. Um Cröff (nach einigen, Gräfe) wächst ein trefflicher Wein.

Schöne Dörfer, Flecken und Klöster erheben sich jetzt wieder zu beyden Seiten des Flusses. Davon sind zu bemerken: Der Flecken Erden, am Eingange in die ehemalige Grafschaft Sponheim, wo einer der besten Moselweine gewonnen wird; das Frauenkloster Wachern, Nachtig, und der schöne und blühende Flecken Zeltingen. Der hiesige Wein wird unter die edelsten Moselweine gezählt. Die Weinhandlung des Hrn. Ellinkhuysen ist eine der bedeutendsten am Moselstrom. Ueberhaupt ist die Gegend von Zeltingen eine der weinreichen. Weiterhin erblickt man den Märtenshof, vormals eine Besitzung des Maltheser-Ordens, Wehlen, und das anmuthige Dorf Grach. Bald erreicht man Berncastel, ein Städtchen von ohngefähr 1600 Einwohnern, mit den Trümmern eines Schlosses. Der Ort liegt am äußersten Rand der Gebürge des Hundsrücks, die sich von hier aus in derselben Richtung, welcher die Nahe folgt, dem Rheine zu wenden. Das Kastell war wohl ursprünglich Römisch, und Freher hält es für das castellum tabernarum, welches im Ausonius vorkommt. Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts gehörte die Burg unter die Besitzungen

des mächtigen und unruhigen Probsts von St. Paulin, Adalbero, aus dem Hause Lüzelburg, der sie zuletzt an Erzbischof Poppo von Trier übergeben mußte, von welchem sie nachher zerstört wurde. Unter Friedrich I. baute ein Graf von Castel das Schloß wieder auf; es wurde ihm jedoch von dem Erzbischof von Trier abgenommen, und noch mehr erweitert und befestigt. Die herrliche Lage — eine der schönsten an der Mosel — macht es zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. Im Jahr 1692 brannte es ab, und eine Menge Gemälde und anderer Kostbarkeiten giengen dabey zu Grunde. Das Städtchen ist sehr gewerbsam, und treibt bedeutenden Handel mit Wein und Schiefersteinen. Die vorzüglichsten Weinhändler sind die Herrn Thanisch, Cetto und Jonas. Gasthöfe: 1. Die goldene Traube; 2. die drey Könige. In der Nähe von Berncastel wird auf Bleyerze gebaut.

Gegenüber liegt ein Hospital, welches der Kardinal Nicolaus von Cusa (Cusani) erbaute und reichlich begabte. Dieser, durch seine Gelehrsamkeit sowohl als durch seine politische Wirksamkeit bekannte Prälat war der Sohn eines armen Fischers aus dem, Berncastel gegenüber, in einer Wein- und Getreide reichen Gemarkung liegenden Dorfs Cus. In der Kirche des Dorfs ruht sein Herz unter einem Marmor. Das benachbarte Lyser ist der Geburtsort seines nicht minder gelehrten Gefährten, Johannes Lesuranus.

Anderthalb Stunden von Berncastel liegt der Flecken Mühlheim oder Mühlen, wo sich der Mühlbach in die Mosel einmündet, und der gegen 700 Einwohner zählt. Gegenüber sieht man das bereits angeführte Dorf Lyser, bey welchem die Lyser mit der Mosel zusammenfließt.

Wenn man den Mühlbach eine halbe Stunde weit verfolgt, so gelangt man in das Städtchen Veldenz, von ohngefähr 800 Einwohnern. Die Grafen von Veldenz, die hier ihre Burg hatten, stammten von den alten Grafen des Nahgaus ab. Ihr Geschlecht erhielt sich, in seinen männlichen Nachkommen, bis ins 15te Jahrhundert. Die Burg, welche von den Bischöfen von Verdün zu Lehen ausgieng, ist älter als das Städtchen. Sie wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, und nur noch einige Trümmer sind davon übrig. Im Thal und am Fuße des Schloßbergs sind Kupferbergwerke. Die Gegend ist mahlerisch und hat etwas Großes. — Von Mühlheim führt der Stromweg nach Dusemont, welches von Veldenz 1 Stunde, westwärts, entfernt liegt. Der in dieser Gemarkung, besonders im Braunenberg, wachsende Mosler wird für den vorzüglichsten gehalten. — Durch mehrere Dörfer kommt man nun nach Emmel, Minheim (welches schon in einer Urkunde von 1052 vorkömmt), und Piesport, in den Urkunden, Potzport, wo wieder ein sehr guter Wein gewonnen wird. Eine Stunde davon, im

wilden, ſteilen Gebürge, liegt die Eberhards-klauſe, vormals eine Probſtey mit einer ſchätzbaren Bibliothek. Ein armer Bauersmann, Eberhard mit Namen, aus Piesport, baute ſich hier, in alter Zeit, von geſammeltem Allmoſen eine Hütte und ein Kapellchen. Es geſchahen bald zahlreiche Wallfahrten dahin, und aus den frommen Gaben der Gläubigen wurde im J. 1456 die Klauſe in ein Kloſter, und die Kapelle in eine Kirche verwandelt. Die Moſel ſchlängelt ſich jetzt wieder in ſeltſamen Krümmungen, denn ſie muß ſtreng dem Zug der Gebürge folgen, und wer den Weg längs ihrer Ufer hin nehmen wollte, der würde ſich nach einigen Stunden, mit Verwunderung, auf die vorige Stelle zurückgebracht ſehen. Beym Dörfchen Tron nimmt ſie noch die Trone in ſich auf. So geht es, bis nach Neumagen, dem alten Noviomagum, einem Flecken von tauſend Einwohnern, und den Ruinen eines Schloſſes. An der einen Seite des Bergs zieht die Moſel hin, auf der andern öffnen ſich tiefe Schluchten. Merkwürdig iſt der Thurm von Quadern, ein Römerwerk, mit erloſchenen Inſchriften und Basreliefs. Konſtantin der Groſſe ſoll auf dieſer Höhe ein Lager gehabt haben.

Von Neumagen kommt man nach Trittenheim, dem Geburtsort des wackern Johannes Trithemius, deſſen Geſchichtbücher und andere Schriften noch immer Achtung verdienen. Er war

zuerſt Abt in dem Kloſter Sponheim, auf dem Hundsrück, nachher im Schottenkloſter St. Jakob zu Würzburg, und ſtarb 1519.

Jetzt erſcheint wieder, an beyden Ufern, eine Reihe weinreicher Dörfer, die, zum Theil, den reichen Klöſtern im Trierſchen gehörten. Man kömmt nach Riol (in den Urkunden Reol), wobey das Schloß Riegelsburg liegt, das alte Rigodulum, rings von Bergen eingeſchloſſen. Tacitus gedenkt dieſes Römerkaſtells. Bey Longwich, einem Dorf von 550 Einwohnern, iſt eine angenehme Mineralquelle, und fließt der Leubach in die Moſel. Bey dem Flecken Erang oder Ering nimmt ſie die Kyll auf. Von Erang kommt man nach Pfälzel oder Pfalz, eine Stunde von Trier. Es hat über 900 Einwohner. Einige moderne Gebäude, längs der Moſel hin, geben dem Ort ein freundliches Anſehen. Auf der Landſeite ſieht man noch Ueberreſte von Verſchanzungen. Die Kurfürſten von Trier hatten das Städtchen befeſtigen laſſen, um — bey ihren häufigen Zwiſten mit der Stadt Trier — eine ſichere Zuflucht in der Nähe zu haben. Früher war hier eine Römiſche Niederlaſſung, und zur Zeit der Frankenherrſchaft eine königliche Pfalz und ein Hofgut. Adela, König Dagoberts II. Tochter, baute im J. 655 auf dieſe Meyerey ein Frauenkloſter, und vergabte alle ihre Beſitzungen an daſſelbe. 1027 verwandelte Erzbiſchof Poppo die Abtey in ein Kollegiatſtift.

Trier. Diese alte, in der Geschichte so merkwürdige Stadt, liegt in einem sehr schönen Thale, welches von Südosten nach Nordwesten geöffnet ist, und ohngefähr vier Stunden in der Länge hat. An der Stelle, wo Trier steht, ist das Thal am engsten. Die Mosel durchströmt dasselbe in der angegebenen Richtung. Gegen Süden, an der Spitze des obern Theils des Thals, ergießt sich die Saar in die Mosel.

Bey den Römern hieß diese Stadt Civitas Treverorum und Augusta Treverorum. Man hält sie, nebst Solothurn, für die älteste Stadt in Europa. Als die Römer in Gallien und bis an den Rhein vordrangen, war Trier schon eine Stadt, die mit schönen Gebäuden prangte, und das Volk der Trierer hatte bereits eine gewisse Kultur. Die Anmuth der Lage und die Fruchtbarkeit des Bodens bestimmten die Römer schon unter dem Augustus, unmittelbar nach der Theilung von Gallien, den ersten öffentlichen Gewalten hier ihren Sitz anzuweisen. Trier wurde Hauptort des ersten Belgiens. Die Römischen Kaiser nahmen hier oft ihren Aufenthalt. Bey der großen Reichseintheilung Konstantins des Großen wurde dem prätorianischen Präfekt von Gallien, unter welchem das eigentliche Gallien, Spanien und das Römische Brittanien stand, der Sitz zu Trier angewiesen, und erst bey dem Andrang der Germanischen Völkerschaften nach Arles verlegt. Römische Gesetze wurden von da

aus erlassen, kaiserliche Münzen daselbst geschlagen, und die Legionen in Tuch gekleidet, welches die Trier'schen Fabriken, so wie Waffen und andere Kriegsgeräthe verfertigten.

Die Franken bemächtigten sich des Landes, und Zerstörung bezeichnete die ersten Schritte der neuen Eroberer. Nach dem ihre Herrschaft begründet war, wurde Trier dem Austrasischen Reiche einverleibt; manche Könige, wie Theodorich, Theodebert, Chlotar und Siegbert wählten Trier zu ihrem Hoflager, und durch sie erhielt die Stadt eine Menge von Rechten und Freiheiten. Später kam sie bald unter die Botmäßigkeit der Deutschen, bald der Franken, bis Kaiser Otto sie auf immer mit dem Reiche vereinigte. Häufig war auch der Kampf zwischen den Bürgern und Bischöfen, aber die Bürger drangen durch; sie durften sich in Zünfte bilden, und ihre obrigkeitlichen Personen selbst wählen. So entstand für Trier eine eigenthümliche Verfassung, welche sich bis zur Vereinigung mit Frankreich erhalten.

Die Stadt liegt am rechten Moselufer, ist eine halbe Stunde lang, aber im Innern liegen viele, große Gärten. Um die Stadt bildet sich ein schöner Bassin, der vier Stunden lang und eine halbe Stunde breit ist, bey der Mündung der Saar anfängt, und an der Mündung der Mosel endigt. Ober und unter der Stadt liegen kleine Dörfer, welche das Ansehen von Vorstädten haben. Auch

das Innere ist ansprechend. Die Straßen sind zum Theil regelmäßig und breit, und man sieht manches schöne Gebäude. Vormals war hier der Sitz der geistlichen und weltlichen Gerichtshöfe des Kurfürstenthums, eines Domkapitels, eines bischöflichen Seminars und einer Universität. Es waren in Trier sechs Mönchs- und zehn Nonnenklöster.

Sehenswürdig sind unter den Gebäuden: 1. Die alte kurfürstliche Residenz, jetzt in eine Kaserne verwandelt. 2. Die Gebäude, in welchen sich die Französische Präfektur und der Französische Gerichtshof befanden. 3. Die schöne Liebfrauenkirche, die von 1227 bis 1243 gebaut wurde, eines der herrlichsten Werke Deutscher Architektur. 4. Die Kirche zum heil. Simeon, ein uraltes Gebäude, welches schon den Galliern zu ihren Comitien gedient haben soll, und den Römern zum Kapitol. Sie hat zwey Bogengewölbe, durch die man vormals in die Stadt gieng, und weil sie als Pforte gebraucht wurde, und von schwarzer Farbe ist, so erhielt sie den Namen das schwarze Thor. Gegenwärtig hat man alle spätere Verunstaltung weggenommen, und dem Gebäude seine alte, reine Form wieder gegeben. *)

*) Die Porta nigra, das schwarze Thor, ist ohne Widerrede das wichtigste Römische Gebäude, welches Deutschland besitzt. Noch ist der Anwurf des Schuttes auf der Stadtseite mit seinen hohen Treppen bis zum ersten Stockwerke über den beyden eigentlichen Thorwegen nicht weggeräumt, und diese nicht frey. Das Bley, womit das herrliche Gebäude bedeckt war, haben die Franzosen genommen, und so drohte es, trotz seiner

5. Die Kirche zum heil. Paulin in einer der Vorstädte. Sie ist von guten Verhältnissen, und hat ein treffliches Deckengemälde. 6. Der Dom oder die Kathedralkirche von St. Peter, von unregelmäßiger Form. Sie steht auf einem Hügel, hat schöne Altäre, und eine Gallerie von Marmor.

Aus der vormaligen ziemlich in Abgang gerathenen Universität ist unter der Franzosen Herrschaft ein Lyceum geworden, bey welchem der verdienstvolle Wyttenbach als Direktor und Bibliothekar steht. Jetzt ist dieses Lyceum in ein Gymnasium verwandelt.

Seit einigen Jahren hat sich in Trier eine Gesellschaft nützlicher Untersuchungen gebildet, und ein Museum von Alterthümern angelegt, welches schon manches Merkwürdige enthält. Sie besitzt ein mineralogisches Kabinet, vorzüglich aus Produkten der Moselgegenden, das sehr gut geordnet ist, eine ziemlich vollständige Pflanzensammlung, und hat den Anfang mit einer zoologischen und technologischen Sammlung gemacht. —

Von Römischen Architekturwerken sieht man noch in Trier: 1. Die kunstreich zusammen gefügten Pfeiler der Moselbrücke. Vielleicht sind sie aber auch ein Werk der alten Treverer, denn die

---

ehrfurchtgebietenden, bisher wohl erhaltenen Gediegenheit nach und nach einzustürzen, wenn nicht die so großsinnige Preußische Regierung hoffen ließe, es werde gegen dieses klägliche Loos geschützt.

Römer fanden, bey ihrer Ankunft, schon eine Moselbrücke. 2. Das Amphitheater, eine Viertelstunde von der Stadt, außer dem schwarzen Thor. Es war noch im 13ten Jahrhundert ziemlich gut erhalten, jetzt aber ist es fast ganz zerstört. In Wyttenbachs Geschichte von Trier sieht man eine Abbildung davon. 3. Der kaiserliche Pallast, wo das vormalige kurfürstliche Schloß steht. Es ist noch ein guter Theil davon übrig. 4. Die Thermen, in der Nähe des heil. Kreuzbergs. Sie waren von beträchtlichem Umfang. Herr Peyré, Mitglied des National-Instituts, hat einen Plan davon stechen lassen. 5. Die Getreidehalle, am westlichen Ende der Stadt, nahe der Mosel. Sie wurde später in einen Pallast, und nachher in ein Frauenkloster verwandelt. Von dem Circus, der in der Nähe der Thermen gestanden, so wie von dem Sommerpallast der Römischen Kaiser zu Conz (Contoriacum) ist keine Spur mehr vorhanden. Aber bey Igel, fünf Viertelstunden von Trier, steht noch eine Römische Pyramide. und an der Rüwer, 2 Stunden von der Stadt, sieht man die Ueberreste einer großen Wasserleitung.

Viele Münzen, Vasen ꝛc. hat die obenerwähnte Gesellschaft gesammelt, und manches wird ohne Zweifel noch aufgefunden werden.

Außerhalb der Stadt waren die 4 Benediktiner Abteyen zu St. Martin, zu St. Mathias, zu den heil. Märtyrern und zu St. Maximin.

St. Mathias liegt eine halbe Stunde von Trier, in einer schönen Gegend. Das Kloster datirt sein Alter vom 70sten Jahr der christlichen Zeitrechnung, wo der heil. Eucharius sich hier eine Zelle gebaut haben soll. Gewiß ist, daß dieses Kloster im 8ten und 9ten Jahrhundert schon eine Schule hatte, welche besonders auch für die älteste Geschichte von Trier thätig war. Das Kloster besaß eine bedeutende Bibliothek, und in der Kirche sind die Grabstätten vieler Bischöfe.

St. Martin am Ufer. Erbauer dieses Klosters war der heil. Martin, Bischof von Tours. Es wurde zuerst von den Normannen und dann wieder von den Hunnen zerstört, und 966 zum drittenmale aufgebaut. Auch in dieser Klosterbibliothek fanden sich schätzbare Codices.

St. Maximin liegt östlich außer der Stadt, unfern der Mosel. Sie war eine der ältesten Abteyen in Deutschland, wenn gleich nicht von Kaiser Konstantin gestiftet, wie die Mönche aus einer falschen, Dagobertischen Urkunde beweisen wollten. Schon im J. 333 verwandelte der erste Trier'sche Bischof Agrittius den Pallast Kaiser Konstantins des Großen in eine Kirche, und nannte sie zu St. Maximin, dessen Gebeine da ruhen. Auch schenkte er der Kirche 300 Leichname von der Thebäischen Legion. Die Abtey erhielt äußerst bedeutende Vergabungen, auch besaß sie eine ansehnliche Bibliothek und viele schätzbare Handschriften,

darunter ein Evangelienbuch, welches Ada, die Schwester Karls des Großen dahin schenkte. Noch wichtiger war das Archiv mit vielen Fränkischen Urkunden.

Das Kloster Maria zu den Märtyrern, unterhalb der Stadt an der Mosel, wurde auf der Stelle erbaut, wo die Burg der Gallischen Pallastpräfekten gestanden, und nachher viele Christen den Märtyrertod gelitten. Im 8ten Jahrhundert erhielt das Kloster durch den heil. Willibrordus eine Schule.

Handel und Industrie sind in Trier eben nicht zu Hause, und ihre Hauptnahrungsquellen hat die Stadt durch Aufhebung der Stifter und Klöster verloren. Die seit einigen Jahren bestandene Tuchfabrik mußte wieder eingehen, da sie blos für das Französische Militär gearbeitet hatte, und eine zweite Fabrik von wollenen Decken ist noch von geringer Bedeutung, und liefert jährlich nicht viel über 2000 Stück. Die Baumwollen-Maschinenspinnerey ist dem Stocken nah, weil ihr meister Absatz nach Frankreich war, und die Porzellänfabrik in der Nähe von Trier, hat gleichfalls schlechten Fortgang. Die meiste Thätigkeit herrscht auf dem Schiffswerfte, wo viele größere und kleinere Fahrzeuge gebaut und meist in die Rheingegenden verkauft werden.

Der hier bestehende Mittelschule habe ich bereits erwähnt. Sie befindet sich, nebst dem bischöf-

lichen Seminar, in einem großen Gebäude, wovon der eine Flügel eine sehenswerthe Bibliothek enthält. Die Anzahl der Bände beläuft sich auf 70,000; sie sind in vier Sälen aufgestellt. Man findet hier mehrere herrliche Manuscripte und viele alte, seltene Druckdenkmäler. Der kundige und humane Bibliothekar Wyttenbach hat mehrere davon im neuen literarischen Anzeiger (1808) bekannt gemacht. Auch die Sammlung von alten Münzen verdient gesehen zu werden.

Ein Theater wurde vor einigen Jahren in einer vormaligen Klosterkirche gebaut.

Die Umgebungen von Trier sind reizend — manche Parthieen im großen Styl der Schweizer-Landschaften. — Unter den vielen Gärten zeichnet sich der Nellische aus, der insgemein das Ländchen genannt wird. Noch interessanter ist das Klostergut zu St. Mathias, welches sein jetziger Eigenthümer, Herr Nell, in einen großen Oekonomiehof verwandelt hat. Das Gut besteht aus 200 Morgen mit Mauern umgebenen Landes; es hat ein geschmackvolles Wohnhaus, bedeutende Viehzucht, Fischerey, Gewächshäuser mit den seltensten ausländischen Pflanzen, und durch einen in England gebildeten Oekonomen läßt der Besitzer fortwährend für die Fortschritte der Agricultur wichtige, zum Theil sehr kostbare Versuche unternehmen. Man findet hier mehr als in Hofwyl, und alles wird anspruchloser betrieben.

Der Mineralog, so wie überhaupt der Freund der Geologie und der Naturkunde, werden die Beschwerlichkeiten einer Wanderung von hier aus in die rauhe Eifel nicht scheuen, denn sie finden dort eine noch fast unbekannte Gegend voll Naturmerkwürdigkeiten. Einige Mitglieder der oben angeführten Gesellschaft nützlicher Untersuchungen fanden daselbst eine Quelle, welche alle lebendigen Geschöpfe, die sich ihr nähern, betäubt und ihnen tödtlich wird. Sie haben an dieser Quelle interessante Versuche angestellt.

Gasthöfe in Trier: 1. Das rothe Haus, 2. der Brunnen.

Zur nähern Kenntniß der Geschichte und Topographie von Trier sind sehr zu empfehlen:

Wyttenbachs Geschichte der Stadt Trier.

Notices sur les anciens trévirois, von Hezrodt.

Annuaire topographique et politique du Département de la Sarre par C.H. Delamorce.

Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich über 13,000 Seelen.

V.

Reise von Koblenz nach Köln.

Unter Koblenz erweitert sich das Thal; links endigen die Berge des Hundsrücks und die der Eifel sind noch vom Ufer entfernt, auch rechts weichen die Höhen des Westerwalds noch etwas zurück — ringsum zeigt sich dem Reisenden ein reiches, großes Natur-Panorama. Rückwärts erscheint Koblenz mit seinen Bergen und den Krümmungen des Flusses in wunderbarem Reiz; vorwärts breitet sich die lieblichste, fruchtbarste Gemarkung zu beyden Seiten des Stroms aus. Zur Linken liegt Neuendorf, der Gemüsgarten von Koblenz, wo viele Flößer wohnen, und aus kleinen Flößen größere gebaut werden; zur Rechten ziehen sich die Winzerhütten von Urbar hin, wo ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu dem anmuthigen kleinen Eiland Niederwörth, wo ein Dörfchen und ein Nonnenkloster zwischen Bäumen

stehen. Ein Edler von Helfenstein stiftete das Kloster im J. 1242. Am linken Ufer bemerkt man das Kloster Wallersheim mit dem gleichnamigen Dorfe. Zur Rechten, auf einem Berghange, liegt das Frauenkloster Besselich, und an der Wurzel des Bergs, in einer Schlucht, das Dörfchen Maller. Zwischen der Aue Niederwörth und dem rechten Ufer hin erscheint jetzt der ansehnliche Flecken Vallendar, dessen Häuser sich in ein schönes Thal verlieren, an dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche mahlerisch hervorragt. Es herrscht in diesem Flecken viel Regsamkeit. Es ist hier eine Krugbäckerey, eine Fabrik von irdenem Geschirr, und außerdem giebt Vallendar viel Guß- und Stab-Eisen, Töpfergeschirr und auch Wein in den Rheinhandel. Links erblickt man nun, in der weiten, fruchtbaren Ebene, die Dörfer Kesselheim, Sebastian-Engers, Kalt-Engers und Urmitz. Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Bendorf hervor.

Bendorf liegt, mit seinen Eisenhütten, von Bergen umgeben, von denen man, eine herrliche Aussicht genießt. Man sieht den Rhein, weit ober Koblenz, aus den Gebürgen hervorkommen, und sich bey Koblenz mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert er sich wieder in die Thalenge. Die Nähe von Neuwied, Koblenz, Kuno-Engers und Sayn, machen Bendorf zu einem angenehmen Aufenthalt. Von hier besteigt man

den Friedrichsberg, wo schöne Anlagen sind, und wo man — zumal aus den Fenstern des Speisesaals — eine der schönsten Aussichten erhält. Unten sind einige Eisenhütten, deren eine, näher bey Bendorf gelegene, Herrn Hoffman gehört, einem gebildeten, mit der Natur und Beschaffenheit der Rheingegenden wohl bekannten Manne, dessen Bekanntschaft dem Reisenden interessant seyn wird. Die Straße vom Thal Ehrenbreitstein nach Neuwied geht durch Bendorf, und die Wasserdiligence (oder das Wasserpostschiff) von Mainz nach Köln fährt Morgens zwischen 6 — 10 Uhr an dem Flecken vorüber. Sonst ist die Gegend reich an mancherley Produkten, z. B. Eisen, Töpfer- und Pfeifenerde, Sandstein ꝛc. Der hiesige Sandstein, welcher zum Bau von Kaminen und zu andern leichten Konstruktionen am ganzen Niederrhein und in Holland gebraucht wird, ist eigentlich ein Bimsstein-Conglommerat. Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im J. 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Lach (ad Lacum). — Gasthof bey Krausholt.

Die Landschaft umher ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine Viertelstunde vom Ufer, hinter Mühlhofen, zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sayn dem Rheine zueilt, sind die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sayn, die schon im 11ten Jahrhundert sich hier furchtbar machten, und im J. 1202 die

dabey liegende Prämonstratenser-Abtey Sayn errichteten. Die Burg soll Friedrich, der erste Graf von Sayn, welcher noch als Jüngling in Spanien gegen die Mauren ritterlich gestritten, bey seiner Heimkunft erbaut haben. Dieses Geschlecht starb aus im J. 1246. Unter den Ruinen des alten Schlosses steht jetzt ein schöner Landsitz, dem Grafen von Boos gehörig, wo eine schöne Gemäldesammlung ist.

Eine halbe Stunde von da und zwey Stunden von Koblenz, liegt nah am Rhein, Kuno-Engers mit einem modernen Schlosse. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angerisgau, und soll vom Kaiser Konstantin erbaut worden seyn. Als im J. 1371 die Grafen von Wied und Velten von Isenburg an dieser Stelle Niederländische Kaufleute beraubten, welche zur Messe nach Frankfurt wollten, da zog gegen die Räuber Kuno von Falkenstein, Erzbischof zu Trier, in dessen Gebiet der Unfug geschehen war, nahm Engers weg, und erbaute daselbst, zum Schutz der Rheinschifffahrt, ein Schloß mit einem schönen Thurme und ließ auch den Ort befestigen. Dieses Schloß stand bis 1758, wo es abgerissen, und an seiner Stelle das neue erbaut wurde. Es dient dem Fürsten von Nassau-Weilburg zum Sommeraufenthalte, und hat eine herrliche Lage und herrliche Aussichten. Der Reisende unterlasse nicht, den Englischen Park zu besuchen, der zum Schlosse gehört. — Beynahe in

der Mitte des Rheins ist hier eine Sandbank, die Frachtschiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers und Urmitz sind auch Salmenfänge, doch nicht von der Ergiebigkeit wie die bey St. Goar.

Bey Engers gewinnt der Rhein mehr Breite — man nähert sich dem weissen Thurme, einem ehemals Trier'schen Dorf am linken Ufer. Seinen Namen hat es von einem alten, dabey stehenden Wartthurme. Die Römer sollen hier ihren ersten Uebergang auf das rechte Rheinufer gemacht haben. Da hier in der Mitte des Stroms eine Insel liegt, und das rechte Ufer von dem höhern Linken beherrscht wird, und das Thal der Nette den Zugang erleichtert, so hat hier eine Armee, welche über den Rhein setzen will, große Localvortheile. Darum schlug auch wohl Cäsar hier seine Brücke, und auch die Französischen Heere haben hier, während des Revolutionskriegs, dreymal übergesetzt. Der letzte Uebergang geschah, unter Hoche's Oberbefehl, am 18. April 1797. Er hatte schon vorher zu diesem Zweck die Rheininsel in einen Brückenkopf verwandelt, und hinter demselben die Schiffe zur Brücke zusammen bringen lassen. Die Oesterreicher leisteten einen langen, tapfern Widerstand, und die Schlacht wurde nur durch die freywillige Aufopferung des Französischen Kapitäns Gros entschieden. Dieser tapfere Krieger that den Schwur, mit seinem kleinen Haufen eine Oesterreichische Batterie zu neh-

men, die ein mörderiſches Feuer machte, und von deren Erſtürmung der Erfolg abhing. Die Batterie wurde genommen, Gros blieb, aber die Schlacht war für ſeine Landsleute entſchieden. — Am weiſſen Thurm, auf einem Hügel, ſteht einſam Hoche's Todtenmahl.

Unter dem weiſſen Thurm, auf dem rechten Ufer, breitet ſich, in einer lachenden Ebene, das heitere, gewerbſame Neuwied aus. Ein Kranz von Bergen zieht ſich um die Ebene. Zunächſt hinter der Stadt zeigt ſich auf einer Höhe die Abtey Romersdorf (Villa Romana), an deren Fuße das Dorf Heimbachweis liegt. Die Stadt ſelbſt iſt kaum ein Jahrhundert alt, hat breite Straßen, freundliche Wohnungen, und iſt voll Leben und Gewerbfleiß. Der Fürſt Alexander von Neuwied hob den Ort dadurch, daß er allen Anſiedlern freye Ausübung ihres Kultus geſtattete, und bald fanden ſich aus allen Gegenden betriebſame Menſchen ein, Proteſtanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Juden, und das Städtchen blühte zuſehends auf. Reiſende, welche aus Nordamerika kommen, finden eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen Neuwied und den Städten jener Republik. — Durch den Krieg hat der Ort gelitten, doch iſt er noch immer bedeutend. Von Fabriken beſtehen hier noch: Die Spieluhren-Fabrik von Kinzig und eine Fabrik von ſchönen hölzernen Pfeifenköpfen. Sehenswerth ſind: Das Schloß, in welchem eine

höchst interessante Sammlung von Römischen Alterthümern aufgestellt ist, welche in der Umgebung der Stadt gefunden wurden. Es sind darunter eiserne Speere, Pfeile, Töpfe, Trinkgläser, zerbrochene Füße von Trinkgläsern, Schlüssel, Spiegel, Ringe, Armbänder, Haarnadeln, Schreibgriffel, Inschriften, Götterbilder ꝛc. Auch der Hofgarten verdient einen Besuch. — Das Haus der Mährischen Brüdergemeine oder Herrnhuter. Diese Gemeine besitzt mehrere treffliche Künstler und Professionisten. — Eingegangen ist das Schellenbergische Institut, dessen Vorsteher als Hofprediger nach Wiesbaden kam, dagegen hat der reformirte Prediger Wilsing ein Institut für Töchter errichtet.

Neuwied gibt auch in den Rheinhandel Eisen, Gußwaaren, Pottasche, Pfeifenerde und andere Produkte, welche aus den dahinter liegenden Wald- und Gebürgsgegenden der ehemaligen Trier'schen, Sayn'schen und Hachenburg'schen Länder dahin gebracht werden.

Um Neuwied verdienen besonders die Ueberreste einer Römerstadt und Römischer Straßen die Aufmerksamkeit des Reisenden. Sie wurden 1791 entdeckt. Hinter Biber, eine halbe Stunde von Neuwied, auf einer Anhöhe, fand man zuerst die Spuren eines Kastells. Das Gemäuer ragt an einigen Orten aus dem Grunde hervor. — Vom Graben ist ebenfalls noch etwas sichtbar, das meiste jedoch verschüttet. Die Form ist ein Rectangel mit

abgerundeten Ecken, vor welchem ein Thurm hervorspringt. Das Kastell ist 631 Rheinische Fuß breit, 840 Fuß tief, und mit einer 5 Schuh dicken, sehr festen Vertheidigungsmauer, welche vorspringende Thürme hat, umgeben. Im innern Raum des Rectangels ist ein geräumiges Badhaus, dessen ehemalige Schönheit noch aus den Ruinen erkannt werden mag. In dem Kanal, der zum Ableiten des Badwassers diente, fand man einen Genius, welchen vierzehn Bajuli und Vexillarii den Signiferis Victoriensibus aufgestellt hatten. Die Böden der Badezimmer waren gedoppelt, und das obere wurde von mehr als hundert Pfeilern aus Backsteinen getragen. Die meisten dieser Steine hatten theils vasenförmige, theils lange Tempel, mit folgenden Inschriften: Leg. VIII. aug. Leg. XXI. Leg. XXIII. Coh. IV. vindel.

Auch fand man innert dieser Thermen eine Victoria Gradiens, eine Diana Venatrix, einen Merkur mit einer Querflöte und einen Genius mit einem Füllhorn. Der letzte war aus Sandstein, die übrigen aus Bronze. Die ausgegrabenen Münzen, an der Zahl 40, gehen von Tiber bis Gallien. In geringer Entfernung von da wurde später (1801) das Sacellum entdeckt, aber wieder zugeworfen, und die Stelle mit einem Stein bezeichnet. Das um das Kastell herliegende Feld ist voll von Trümmern Römischer Architektur, über welche der Pflug hingeht. Was von den angeführten Alterthümern

füglich weggebracht werden konnte, ist in dem Schlosse zu Neuwied aufgestellt.

Nahe bey Heddesdorf sind Ruinen einer andern Stadt, über welche man jedoch kaum eine historische Konjektur wagen darf. Ein Weg, der unter dem Felde hinzieht, mag vielleicht eine Gasse dieser Stadt gewesen seyn. Zwischen Heddesdorf und Gladbach ist eine andere lange Straße sichtbar, und eine zweite streicht von der Abtey Romersdorf nach Biber hin. Beyde waren Römische Militärstraßen, von welchen die erste nach der Alteck führte, die andere aber zur Kommunikation mit dem Kastell zu Biber diente. Auf den Bergen hinter Romersdorf liegt noch eine runde Schanze, von 500 Schritten im Umfang, die alte Burg genannt, welche als ein vorliegender, militärischer Posten der Römer gegen die Deutschen betrachtet werden kann. Von dieser Schanze zieht sich der tiefe Heydengraben über den höchsten Bergrücken bis zur Straße über die Alteck. Er setzt auch jenseits derselben, zwischen Oberbiber und Braunsberg fort. Dies ist ein merkwürdiges Ueberbleibsel der berühmten Linie, die Drusus gegen die Anfälle der Germanen ziehen ließ, und welche die erste Römische Grenze in Deutschland machte. Spuren derselben sind noch allenthalben in den Wäldern und auf den Bergen dieser Gegend sichtbar. Wahrscheinlich lief sie über Sayn nach dem Rotenhahn hinauf, über Montrepos aber, um den

nächsten Bergrücken, über Leutersdorf, Hammerstein ꝛc. den Rhein hinunter. Von der Alteck geht eine andere Vertiefung in die Ebene herab, die jetzt noch der Heydenweg heißt. — Von Engers herab, wo noch eine große, starke Widerlage einer Römischen Brücke ist, welche tief in den Rhein zieht, gieng vermuthlich der Hauptweg, der sich in der Ebene theilte, und auf der einen Seite nach dem Kastell, auf der andern nach Romersdorf führte, und von da wieder nach dem Kastell lief. In der ehemaligen Kapitelstube der Abtey Romersdorf stehen noch sechs Römische Säulen.

Alle diese Weiler standen wahrscheinlich noch im dritten Jahrhundert unversehrt, denn das beym Bad aufgefundene Geniusbild hat am Fußgestell eine Inschrift, aus welcher erhellt, daß sie am 23. September des J. 246, unter den Konsuln Präsens und Albinius, und unter der Regierung des Kaisers Philippus aufgestellt worden. Unter der Präfektur des Posthumus, der die Franken und Allemannen gegen die Römer zu Hülfe rief, mag dies alles zerstört worden seyn.

Die ehemalige Abtey Romersdorf liegt eine halbe Stunde von Neuwied, in einer herrlichen Umgebung. In der alten Kirche sieht man noch Grabmäler von einigen Grafen von Wied und Isenburg. Darunter ist der Sarkophag des Valentin von Isenburg, der zehn Jahre lang Kurfürst von Köln war, und sich nachher verehlichte,

um seinen Stamm fortzupflanzen. Aus den Fenstern des Klosters hat man die schönsten Aussichten nach Koblenz und Andernach hin.

Gasthof in Neuwied: Zum Anker.

Der Reisende versäume nicht, von Neuwied aus das freundliche Montrepos zu besuchen. Der Berg mit dem Lustschlosse liegt ohngefähr eine Stunde von der Stadt, in der Richtung nach Nordost. Ein angenehmer Weg führt an einigen Eisenhütten vorüber. Bey dem Fasanengarten findet man einen Nachen zur Ueberfahrt über die ziemlich seichte Wied. Vom jenseitigen Ufer zieht sich der Pfad an einigen Meyereyen vorbey, durch eine fruchtbare, anmuthige Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, von einem Stockwerk. Nebenan ist die Försterwohnung, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Der Rhein kommt aus den fernen Bergen hervor, und umfließt, in fantastischen Windungen, eine Menge Inseln. Auf einer Strecke von etwa dreißig Stunden bilden sich die herrlichsten Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein Lustwald, der sich in sieben Schattengänge theilt. Am Ende des einen Gangs wird man durch ein tiefliegendes, wahrhaft dichterisches, kleines Thal überrascht, wo, an einem klaren Waldbach, einige freundliche Häuser stehen. Auch die übrigen Alleen führen zu schönen Aussichten.

Unter Neuwied gewinnt das Rheinthal wieder

kühnere, mahlerischere Formen. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das freundliche Dörfchen Erlich, am Ausflusse der Wied in den Rhein. Gegenüber ist die Mündung der Nette, welche in der Eifel, bey dem Weiler Lederbach entspringt, und in ihrem Laufe von zehn Stunden eines der schönsten, fruchtbarsten Thäler der Rheingegend bewässert. Nicht weit von ihrem Ausflusse, bey Miesenheim, treibt sie ein bedeutendes Eisenwerk, der Nettenhammer genannt. — Unter Erlich liegt am felsigen Ufer das Neuwied'sche Schloß Friedrichstein, von dem Volke das Teufelshaus genannt. Der fürstliche Eigenthümer ließ es zum Theil zerstören, weil die Nassau'sche Regierung eine Steuer darauf legen wollte. In dem untern Theil des noch stehenden Gebäudes ist jetzt eine Salmiakfabrik. An das Schloß reihen die Schiffer- und Fischerhütten des Dörfchens Amfahr, wo eine Ueberfahrt nach Andernach ist.

Das Thal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile, mit Laubholz bekrönte Felsen, links lehnt sich Andernach an eine düstere Steinmasse. Weiterhin, am rechten Ufer, schließt das heitere Leutersdorf die interessante Landschaft. Die Gegend vom Weissenthurm bis Andernach hat etwas Melancholisches, und das Gefühl der Schwermuth, welches den Reisenden hier ergreift, wird noch durch die Ruinen des Frauenklosters St. Thomas ver-

mehrt. Diese Abtey wurde im 12ten Jahrhundert erbaut, und hatte zur ersten Aebtissin die Gräfin Tenwidis von Sponheim.

Andernach, das Artonacum der Alten, war eine Römische Grenzfestung, und das Standquartier eines praefectus militum. Später hatten die Fränkischen Könige hier einen Pallast, und alte Schriftsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern desselben im Rhein fischen können. Da jedoch die Ruinen dieser Pfalz ziemlich weit vom Rhein ab, an der südöstlichen Seite der Stadt liegen, so muß sich seitdem der Strom ziemlich weit entfernt haben. Der Austrasische König Sigbert war der letzte, der den Pallast zu Andernach bewohnte. Im Mittelalter glänzte es unter den Rheinischen Handelsstädten, bis es an Kurtrier kam. Jetzt zählt der Ort ohngefähr 2500 Einwohner, und ist hauptsächlich merkwürdig zweyer Produkte wegen, welche die Umgegend liefert, und die außerdem weder am Rhein noch auch sonst in einem Europäischen Lande in derselben Menge und Güte vorkommen. Diese Produkte sind die Mühl- und Tuffsteine, von Basaltischem Urstoffe. Die Eigenschaft des Tuffsteins ist, daß er, in der gehörigen Verbindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen, ungemein dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Bestandtheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Tuffstein zerstoßen, oder, wie der gewöhnliche

Ausdruck ist, in Traß verwandelt. Dies geschieht durch Stampfmühlen, dergleichen ehemals nur in Holland vorhanden waren, später aber auch an den Gruben selbst angelegt worden sind. Holland war und ist noch seiner vielen Wasserbauten wegen, der Hauptmarkt für den Traß, der übrigens schon bis nach Ostindien versendet worden ist. Der größte Theil der Verladungen geschieht indeß nicht zu Andernach, sondern zu Brol, eine Stunde unter Andernach.

Die hiesigen Mühlsteine sind gleichfalls ein vulkanisches Produkt, und die Römischen Schriftsteller erwähnen ihrer schon unter dem Namen des Rheinischen Mühlsteins. Sie gehen hauptsächlich über Holland nach den Hansestädten, nach England, Rußland und selbst nach Amerika.

Außer den Tuf- und Mühlsteinen giebt Andernach noch Wein, Holzkohlen, Pottasche ꝛc. in den Rheinhandel.

Sehenswürdigkeiten von Andernach sind: Das von den Römern erbaute Thor, gegen Koblenz. — Außerhalb dieses Thors, zur Rechten, die Ruinen des Pallastes der Austrasischen Könige. — Die sogenannten Judenbäder, wahrscheinlich Römischen Ursprungs. — Die Pfarrkirche, in welcher der Kaiser Valentinian und ein Kind Kaiser Friedrichs I. begraben liegen sollen. — Der alte Thurm, eines der ältesten Gebäude der Stadt. Nahe bey Andernach liegen die majestätischen Ruinen

des adelichen Frauenklosters St. Thomas, welches im J. 1795 abbrannte. Es lagen Französische Grenadiere darin, als plötzlich in der Nacht Feuer ausbrach, wodurch mehrere Grenadiere umkamen, und das schöne Gebäude zerstört wurde.

Andernach hat zu Ende Septembers einen vielbesuchten Jahrmarkt, der Birnenkrautmarkt genannt, von der großen Menge Birnenlatwergs oder Birnenmuß, welche dahin gebracht wird. Dieser Markt ist gleichsam ein Fest für die Umwohner, und wird sehr stark besucht.

Gasthof: Zur Lilie.

Nicht weit von Andernach liegt die Mineralquelle von Tönesstein oder Antoniusstein, deren Wasser, vor dem Revolutionskrieg, unter dem Namen des Bonner Wassers, sehr stark nach England gieng. Der Kurfürst Klemens Joseph von Köln ließ im J. 1708 die Quelle in einen Behälter von Marmor fassen, und mit einem Säulengang umgeben. Dieser Gesundbrunnen, der in einem schönen, mahlerischen Thal hervorquillt, war ehedem auch unter dem Namen des Tillenborns bekannt.

Eine halbe Stunde von der Tönessteiner Quelle liegt der Heilbrunn, dessen Wasser fast milchfarbig ist. Die Krüge zum Versenden dieser Wasser werden in Tönesstein gebacken.

Der Rückblick auf Andernach ist herrlich. Felsenmassen mit den mahlerischen Ueberresten zerstörter

Ritterburgen, waldige Vorgründe und blühende Thäler bilden einige der anziehendsten Landschaften. Am linken Ufer schieben sich jetzt die Berge bis an den Rhein hervor, und lassen nur Raum für die Heerstraße. Zur Rechten breitet sich eine freundliche Ebene aus, wo Leutesdorf längs dem Strome, im Schutz einer mit Reben bepflanzten Felswand, hingereiht ist. Kaum hat man die zur Linken liegende Aue im Rücken, so öffnet sich der Durchblick zwischen den beiden Bergreihen. Man sieht den Rhein, auf einer Strecke von 4 Stunden, in seinem Schlangenlaufe vor sich. Sinzig erscheint im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Eine halbe Stunde von Leutesdorf liegt, am linken Ufer, und im Schatten von Waldungen, das Dorf Namedy. Der Rhein bildet hier einen Hafen, in welchem sich häufig die kleinen Flöße oder Böcke sammeln, welche aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar in den Rhein kommen, und hier (wie an einigen andern Orten) zu vollständigen großen Flößen zusammengefügt, und alsdann nach Dortrecht zum Verkauf gebracht werden. Die Länge eines solchen Flosses ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind zwölf bis fünfzehn bretterne Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Ruderknechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und

Tannen. — Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vorzug giebt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Floßes. Sie liegen queer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrillten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floß hat gewöhnlich die Länge von zehn Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holländern gebraucht werden. Giebt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüttert. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grunde verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer ihrer Befestigung, noch an beiden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floß, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte. Der obere Theil ist mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet, und ein Hauptfloß geht gewöhnlich sechs bis acht Fuß tief. An beiden Seiten des Hauptflosses bewegen sich kleinere Flöße, in der Schifferſprache Kniee genannt, deren jeder mit jenem durch eine junge,

frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloß und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strandens, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Flosse mehrere Nachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Tauen beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Flößen sind reinlich und bequem. Die Herrnhütte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhalterey und das Schlafzimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steuermanns und das Behältniß für die feinern Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt ausgespannt ist, um bey jeder Witterung sich im Freyen aufhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Heerde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steuermann ruft das Losungswort, und nun eilt alles hinzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Konsumtion auf einem Floß, bis es an den Ort

seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 40 bis 50,000 Pfund Brot, 18 bis 20,000 Pfund frischen und 10 Centner geräucherten Fleisches, 12,000 Pfund Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Ohm Biers, und 6 bis 8 Stück Fässer Weins. Das Schlachtvieh wird mit geführt, und es sind darum immer einige Fleischer bey dem Zuge.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor ohngefähr 50 Jahren das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rüdesheim und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dortrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugall gebracht wurde. Der Bau eines Floßes erfordert beträchtliche Auslagen, und es gehört wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 Fl. dazu.

Namedy gegenüber, auf dem rechten Ufer, bückt sich ein ungeheurer, schwarzer Fels über den Strom, und auf der Kuppe desselben liegen die düstern Ruinen von Hammerstein, mit Epheu und Gebüsch bewachsen. Nur die Mittagsseite des Felsens ist mit Weinreben bepflanzt Auf dieser Burg fand, im J. 1105, der unglückliche Kaiser Heinrich IV. eine Zuflucht, nachdem ihm der

Bischof von Speyer in dem Dom, welchen des Kaisers Vorfahren gebaut und den er selbst bereichert hatte, nicht einmal eine Layenpfründe geben wollen. Während des dreißigjährigen Kriegs waren Spanier, Schweden und Lothringer abwechselnd im Besitz dieses Platzes. Im J. 1654 verjagte Karl Kaspar von der Leyen, Kurfürst von Trier, die Lothringer daraus, und seitdem blieb das Schloß ein Eigenthum von Trier. Verwüstet wurde es 1688 durch die Franzosen.

Am Fuße des Felsens liegt das Dorf Oberhammerstein, in ältern Zeiten eine befestigte Stadt, welche Kaiser Heinrich II. im J. 1020 sammt dem Schlosse einnahm und schleifte. Damals war Graf Otto von Hammerstein, der letzte seines Stammes, im Besitz der Burg. Seine Räubereyen hatten ihm die Rache des Kaisers zugezogen.

Nicht weit von da liegt Niederhammerstein, wo eine noch kühnere Felswand an dem Dorfe sich hervorschiebt. Gleich dabey, nahe dem rechten Ufer, liegt die Westerholdische Aue. Niederhammerstein gegenüber, auf der westlichen Seite, erblickt man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich erhebt. Sie besteht aus fünf bis sechseckigen, vertikalliegenden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt. In der Mitte der dem Rhein zugekehrten Felsenwand sind die Spuren eines

merkwürdigen Erdbrandes sichtbar. Umher liegen große Haufen von Tuffsteinen.

Unter Fornich stürzt aus einem Steingeklüft die Brol oder Broel in den Rhein, und weiterhin liegt das Dörfchen Brol (eigentlich Brül, von dem alten Bruil, Sumpf und Wald). Es versteckt sich zwischen zwey Bergen, auf deren einem die Burg Rheineck oder Rhyneck steht.

Um Brol ist alles vulkanischer Boden, und die Einwohner beschäftigen sich meist mit Gewinnung und Versendung des Tuffsteins. Das Ufer ist hier sehr niedrig, weswegen sich auch mehrere Familien landeinwärts, an einem Berghang anbauten. Nahe bey Brol, am Ufer des Flusses, liegt Nippes, wo ein Holländer, des Tuffsteinhandels wegen, 1712 das erste Haus baute. Dieser Stein findet sich zunächst unter der Kruste der Dammerde, in verschiedenen Lagen, von 10 bis 30 Fuß tief, wo alsdann gewöhnlich Felsen oder faulriechendes Wasser zu Tag kommen. Die alten Kirchen und andere Gebäude dieser Gegend sind größtentheils davon erbaut.

Hinter Brol zieht sich in eine Bergspalte ein romantisches Thal, welches vom Brolbach bewässert wird. Hier sind 10 Tuffsteinbrüche, welche sonst an 300 Menschen beschäftigten, und eine Traßmühle. Nicht weit davon liegt die alte Schwepenburg. Ringsum ziehen Hölen und Kammern von Tuffstein mit Eichen, Buchen und Tannen

überwachsen. Verfolgt man diesen für den Naturforscher, so wie für den sinnigen Reisenden gleich einladenden Weg, so kommt man an mehreren Traßmühlen und ländlichen Wohnungen vorüber, und gelangt in das Dorf Burgbrol, welches am Ende des Brolbachs, in einem Kreis von Bergen liegt, und gegen dritthalb hundert Einwohner zählt. Auf einer Höhe erhebt sich eine freundliche Villa. In einiger Entfernung ragt der Veitsberg hervor, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine schöne Aussicht öffnet. Gegen Morgen erblickt man die Trümmer von Ehrenbreitstein, an welchen sich eine Bergkette bis zum Siebengebürg anschließt, gegen Abend erscheint das Bergschloß Olbrück, welches den Vorgrund der wilden Eifel bildet, gegen Mittag zieht eine düstere Bergreihe hin. Unter sich hat man das Laach mit der ehemaligen Benediktinerabtey gleiches Namens, und eine Menge Dörfer und Höfe. Stücke von Granit und Lava bedecken den Abhang des Bergs.

Der Laacher See verdient es in jeder Hinsicht, daß man einen Abstecher von 2 Stunden dahin mache. Er liegt in einem geschlossenen Kreis von waldigen Bergen; seine Oberfläche beträgt 1323 Morgen, seine Länge 8422 und seine Breite 7643 Fuß. Er soll über 3000 Quellen haben, und 214 Fuß tief seyn. Das Wasser des See's ist hell, bläulich und sehr kalt, und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet angezogen

wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern durch einen viertelstundlangen Kanal, den die Mönche der Abtey unter der Erde anlegten, als einst das anschwellende Gewässer ihrem Kloster den Untergang drohte. Allem Anschein nach ist dieser See, welcher höher liegt als die benachbarten Thäler, der Krater eines alten Vulkans, denn die umliegenden Felsen bestehen aus löcherichten Laven und Haufen von Schlacken, welche die sichtbarsten Spuren der Feuereinwirkung und Schmelzung an sich tragen. Am östlichen Ufer des Sees befindet sich ein tiefes Loch in der Erde, wo die irrespirable, kohlensaure Luft, welche sich in dieser Grube entwickelt, die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere erstickt. Daher die Sage, daß kein Vogel über den Laacher See fliegen könne, ohne zu ersticken. Diese Grube soll große Aehnlichkeit mit der berühmten Hundsgrotte am Lago d'agnaro haben.

In der Fläche, ohngefähr in der Mitte zwischen dem Kloster und dem See, ist ein angenehmer Mineralquell. Wahrscheinlich ist auch ein großer Theil der Quellen des Sees selbst mineralisch.

Am Ufer des Sees liegt die ehemalige, reiche Benediktinerabtey Laach. Sie wurde im J. 1093 von Heinrich II. von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet. Das ansehnliche Gebäude mit seinen Thürmen macht einen überraschenden Eindruck. In der Kirche, welche in einem neuern,

aber guten Styl erbaut ist, sind die Grabmäler des Stifters und vieler Grafen und Frauen aus dem Hause Leyen. Das Kloster war besonders durch seine Hospitalität berühmt; ein eigener, prächtiger Flügel des Hauptgebäudes war zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die hier verweilen konnten, so lang es ihnen beliebte. Ein anderer Flügel diente zur Beherbergung der Armen und Kranken. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit 40 bis 50 hier befanden, waren geräumig und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Die Bibliothek war ansehnlich, und die Abtey besaß auch eine bedeutende Gemäldesammlung. Dies alles wurde weggebracht, und auch die Gebäude haben schon viel gelitten. Die schönen Waldungen, ein Gut von 200 Morgen, viele Wiesen und treffliche Obstgärten, welche das Kloster umgeben, und demselben zugehörten, wurden mit den Gebäuden für 100,000 Franken verkauft. Gegenwärtig ist ein Pächter auf dem Gut, bey welchem man eine gute Bewirthung findet. Die Naturforscher De Luc, Forster, Humbold und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt.

An der östlichen Seite des Sees stand einst die Altenburg, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrichs. Südwestlich, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer Bell und Niedermennig. Zu Bell wird der Backofenstein (pierre à Four) gegraben,

der dem Feuer widersteht. Noch merkwürdiger sind die Niedermenniger Steinbrüche. Die Kaulen oder Schachte, aus welchen die Steine mittelst einer durch ein Pferd bewegten Winde zu Tag gebracht werden, laufen alle in einen gemeinschaftlichen Krater, der ohngefähr eine halbe Stunde im Umfang hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe, und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als hundert Stufen hinabgestiegen ist, einen furchtbaren Anblick. Seine Tiefe ist von da aus noch sehr bedeutend, und man kömmt auf Leitern und in Körben hinab. Der Abgrund zeigt ungeheure Felsenriffe von fantastischer Gestaltung. Ohngefähr 70 Menschen arbeiten hier täglich. Die Mühlensteine wurden sonst häufig nach England ausgeführt, und die vorzüglichsten darunter mit 80 bis 90 Thalern bezahlt. Zwey Arbeiter können in 2 Tagen einen solchen Stein bearbeiten.

Ohngefähr eine Stunde hinter Niedermennig ist das Dorf Frauenkirch mit der gleichnamigen Kapelle, in welcher die heil. Genofeva begraben liegt. Der Wohnsitz ihres Gemahls war zu Hohensimmern oder Altsimmern, nicht weit von Meyen, und sie lebte verborgen in dieser Wildniß, bis sie von ihrem Gemahl wieder gefunden wurde. Bey dem Dorf ist eine reichliche Mineralquelle, welche, ungefaßt, über die Straße fließt.

Man besucht nun noch das schon obenerwähnte Kloster Antoniusstein oder Tönesstein und die nahe

Burg Rheineck. Die Gegend um den Tönesſteiner Brunnen iſt im großen, kühnen Styl: Gelbe Tuffſteinbrüche mit überhängenden Waldbäumen, Waſſerfälle, die ſich über verlaſſene Gruben und Bruchhölen herabſtürzen, Grotten, von der Natur gebildet — alles erregt das Gemüth zum feyerlichen Ernſt. — Die Burg Rheineck liegt auf einem ſteil anlaufenden Berge, an deſſen Fuß Hütten und einige Mühlen ſich hinreihen, welche der Pfingſtbach treibt. Das neue Schloß iſt in die Ruinen des alten gebaut, von welchem nur ein halb zerfallener Thurm noch vorhanden iſt. Dieſes mit Epheu und Geſträuch bewachſene Gemäuer bildet einen ehrwürdigen Kontraſt mit dem modernen Gebäude. Der letzte Burggraf von Rheineck ſtarb im J. 1548. Hierauf kam die Burggrafſchaft an die Herrn von Warsberg, und im J. 1654, durch Kauf, an einen Grafen von Sinzendorf, deſſen Familie, bis zur Abtretung des linken Rheinufers, im Beſitz blieb. Die Lage iſt vortrefflich, und beſonders hat man von dem an der Rheinſeite gelegenen Garten eine der ſchönſten Ausſichten. Gegen Morgen breitet ſich ein reiches, mit Landhäuſern und Dörfern beſätes Gefild aus; rechts ſperren die Berge bey Andernach die Landſchaft; links erhebt ſich das Siebengebürg mit ſeinen zerfallenen Veſten, und am Fuße der ſenkrechten Bergwand rauſcht der Rhein dahin, und verliert ſich gegen Norden, in unabſehbarer Ferne.

Zwischen der Landstraße und dem Rhein stand ehemals ein Tempelhof, wovon die Kirche noch in der letzten Zeit vorhanden war, jetzt aber auch abgetragen ist.

Dem Schlosse Rheineck gegenüber entfaltet sich eine neue, schöne Landschaft. Am rechten Ufer liegt der Flecken Hönningen, von Weinbergen umgeben, die inzwischen nur einen mittelmäßigen Bleichart liefern. Vorzüglicher ist der in der Nähe wachsende Dollenberger. Nordwärts von dem Dorfe erblickt man die Trümmer von Argenfels. Diese Burg gehörte in ältern Zeiten den Grafen von Ysenburg, und kam später an die Grafen von der Leyen, welche hier schöne Anlagen machten, die aber jetzt zerstört sind. Nur ein schattiger Buchengang ist noch davon übrig, der an den vorspringenden Felsrand führt, wo man einer herrlichen Aussicht genießt. An diesen Fels reiht sich, in gerader Richtung, eine Anzahl kleinerer Felsen, und die dahinter weglaufenden Höhen sind mit Weinreben bepflanzt. Am Ende der Felswand liegt das Dörfchen Argendorf, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein siebenhundert Fuß hoher Basaltberg.

Kaum hat der Reisende Argenfels aus dem Gesicht verloren, so öffnet sich eine heitere Landschaft gegen Lenzdorf hin. Etwas höher liegt Dattenberg, mit den Ruinen einer Ritterburg, unter Trümmern von Basalt. Am linken Ufer öffnet sich

eine weite Aussicht. Zunächst am Ufer erscheint Niederbreysich, ein hübscher Marktflecken von 900 Einwohnern. Etwas tiefer liegt das Städtchen Rüzig, und hinter demselben, auf einer Höhe, das St. Helenenkloster. Den fernen Hintergrund machen die Schlösser Olbrück und Landskron.

Nicht weit von Breysich, und ohngefähr eine Viertelstunde vom Rhein ab, liegt, in einer fruchtbaren Ebene, das ehemals zum Herzogthum Jülich gehörige Städtchen Sinzig mit 1300 Einwohnern. Sinzig — das alte Sentiacum, war ein Römerkastell, vielleicht vom Sentius, einem Feldherrn des Augustus, angelegt. Es werden hier noch häufig Römische Münzen gefunden, und Einige suchen hier die Ara ubiorum, die aber wahrscheinlicher nach Bonn gehört. Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts stand hier ein Königshof. Nach einer, durch ältere Schriftsteller veranlaßten Volkssage, wäre hier, zwischen Konstantin und Maxentius die berühmte Schlacht vorgefallen, welche den Sieg des Christenthums über den Paganismus entschied. Die Pfarrkirche ist ein schönes, Gothisches Gebäude von Tufstein, in Kreuzform erbaut. An der östlichen Seite derselben steht eine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, in der man, vor vielen Jahren, einen, von der Natur selbst zur Mumie präparirten, Leichnam fand, welchen das Volk den heiligen Vogt nannte. Die Franzosen

schleppten auch diese Mumie in das Naturalienkabinet nach Paris.

Gleich unterhalb Sinzig ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser kleine Bergstrom entspringt in der wilden Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges, tiefes und gekrümmtes Thal, welches ohngefähr 12 Stunden lang ist, und einen trefflichen rothen Wein hervorbringt, der unter dem Namen des Aarbleicharts bekannt ist. Der Fluß ist sehr reissend, und tritt manchmal verwüstend aus seinen Ufern. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte er im J. 1804, wo das Thal, besonders gegen den Rhein hin, eine brausende See war, und die tobenden Fluten alles zerstörten.

Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, blickt aus einer Bergspalte Leubsdorf mit seinem weissen Kirchthurme hervor, und unweit davon liegt das ehemals Kurkölnische Städtchen Linz, welches sich auf einer vom Rheinufer ansteigenden Höhe ausbreitet, und im J. 1330 zur Stadt erhoben wurde. Erzbischof Engelbert III. baute im J. 1365 das Schloß am Rheinthor, zur Sicherung des Rheinzolls, und zum Schutz gegen die Bürger von Andernach, welche dieses Städtchen öfters befehdeten. Das Schloß, so wie die Stadtmauern von Linz, sind aus Basalten erbaut, und auch die Straßen damit gepflastert. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine schöne Aus-

ſicht. In dieſer Kirche iſt ein Denkmal der alten Ritter von Renneberg, welche das nordöſtlich hinter Linz gelegene Frauenkloſter St. Katharina im Jahr 1257 errichteten. Uebrigens iſt Linz ein ſehr gewerbſames Städtchen, und verführt einige Landesprodukte auf dem Rhein, worunter Wein, Potaſche, Walkererde, Eiſen, Kupfer und Bley zu bemerken. Das Eiſen kommt aus einer Hütte nahe bey der Stadt. Eine Meile rückwärts liegt die Alzauer Hütte, welche Kupfer und Bley liefert. Es wird daſelbſt auch Silber gewonnen, in der letzten Zeit ohngefähr 1200 Mark jährlich. Unweit Linz, am Stöschen, findet man Braunkohlen, welche von den Bauern zu Aſche gebrannt und in dieſer Form zum Dünger gebraucht werden.

Von Linz fährt man an Odenfels vorüber, an deſſen Ruinen ſich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey iſt das Dorf Linzenhauſen, und etwas weiter hin, ergießt ſich — zwiſchen Meyereyen und Mühlen — der Kasbach in den Rhein. Hier iſt die Erpler Ley, der ſchon oben bemerkte Baſaltberg, an deſſen Fuß ſich der Flecken Erpel hinreiht. An dem ſüdlichen und öſtlichen Abhange dieſes jähen Felſens wächst der köſtliche Leywein, der vorzüglichſte weiſſe Wein dieſer Gegend. Da hier der Boden ganz Stein iſt, ſo wird der Weinſtock in einen mit Erde und Raſen angefüllten Korb geſetzt, und ſo in die Spalten des Felſens eingelegt. Der Rhein nimmt hier ſeine Wendung

rechts, und der Thalweg geht dicht am Ufer hin.

Gegenüber, an der Heerstraße von Koblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Remagen, das Rigomagum der Römer, welches ohngefähr 1300 Einwohner zählt. Eine Menge Denkmäler aus der Zeit der alten Welteroberer wurden in der Gegend aufgefunden, als im J. 1768, auf Veranstaltung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt wurde, welche von Koblenz nach Bonn führt. Vorher konnte der Reisende den Weg nicht ohne Lebensgefahr zurücklegen, und es war unmöglich, denselben zu befahren, so oft der Rhein stark anschwoll. In den Gebüschen und Felsklüften am Wege lauerten Räuber, welche häufig die Vorüberziehenden ausplünderten und in den Strom warfen. Karl Theodor steuerte dem Uebel — er ließ Felsen sprengen, Untiefen ausfüllen, Mauern aufführen, und bald entstand eine der schönsten Heerstraßen. Doch wurde sie erst im J. 1801 von den Franzosen vollendet. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man viele Römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtensärge und andere Alterthümer, aus denen sich ergab, daß schon die Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus eine Straße hier angelegt hatten. Die Alterthümer wurden sämmtlich nach Mannheim gebracht.

Einige hundert Schritte hinter Remagen erhebt

sich der freundliche Apollinarisberg mit seiner ehemaligen Probstey, welche der Abtey Siegburg zuständig war. Die Lage ist äußerst anziehend, und man genießt von oben einer herrlichen Aussicht auf den Rhein. In der alten Gothischen Kirche wird das Haupt des heil. Apollinaris aufbewahrt, weswegen der Ort häufig von Wallfahrern besucht ist.

Eine halbe Stunde unter Remagen liegt, auf dem rechten Ufer, die kleine Stadt Unkel, in einer mahlerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das hehre Siebengebürg hin. Bey Unkel ist die Schifffahrt nicht ohne Gefahr. Diesem Städtchen gegenüber, am linken Ufer, erhebt sich ein Berg, der unter einem 30 bis 40 Fuß mächtigen Lager von sandigem Mergelgrunde einen unerschöpflichen Vorrath von großen Basaltsäulen enthält, an welchen man schon seit Jahrhunderten bricht. Die abgebrochenen Stücke werden zu Pflastersteinen und starkem Mauerwerke gebraucht. Die Säulen stehen und liegen in dem Bruche in verschiedener Richtung, mit aneinanderschliessenden Seiten, und ziehen unter der Erde hin, bis ohngefähr in die Mitte des Rheins. Hier stecken einige so tief, daß man ihre horizontalen Abschnitte nur bey niedrigem Wasser durchscheinen sieht. Andere zeigen sich näher an der Oberfläche des Wassers, und andere ragen gewöhnlich über dasselbe hervor. Unter diesen zeichnet sich der von den Anwohnern und Schiffern sogenannte kleine Un-

kelstein aus, eine Gruppe, die mit den übrigen, am Ufer hinlaufenden Säulen sichtbar zusammenhängt. Eine größere, mächtigere Gruppe, welche der große Unkelstein genannt wurde, stand ehemals auf derselben Linie im Rhein, jedoch abgesondert, und in einer Entfernung von 55 Fuß vom Ufer. Er war, weil er auch bey dem höchsten Stand des Wassers dasselbe weit überragte, und folglich von weitem gesehen und leicht umfahren werden konnte, keineswegs sehr gefährlich für die Schifffahrt, und konnte sogar dem Steuermann zur Richtschnur beym Umfahren der gefährlichen Stellen dienen. Deswegen hätte er vielleicht einige Schonung verdient, wenigstens so lange, bis die kleinern und versteckten Gruppen seiner Nachbarschaft hinweg geräumt gewesen wären. Da er inzwischen die Herabfahrt der großen Holzflöße etwas beschwerte, so wurde er von den Franzosen vor 9 oder 10 Jahren gesprengt. Die kleinen Gruppen können zwar, bey hohem Wasser, von leeren Schiffen überfahren werden, für geladene Schiffe aber bleibt, welches auch der Wasserstand seyn möge, nur das Ausweichen übrig, und da dieses, zumal in der Bergfahrt, nicht immer gelingt, so sind Unglücksfälle an dieser Stelle eben nichts seltenes. — Uebrigens ist der Unkelstein schwarzbräunlich von Farbe, von ungleicher Länge, sehr hart, klingend, beträchtlich schwer, eisenhaltig, und in den prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke.

Collini schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey.

Schauerliche Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Scylla und Charybdis, sind hier im Munde des Volks, besonders der Schiffer, die von der Verlegenheit des unkundigen Reisenden gern Vortheil ziehen.

Von Unkel bis zum Siebengebürg bildet der Rhein ein neues Becken; zu beiden Seiten breiten sich freundliche Landschaften aus. Auf der Ebene und am Abhange der Weinhügel liegen eine Menge Dörfer, und in einiger Entfernung steigt das Siebengebürg in die Wolken. Zur Rechten liegen Heister, Scheuern und Rheinbreitbach, zur Linken Oberwinter. — Rheinbreitbach hat zwey Kupferbergwerke, wovon das eine, der Firneberg oder die St. Josephsgrube das älteste Bergwerk am Rheinstrome seyn mag. Marienberg ist der Name des zweiten. Auch die Lage des Dorfes ist ansprechend. Es lehnt sich an das Gebürg, und hat eine blühende Gemarkung, in welcher ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird.

Der Rhein theilt sich hier in zwey Arme, und umschlingt damit den Rolandswerder. Dieses Eiland enthält 160, das zweite — 60 Morgen. Von einem Fels zur Linken blicken düster die Ruinen von Rolandseck herab. Die Ueberreste des

schwarzen Gemäuers mit einem noch erhaltenen, gewölbten Bogen sind auf der Rheinseite von allem Buschwerk entblößt, die übrigen Seiten aber mit Epheu und Gesträuch bedeckt. Roland, der Neffe Kaiser Karls des Großen, soll diese Burg erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat hat diesen schönen, romantischen Stoff einer seiner trefflichsten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde gelegt, aber die Szene — man begreift nicht, warum — in die Schweiz verlegt. Die Aussichten von Rolandseck herab sind überaus schön. Um zu den Ruinen zu gelangen, schlägt man zuerst den Fahrweg ein, der sich westlich über den Berg schlängelt. Dann kommt man links in einen Fußpfad, der durch eine verwachsene Schlucht vollends hinanführt. Am Fuße liegt ein kleines Dörfchen.

Auf dem anmuthigen Rolands- oder Nonnen-Werder (hier Wörth) ist ein Weiler von 250 Seelen und ein ehemaliges Frauenkloster. Friedrich II. stiftete im J. 1120 hier einige Zellen, welche sich später in ein prächtiges Gebäude verwandelten. Der Grafenwerder liegt rechts, und ist von der Rolandsaue nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Meyerey. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, und die Stelle wird von den Schiffern Gottes Hülfe genannt.

Zwischen Rolandswerder und dem jenseitigen Flecken Honnef lag noch eine andere Insel, der Grafenwerder, welche jedoch vor mehreren Jahren, von dem berühmten Wiebeking, mit dem rechten Rheinufer verbunden wurde.

In der Höhe von Honnef sind einige Bley- und Kupfergruben, und etwas weiter abwärts liegt im Schatten des Siebengebürgs, Rönnesdorf. Das majestätische Siebengebürg, welches sich von da bis Königswinter hinzieht, hat seinen Namen von den sieben hohen Kuppen, die aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. Mit diesen Massen endigt sich die Gebürgskette, welche durch Thüringen, Fulda und die Wetterau bis an den Rhein streicht. Der steilste von den Siebenbergen ist der Drachenfels, der vom Ufer sich wie eine kolossale Wand erhebt, und dessen Burgruinen wie Wunder der Sculptur dastehen. Im J. 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch Verheirathung der letzten Tochter, Apollonia, an Otto Waldpot von Bassenheim. Oestlich verbindet ein Bergrücken, das Röpekämmerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolkenburg. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 Rheinische Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß, welches häufig in Nebel und Wolken gehüllt seyn mochte, daher wohl sein Name, Wolkenburg. Gegenwärtig ist auf demselben ein

bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen deswegen Königswintersteine, mitunter auch Grausteine. Sie werden meist nach Bonn, Köln, Düsseldorf und noch weiter abwärts versendet. Kaiser Heinrich V. zerstörte die Wolkenburg nebst Drachenfels und Rolandseck. Erzbischof Friedrich I. von Köln baute die Wolkenburg wieder auf, und starb auch daselbst. — Der Stromberg hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Er wird auch Petersberg genannt, von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist. Im J. 1134 siedelten sich einige Eremiten vom Augustinerorden auf dem Berge an. Im J. 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Cisterzienser aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin, welche jedoch nach wenigen Jahren den unwirthbaren Stromberg wieder verließen, und sich in dem benachbarten, anmuthigen Thale Heisterbach anbauten.

Hinter diesen drey Bergen, und etwas weiter vom Rhein ab, liegen der Löwenberg, (1896 Rhein. Fuß hoch) der Nieder- oder Nonnenstromberg, der Oelberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen bemerkt man noch Trümmer alter Schlösser. Einige derselben soll Kaiser Valentinian im J. 368 errichtet haben. Auf der Löwenburg und dem Hemmerich wohnten

Edle von Heinsberg; der letzte dieses alten, berühmten Geschlechts ward in einer Fehde gegen den Bischof von Köln, im Amt Leghenich erschlagen, und eine Kreuzsäule bezeichnet noch die Stätte seines Falls.

Unter dem Siebengebürg bildet sich, auf dem linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft; der Rhein gestaltet sich wieder zu einem See — das Ufer erhebt sich allmählig, und die Wohnungen von Oberwinter spiegeln sich in dem Fluß, oder liegen an den Abhängen der dahinter weglaufenden Berge. Mehrere freundliche Thäler ziehen sich zu beiden Seiten hin. Ringsum ist eine herrliche Vegetation.

Auf dem rechten Ufer reiht sich Königswinter hin, am Fuße von drey Weinhügeln, der Halde, des Sauerbergs und des Hardbergs. Die Aussicht von diesen Höhen ist reizend — man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und, bey heiterem Himmel, das vielthürmige Köln.

Die Entstehung von Königswinter mag wohl in die Zeit fallen, wo Kaiser Valentinian auf dem Löwenberg und Stromberg Kastelle anlegen ließ. Als später, um 446, der Frankenkönig die Römer von da verdrängte, ohne sogleich über den Rhein gehen zu können, soll er sich einige Wintermonate hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberna regia entstanden seyn. Die Einwohner

von Königswinter beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und Steinhauerarbeiten, und haben den Ruf der Emsigkeit und Rechtlichkeit. Es sind daselbst bey 10 Steinmetzmeister, deren jeder des Jahrs für 2000 Thaler Steine versendet. — Die neuerbaute Kirche ist unbedeutend. Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg Drachenfels aus dem 12ten Jahrhundert, welches mancherley Notizen von dem Geschlechte gedachter Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist. Gasthöfe: Bey Mäurer und im Drachenfels.

Wer das Siebengebürg besteigen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die reichste und interessanteste Umsicht gewährt der Drachenfels, auf dessen Kuppe (dem sogenannten Platze) Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Höhe gleichfalls eine schöne Aussicht. Es ist oben eine Kapelle, noch etwas angebautes Land und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von Königswinter ist das anmuthige Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor wenigen Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft, zum Theil niedergerissen, und die Steine auf dem Rhein weggeführt. Nicht ohne ein Gefühl von Unmuth sieht der Wanderer die Ueberreste der herrlichen, aus Tuffsteinen und Quadern — im 12ten Jahrhundert — erbauten Kirche.

Auch am Stromberg zieht sich ein schönes Thal hin, wo die Meyerey Pfaffroth mit Garten-Anlagen und Spaziergängen liegt.

Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn. Die Person zahlt 3 Stüber. Für 30 Stüber erhält man seinen eigenen Nachen. Auch kann man von hier mit dem täglich vorüberfahrenden Mainzer Postschiffe nach Köln kommen. Oft auch fahren von da Schiffe mit Wein, Früchten, Steinen ꝛc. nach Köln, Düsseldorf, Neuß und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das eigentliche Rheinthal, welches bey Bingen seinen Anfang nimmt. Die Berge weichen nun, zu beiden Seiten, tiefer zurück, der Strom erweitert sein Bett, und nimmt seinen Weg an volkreichen Städten hin.

Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf und Oberkessel, hinter welchen sich, in einer Entfernung von drey Stunden, die Abtey Siegburg auf einem Hügel erhebt. Links erscheint Mehlem, in dessen Nähe der Roderberg, einer der interessantesten ausgebrannten Vulkane des Niederrheins liegt, und weiterhin sieht man Römersdorf und Plittersdorf — in der Ferne ragt der Godesberg hervor, mit den herrlichen Ruinen des alten Römerkastells. Hier mag die ara ubiorum gestanden haben. Seinen Namen hat der Berg wohl schwerlich von einem ehemaligen Wodans- oder Merkur-Tem-

pel *), sondern vielmehr von dem Goding oder Gaugericht, welches im Mittelalter daselbst gehalten worden. Die Ruinen sind (zum Theil) sichtbar genug, Ueberreste eines Römischen, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells. Schon die Volkssage deutet darauf. Diese erzählt: Es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend gekommen; der König habe mit den bösen Geistern ein Bündniß gehabt und ihnen einen Tempel gebaut und Menschenopfer gebracht. Durch die Gewalt der bösen Geister habe er am Rhein geherrscht bis zur Ankunft der ersten christlichen Priester, welchen er und die ihn schützenden höllischen Mächte nicht hätten widerstehen können. — Man erkennt leicht in diesem Mährchen den abtrünnigen Julian, der auch in der That mit seinen Legionen hier gelagert war.

Im J. 1210 erbaute der Erzbischof Theodorich von Köln auf den Ruinen des Römischen Kastells ein festes Schloß. In dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zum Protestantism und seine Heirath mit der schönen Gräfin von Mansfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein. Die Truppen des neuen Bischofs Ernst, aus dem Bayerschen Hause, sprengten die Veste

*) Der erste hatte gar keine Tempel, und der andere hatte die seinigen nicht auf Bergen.

durch Pulver im J. 1593. — Die Aussicht von dem Godesberge ist eine der schönsten, mannichfaltigsten und ausgebreitesten.

Am Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Godesberg, von ohngefähr 800 Einwohnern, worunter einige Griechen. Der Ort wird häufig besucht wegen seines, unter dem Namen der Draitscher Quelle bekannten Gesundbrunnens. Die Anlagen sind schön und bequem, die Gasthöfe gut, und ringsum ist eine herrliche Natur.

Von Godesberg sind es ¾ Stunden bis Bonn. An der Straße steht das sogenannte Hochkreuz, ein Gothisches Monument, welches Erzbischof von Wallram von Jülich im J. 1330 von Drachenfelser Steinen erbauen ließ. — Dem Kreuze gegenüber, ohngefähr ¼ Stunde von der Heerstraße, liegt Friesdorf, am Fuße einer freundlichen Hügelreihe, welche sich vom Godesberg bis tief ins ehemalige Roerdepartement hinzieht. Der Ort verdient wegen der in seiner Nähe angelegten, großen Alaunsiederey bemerkt zu werden. Herrn Nöggerath verdankt man die Entdeckung des Alaungehaltes in den Braunkohlen, von welchen daselbst ungeheure Lager vorkommen. Von Godesberg führt der Weg an der Seite eines mit schattigen Bäumen besetzten Bachs bis eine Viertelstunde von Bonn, und alsdann zwischen Weingärten hin bis an das Thor der Stadt. Unter diesen Gärten zeichnet sich besonders die herrliche Vinea domini aus. An

ein Lusthaus, das die Form eines Achtecks und einen räumigen Saal hat, schließen sich freundliche Gänge von Weinreben. Die Aussicht ist entzückend.

Bonn, ehemals die vierte Kurfürstliche Residenz am Rhein, war in den ältesten Zeiten eine Niederlassung der Ubier. Drusus Germanikus schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete ein Kastell, welches später von Julian erweitert ward. Beym Tacitus und Florus kommt sie schon unter dem Namen Bonna und — Bonnensia castra — vor. Die Stadt wurde zweymal von den Normännern zerstört, als aber Helena, die Mutter Konstantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich bald wieder neue Häuserreihen um die Kirche, welche Konrad von Hochstedten im J. 1240 mit Mauern umgab. Die Geschichte von Bonn hat einige wichtige Momente: Hier wurde im J. 921 der denkwürdige Bund zwischen Heinrich dem Finkler und Karl dem Einfältigen von Frankreich auf dem Rheine beschworen. Einige Jahre später (um 942) war in Bonn, unter Erzbischof Wichfried, eine Kirchen-Versammlung. In den Jahren 1254 — 1256 trat die Stadt der Hanse bey, und im J. 1268 verlegte Kurfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufstandes Köln verlassen mußte, seine Residenz dahin. Kaiser Karl IV. wurde daselbst vom Kurfürsten Wallram gekrönt. — Traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, wo der

Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, die Gräfin Agnes von Mansfeld ehlichte. Ein Jahr darauf brach der schreckliche Krieg aus, welcher bis 1589 währte, und den größten Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Im J. 1673 wurde sie von den vereinigten Holländern, Spaniern und Oesterreichern abermals belagert und eingenommen, und im Jahr 1689 von Friedrich III. von Brandenburg (nachherigem ersten Könige von Preußen) erobert. Im J. 1703 gieng sie an Marlborough über. Im J. 1717 ließ Kurfürst Joseph Clemens die an der Ostseite gelegenen Festungswerke schleifen, und legte den Grundstein zum neuen Schloß, dessen Bau sein Nachfolger, Clemens August, fortführte. Länger als 19 Jahre trug Bonn die Schmach Französischer Herrschaft, bis der 15. Januar 1814 die Deutschen wieder in seine Thore führte. Buonaparte wollte die Stadt wieder befestigen, und schon war alles vermessen, als man endlich einsah, daß sie von dem nahen Kreuzberg zu sehr beherrscht werde.

Bonn ist eine nicht große, aber heitere und freundliche Stadt von 10,000 Einwohnern. Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Das ehemalige Residenzschloß. Seine Façade geht nach der schönsten Gegend um Bonn, welche links von dem Rheine und dem Siebengebürg, rechts von den freundlichen Höhen hinter Poppelsdorf begrenzt wird. An das Schloß reihen sich anmuthige Schattengänge mit

Kaskaden. Auf dem darin befindlichen Theater spielen bisweilen wandernde Gesellschaften. Im Hofe des Schloßflügels, der die Kaze genannt wird, sieht man 4 eingemauerte Römische Grabsteine. 2. In dem geschmackvollen Englischen Garten verdient besonders der sogenannte alte Zoll, oder die von den Franzosen nah am Rhein erbaute Bastion einen Besuch. Man hat von da einen herrlichen Ausblick auf den Rhein und das fruchtbare Uferland, auf das majestätische Siebengebürg, auf den Godesberg und Kreuzberg. 3. Die Münsterkirche. Schon die Kaiserin Helena baute auf dieser Stelle einen Tempel; der gegenwärtige scheint aus dem 12ten Jahrhundert. Im Innern ist die ehrne Bildsäule der gedachten Kaiserin bemerkenswerth, und ein Paar schöne Basreliefs von weissem Marmor, wovon das eine die Geburt, das andere die Taufe Christi vorstellt. Die alte, ehrwürdige Martinskirche, welche neben dem Münster gestanden, und wahrscheinlich noch von den Römern errichtet worden, wurde abgebrochen. 4. Die neue Pfarrkirche zum heil. Remigius, ehemals die Minoritenkirche. Sie hat ein schönes Altarblatt von Johannes Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder Ludwig durch den heil. Remigius vorstellend. 4. Das Stadthaus, im J. 1737 erbaut. Es dient auch der noch unter der Regierung des letzten Kurfürsten errichteten, musterhaften Lesegesellschaft zum Lokale. Jeder Fremde,

der von einem Mitglied aufgeführt wird, hat in dieſe Geſellſchaft Zutritt. — Zu den ſchönen Privatgebäuden gehören: Der Hof des Grafen von Belderbuſch, des Grafen Metternich, des Baron Weichs, das Gymnichiſche Haus, das Poſthaus und einige andere.

Schöne öffentliche Plätze hat Bonn nicht. Der angenehmſte und lebendigſte iſt der Markt, der ſich, in länglichter Form, vom Rathhauſe bis zur Sternenſtraße herabzieht. Er dient an Sommerabenden den Bonner Frauen zum Spaziergang. In der Mitte ſteht eine Pyramide mit einem Brunnen. — Der St. Remigiusplatz hat ſeinen Namen von der alten Remigiuskirche, welche hier geſtanden, und vor mehreren Jahren abgetragen worden. Er heißt auch der Römerplatz von einem Römiſchen Siegesaltar, der ſich jetzt, in der Mitte des Platzes, auf einem aus Baſaltſäulen zuſammen gefügten Fels erhebt. Dieſes ehrwürdige Monument, welches einige Gelehrte für die ächte ara ubiorum halten, hat die Inſchrift:

Deae Victoriae Sacrum.

Auf der linken Seite iſt ein mit Axt und Meſſer bewaffneter Mann abgebildet, auf der rechten ein Jüngling, der in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern aber eine kleine Schüſſel trägt. Oberhalb dieſer Figur ſieht man eine Urne, und ein zweites Gefäß mit einer Handhabe. Auf der letzten Seite ſind oben drey Delphine, und

unten ein Opferstier. Die ganze Form dieses Altars, seine Bildwerke, seine Bedeckung, die elegante Schrift — alles zeugt von seinem Römischen Ursprunge, und der Antiquar wird ihn unbedenklich dem Siegesaltar von Lyon zur Seite stellen, nur daß der hiesige drey Fuß höher ist. Herr Kanonikus Pik beschenkte seine Vaterstadt mit diesem höchst interessanten Denkmal. — Die übrigen öffentlichen Plätze der Stadt Bonn sind: Der Münsterplatz, auf welchem, in ältern Zeiten, die Godinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden, und der Viereckplatz. Der letzte kann für den schönsten gelten, und ist auch mit ansehnlichen Gebäuden umgeben.

An Fabriken hat Bonn: Eine große Baumwollenspinnerey, durch Maschinen, unter der Firma: Frohwein, Berg und Heidel. Sie befindet sich im ehemaligen Franziskanerkloster, und arbeitet mit 50 Kratzmaschinen, 7 Vorspinnmaschinen, (jede mit 114 Spindeln) und 37 Feinspinnmaschinen (jede zu 228 Spindeln), welche alle durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden. Diese Anstalt beschäftigt 340 Personen, Erwachsene und Kinder, und liefert alle Woche 2000 Pfund gesponnener Baumwolle. Der Hauptabsatz war früher ins innere Frankreich und ist gegenwärtig nach der Schweiz. Mit dieser Fabrik ist eine andere von lakirten Blechwaaren verbunden. — Im ehemaligen Kapuzinerkloster befindet sich die

Fabrik des Herrn Werth, die, außer Maschinengespinnst, auch baumwollene Tücher und Siamoisen erzeugt. Die Spinnmaschine wird von Pferden bewegt. — Eine dritte, ähnliche Fabrik besitzt Herr Falkenstein. Außer dem Gespinnste werden hier noch Siamoisen, Strümpfe und hauptsächlich Mützen verfertigt. Noch zwey dergleichen Fabriken sind unter der Firma: Wath der jüngere und Coppenhagen vorhanden. Mit der letzten war sonst eine merkwürdige Geschwindbleiche verbunden, auf welcher, in 48 Stunden, das Garn ins glänzendste Weiß gebleicht wurde. Diese fünf Anstalten beschäftigen gegenwärtig über 550 Menschen. Außerdem findet man in Bonn noch eine bedeutende Seidenfabrik, mit 60 — 70 Stühlen; eine vorzügliche Seifenfabrik, zwey Tabaksfabriken, und — vor dem Sternthore — eine, nach Chaptals Methode angelegte Vitriol- oder Schwefelsäure-Fabrik, worin auch künstlicher Alaun verfertigt wird.

Für den Alterthumsforscher sind hier zwey sehenswerthe Sammlungen Römischer Monumente. Die erste und vorzüglichste besitzt Herr Kanonikus Pick; sie enthält die meisten Alterthümer, welche in Bonn, Blankenheim und Köln aufgefunden worden. Auch findet man bey dem humanen Eigenthümer eine nicht unbedeutende Sammlung von Münzen, alten Kupferstichen und Gemälden. Eine zweite antiquarische Sammlung ist im Garten des

Herrn Dr. Crevelt aufgestellt, der auch ein interessantes naturhistorisches Kabinet und eine schätzbare Bibliothek besitzt.

Der Kunstfreund findet in Bonn noch mehrere kleine Gemäldekabinette, unter welchen die des Fabrikanten Falkenstein und des Grafen Belderbusch die vorzüglichsten seyn mögen. Sie enthalten Bilder von Spagnoletto, Mesquida, Jordäns, Düjardin ꝛc.

Bonn war ehemals eine berühmte Pflanzschule der Musik, und diese Kunst blüht noch hier, wo einst Beethoven, Salomon und andere große Tonkünstler ihre erste Bildung erhielten. Die Musikhandlung des Herrn Simrock, mit einer Lithographischen Anstalt verbunden, ist eine der bedeutendern in Deutschland.

Nicht geringere Aufmerksamkeit verdient die Mineralienhandlung des Herrn Karl Nöggerath und Sohn, und der Naturforscher wird sie nicht ohne volle Befriedigung verlassen.

Gasthöfe: 1. Zum Stern; 2. zum Engel; 3. zum Karpfen; 4. zum Kölnischen Hof; 5. zum neuen Keller.

Außer dem oben schon angeführten alten Zoll verdienen noch, in der Umgebung von Bonn, einen Besuch:

Poppelsdorf oder Clemensruhe, ein Lustschloß mit einem Garten, eine Viertelstunde von der Stadt. Ein Schattengang von wilden

Kastanien verbindet diese Villa mit dem Hofgarten von Bonn. Das Schloß ist größtentheils verwüstet, und der Park hat auch viel gelitten. Ganz nahe ist der Ort Poppelsdorf, dessen Wohnungen sich bis zum Kreuzberge hinziehen. Hier ist eine sehenswerthe Fayence- und Steingut-Fabrik, welche 70 Menschen beschäftigt. Auch besitzt hier ein Hr. Wagner eine schöne Sammlung von Gemälden und Kupferstichen.

Gasthof bey Brüsselbach.

Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, auf dessen Höhe eine prächtige Tannenallee führt. Das Servitenkloster ist abgebrochen, aber die herrliche Kirche mit ihrer Marmortreppe und ihrem schönen Platfonds steht noch. Die Aussicht nach dem Siebengebürg ist entzückend. Auf diesem Berge hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der zerstörenden Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier.

Am Fuße von Poppelsdorf zieht sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Röttchen kommt, wo ehemals das schöne Jagdschloß Herzogsfreude stand, das von den Franzosen für 6000 Reichsthaler verkauft und abgebrochen wurde. Jetzt stehen einige Bauernhäuser auf dem Platze.

Ein anderer, reizender Spaziergang, ist nach der Baumschule, wohin, vom Schloßgarten aus,

eine Allee führt. Man erhält bey dem dortigen Pachter Erfrischungen aller Art. Nicht weit davon liegt, in schöner Umgebung, das Dorf Endenich, wo die Gemälde- und Kupferstichsammlung des Herrn Kanonikus Roth, so wie die Holländerey des Herrn Quink sehenswerth sind.

Roisdorf, eine Stunde von Bonn, am Fuße des sich nach Brühl (eigentlich Bruil) hinziehenden Vorgebürgs, verdient gleichfalls einen Besuch. Es ist daselbst ein Schloß mit schöner Aussicht und eine vorzügliche Mineralquelle, deren Wasser dem Godesberger insofern vorzuziehen ist, weil es sein kohlensaures Gas fester gebunden enthält, und daher sich weiter versenden läßt.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier, in früherer Zeit, eine andere Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebürge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbey, wo jetzt fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete dieser Arm sich bey Godesberg, und vereinigte sich bey Brühl wieder mit dem Hauptstrome. An diesem Arm liegen zwey, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, Transdorf (Trajansdorf, Villa oder castrum trajani) und das erstgenannte Brühl. Transdorf liegt ohngefähr eine Stunde von Bonn, und gegenwärtig über eine Stunde vom Rhein. Trajan, der mit seinen Legionen in Köln lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte

zwischen Bonn und jener Stadt einige Kastelle erbaut, und einem davon seinen Namen gegeben haben. Noch sieht man in Transdorf die Ueberreste eines Römischen Thurms und andern Gemäuers. Vieles mag auch hier noch unter der Erde verborgen liegen, aber der Rhein hat dies Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann.

Das Städtchen Brühl (Broilum oder Brolium) liegt 2 Stunden weiter, in einer schönen Gegend, und kann heutzutage vom Rhein aus nicht einmal mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führt die Römerstraße von Köln nach Trier über Brühl. Der Ort zählt ohngefähr 2000 Einwohner. Im Jahr 1262 nahm Erzbischof Engelbert von Falkenburg, nachdem er aus Köln vertrieben worden, hier seinen Aufenthalt. — Siegfried von Westerburg legte, 1284, gegen die Kölner ein festes Schloß zu Brühl an, zu dessen Bau die noch übrigen Trümmer des Römerkastells verwendet wurden. Der Kurfürst Gebhard von Mansfeld verlegte seine Residenz dahin. Zur Zeit des Erzbischofs Gebhard aus dem Hause Trachseß hatte die Stadt ihre traurigste Periode, indem sie einigemale belagert und geplündert wurde. Der berühmte Kardinal Mazarin fand, nach seiner Vertreibung aus Frankreich, auf dem hiesigen Schlosse eine Zuflucht. Kurfürst Klemens August legte im Jahr 1725 den ersten Grundstein zu dem prächtigen Pallaste

Augustenburg, den Max Friedrich vollendete. Dieses Schloß liegt an dem schönen Vorgebürge, welches bey Bonn vom Rhein zurück weicht, und sich zwey Stunden von demselben mahlerisch hinreiht. Die Lage ist vortrefflich, die Gegend umher eben so reizend als fruchtbar. Ueber der Treppe des Schlosses sind herrliche Platfonds von Anducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich ein edler Geschmack mit häuslicher Bequemlichkeit. Große Weiher liegen um das Schloß, Schattengänge, Lustgehölze, und ein Park, der ehemals mit Wild bevölkert war. In diesem Park oder Thiergarten steht ein niedliches Chinesisches Gebäude. Ein Lindengang führt in einen kleinen Forst, worin das schöne Jagdschloß Falkenlust mit einem Belvedere prangt.

IV. Abstecher.

Von Bonn nach Aachen und Spaa.

Wer diese beiden Städte mit in seinem Reiseplan hat, der thut am besten, den Weg dahin von Bonn aus zu nehmen, und Köln von Aachen aus zu besuchen. Von Bonn bis Düren sind keine Posten angelegt, und wer die Reise im Wagen macht, muß von Bonn bis dahin Miethpferde nehmen.

Von Bonn bis Rheinbach sind 3 Stunden. Der Weg führt durch eine heitere, fruchtbare Gegend, wo Hügel, Haine und Felder sich anmuthig mischen. Rheinbach ist ein freundliches Landstädtchen, welches Erzbischof Konrad von Hochsteden dem Stift Köln schenkte. Man sieht hier noch Ueberreste einer Römischen Wasserleitung.

Von da kommt man nach Mechernich und dem Bleyberge, wo den Mineralogen eine reiche Ernte erwartet. Dieser Berg fängt etwas unter Roggendorf an, und läuft an der rechten Seite, von Norden nach Süden zu, eine ganze Stunde

weit fort, und endigt sich in Süden mit der Bergkette selbst, welche dort, gegen Osten, einen tiefen Einschnitt macht. Seine Breite ist fast nirgends über zwey Schuß Weges groß. Die Oberfläche ist kahl, ohne Bäume und Gesträuche, und erscheint wie ein großes Sandmeer. Am nördlichen Anfange desselben ragen hohe Felsengipfel aus demselben hervor, in deren Gestein man doch auch Bleyerz eingesprengt antrifft. Es liegen hier auch viele Steine, die mit verwitterter Lava die größte Aehnlichkeit haben. Andere Stücke sehen wie Breccie und Konglomerate aus, die zunächst zu den Quarz- und Kiesel-Breccien gehören. Jenseits der Felsengipfel macht ein prächtiger Hochwald die Einfassung des Bleybergs. Höher hinauf sind zum Theil kahle, zum Theil angebaute Bergrücken. Das Erz, welches dieser Berg seit Jahrhunderten in großer Menge geliefert hat, und noch liefert, ist ein in feinen, weissen Sand eingeschlossenes, schwarzes, körnichtes Bleyerz, welches in den Eingeweiden der Erde fest zusammengebacken ist, so daß es mit Keil und Fäustel losgeschlagen werden muß, dann aber auch leicht auseinander fällt. Die Blöcke, in welche das Bley auf den hiesigen Hütten gegossen wird, wiegen von 100 bis 150 Pfund. Die hiesigen Erzbeamten sind sehr gefällig, und der Reisende wird mit Vergnügen die verschiedenen Pochwerke, Waschereyen, Schmelzen ꝛc. in Augenschein nehmen. Zumal versäume er nicht, sich in den großen Stollen führen zu lassen.

Wagen und Pferde läßt man unterdessen nach Kommern gehen, welches eine halbe Stunde weiter liegt, und im dortigen Gasthofe warten. Wenn man mit Besichtigung der Meinerzhagischen Anlagen anfängt, so gelangt man von der Schmelze in der Mühlengasse sogleich zu den ähnlichen Werken des Herrn Abels, in der Mühlengasse. Hier überall zeigt sich das Schöne mit dem Nützlichen vereint, und die mannichfache Betriebsamkeit der Menschen im Schooße einer reizenden Natur gewährt ein erhöhtes Interesse.

Von hier folgt man dem Lauf des Bleybachs, bis nach Kommern, ¼ Stunde von da. Das Wasser dieses Bachs ist so stark mit Arsenik geschwängert, daß es den Thieren tödtlich wird, und man findet darum auch kein lebendiges Geschöpf darin.

In Kommern, wo man eine ziemlich gute Nachtherberge findet, suche der gebildete Reisende die Bekanntschaft der Familie Abels zu machen, er wird über das erst Gesehene die befriedigendste Auskunft erhalten, und sich im Kreise dieser liebenswürdigen Menschen recht heimisch fühlen.

Der Freund des Alterthums, wenn er in diese Gegend kommt, versäume nicht, den Römerkanal aufzusuchen. Der nächste Weg dahin geht über Mechernich nach der Feyermahlmühle, wo man einen Führer nimmt. Von der Mühle wendet man sich den Berg hinan, in den Wald. Am Ein-

gange in denselben sieht man ein Stück des Kanals aufgebrochen vor sich liegen. Er ist inwendig 3 Fuß weit und 4—5 Fuß hoch. Der Boden desselben ist da, wo er nicht von Natur wasserdicht war, mit genau verkitteten Steinen ausgelegt. Das Gewölbe ruht, an beiden Seiten, auf einem ohngefähr zwey und einen halben Fuß hohen Gemäuer, und ist 14 Zoll dick. Die Arbeit ist überaus regelmäßig, und wie aus einem Stück. Von Innen gesehen scheint das Gewölbe aus 6 bis 7 Steinreihen zu bestehen, von außen kann man deutlich die Schließsteine erkennen. Das Innere des Kanals ist rein, ziemlich glatt, röthlich braun ins Weisse spielend, und mit lauter Drusen, eines kleinen Fingers dick, besetzt. Das Ganze ist so ineinander gebacken, daß es Mühe kostet, Stücke davon loszubrechen. Er läuft unter einer Decke von 2 bis 2 ½ Fuß Dammerde fort, und auf und neben ihm grünen mächtige Eichen und hohe Buchen. Ununterbrochen zieht er an den Bergen hin, durch Wiesen und Felder, in gleicher Höhe, nach der Wasserwage gemessen. Wo die Bergkette einen Einschnitt nach Westen, Osten ꝛc. macht, folgt er dieser, oder setzt auch da, wo der Umweg zu lang war, seinen Weg über Pfeiler und Brücken nach dem gegenüberstehenden Berge fort. Weiterhin soll er sich in zwey Arme theilen, und weit ins ehemalige Triersche hineinlaufen.

Warum ihn die Römer in einer so wasserreichen Gegend angelegt, möchte schwer zu errathen seyn.

Gegenwärtig ist er ein Aufenthalt der Füchse, der Dachse und bisweilen auch der Wölfe, welche hier ihre Jungen verbergen.

Wer zu Wagen reis't, muß von Kommern seinen Weg über Zülpich (dem alten Tulpetum und Tolbiacum) nehmen, welches 2 Stunden von da gelegen ist. Stadt und Gegend sind klassisch in der Deutschen Geschichte. Hier siegte der Frankenkönig Chlodwig (Ludwig) im J. 496 über die Allemannen und ließ sich hierauf taufen; hier ließ der Austrasische König Theodorich den Thüringer König Hermannfried von der Mauer herabstürzen; hier war im J. 612 der entscheidende Kampf zwischen den Brüdern Theudobert von Austrasien und Theuderich von Burgund. Später erfuhr Zülpich noch mancherley widrige Schicksale. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren, zum Theil reizenden Gegend, und die dortigen Kirchen verdienen den Besuch des Reisenden.

Nicht weniger interessant ist der Weg über Niedeggen, 3 Stunden von Kommern, und 2 ½ von Düren. Sehenswerth sind daselbst die Ruinen des alten, sehr festen Schlosses, mit einem Brunnen von ungeheurer Tiefe, und einem Gewölbe mit einem Altar. In diesem Gewölbe saß ein Bischof von Köln lange Zeit gefangen, und an dem Altar las er seine Messe. Die Lage des Schlosses auf einem senkrechten Fels machte es fast unersteiglich. Gegen das Städtchen, wo der Fels sich senkt,

war es durch verschiedene Werke gedeckt. Aus dem erwähnten Brunnen zog sich ein unterirdischer Gang, dessen Oeffnung im Brunnen noch sichtbar ist, in einen weit entfernten Wald.

Von den Ruinen hat man eine herrliche Umsicht in das Ruhrthal. Die Bergfelsen zu beiden Seiten des Flusses sind merkwürdig; sie sind großentheils mit Bachkieseln und andern Wasserprodukten überdeckt, und in einer Höhe von mehreren hundert Fuß über dem gegenwärtigen Wasserstand der Ruhr von Fluten ausgefressen. — In Niedeggen findet man ein gutes Gasthaus bey Frau Frommartz.

Düren (auch Deuren) ist ein wohlgebautes Städtchen, im ehemaligen Herzogthum Jülich, von ohngefähr 4700 Einwohnern. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend, nahe der Ruhr, welche viele Getreide- und Papiermühlen, Eisenschneidemühlen, Eisenhämmer und Schmelzen in Bewegung setzt. Außerdem besitzt das Städtchen bedeutende Tuchfabriken, worin das Kratzen und Spinnen, das Scheeren der Tücher ꝛc. durch Maschinen bewirkt wird, und einige große, auf Holländische Art eingerichtete Branntweinbrennereyen, worunter besonders die des Hrn. Eberhard Deutgen merkwürdig ist, der außerdem zu den gebildetsten Männern des Städtchens gehört. Auch der Acker- und Garrenbau ist blühend, und der Getreidehandel nicht unwichtig.

Vom hohen Thurm der St. Annenkirche erblickt man die ſieben Berge und über hundert im Kreiſe zerſtreute Städte, Flecken und Dörfer.

Düren hat 2 gute Gaſthöfe, zum Pfälzerhof und zur Stadt Köln, bey Hrn. Decker. Der Geldcurs iſt hier und in der Umgegend, bis Aachen, der Kölniſche. Laub- und Kronenthaler gelten 2 Reichsthaler oder 60 Stüber. Man thut wohl, ſchon in Bonn die Kreuzer und Petermännchen umzuſetzen, indem ſie auf der ganzen Strecke nicht mehr genommen werden.

Eine halbe St. von Düren, in dem in einem Wald gelegenen, ehemaligen Kloſter Schwarzenbruch, iſt eine ſehenswerthe Vitriolfabrik aus Torf. Das Kloſter iſt ein hübſches Gebäude, mit einer ſchönen Kirche. In den unmittelbar unter dem Kloſter befindlichen Torfgruben findet man eine Menge durcheinander liegender Baumſtämme, der Rinde nach, Kiefern, und von ſtruppigtem, krankhaftem Wuchs, wie die Krummholzkiefer, welche jedoch, ſo wie alles Nadelholz überhaupt, in der ganzen Gegend nicht einheimiſch iſt, und dergleichen nur hin und wieder in künſtlichen Anlagen gepflanzt werden.

Ueberreſte ſolcher, in alten Erdrevolutionen verſunkener Nadelwälder findet man auch noch in andern Torfbrüchen der Gegend, wo nicht ſelten ganze, mit unter ſehr ſtarke Stämme von Nadelhölzern ausgegraben werden, welche, ob ſie gleich Jahrtauſende der Fäulniß widerſtanden, und im

Innern sehr fett sind, doch ihre Brennbarkeit gänzlich verloren haben. *)

Von Düren aus folgt man wieder der Poststroute. Nach anderthalb Stunden erreicht man das Dorf Langerwehr, von seiner Länge und seiner Lage am Wehrbach also genannt. Der größte Theil der Einwohner lebt von Fabrikation und Verkauf der bekannten braunen Buttertöpfe, welche durch einen großen Theil von Europa versendet werden.

Von da hat man 2 Stunden bis Eschweiler, wo der Postwagen von Düren gewöhnlich Mittags gegen 3 Uhr anlangt. Die beste Einkehr ist bey Hrn. Riefelstein, in dessen Saal man mit Vergnügen eine kleine Sammlung von Stufen, Versteinerungen und andern Merkwürdigkeiten aus den Bergwerken der Gegend sehen wird.

Manchem Reisenden mag es angenehm seyn, die hiesigen Steinkohlenwerke mit ihren Maschinen in Augenschein zu nehmen. Man läßt sich, zu dieser Absicht, von dem Wirth einen Führer geben, kehrt dann aber nicht nach Eschweiler zurück, sondern geht nach dem nahen Stollberg, wo man bey Hrn. Hissel eine gute Bewirthung, und des Abends eine Gesellschaft der angesehensten Einwohner

*) Daß der Torf auch animalische Theile gegen Fäulniß schütze, beweist Folgendes: Vor einigen Jahren wurde in der Gegend von Mutzenich, bey Montjoye, in einer Torfgrube, 6 Fuß unter der Erde, ein Schaaf gefunden, welches noch zum Theil seine Wolle hatte, und dessen Eingeweide fast unversehrt waren.

findet. Größtentheils sind es reiche Messingfabrikanten, welche hier Kupfermeister heißen, zur Unterscheidung von den Eisenfabrikanten, die Roath oder Reithmeister genannt werden. In dem Gasthause besteht die sonderbare Einrichtung, daß die Rechnung der täglichen Weingäste, welche gewöhnlich zu Ende eines jeden Jahrs bezahlen, auf einer im Saal hängenden großen Schiefertafel öffentlich geführt wird.

Diese Kaufleute sind übrigens gefällig, und ihre vorläufige Bekanntschaft gewährt dem Reisenden den Vortheil, des andern Tags desto leichter und bequemer zur Ansicht ihrer Fabriken und Manufakturen zu gelangen. Diese bestehen in Schmelzhütten, worin durch Verbindung des rothen Kupfers mit Galmey das Messing erzeugt wird, in Walzmühlen, wo es zu dünnen Platten und Blechen gedehnt, in Hammerwerken, wo es zu mancherley Geschirren verarbeitet, und in Drathmühlen, wo es zu verschiedenen Dratharten gezogen wird. Der Absatz ist bedeutend, und die Waaren gehen nach ganz Europa, meist aber nach Frankreich, Spanien und Portugall.

Auch die hiesige Glashütte ist sehenswerth. Die Feurung geschieht mit Steinkohlen. Das Glas selbst ist von mittlerm Gehalt.

Der Flecken Stollberg liegt in einem reizenden Thale an der Vicht, von 1900 Einwohnern. Die Wohnungen der Fabrikanten liegen isolirt, oder auch

in Gruppen, von Gärten, Alleen, Teichen, Wiesen umgeben, und durch das — über eine Stund lange — Thal zerstreut. Die drey Kirchen der drey christlichen Konfessionen liegen auf drey verschiedenen Hügeln, und werden mahlerisch von einem alten Schlosse überragt. — Der Ort hob sich durch protestantische Auswanderer, welche der Fanatismus aus Frankreich verjagte; sie ließen sich zuerst in Aachen nieder, wo man sie aber auch nicht lange duldete, und fanden endlich hier Schutz für ihre Meinungen und Begünstigung ihrer Gewerbsamkeit.

Der höher gebildete Reisende, den die Geschichte und Denkmäler des Alterthums ansprechen, versäume nicht, die Bekanntschaft des hiesigen reformirten Predigers van Alben zu machen. Er ist als Schriftsteller bekannt, und seine Unterhaltung so angenehm als lehrreich.

Eine Stunde von Stollberg, bey Gressenig, steht am Weg ein Grabhügel, der durch ein kleines Denkmal bezeichnet zu werden verdiente. Hier bewährte sich die Treue im Tod. — Unter Dümouriez Heer diente ein Franzose, der sich erst verheirathet hatte. Sein junges Weib wollte ihn keinen Augenblick verlassen; sie folgte ihm in alle Gefahren und Schrecknisse des Kriegs, und blieb unzertrennlich an seiner Seite. Beym Rückzuge der Franzosen konnte die Frau mit den Flüchtlingen nicht mehr Schritt halten, und ihr Mann suchte sich mit ihr auf Nebenwegen und durch Waldungen durchzu-

schleichen. Auf einmal erblickt das abgemüdete Weib, welches hinter dem Manne fortwankt, hinter einer Hecke einen Oesterreichischen Scharfschützen, das Gewehr an der Backe. Mit einem Schrey des Entsetzens stürzt sie sich auf ihren Mann, umklammert ihn — der Schuß fällt, und beide sinken todt zur Erde. Beide ruhen unter einem Weißdorn, am Fahrwege. —

Von Stollberg sind es 2 Stunden bis Aachen. Der Weg zieht zwischen Wald und Feld und an Waidplätzen hin. Man nehme jedoch nicht den gewöhnlichen Weg über die Buschmühle, sondern lasse sich durch einen Führer über die Münsterpumpe bringen. Hier lebt in der Einsamkeit ein Mann, der an die Weisen des Alterthums erinnert. Deberghes ist sein Name. Der Naturforscher wird überrascht werden durch seine mineralogischen Kenntnisse und reichen Sammlungen, der Mathematiker durch seine tiefen Einsichten in die Mechanik, der Kunstfreund durch den Zauber seines reizenden Pinsels; alle aber werden seiner liebenswürdigen Bescheidenheit und seiner anspruchlosen Würde ihre Huldigung darbringen. —

Bey der Ankunft in der Kaiserstadt, wie die Aachner ihre Stadt so gern nennen hören, ist es das erste Bedürfniß des Reisenden, eine bequeme und billige Wohnung zu finden. Wer viel Geld ausgeben und Aufsehen erregen will, der steige bey Hr. Dubith ab, oder im goldenen Drachen, wo

man auf großem Fuße lebt, und sehr gut bedient wird und bezahlt. Weniger theure, aber recht gute Gasthöfe sind: Der Hof von Holland; der große St. Martin in der Kölnstraße; bey Heuken, und besonders im Pfälzerhof, bey van Gülpen. Bey Heuken und im Hofe von Holland fahren die Postwagen von Köln, Lüttich ꝛc. an. Im Pfälzerhofe ist der Eidam des Wirths, Hr. David, ein interessanter junger Mann, der sich das Ehrenkreuz verdient hat, ohne damit zu prunken.

In der Regel ist die Polizey in Aachen nicht sehr lästig, und man erfährt von seinem Wirthe, was hinsichtlich der Pässe ꝛc. zu beobachten ist.

Wer jedoch eine längere Zeit hier zu weilen gedenkt, der thut besser, nicht im Gasthofe zu bleiben, sondern sich in einem Privathause einzumiethen, wozu immer Gelegenheit ist. Für 3—8 Kronen monatlich wohnt man, nach Verhältniß, bequem und selbst geschmackvoll. Die Bedienung in die Miethe einzudingen ist nicht räthlich; besser, man treffe desfalls mit einem Domestiken des Hauses eine Uebereinkunft. Das Frühstück läßt man sich im Hause machen, und zu Mittag und Abend geht man an eine der Wirthstafeln. Noch gerathener ists für den, der sparen will, sich das Essen von einem Speisewirth bringen zu lassen. Für anderthalb Franken erhält man 5 bis 6 Gerichte, die für zwey Personen mehr als hinreichen.

Die in Aachen gewöhnlichen Münzsorten sind

Mark, deren 6 einen Gulden, 9 einen Schilling, 18 einen Franken und 54 einen Reichsthaler machen. Uebrigens hat man auf alle Münzsorten Verlust. Am besten rechnet und zahlt man nach Franken. —

Nach den neuesten im July 1804 von Tranchot gemachten astronomischen Messungen ist die Länge von Aachen 3° 44′ 57″ 5‴ von dem Pariser Observatorium, die Breite 50° 47′ 8″ 8‴. — Es liegt 14 Stunden von Köln, 10 von Lüttich, 7 von Spaa, 6 von Mastricht und 95 — 100 von Paris entfernt, zwischen dem Rhein und der Maas, in einem anmuthigen Thale, von einem Kreis sanft anlaufender Höhen umgeben. Diese Höhen sind von schönen Formen, nicht so hoch, um die Aussicht zu beschränken, und bilden ein, nach den meisten Seiten hin offenes Terrain. Die Abhänge sind angebaut. Der höchste unter diesen Hügeln, der Lausberg, oder Salvatorsberg, erhebt sich nordwärts, unmittelbar an der Stadt, und mindert die Heftigkeit der Nordwinde. Von der Spitze desselben hat man die angenehmste Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende, reiche, mit Landhäusern und Dörfern besäte Gegend. Dieser Hügel ist, wie man durch Einbohren gefunden, durchaus sandigt (mit einigen Tonlagen und etwas Kalkstein), und enthält versteinerte Conchylien und andere Petrefacten. Sogar versteinte Elephantenzähne will man hier gefunden haben. Nach Süden hin erhebt sich das Gebürg, welches die Stadt ein-

schließt, allmählig mehr und mehr, bildet rauhere, kältere, weniger fruchtbare, mitunter sehr waldigte Gegenden, und verzweigt sich mit jener weitschichtigen Gebürgskette, welche unter dem Namen der Ardennen, der Eifel, des Montjoyerlandes ꝛc. bekannt ist. Die Stadt Aachen liegt folglich im Fuße oder in der Abdachung dieses Gebürgs; ostwärts und nordwärts verflächt sich — schon eine bis zwey Stunden von der Stadt — der Boden, und verwandelt sich in die fruchtbare, getreidereiche Ebene des Herzogthums Jülich.

Der Boden unmittelbar um die Stadt ist theils kieselsteinicht und kalkicht, theils leimicht, griesig oder sandig. Dieser Sand ist hin und wieder sehr fein, gleicht dem Meersande vollkommen, und soll auch Meersalz enthalten. Schwefelkiese finden sich in der ganzen Gegend häufig, eben so Steinkohlen, und sie werden zur Feurung gebraucht, wozu man sich meist der Kamine bedient. Ein anderes Produkt der Gegend ist der Galmey. Auch giebt es, in einiger Entfernung von der Stadt, Bley- und Eisenminen, Kalksteinbrüche, verschiedene Thonerden, besonders eine treffliche, seifenhafte Walkererde, welche den Tuchmanufakturen sehr zu statten kommt.

Das Grundgebürge der Gegend um Aachen ist ein mittelzeitiger, oder sogenannter Uebergangs-Kalkstein, meist von splittrichtem Bruche, und mehr oder weniger dunkelbläulicht grauer Farbe. Bey Burscheid und von da bis Cornelius-Münster geht

er oft zu Tag aus, und am letzten Orte findet man vortreffliche Brüche desselben.

Auf diesem mit der Grauwacke gleichzeitigen Kalksteine liegt, als ein zweites, jedoch jüngeres, zufällig aufgesetztes Grundgebürge, ein, mit etwas Glimmer gemengter, grauer Sandstein, der mit Steinkohlen- und Schiefertonflötzen wechselt. Der Tonschiefer enthält sehr schöne Kräuterabdrücke, und mehrere derselben wurden von Blumenbach für Indische Farrenkräuter gehalten.

Beide Grundgebürge, davon das letzte sich mehr an der vom höheren Gebürg abgewendeten Seite zeigt, sind durch eine neuere Sand- und Kalkformation überall wie eingehüllt, und treten nur an einzelnen Stellen aus dieser Ueberdeckung hervor.

Die Häuserzahl von Aachen beläuft sich über 2100, die Bevölkerung auf ohngefähr 26000 Seelen. Nach der Aachner Chronik wurden im Jahr 1387 in der Stadt 19826 wehrhafte Männer gemustert, „ohne junge Gesellen, so ungeheirath waren.“ Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Katholiken, und sie waren in frühern Zeiten ihrer Duldsamkeit wegen eben nicht berühmt. Gegenwärtig haben auch Lutheraner und Reformirte ihre Kirchen hier.

Ein Theil der Einwohner lebt vom Feld- und Gartenbau. Man begreift sie gewöhnlich unter dem Namen der Kappesbauern, weil diese Kohlart in außerordentlicher Menge gepflanzt, und ungeachtet

der großen Consumtion in der Stadt, noch häufig ausgeführt wird. — Ein anderer, und der angesehenste Theil, beschäftigt sich mit Fabriken und Handel, welche, wie nicht zu leugnen, unter der Französischen Regierung sehr in Aufnahme gekommen; ein dritter Theil treibt die gewöhnlichen städtischen Gewerbe, und hat einen reichlichen Erwerbsquell im Zufluß der Fremden.

Unter den Fabriken sind die interessantesten: Die Tuch- und Casimirfabriken von Van Houtem, Kelleter, Braf, u. a. m. Dann die Nähnadelfabriken von Rastor, Stertz ꝛc. Die Stecknadelfabrik der Brüder Jecker (jetzt unter der Firma Migeon et Chervier), wo besonders kunstreiche Maschinen gebraucht werden. Große Wechselgeschäfte macht, unter andern, das Schlösserſche Haus. Man findet in dieser Klasse recht gebildete und verständige Menschen, aber auch viele rohe, schnell aufgeschossene Glückspilze, die den Vorwurf des Krämerstolzes, welchen man den Aachner Kaufleuten zu machen pflegt, so ziemlich verdienen mögen.

Diejenigen unter den Einwohnern, welche durch Stand und Lage im täglichen unmittelbaren Verkehr mit den Fremden stehen, haben sich eine gewisse Gewandtheit erworben, gegen die man auf seiner Hut seyn muß. Sie besitzen die Kunst, dem Fremden das Geld aus der Tasche zu locken, und mit Erstaunen bemerkt er oft die Lücke in seiner Kasse, ohne zu wissen, woher sie so plötzlich ent-

ſtanden. Der Reiſende wird hier nur nach ſeinem Aufwande gemeſſen. Ueberhaupt hat der Aachner leichten, heitern Sinn, Hang zum Prunke und ein eigenes Talent zu Killen, wie man es hier ausdrückt, und was nichts anders heißt, als die Leute auf: und ausziehen. Die Franzoſen, die das Ding gleichfalls verſtehen, haben ihr Mystifier dafür.

Die hieſige Volksſprache iſt auffallendes Kauderwelſch, ein buntes Gemiſch von Plattdeutſchem, Walloniſchem, Flämmiſchem, Franzöſiſchem, Holländiſchem, und Gott weiß, von welchen andern Sprachen, und dieſer Jargon wird häufig auch von Gebildeten geſprochen.

Für die Verſchönerung der Stadt iſt ſeit einigen Jahren Vieles geſchehen; demungeachtet iſt Aachen noch weit davon entfernt, eine ſchöne Stadt zu ſeyn. Die hübſcheſte Straße, das Compesboth, iſt nur 2 — 300 Schritte lang; die St. Adalbertsſtraße, der Kapuzinergraben, die Urſulinerſ, Kölnſ, Bühelſ u. a. Straßen ſind kaum mittelmäßig zu nennen. Der große Markt iſt ein angenehmer, ſehr lebhafter Platz mit einem ſchönen Brunnen, den ein ehrnes Bild Karls des Großen ſchmückt. Zu beiden Seiten des Bildes ſtehen auf Säulen zwey große ſchwarze Adler. Karl und ſeine Adler richten ihre Blicke nach dem Rathhauſe (der ehemaligen Pfalz dieſes Kaiſers), wo jetzt der Preußiſche Adler angebracht iſt.

Unter den Gebäuden sind vornehmlich zu beachten: 1. Das Rathhaus. — Auf den Trümmern eines Römerkastells bauten sich hier die Fränkischen Könige eine Pfalz, in welcher Karl der Große geboren worden. Im J. 882 wurde dieser Pallast, nebst der Stadt, von den Normannen zerstört, und durch Otto III. um 983 wieder aufgebaut, dann im 14ten Jahrhundert abermals hergestellt und zum Rathhause eingerichtet. Der eine Thurm scheint noch Römischen Ursprungs. Die alterthümliche Form des Gebäudes und so manche große Erinnerungen, die sich daran knüpfen, geben ihm etwas Ehrwürdiges und eine schöne Bedeutsamkeit. Die hohen, gewölbten Säle sind mit Gemälden und Werken der Bildnerey verziert, und gewähren dem Freunde altdeutscher Zeit und Kunst ein eigenes Interesse. Besonders merkwürdig ist der Krönungssaal, mit den Portraits der Gesandten, welche im J. 1748 bey den Friedenshandlungen hier zugegen waren. Die von David gemahlten Bildnisse Buonaparte's und seiner ersten Gemahlin hat man billig unter Schloß gebracht, wo sie ohne Zweifel aufbewahrt werden als warnendes Memento für unsere Nachkommen.

2. Die Münsterkirche. Karl baute in dieser seiner Geburtsstadt der heil. Jungfrau ein Münster (von 796 — 804) und schmückte es reichlich mit Gold und Silber. Die Thüren und Gitter waren aus Erz. Von Rom und Ravenna wurden Marmorblöcke

dazu hergeholt und musivische Arbeiter. Eginhard führte die Aufsicht über den Bau. Der Tempel war von antiker Form, rund, und wurde von acht Pfeilern getragen, in deren Bogen 32 Säulen mit Corinthischen Knäufen standen. Die Einweihung geschah im Jahr 804, durch Papst Leo III., unter den größten Feyerlichkeiten. Es sollten dabey 365 Erzbischöfe und Bischöfe zugegen seyn; da aber, erzählt die Chronik, zwey an der Zahl mangelten, so erschienen, unerwartet, zwey längst verstorbene und in Mastricht begrabene Bischöfe von Tongern, welche der ganzen Ceremonie beywohnten, und nach erhaltenem Segen verschwanden. Im Jahr 882 wurde diese herrliche Kirche von den Normännern sehr beschädigt, jedoch hundert Jahre später von Otto III. wieder hergestellt und erweitert. 1236 und 1366 brannte Einiges davon ab, im J. 1353 aber wurde der Chor daran gebaut, im einfachen, edlen Styl und mit kühner Wölbung. Die gedachten Säulen wurden im Revolutionskriege von den kunstliebenden Franzosen ausgebrochen und nach Paris geschleppt, sind aber jetzt, zum Theil, wieder zurückgebracht. Das Innere der Kuppel des alten Doms ist mit Werken der Mahlerey und Bildnerey verziert, die Aufmerksamkeit verdienen, jedoch aus einer spätern Zeit herrühren. In der Mitte ist das Grab Karls des Großen, welcher 814 hier starb, mit der einfachen Inschrift: Carolo Magno. Ueber demselben hängt an einer in der Decke befestigten

Kette eine von Friedrich I. dahin geschenkte, ungeheure Krone aus Silber und vergoldetem Kupfer, welche zugleich einen Leuchter für 48 Kerzen bildet. Unter den übrigen Merkwürdigkeiten des Münsters verdienen noch Erwähnung mehrere alte Gemälde. — Der steinerne Stuhl, auf welchem mehrere Kaiser bey ihrer Krönung saßen. Er steht im sogenannten Hochmünster, auf einer Erhöhung von 5 Marmorstufen, und ist aus weissem Marmor, ganz einfach, zusammengesetzt. Bey Krönungen wurden Goldplatten mit getriebener Arbeit darüber gelegt, die, neben andern Kostbarkeiten, in der Sakristey aufbewahrt werden. — Die eben angeführten Kostbarkeiten und sogenannten kleinen Reliquien in der Sakristey. Sie werden den Fremden gegen eine Erkenntlichkeit gezeigt. Es befinden sich darunter Karls des Großen Schedel und Armknochen, in einem kostbaren Kasten eingeschlossen; ein ohngefähr 2 Zoll langes, goldenes, mit Steinen besetztes Kreuz, worin ein Splitter vom Kreuze Christi. Karl soll es beständig getragen und auch ins Grab mitgenommen haben; sein elfenbeinernes, mit Gold beschlagenes Hüfthorn. Auf dem Hornkessel stehen, an verschiedenen Stellen, die Worte: Mein! Ein! — Manche der Reliquien, wie z. B. der Gürtel Christi mit dem darauf gedrückten Siegel Konstantins, der Gürtel der heil. Jungfrau, der Strick, an welchem Christus gebunden gewesen, das Stück von der Ruthe Aarons und vom Mannah

aus der Wüste, so wie die größern Reliquien (die Windeln Christi, das Tuch, worauf der Täufer enthauptet worden, u. dgl.) sollten, als der Würde des Christenthums nachtheilig, auf die Seite gebracht werden. Diese großen Reliquien, welche in einem verschwenderisch ausgeschmückten Kasten verwahrt liegen, werden dem Volke nur alle 7 Jahre gezeigt. Diese Ausstellung, welche 15 Tage dauert, zog ehemals ungeheure Schwärme von Pilgern aus allen Gegenden Europens nach Aachen, und die hiesige Chronik meldet, daß deren im J. 1496, an einem Tage, 142,000 gegenwärtig gewesen, und sich, nach Beendigung der Feyer, im Opferkasten 80,000 Goldgülden (ungeheuer für jene Zeiten) vorgefunden hätten. Noch werden im Münster die kleinen Reichskleinodien aufbewahrt, nämlich das Evangelienbuch, der Säbel, etwas Erde mit dem Blute des Erzmärtyrers Stephanus gemengt ꝛc.

Vor der Hauptthüre des Münsters steht, auf einem aufgemauerten Gesimse, rechts eine Wölfin aus Bronze (weswegen die Thüre auch die Wolfsthüre heißt) und links ein Kieferzapfen, aus demselben Metall. Die Oeffnungen in beiden lassen vermuthen, daß sie hiebevor zu Wasserkünsten gedient haben mögen. Uebrigens haben auch die Wölfin und der Tannenzapfen die Kunstreise nach Paris und wieder zurück machen müssen.

3. Die Franziskanerkirche. Sie hat ein herrliches Altarbild von Rubens, eine Kreuzabnahme,

Digitized by Google

welches kürzlich wieder aus dem Pariser Museum hierher gebracht worden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt möchte höchstens noch der neue Redoutensaal zu bemerken seyn.

Die berühmten warmen Mineralwasser, denen Aachen in neuern Zeiten seinen Ruf verdankt, entspringen theils in der Stadt selbst, theils in und bey dem benachbarten Flecken Burscheid. Auch an kalten mineralischen, eisenhaltigen Quellen fehlt es in und bey Aachen nicht. So findet sich innert der Stadt, auf dem sogenannten Driesch, eine eisenhaltige Sauerquelle, welche wegen einiger Aehnlichkeit ihres Wassers mit dem Pouchonwasser zu Spaa der Spaabrunnen genannt wird. Sie ist mit einem Brunnenhause bedeckt, auch findet sich dabey ein Spaziergang.

Aachen hat eigentlich 6 warme Mineralquellen, welche im Umfang der Stadt entspringen. Die drey obern, welche nicht nur an Mineralgehalt, besonders an Schwefel, die stärksten sind, sondern auch an Wasserfülle und im Wärmegrad die übrigen weit übertreffen, finden sich auf der Straße, der Büchel genannt, und auf dem Hofe, in geringer Entfernung von einander, in verschiedenen Gebäuden. Die drey untern und schwächern Quellen gehen in einer niedrigern, etwa 500 Schritte von den obern Quellen entfernten Gegend zu Tage, nemlich auf der Brunnenstraße, oder dem Komphausbade.

Die erste und vorzüglichste von allen, die Kaisersquelle, entspringt ohngefähr in der Mitte der Stadt, am Fuße eines Hügels, dessen Höhe den Markt von Aachen ausmacht, innerhalb dem Kaiserbad, aus vielen Felsenritzen. Sie ist in eine ausgemauerte Cisterne gefaßt. Sie ist die größte, heißeste, am meisten geschwefelte. Der Dunst derselben bildet, wenn er eine Zeitlang eingeschlossen gehalten wird, eine Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt.

Die zu den obern Quellen gehörigen Badehäuser sind auf dem Büchel: 1. Das Kaiserbad; 2. das neue Bad, auf dem Hofe; 3. das Bad zur Königin von Ungarn, sonst das kleine Bad; 4. das Quirinusbad.

Die Badehäuser der untern Quellen sind: 1. Das Herrnbad; 2. das von seinem ersten Besitzer Rose benamte Rosenbad; 3. das Armenbad oder sogenannte Komphausbad. In allen diesen Badhäusern finden sich auch Vorrichten zur Douche. Dampfbäder sind nur in den obern Badehäusern, indem die untern Quellen des dazu erforderlichen Grads der Hitze ermangeln. Die Badhäuser sind zugleich bequeme Wohnungen für Kurgäste.

Der Trinkbrunnen ist hinter der neuen Redoute, und wird, während der Kurzeit, von 6 bis 9 Uhr gepumpt. In neuern Zeiten wird aber meist das Wasser des Kaiserbrunnens getrunken, welches auch den ganzen Tag zu haben ist.

Die Tiefe eines Bads ist von 4 — 5 Fuß. Alles ist von Stein, nach altrömischer Art, massiv gemauert. Die Badegemächer sind meist gewölbt, haben hinreichendes Licht und eine Oeffnung zum Abzug der Dünste. An die mehresten Bäder reihen sich kleine Zimmer mit Betten und Kamin.

In der Umgebung von Aachen finden sich verschiedene kalte Mineralquellen. Eine derselben, die im Burscheider Walde, unweit Drimborn, (Trinkborn?) auf dem Haidbend zu Tag geht, ist mit einer Englischen Anlage verbunden und mit Einrichtungen für Kurgäste.

Die Anstalten zum Vergnügen sind hier die nemlichen, wie in andern vielbesuchten Bädern. Gewöhnlich spielt hier den Sommer über eine wandernde Schauspielergesellschaft. Auf dem Kompshausbade sind zwey geräumige Redoutensäle, welche zu Bällen, Konzerten, hauptsächlich aber zum Hazardspiel dienen, und selten leer sind. Die Umgebungen von Aachen bieten dem Spaziergänger schöne Parthieen dar. Den alten, verfallenen Stadtgraben — vom St. Adalberts- bis zum Sandkuhlthor — hat man zugeworfen, und mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt. — Häufig wird, des Nachmittags, der Garten, Catchenburch genannt, vor dem St. Adalbertsthor und der Garten von Robens vor dem Kölnthor besucht, wo man gewöhnlich Kaffee trinkt. Im ersten ist auch ein Spielsaal, denn der pfiffige Spieler wirft sein Netz

überall aus, und selten vergeblich. In einiger Entfernung von da sind noch zwey der Belustigung geweihte Plätze, Kirbergs Hof und Baber, wo man, an gewissen Tagen, große Gesellschaft findet. Auch ist der Weg dahin recht einladend. Nahe dabey liegt die obenerwähnte schöne Anlage im Burscheider Wald. Sie gehört einem Herrn van Aussem, der hier eine interessante Sammlung von Naturalien und Seltenheiten aufgestellt hat, und ein sehr gefälliger Mann ist.

Der anziehendste Spaziergang aber, den man jedesmal mit neuem Vergnügen machen wird, ist auf den sogenannten Lousberg (eigentlich Louisberg), eine dicht an der Stadt gelegene Anhöhe, im Mittelpunkte des Kessels, worin Aachen liegt. Der herrlichen Aussicht von diesem Standpunkt aus ist bereits oben gedacht worden. Seit einigen Jahren hat man das mühsame und kostspielige Werk unternommen, den Berg mit Gebüsch zu bepflanzen, und in einen Englischen Garten umzuschaffen. Lage und Boden setzen große Schwierigkeiten entgegen, welche jedoch nichts weniger als unüberwindlich sind. Auf der Vorderseite, gegen die Stadt, wurde vor einigen Jahren ein niedliches Tanzhaus erbaut, mit einem schönen runden Saale und einem Belvedere, welches eine reizende Aussicht gewährt. Im J. 1804 wählten die Französischen Ingenieure, bey Vermessung des Landes, die Spitze dieses Bergs zu einem der von ihnen angenommenen trigono-

metrischen Punkte. Diese Stelle wurde durch eine schöne Pyramide aus behauenen Steinen bezeichnet; auf zwey Seiten derselben waren verschiedene Bestimmungen von Höhen ꝛc. eingegraben, auf der dritten aber folgende Inschrift:

Cette pyramide est un des sommets des grands triangles qui ont servie de bases à la Carte topographique et militaire des départements unies de la rive du Rhin. — Levé sous le regne de Napoléon Bonaparte et d'après les ordres de S. A. le prince de Neufchatel etc. —

Bey Besetzung des Landes durch die Verbündeten wurde die Pyramide umgestürzt, und wurden die in das Fundament gelegten Münzen herausgenommen. Das Preußische Gouvernement ließ sie wieder aufrichten, und auf die vierte Seite folgende Inschrift setzen:

„Denkmal, einst Gallischem Uebermuthe geweiht; — mit dem „Tyrannen zugleich gestürzt am 2. April 1814; — wieder er„richtet der Wissenschaft und Deutschen Kraft am Tage der „feyerlichen Huldigung der Preußischen Rheinländer den „15. May 1815."

Eine ausführlichere Erwähnung verdient das nahe Burscheid (Burdscheid, Bordscheit, porcetum, Borcette). Es liegt vor dem Aachner Marschierthor, 500 Schritte von der Stadt, am Abhange eines steilen Hügels, so daß die Hauptstraße ziemlich jäh von der Höhe des Hügels in das Thal hinab läuft. Dieses Thal wird auf der andern Seite von einem weit niedrigern Hügel (auf welchem 2 Kirchen und wenige Häuser stehen), begrenzt, und breitet sich von Abend gegen Morgen aus. In

dieſem Thale ſind die warmen Quellen von Burſcheid, und zwar der größte Theil derſelben, die ſogenannten obern Quellen, in dem Orte ſelbſt, in den Badgebäuden, und auf offener Straße; einige wenige aber (die untern Quellen) außerhalb des Orts, in der Thalniederung, unter freyem Himmel.

Dieſes Thal, welches jetzt über 4000 Menſchen nährt, ſoll, bis ins zehnte Jahrhundert, eine Wüſte geweſen ſeyn, worin wilde Schweine hausten, von denen es auch ſeinen Namen erhalten. Der heil. Gregor, Sohn des Griechiſchen Kaiſers Nicephorus, errichtete ein Mönchskloſter, welches im Jahr 1220 in ein adeliches Frauenſtift verwandelt wurde. Der Flecken gehörte dem Stift, und die Aebtiſſin deſſelben war unmittelbar.

Es ſind hier anſehnliche Tuch-, Caſemir- und Nähnadelfabriken, die meiſten von Proteſtanten angelegt, welche ehedem in Aachen ſchwer geduldet wurden. Der Ueberfluß des warmen, laugenhaften Quellwaſſers, welches zum Waſchen und Färben der Wolle ſo gut benutzt werden kann, macht den Ort zur Wollenfabrikation ſehr bequem.

Die obern, im Flecken ſelbſt zu Tage gehenden Quellen unterſcheiden ſich von den untern, ſo wie von denen in Aachen, hauptſächlich dadurch, daß ſie nicht geſchwefelt ſind, oder gar kein hepatiſches Gas enthalten, und keinen Schwefel über dem Waſſer abſetzen. Sie entſpringen am Fuße des

größern Hügels, zum Theil auch näher dem gegenüber stehenden kleinern Hügel, in so großer Anzahl, daß fast jedes Badehaus seine eigene Quelle hat. Das Wasser aller dieser warmen Quellen hat fast gleichen Wärmegrad und gleiche Bestandtheile, und ist mit kohlengesäuertem Gas reichlich geschwängert.

Die Hügel, aus welchen jene Quellen entspringen, sind durchaus felsigt, und nur mit einer dünnen Lage Gartenerde bedeckt. Fast alle diese Quellen gehen unter Schieferlagen hervor. Ueberall ist das Erdreich im Burscheider Thal sehr wogicht, und wie von unterirdischem Feuer ungleich gehoben, und man findet hin und wieder deutliche Spuren vulkanischer Ausbrüche. Die obern Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie, vereinigt, einen beträchtlichen Strom, den sogenannten warmen Bach, bilden. Unmittelbar neben jenem warmen Bache fließt ein kalter. Beide Bäche, die nur durch einen Fußweg, die Wärmscheide, von einander abgesondert sind, vereinigen sich, eine halbe Viertelstunde unter Burscheid, in einen lauwarmen Teich, den sogenannten warmen Weiher, und treiben eine zum Schleifen der Nadeln eingerichtete Mühle (Scheuermühle). Die untern Burscheidischen Quellen ergießen sich ebenfalls theils in den warmen Bach, theils in den warmen Weiher. Selbst in dem kalten Bache bricht hin und wieder das heiße Wasser hervor. Aus dem Zusammenflusse aller dieser Wasser und noch mehrerer kalten Bäche

bildet sich die Worm, die bey Aachen, am Adalbertsthore und Kalkofen vorbeyfließt, und zuletzt in die Ruhr sich einmündet.

Der gedachte warme Teich ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Er hat ohngefähr 100 Schritte in die Länge, friert nie zu, und in seinen salzigen Wassern leben eine Menge Fische, als Hechte, Karpfen, Schleyen ꝛc., welche sich hier sogar stärker vermehren, und ungleich größer und fetter werden, als in andern Teichen. Nur hat ihr Fleisch einen unangenehmen Geschmack, und um diesen zu verlieren, müssen sie, bevor man sie speisen will, 8 — 14 Tage lang in einen kalten Wasserbehälter gesetzt werden. — Gleich nach Aufgang und vor Untergang der Sonne sieht man zuweilen über dem warmen Teiche und warmen Bache dicke Dünste schweben, in welchen sich die Sonnenstrahlen mit glänzenden Farben reflektiren, und eine Menge kleiner Regenbogen bilden.

Die Einrichtung der Bäder, der Douche, der Dampfbäder ist übrigens in Burscheid dieselbe, wie in Aachen, und nur der Nähe des letzten Orts ist es zuzuschreiben, daß die Burscheider Quellen weniger besucht werden. Die vornehmsten Badegäste logiren gewöhnlich bey Hrn. Stefani, wo man einen guten Tisch, und während der Kurzeit zahlreiche Gesellschaft findet.

Burscheid hat angenehme Spaziergänge. Auch giebt es hier eine Bogenschützengesellschaft, welche

von Zeit zu Zeit ein Vogelschießen mit Bogen oder Armbrüsten hält, und recht geübte Mitglieder hat.

Dem Reisenden ist es nicht uninteressant, die Geschichte von Aachen in ihren Hauptmomenten zu übersehen. Die Stadt ist uralt, und kommt schon beym Ptolemäus unter dem Namen Veterra vor. Wie mährchenhaft auch die Sagen von einem Römer, Granus, seyn mögen, der die Quellen von Aachen zuerst entdeckt und sich daselbst niedergelassen haben soll, so ist doch gewiß, daß das Land zwischen Rhein und Maas den Römern schon zu Cäsars und Drusus Zeiten bekannt gewesen, und Beweise darüber finden sich noch täglich. Oft schon wurden, bey Ausbesserung und Reinigung des Kaiserbrunnens, Römische Münzen in der Erde gefunden. Bey dem Dorfe Gressenich, 3 Stunden von Aachen, war eine Römische Niederlassung, auch sind Spuren einer uralten Heerstraße vorhanden, die von da nach Aachen führte. Bonn, Jülich, Düren, Köln u. a. benachbarte Orte verdanken unstreitig ihren Ursprung den Römern, und schon darum kann ihnen die Gegend von Aachen unmöglich verborgen geblieben seyn. — Eine andere Meynung, nach welcher Karl der Große die hiesigen warmen Quellen aufgefunden und die Stadt angelegt haben soll, ist durchaus unrichtig. Karl wurde im J. 742 in Aachen geboren, daher seine Vorliebe für diesen Ort, der ihm manche Verschönerung

verdanken mochte, und welchen er zur zweiten Stadt seines unermeßlichen Reichs erklärte, denn so hieß die Inschrift über dem Thore seines Pallastes:

Hic sedes regui trans Alpes habeatur, caput omnium provinciarum et civitatum Galliae.

Im J. 814 starb Karl an diesem seinem Geburtsort. Im J. 882 kamen die Normänner, und verwüsteten die Stadt. Heinrich I. stellte sie wieder her, und Otto III. begünstigte sie vorzüglich. Sie erhielt von den Kaisern eine Menge Privilegien. „Die Luft machte frey in Aachen, sogar die Reichsächter. Die Stadt und ihr Gebiet (welches das Reich zu Aaken genannt wurde) konnten weder zu Lehen gegeben, noch veräußert oder verpfändet, und keine Reichssteuer konnte ihr wider Willen auferlegt werden. Die Bürgerschaft war im ganzen Reiche frey von Hand- und Kriegsdienst, Arresten, Pfändungen, Zoll- und andern Abgaben reisender Kaufleute; die Stadt hatte Austregalrecht; sie konnte die Reichsfriedensbrecher in die Acht erklären, so daß dies im ganzen Reich seine Wirkung hatte; sie besaß das Meßrecht, Stappelrecht im Wollenhandel, Münzrecht u. s. w., vornemlich war sie die Verwahrerin ansehnlicher Reichskleinodien, und die Krönungsstadt.“

Nachdem die Karolinger, die Sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen, Habsburgischen und Luxemburgischen Kaiser sich größtentheils in Aachen krönen lassen, verordnete Karl IV. in der goldenen

Bulle durch ein ausdrückliches Gesetz, daß diese Stadt der Krönungsort seyn sollte.

Aachen ist noch merkwürdig durch zwey Frieden, welche hier geschlossen worden. Der erste am 2. May 1668 zwischen Frankreich und Spanien, der andere am 18. Oktober 1748 zwischen Frankreich, England und den vereinten Niederlanden. — Das siebzehnte Jahrhundert war am meisten unheilbringend für die Stadt. Im J. 1614 verkündete hier Spinola das harte Gesetz gegen die Protestanten; die Begüterten zogen sich in der Folge auf das ganz nahe Holländische Gebiet, und mit ihnen wanderten Gewerbfleiß und Wohlstand aus. Innere Zwiste, Folgen einer fehlerhaften Verfassung, wirkten noch mehr zum Verfall dieser einst so glänzenden Kaiserstadt, die freylich — selbst unter den günstigsten Umständen — nie wieder werden kann, was sie gewesen. — —

Die Reise von Aachen nach Spaa geht auf der Lüttticher Straße hin, bis Bates, 5 Stunden von Aachen. Wenn man durch einen schweren Sandweg in einer tiefen Schlucht die Höhe des Bergs, der das ehemalige Gebiet von der Stadt Aachen vom Limburgischen scheidet, erreicht hat, breitet sich ein herrliches Land, gleich einem Garten aus, und je weiter man hineinkommt, desto reizender wird die Aussicht auf die kleinen umzäunten Wiesen und Viehweiden, welche die sanften, wellenförmigen Hügel bedecken. Ueberall ist die Land-

schaft mit einzelnen, oder höchstens zu drey und vier beysammengestellten Hütten gleichsam besät, die zum Theil massiv oder von Backsteinen, zum Theil von Fachwerk gebaut, ein wohlhabendes Völkchen andeuten, das hier von der Viehzucht und vom Wollspinnen lebt. Viele, zum Theil reizende Landhäuser, erheben sich, zerstreut, zwischen hohen Ulmen, Eschen und Silberpappeln. Weit hin sieht man die wogichten Hügel mit Heerden belebt.

Von Bates zieht sich die Heerstraße links nach Verviers. Diese Stadt, welche 10,000 Einwohner zählt, ist bekannt durch ihre trefflichen Tuchmanufakturen.

Spaa liegt 10 Stunden von Aachen, in einem Thale, von waldigen Bergen umkränzt. Ein Drittheil des Städtchens brannte vor einigen Jahren ab, und ist noch nicht wieder aufgebaut. Die Einwohner (ohngefähr 6000 an der Zahl) haben ihren Unterhalt meist von den Fremden, die den Sommer über, aus den meisten Gegenden Europens, diesem Kurorte zufliegen, und alle Häuser füllen sich damit. Ein Fremder, der mit Bedienten und bedeutendem Gepäck nach Spaa kommt, wird gleich bey seinem Eintritt sehr glänzend empfangen. Jedermann kommt heraus, um ihn vorbeyfahren zu sehen, und kaum ist er im Gasthofe abgetreten, so erscheinen Wäscherinnen, Schneider, Schuster, Modehändlerinnen, Zahnbrecher und andere Leute von Talenten und bieten ihm ihre Dienste an.

Es sind in Spaa 12 bis 15 große Hotels, wo man speis't. Außerdem ist nur ein gutes Wirthshaus in der Stadt selbst, wo man, außer der Kurzeit, logiren kann, das Hôtel de Flandre. Die andern liegen zum Theil, so wie die Mineralquellen und Bäder, etwas von Spaa ab.

Der Hauptquellen sind vier: Der Pouhon, Geronstere, Sauveniere und Tonnelet. Alle sind durch schöne Promenaden mit einander verbunden, und machen, mit den dazwischen liegenden und dazu gehörigen Gebäuden ein großes Ganzes aus.

Der Pouhonquell ist an Mineralgehalt der stärkste, und sein Wasser allein wird verführt, und zwar in alle Weltgegenden, selbst in die Tropenländer. Er entspringt in der Stadt, und ist mit einem Gewölbe bedeckt, an welches sich ein gleichfalls bedeckter Gang anschließt, in welchem sich die Trinker versammeln. Den nicht sehr wohlklingenden Namen Pouhon hat er von dem Wort pouher (puiser), welches im Lüttticher Kauderwelsch schöpfen heißt. Es ist also der Brunnen vorzugsweise.

Der zweite Quell (Geronstere) liegt eine halbe Stunde von der Stadt, in einer sehr angenehmen Waldgegend. Er sprudelt aus einem Fels hervor, in ein marmornes Becken, und wird von einer kleinen Halle überwölbt. Diesen Brunnen trank Peter der Große, im Jahr 1717, mit dem besten

Erfolg, und sein Arzt Areskin, ein Schotte, fertigte darüber ein Zeugniß aus, welches in Spaa sorgfältig aufbewahrt wird.

Die dritte Quelle (Tonnelet) ist ¼ Stunde von Spaa entfernt, und die vierte (Sauveniere) eine halbe Stunde. Hier sind die kalten Bäder, welche man unter dem Namen Plongeors kennt, wo der Badende sich Kopfunter hineinstürzt, und auf der andern Seite wieder heraus kömmt. Die hiesigen Quellen waren schon den Römern bekannt. Sie haben viel kohlensaures Gas, auflösliche Salze und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Von den Promenaden heißt eine la prairie de quatre heures, die andre la prairie de sept heures, weil man die eine um 4 Uhr, die andere um 7 Uhr zu besuchen pflegt. Beide Spaziergänge sind schöne, landschaftliche Parthieen, wo die Kurgäste sich täglich um die genannten Stunden einfinden. Gewöhnlich ist zu dieser Zeit auch Musik daselbst.

Das Hazardspiel wird in Spaa mit einer Leidenschaftlichkeit getrieben, wie wohl an keinem andern Kurorte. Es sind drey Spielsäle in der Stadt, zwey außerhalb derselben.

Außer den Mineralquellen hat Spaa noch einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig in Verfertigung der unter dem Namen Spaa-Arbeit (ouvrage de Spa), niedlichen, schön lackirten kleinen Geräthschaften von Holz, als: Toiletten, Arbeitskästchen,

Chatoullen, Dosen, Kaffeebrettern u. dgl., wovon der Absatz, zumal die Kurzeit über, bedeutend ist.

Die hiesige Sprache ist ein eigenes Kauderwelsch, und der Fremde muß sich, nothgedrungen, der Französischen Sprache bedienen. Die gangbaren Münzen sind, wie in Lüttich. 16 Sols oder Battards machen einen Franken, 10 Battards aber einen Schilling. Am sichersten rechnet man in Franken.

Die Landstraße von Lüttich nach Luxemburg zieht zwar durch Spaa, doch ist hier keine Post. Indessen geht im Sommer, zweimal wöchentlich, eine Diligence nach Lüttich. An Miethwagen fehlt es nicht.

Unter den Umgebungen von Spaa werden das Schloß Franchimont und der Wasserfall von Coo am meisten besucht. Nach Franchimont sind es andertbalb Stunden. Das ehemals feste Schloß liegt auf einer Höhe, welche eine weite Aussicht beherrscht. Jetzt ist es meist zerfallen. Auch das unten liegende Städtchen ist nicht viel mehr als ein Dorf. Zu dem alten Marquisat Franchimont gehörten Spaa und Verviers. Es wurde von Kaiser Ludwig dem Hochstift Lüttich geschenkt, oder kam unter Bischof Balderich um 1007 als Lehen an dasselbe. Eine halbe Stunde von da ist ein Hüttenwerk, Marteau genannt. Der Wasserfall von Coo ist 3 Stunden von Spaa, und die Kurgäste ziehen manchmal in kleinen Karavanen dahin. Der Weg führt durch eine romantische Gebürgsgegend. Der

Katarakt hat eine Höhe von 60 Fuß und ohngefähr 12 Fuß Breite. Er liegt im Gebiet der vormaligen Abtey Stablo.

Unmittelbar ober Spaa, auf einer Bergspitze, hat ein Engländer einen Tempel angelegt, aus welchem man auf der einen Seite Spaa zu seinen Füßen sieht, auf der andern Seite aber eine reizende Aussicht in die Umgegend hat. Dem Tempel gegenüber, auf der andern Seite des Thals, hat der bekannte Englische Mechaniker Coqueril einen schönen Garten angelegt. Er wohnt hier, und ihm verdanken die Fabriken des Landes die Einführung der Spinn-, Kratz- und andern Maschinen.

Die etwas wilde aber dichterische Lage von Spaa, der Reichthum an Naturschönheiten, die mancherley Kunstanlagen machen diesen Ort zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. In den Monaten Julius und August wimmelt es am meisten von Fremden. Der größte Theil bestand ehedem aus Engländern, Franzosen und Holländern. Ein Reisender macht die Bemerkung, es sey leicht, diese drey Nationen in Spaa an ihrem Frühstücke zu unterscheiden. Wenn ich, sagt er, jemanden sehe, der Sardellen, ein Stück geräuchert Fleisch und eine Flasche Rheinwein oder Champagner vor sich hat, und kein Wort spricht, so weiß ich gleich, daß es ein Engländer ist. Sehe ich einen andern Erdbeeren mit Milch essen, so bin ich gewiß, es ist ein Franzose. Kommt ein Dritter zur Thüre herein, und fordert Thee

und Butterbrot, so brauche ich nicht zu fragen, es ist ein guter Holländer.

Derselbe entwirft von Spaa folgendes Bild: „Spaa, dieses unbedeutende Dorf, wetteifert im Sommer mit Paris; es giebt hier Schauspiele, wie in Paris, nur daß sie etwas schlechter sind; es giebt Spielhäuser, wo Narren von Spitzbuben betrogen werden, wie in Paris, und ich habe hier wirklich rasende Menschen gesehen, welche hundert Louisd'or und darüber auf eine Karte setzten. Vielleicht übertrifft dieses Dorf in dieser Hinsicht Paris, denn ich habe hier Leute sich zu Grunde richten gesehen, die in Paris recht gut leben konnten. Die Spielseuche ist hier so ansteckend, daß selbst die öffentlichen Weibsbilder ihre Handthierung unterbrechen, um ihr Geld im Pharo zu verspielen, jedoch mit dem heimlichen Vorbehalt, es nachher auf ihrem Zimmer auf andere Art wieder zu gewinnen. Es giebt hier kaiserliche und königliche Schneider und Schuster, Zahnbrecher mit Orden behangen, Virtuosen auf musikalischen Instrumenten und im Beutelschneiden, Abentheurer ꝛc." —

Mit Ende Augusts gehen die Fremden, welche die Bäder blos ihres Vergnügens wegen zu besuchen pflegen, von Spaa nach Aachen, wo alsdann der Haupttummelplatz der Spieler ꝛc. ist.

VI.

Reise von Bonn nach Köln.

Bey Bonn nimmt der Rhein wieder einen raschern Lauf. Der Stadt gegenüber hat man Beuel, und etwas tiefer, gleichfalls zur Rechten, Schwarzrheindorf. Hier war sonst ein adeliches Frauenstift, welches ursprünglich ein Nonnenkloster, Benediktinerordens, gewesen. Kurfürst Arnold II. von Weda stiftete es im J. 1152, und er liegt auch in der dasigen Kirche begraben. Eine kleine Strecke davon, landeinwärts, liegt Vilich, das alte Velike, mit einem ähnlichen (aufgehobenen) Stift, welches um 985 von Megingoz, einem Grafen von Geldern und seiner Gemahlin Gerbirg (einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Ardenne) als Frauenkloster errichtet worden.

Eine halbe Stunde unter Schwarzrheindorf, auf dem rechten Ufer, ergießt sich die Sieg (Segus) in den Rhein. Dieser kleine Fluß schwillt

oft von Bergwassern an, und sucht sich dann fast immer einen neuen Weg. Er enthält viele Lachse, manche von 30 — 50 Pfund. Seinen Namen trägt auch ein 2 Stunden von Bonn entlegenes Städtchen und eine ehemalige Abtey. Das Städtchen Siegburg zieht sich am Fuße eines isolirten, hohen Bergs hin, dessen Gipfel das ansehnliche Kloster Siegburg und eine schöne Kirche krönen. Merkwürdig ist in der dortigen Reliquienkapelle das Grab des heil. Anno, der 1175 starb, und auf welchen wir den berühmten alten Lobgesang besitzen, welchen Opitz zuerst bekannt machte.

Zu Anfang des 11ten Jahrhunderts stand auf diesem Berg ein festes Schloß, welches der Besitzer, ein Pfalzgraf Heinrich, um 1060, dem Erzbischof Anno, aus dem Schwäbischen Hause Sonnenberg, zum Geschenk machte. Anno verwandelte das Schloß in eine Benediktinerabtey. Der Berg mag ¾ Stunden im Umkreise haben, und ist großentheils mit Weinreben bepflanzt. Die Aussicht von da ist herrlich — man sieht den Rhein vor sich, vom Siebengebürge bis nach Köln. Hügel und Thäler, Auen und Berge wechseln im schönsten Gemische; von allen Seiten rinnen Waldbäche und Flüsse dem Rheine entgegen; Städte, Flecken und Dörfer zeigen sich in den reizendsten Umgebungen. — Der Mündung der Sieg gegenüber, erscheint Graurheindorf, mit einem ehemaligen Frauenkloster. Hier ergießt sich die Roes in den Rhein.

Am rechten Ufer liegt die Insel Graupenwörth, wo die Holländer im J. 1620 eine Schanze erbauten, die sie die Pfaffenmütze nannten. Zwey Jahre darauf wurde sie von den Spaniern genommen, und erhielt den Namen Isabellenschanze.

An der östlichen Rheinseite hat man jetzt Bergheim und Mondorf, wo die Sieg ehedem ihre Mündung hatte, und nun mit einemmale sieht man sich von den erhöhten, mit Weiden besetzten Ufern eingeschlossen, und glaubt sich, in einer holländischen Gegend, auf einem Kanale zu befinden. Die Berge sind verschwunden, und mit ihnen die Reize des Rheinthals.

Angenehmer ist darum von Bonn nach Köln die Landreise. Die Heerstraße liegt sehr hoch. Links zieht sich eine blühende Feldmark hin, die sich an waldige Höhen lehnt, zur Rechten hat man das Land der Berge (das Großherzogthum Berg) vor sich. An einzelnen Stellen wird der Rhein sichtbar, oder man erblickt wenigstens Masten und Segel, die sich auf dem Lande fortzubewegen scheinen.

Nicht weit vom Flusse, am linken Ufer, erscheinen die freundlichen Dörfer Hersel, Udorf mit seiner Windmühle und Widdig. Zur Rechten sieht man Rheid und Niederkassel zwischen Weingärten und Saatfeldern. Jetzt hat man, beym Rückblick, noch immer das Siebengebürg im Auge, aber bey dem etwas tiefer am linken Ufer ruhenden Dorfe Urfel macht der Rhein eine Wendung, und

es verliert sich. Doch tritt es noch einigemale, bey Krümmungen des Flusses, auf Augenblicke hervor.

In geringer Entfernung von Urfel, am jenseitigen Ufer, liegt Lülsdorf, wo Kaiser Friedrich III., damals Herzog von Jülich, einen Zoll errichtete.

Bey den an der westlichen Rheinseite liegenden Dörfern Ober- und Nieder-Weßling, mehr aber noch bey Godorf, wendet sich der Strom rechts, und bildet einen See, an welchen sich eine schöne Landschaft anschließt. Schön tritt das fünf Stunden entfernte, ehemals Pfälzische Lustschloß Bensberg hervor, wo sich sonst eine kleine, aber erlesene Sammlung meist Niederländischer Gemälde befand, die nach München gebracht wurde. — Der Dörfer werden noch weniger am Ufer. Zur Linken liegen noch Sürth und Weiß, zur Rechten Langen, Ober- und Nieder-Zündorf. Die Ufer verflächen sich zusehends, und es erscheinen verschiedene anmuthige Landschaften.

Zündorf, zwey Stunden diesseits Köln, ist bedeutend durch seinen Speditionshandel. Es versendet nach dem Oberrhein Kolonialwaaren und viele Produkte und Fabrikate des gewerbsamen Bergischen Landes, und nach dem Nieder-Rhein hauptsächlich Weine, die es von Mainz und aus der Mosel bezieht.

Wenn man dem rechts gelegenen Dorf Rodenkirchen, wo eine schöne Gartenanlage ist, und

dem links zwischen Weidenpflanzungen versteckten Poll nahe kommt, erscheint Köln, mit seinen zahlreichen Thürmen und Masten, und seinen aus schwarzem Basalt bestehenden Mauern, herrlich vor dem Blick des Reisenden.

Köln, einst eine der blühendsten Städte Deutschlands, bildet am linken Ufer einen Halbzirkel, dessen Busen der Rhein bespült, und der zwey und eine halbe Stunde im Umfang hat. Die Sehne desselben, längs dem Strome, von dem Bayenthurme oberhalb der Stadt, bis an das Thürmchen unterhalb derselben, ist beinahe eine Stunde lang.

Ihren Ursprung verdankt diese merkwürdige Stadt dem Römischen Standlager, welches Marcus Agrippa auf dem Saume des Hügels aufschlug, der sich von dem sogenannten Kapitolsberge (St. Mergen) bis zum Mariengnadenberge hinaufzieht, und an der Seite, wo jetzt die Straße, das alte Rheinufer, sich befindet, von einem Arm des durch eine lange Insel getheilten Rheins bespült wurde. Aus diesem Lager entstand die Hauptstadt der Ubier, welche früher an der Ostseite des Rheins gewohnt, und unter Agrippa auf das linke versetzt worden. Dieses Oppidum ubiorum wurde später durch eine Römische Kolonie vergrößert, welche Claudius, seiner Gemahlin Agrippina zu Liebe, hierher führte, und von ihr den Namen Colonia Agrippina erhielt. Sie

war, während der Feldzüge ihres Vaters, Germanicus, in der Stadt der Ubier geboren worden. Ueberhaupt erscheint das alte Köln öfter in der Römischen Geschichte. Vitellius wurde daselbst zum Kaiser ausgerufen, und Trajan war hier kaiserlicher Legat, als ihn Nerva zum Mitregenten ernannte. Von den sogenannten Tyrannen hielten sich mehrere in Köln auf, und Sylvan wurde in dieser Stadt zum Kaiser ausgerufen und (in der Severinskirche) ermordet.

Schon als Sitz der Ubier hatte Köln seine Mauern. Durch die Römer wurde der Ort ungemein erweitert, und in die Form eines irregulären Vierecks abgeschlossen. Die damaligen Grenzen lassen sich noch genau bestimmen. Die Linie von dem Bayenthurme, den Rhein abwärts bis zur Pforte der Trankgasse, machte die östliche Länge und Rheingrenze. Ober dieser Pforte steht der Frankenthurm, dessen Namen seine Erbauer andeutet, und an der, dem Rheine zugekehrten Seite desselben sind einige halberhabene Bilder eingemauert, welche Franken vorstellen. Hier bauten die Franken aus der Zerstörung wieder auf. Geht man von hier durch die Trankgasse zu dem Stifte St. Andreas, so hat man die alte Stadtmauer, auf welcher der Dom zum Theile steht, zur Linken, und die hier stehende Pfaffenpforte soll bey den Römern porta flammea und porta paphia geheißen haben. Dieses Thor trägt noch

die Inschrift: C. C. A. A. (Colonia. Claudia. Agrippina. Augusta.) Nimmt man von da den Weg weiter nach dem Zeughause, so sieht man zur Linken ein ehemaliges Kloster, das auf der Burgmauer heißt. Bis zum Zeughause ist die Richtung westlich. Hinter demselben dreht sich die Mauer südlich, verliert sich eine kleine Strecke weit, erscheint aber wieder, wo die Ehrenstraße anfängt. Diesen Namen trägt die Straße von der noch vorhandenen Ehrenpforte. Geht man durch diese Pforte, so ist man im neuern Köln. Von gedachter Pforte zog sich die Mauer noch immer südlich nach dem Apostelstift, und zwar mitten über die Straße, die von der Ehrenpforte zum genannten Stifte führt. Von dem Stifte lief die alte Grenze noch immer südlich fort, verliert sich aber gegenwärtig bey der Pantaleonskirche in Gärten und Häusern; ihre Richtung von da hatte sie wahrscheinlich gegen den Rhein genommen, wo die jetzige Rheinpforte die Grenze machte. Wo die vormalige Karthause steht, hieß die Gegend Martinsfeld, wahrscheinlich Marsfeld.

Am Rheine hatte die Stadt zu den Zeiten der Römer auch ein anderes Ansehen, denn die Abtey zum heil. Martin lag früher auf einer Insel, und die Kunibertskirche soll im alten Bette des Rheins stehen.

Köln blieb die Hauptstadt in dem untern Theile des Rheinischen Galliens, bis die Ufer-Franken

(Ripuarii) um 462 sich der Gegend bemeisterten. Doch sind von den ehemaligen Weltbeherrschern wenige Denkmäler mehr vorhanden. Der Burghof mag vielleicht die Stelle bezeichnen, wo die Römischen Kaiser ihren Pallast hatten, und wo später auch Fränkische Könige zuweilen wohnten. Von den Statuen, Säulen, Inschriften u. s. w. wurde wohl manches nach Ingelheim gebracht, um dort die Pfalz Karls des Großen auszuschmükken. Vieles kam wohl auch in die Kirche nach Aachen, und mehreres gieng in dem Hunnenzuge zu Grunde. Auf der Stelle der jetzigen Kirche zu St. Maria im Kapitol stand wahrscheinlich das ehemalige Römische Kapitol. An dem nemlichen Platze, wo der Tempel und die Römische Marspforte war (jetzt obere Marktpforte genannt), liest man eine sehr bezeichnende Inschrift, und noch im J. 1655 ließ dort der Magistrat eine Statue des Mars zum Andenken des gedachten Tempels errichten. Das ehemalige Kloster Mommersloch hieß vielleicht einst Lacus Mummi. Dies soll der Name einer von den 15 Familien gewesen seyn, welche unter Trajan von Rom nach Köln zogen. Auch erhielt sich in dieser Stadt, bis zur Französischen Besitznahme, das Patriciat, die Toga der Konsuln, die Lictoren ꝛc.

Nicht minder sprechen ein lautes Zeugniß für den langen Aufenthalt der Römer die Ueberreste jener merkwürdigen, von Köln bis Trier sich er-

ſtreckenden, unterirdiſchen Waſſerleitung. Der nächſte Zweck derſelben blieb den Alterthumsforſchern bis jetzt unentziffert. Man kann ſolche noch an vielen Stellen auf bedeutende Strecken durchkriechen. Keineswegs kann es alſo eine Straße geweſen ſeyn, wie Einige vermuthen. Vielleicht mag ſich aber eine ſolche längs der Waſſerleitung hingezogen haben. Eben ſo unwahrſcheinlich iſt übrigens die Meynung Anderer, daß die Trierer durch dieſen Kanal ihre Weine nach Köln geleitet haben ſollen. Die erſte Spur dieſes Aquaducts findet man am Schleifkotten, nahe bey Köln, dann geht er auf Effern, Hermülheim, Finhenich, Biſchofmaar, Lohemühl, gegen Brühl über, Walberberg, Rendorf, Martinsdorf, Rösberg, Kadorf, Hemmerich, Waldorf, Brenig, Buſchdorfer Hof, Hoverwald hinter Alfter, Buſchhoven, Morenhoven, Wingarden, Antweiler, Salzfey, Burgfey, Münſtereifel, Eiſenfey, Weyer, Kall, Heiſter, Kaldenich, Steinfeld, Marmagen, Schmittheim, Mitterwald, Bittburg, Waſſerbillich und Trier. — Kaiſer Konſtantin baute bey Köln eine ſteinerne Brücke über den Rhein, wovon bey kleinem Waſſerſtande die Grundpfeiler noch bemerkbar ſind.

Clodowich ward im J. 508 in dieſer Stadt zum Könige der Franken ausgerufen. Pipin, der Sohn Karl Martels, wurde aus einem Herzoge der Kölner ebenfalls Fränkiſcher König. Im 1ten, nach Andern aber im 4ten Jahrhundert, ſoll der

heil. Maternus schon hier Bischof gewesen seyn. Agilolph II. erhielt im J. 747 zuerst die Erzbischöfliche Würde. Unter Gunthar und Willibert, von 870 bis 890, litt Köln traurige Verwüstungen von den Normännern. Im 10ten Jahrhundert vereinigte Otto der Große die Stadt mit dem Deutschen Reiche, verlieh ihr viele Freiheiten, und übergab sie dem Schutze seines Bruders Bruno, Erzbischofs von Köln und Herzogs von Lothringen.

Ihre bedeutendste Vergrößerung erhielt die Stadt durch Erzbischof Philipp von Heinsberg. Im J. 1186 ließ er die alten Mauern einreissen, weil die Bevölkerung sehr im Steigen war, und zum Schutze der damals noch außer der Stadt gelegenen Kirchen St. Severin, Pantaleon, Georg, Mauritius, zu den Aposteln, Gereon, Servatius, Ursula, Kunibert und der Machabäer, und führte neue auf. Ihr Umfang beträgt 6182 Schritte, jeden zu 5 Fuß gerechnet; sie hat 83, nunmehr zum Theil eingestürzte Thürme und 13 große Thore. Bey Gelegenheit jener Erweiterung wurden, da die ältern Grabstätten außer den Mauern der Stadt lagen, viele Gebeine gefunden, die man für Ueberreste von Märtyrern hielt.

Im Mittelalter war Köln sehr bedeutend, eine Hauptstütze der mächtigen Hanse. Die Stadt konnte damals über 30,000 wehrhafte Männer aufstellen, und von ihren Reichthümern zeugen die 11 Stifter, 58 Klöster, 19 Pfarrkirchen und 49

Kapellen, die ihre Entstehung dem Gelde und der frommen Gesinnung der Einwohner zu verdanken hatten.

Später wurde der Wohlstand ein Opfer des Aberglaubens und schlechter Verwaltung. Im Jahr 1425, auf den Bartholomäustag, wurden alle Juden verbannt. Zu einer andern Zeit ließ die Obrigkeit bey einem Aufstande der Wollenweber, 1700 Webstühle verbrennen, und die Eigenthümer wanderten nach Aachen, Verviers, Eupen u. s. w. aus, wo sie die noch immer blühenden, berühmten Tuchmanufakturen gründeten. Im Jahr 1618 verjagte der Magistrat sämmtliche Protestanten; dadurch wurden 1400 Wohnungen leer, deren Besitzer sich in Mülheim, Düsseldorf, Elberfeld, Krefeld, Sohlingen und anderwärts niederließen.

Seit dem 6. Oktober 1794 stand die Stadt unter Französischer Botmäßigkeit, und war der Hauptort des Bezirks von Köln. Am Felixtage 1814 ward sie von den Russen wieder befreyt.

Sie umschließt ohngefähr 7400 Häuser, und mag 50,000 Einwohner zählen. Vor der Französischen Besitznahme lebten 12,000 Bettler hier; diese hatten ihre bestimmten Plätze, welche sich auf die Kinder vererbten. Damals mochte sich die Zahl der geistlichen Personen, beiderley Geschlechts, über 2500 belaufen, die der Bürger war 6000. Die letzte Zahl hat sich aber ungemein vermehrt. Mehr als der vierte Theil der Stadt besteht aus Wein-

und Küchengärten, und es sollen mitunter in jenen 6 bis 12,000 Ohm Weins gewonnen worden seyn. Die einzige Karthause nahm mit ihren Wein- und Obstgärten so viel Raum ein, als die Köln gegenüber liegende Stadt Mülheim.

Die Einwohner haben viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Physiognomien. Alles deutet an, daß sie Abkömmlinge fremder Kolonisten sind.

Die schönsten öffentlichen Plätze sind: Der mit Lindenreihen besetzte Neumarkt, der Heumarkt und der Altenmarkt. Auch verschiedene Straßen sind breit, licht und angenehm, viele aber im höchsten Grade unfreundlich. Die Häuser erinnern meist an vergangene Jahrhunderte, doch zeichnen sich auch manche durch moderne Schönheit aus.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt verdient der Dom die erste Stelle, und ist, obgleich unvollendet, doch immer eines der herrlichsten Werke altdeutscher Baukunst. *) Erzbischof Engelbert von Berg, der Heilige genannt, entwarf schon diesen Bau, den sein Nachfolger, Konrad von Hochsteden, im Jahr 1248 zuerst anfieng, und ums J. 1499 wurde wenigstens noch daran gearbeitet.

---

*) Die Originalzeichnung des Doms, im Grund und Aufriß, welche der, leider, unbekannte Baumeister dieses herrlichen Tempels auf einem über 3 Fuß großen Pergamentbogen verfertigte, ist noch vorhanden, und es wird ein Stich davon dem Boisseréeschen Werke über den Dom zu Köln beygefügt werden.

Er ist in Form eines Kreuzes angelegt; die Gewölbe werden von einer vierfachen Säulenreihe, hundert an der Zahl, getragen. Die vier mittlern haben gegen dreißig Fuß im Umfange, und jede der hundert Säulen läuft in ein eigenthümlich verziertes Kapital aus. Von den beiden Thürmen, deren jeder zu 500 Fuß bestimmt war, steht der eine, zur nördlichen Seite, nicht über 21 Fuß hoch über der Erde, und der andere ist nicht zur Hälfte seiner Höhe gebracht. In ihm hängt die große Glocke, die von 12 Mann gezogen wird, und 25,000 ℔ wiegt. Wenn sie geläutet wird, bewegt sich die gewaltige, steinerne Masse des Thurms. Oben steht noch der Krahnen, mit dem man die Steine hinauf zog. Sie wurden auf dem Drachenfels gebrochen, wo noch ein Steinbruch die Domgrube heißt. — Von diesem Thurm hat man eine interessante Aussicht. Die ganze große herrliche Stadt dehnt sich vor dem überraschten Blicke aus. — Der majestätisch himmelan sich wölbende Chor, mit den ihn umgebenden Kapellen, ist allein ausgebaut. In ungeheurer Höhe stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes; nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbaren in spitzen Bogen wölbt, und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerreichbar ist. Die Säulen der Unterkirche sind mit Brettern überwölbt.

Der Chor hat einen schönen Marmorboden, und der Tisch des Hochaltars ist eine 16 Fuß lange und bey 9 Fuß breite Tafel vom herrlichsten schwarzen Marmor. Zu beiden Seiten desselben befinden sich auf einer Flügelbasis zwey moderne Statuen, Maria und Petrus. In der Mitte steht isolirt ein mit sieben Säulen verziertes Tabernakel, ausgeführt nach dem Thema: Sp. Sal. Kap. 9. V. 1. u. folg. „Die Weisheit erbauete ihr Haus und hieb sieben Säulen" u. s. w., welche Worte lateinisch auch auf der Rückseite des Altars gelesen werden. Die Säulen sind gerifft, von weissem Marmor, recht niedlich, mit goldenen Knäufen, Schaftgesimsen und Platten verziert. Das Ganze ist im bunten Französischen Style, und nicht der erhabenen, altertümlichen Größe des Doms angemessen. Die Aufführung dieses Altars war mit der Zerstörung eines weit bedeutendern Kunstwerkes verbunden. Es stand hier ein sehr vollendetes Monument alter Art und Kunst, übereinstimmend mit den Formen des Tempels: ein einfacher auf Stufen erhöheter Tisch, mit schwarzen Wänden, rings umher verziert mit halberhabenen und in besondern, kleinern Tabernakeln eingeschlossenen Bildern von glänzend weissem Marmor, und gedeckt mit einer noch vorhandenen prächtigen Platte. Die Leuchter standen in der Mitte des Tisches. Die Wände des Heiligthums wurden auf der einen Seite von einem majestätischen Tabernakel, auf der andern von einem er-

habenen Gestühle bekleidet. Uebrigens war der Altar nur an den vier Ecken von vier ehernen Säulen umgeben, welche von Genien getragen wurden. Dieses Wunder der Kunst hatte mehr als 60 Fuß Höhe, und reichte bis in die Spitze des größern Bogens. Man konnte das ganze herrliche Meisterstück einen Inbegriff der ganzen altdeutschen Baukunst nennen. Im J. 1769 wurde das treffliche Werk auf Anrathen einiger unwissenden Kapitularen mit einem einzigen Schlage zertrümmert und abgeworfen. — Die Disharmonie des Styls in der Bauart des Doms mit der Form des neuen, sehr kostspieligen Altars ist dem Kennerauge höchst beleidigend, und die seltsame Mischung des Alterthümlichen mit dem Modernen thut nirgendwo eine schlimmere Wirkung als hier.

An den Säulen des Eingangs in den Chor sind zwey schöne weiße Marmorstatuen, Maria und Petrus, schätzbare Ueberreste des alten Altars. Die erwähnten hölzernen Bilder auf dem neuen Altare verdrängten auch diese vortrefflichen Werke der Sculptur aus dem Heiligthume.

Die im Chor befindlichen beiden Grabmäler der Brüder Adolph und Anton, Grafen von Schauenburg (beide Erzbischöfe zu Köln), haben schöne Bilder von weissem Marmor und treffliche halberhabene Blätterverzierungen, und sind zugleich Denkmäler der Kunst.

Die Wände des Chors sind mit Hautelischen

Tapeten behangen, wozu Rubens die Zeichnungen lieferte. Die Originale existiren in mehreren Oelgemälden. Fürstenberg, der um den Kurhut warb, soll sie der Kirche zum Geschenk gemacht haben.

Die steinern Apostel in goldblumigten Gewändern, an den Säulen, gehören gleichfalls unter die bessern Denkmäler altdeutscher Plastik.

Oberhalb des Eingangsthors zum Chor ist die vortreffliche Orgel.

Merkwürdig sind die alten Enkaustischen Werke an den Fenstern im Bezirk des Chors und im Nebengang des Schiffs an der Nordseite. Unter den mancherley Figuren dieser Glasmahlerey erscheinen auch die Wappen alter adelichen Patrizierfamilien dieser Stadt, der Hartfauste, Overstolpe und Wisen.

Hinter dem Hochaltare ist die im Jonischen Styl aus Marmor aufgeführte Kapelle der heil. drey Könige, Kurfürst Max Heinrich, aus dem Hause Bayern, erbaute sie. Die Gebeine der drey Weisen aus Morgenland schenkte Friedrich I., aus dem Hause der Hohenstaufen, nachdem er Mailand eingenommen und zerstört hatte, dem ihn begleitenden Erzbischofe Reinold von Köln, der sie, im J. 1170, hierher bringen ließ. Die alte Tombe, worin die Gebeine der drey Könige, nebst den Ueberresten der Märtyrer Felix, Nabor und Gregor von Spoleto liegen, hat durch

den Sturm der revolutionären Zeiten vieles von ihrem ehemaligen Reichthum verloren. Der Sarg bestand, wie noch jetzt, aus drey Abtheilungen, deren mittlere, zu beiden Seiten, eine halbe, und die obere eine ganze Verdachung hatte. In der untern, breiten Abtheilung, lagen die Gebeine der drey Könige, deren Häupter aber abgesondert, vorn zwischen der mittlern Halbverdachung gesehen wurden, worauf die aus Rubinen zusammengesetzten Namen: Caspar, Melchior, Balthasar — angebracht sind. Diese Häupter trugen sehr kostbare, ganz goldene, mit Diamanten und Perlen reich geschmückte Kronen, jede von 6 Pfund. In der viereckigen Abtheilung über der mittlern Verdachung waren die Körper der Heiligen Felix und Nabor, in der obern Abtheilung, unter der ganzen Verdachung, die Gebeine des heil. Gregorius. Die Häupter dieser drey letzten waren jedoch in abgesonderten silbernen Büsten eingeschlossen, welche an Festtagen zur Verzierung des Altars dienten.

Der ganze Reliquienkasten war rings herum, nach dem Geschmack des zwölften Jahrhunderts, mit Bogenkrümmungen und darunter stehenden kleinen Säulen verziert, welche wegen der kunstreichen alten Emaille-Arbeit allgemein bewundert wurden. Alle Ueberschriften waren lateinisch, und alle Buchstaben goldfarbig, auf blauem Schmelzgrunde. Sämmtliche Gesimse, Bänder, Einfas-

sungen und selbst die mehresten andern Flächen über den Bildern waren mit einer Menge kostbarer Edelsteine und Perlen und 226 Griechischen und Römischen geschnittenen Steinen verziert; diese letzten gehörten großentheils zu den herrlichsten Kunstresten des Alterthums, und wurden auch in einem eignen, in Bonn erschienenen, aber sehr seltenen Kupferstichwerke beschrieben. — Als im J. 1794 das Kölnische Domkapitel nach Arensberg in Westphalen auswanderte, nahm es, neben andern Schätzen des Doms, auch diesen Sarg mit. Im J. 1804 wurde derselbe nach Köln zurückgebracht, jedoch in einem sehr veränderten Zustande. Die Bildnereyen waren zerquetscht und verbogen, oder abgelöst und verloren. Von den Antiken, Edelsteinen und Emaillen waren manche abhanden gekommen, andere zerbrochen. Besonders wurden die Ornamente der Verdachungen fast alle vermißt. Auch die kostbaren Kronen fanden sich nicht mehr vor, und mußten durch vergoldete, mit Perlen ausgefüllte Strahlenkronen ersetzt werden. Inzwischen that man in Köln alles mögliche, um den Reliquienkasten wieder, nach seiner alten Form, zu restauriren, was denn auch unter Aufsicht des Prof. Wallrafs geschah. Die fehlenden Kostbarkeiten wurden durch trefflich gearbeitete, vergoldete Metalle, zum Theil auch durch wirkliche Antiken, ächte Steine, Emaillen und anderen Schmuck, welche die Einwohner von Köln dazu herschenkten, ersetzt.

Vor der Kapelle der drey Könige ruhen die Erzbischöfe von Köln aus dem Bayerschen Hause. An den Marmorwänden sind ihre Denkmäler und Grabschriften. Die Eingeweide der Königin Maria von Medicis sind ebenfalls hier begraben.

In den Kapellen um den Chor sind noch merkwürdig: Das Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, das nunmehr verstümmelte, ehrne Bild Erzbischofs Konrad von Hochsteden, und der silberne Sarg des heil. Engelberts, von wunderbar schöner, ciselirter Arbeit.

Hohe Aufmerksamkeit verdient das preiswürdige, alte Gemälde des Stadtpatrons von 1410, welches seit einigen Jahren in einer der Chorkapellen aufgestellt ist.

An der linken Seite des Chors, beym achten Pfeiler, führt eine Treppe zur Dombibliothek und in die goldene Kammer. Diese vormals hier aufgestellte, äußerst merkwürdige Sammlung, reich an Handschriften aus Karls des Großen Zeit, ist im Revolutionskriege abhanden gekommen. Ein Katalog darüber wurde im J. 1752 zu Köln gedruckt. Die goldene Kammer, neben der Bibliothek, enthielt, vor der Französischen Invasion, einen Schatz von dem größten materiellen und artistischen Werthe. Man sah hier, unter andern, eine kostbare, mit Edelsteinen besetzte Monstranz, mehrere schöne Leuchter, ein mit Edelsteinen geschmücktes, stark vergoldetes Kreuz; die Bilder der 12 Apostel,

von Silber und stark vergoldet, reiche Meßgewände ꝛc. Dieser Schatz wurde gleichfalls nach Arensberg geflüchtet, doch kam im J. 1804 mehreres davon wieder in den Dom zurück.

Ueber das Ganze und Einzelne dieses erhabenen Werks altdeutscher Architektur wird ehestens eine, mit trefflichen Kupferstichen versehene Beschreibung von Herrn Sulpiz Boisseree erscheinen.

Die St. Marienkirche im Kapitol ist in dem Bezirke, in welchem vormals das Kapitol der Römer gestanden, weswegen die Anhöhe noch jetzt der Kapitolsberg heißt. Plectrudis, die Gemahlin Pipins und Mutter Karl Martels, hat dieses Stift errichtet und die Kirche gebaut. Ihr steinernes Bild ist hinter dem Chor, an der Straße, eingemauert; ihr Grab aber ist in der Kirche, vor dem Chor, und hat eine ausführliche, lateinische Inschrift. Diesem Grab gegenüber ist jenes der heil. Ida, welche eine Verwandtin der Plectrudis und des Stiftes erste Aebtissin war. Der obere Chor der Kirche, mit den ovalen Säulengängen, ist noch aus dem achten Jahrhundert; der größere Theil aber, besonders das Gewölbe des Schiffes, scheint im vierten Jahrhundert wieder hergestellt worden zu seyn, indem diese Kirche bey den Einfällen der Normänner sehr gelitten hatte. Aus der ehemaligen St. Martinskirche wurden mehrere Gemälde hierher gebracht, unter denen einige Aufmerksamkeit verdienen. Auch steht in

dieser Kirche eine große, treffliche Orgel, von dem berühmten (verstorbenen) Kölnischen Künstler König dem ältern, der auch die Orgel zu Nimwegen gebaut hat. — In dem mit dieser Kirche ehemals verbundenen Stift verlebte die unglückliche Maria von Medicis, Gemahlin Heinrichs IV. und Mutter Ludwigs XIII. ihre Tage im Elende, nachdem Richelieu's Intriken sie aus Frankreich verbannt hatten.

Die Kirche zum heil. Gereon und den Thebaischen Märtyrern wurde, von Erzbischof Anno, im J. 1066, auf der Stelle erbaut, wo vorher der von der heil. Helena errichtete Tempel gestanden hatte. Sie hat eine große, kühn ausgeführte Kuppel mit drey Gallerien, und ist eine der schönsten Kirchen in Köln. Der heil. Gereon liegt hier mit seinen Kriegern begraben. Die Köpfe dieser Märtyrer sind in der Kirche ausgestellt. Unter der Kirche, in der Crypta oder Gruft, sind zwey Kapellen, deren Boden mit alter musivischer Arbeit verziert ist. Eine zwölf Fuß hohe, polirte Granitsäule, von schwarz und weißer Mischung, welche noch aus der Zeit der Kaiserin Helena vorhanden war, und neben der Kirchthüre in der Mauer stand, wurde von den Franzosen, zusammt den Aachner Säulen, nach Paris gebracht, wird aber jetzt wahrscheinlich, mit anderm Kunstraub, zurückgenommen werden. An den Altären beym Eingange in die Kirche sind zwey gute Gemälde von den

Kölnischen Künstlern C. Schütt und Geldorf.

Schön und groß und von trefflicher Perspective ist die Kirche des heil. Cuniberts, nah am Rheine. Der Altar ist nach dem Muster des Altars in der Peterskirche zu Rom erbaut. Die Pforte hat eine schöne Einfassung, im Styl des 11ten Jahrhunderts. Die einst wegen ihrer antiken Zierrathen so merkwürdige Tumba des heil. Cunibert ist unter der Franzosenherrschaft schmählich verstümmelt worden. Eine große, antike Opferschaale von farbigem Sardoncarniol, mit einem kostbaren Stein, wurde von unwissenden Goldschmieden zerschlagen, und der Stein um ein Spottgeld an einen Polen verkauft.

Die Apostelkirche, bey dem Neumarkte, ist gleichfalls ein herrliches, altdeutsches Gebäude aus dem 11ten oder 12ten Jahrhundert. Man hat es aber, zum Theil, durch einige moderne Schnörkel verunstaltet. Eine Himmelfahrt der Jungfrau von Hulsmann und der Märtyrertod der heil. Catharina von Pottgießer verdienen Beachtung.

Eine andere, sehr alte Kirche ist die zu St. Peter, ohne Zweifel auf den Trümmern eines heidnischen Tempels erbaut, wie die noch stehende, Römische Vorhalle beweist. Rubens, der am St. Peterstage in dieser Kirche getauft worden, mahlte für dieselbe die Kreuzigung des Apostels. Dieses Gemälde galt von jeher für eines seiner

Hauptwerke, und in der That vereinigen sich darin die größten Vorzüge dieses Meisters, obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß Rubens in der Wahl des Moments einen Mißgriff gethan, den sich auch Guido Reni, bey derselben Vorstellung, zu Schulden kommen lassen. Im J. 1804 nahmen die Franzosen das Bild von der Stelle weg, auf welche es, in Hinsicht der Totalwirkung, berechnet war, und stellten es in ihrem großen Plünderungsmagazin in Paris auf, wo es der schaulustigen Menge eben so abgeschmackt vorkommen mußte, als eine Shakespear'sche Tragödie. Die braven Preußen schickten es jedoch neulich der Kirche zurück.

Das ehemalige Damenstift St. Ursula ist durch die Legende von dieser Heiligen und ihren 11000 Jungfrauen merkwürdig. Die ganze Kirche ist mit Gebeinen angefüllt. Rechts, beym Eingang, ist eine sogenannte goldene Kammer, in welcher die Köpfe von mehrern der 11000 Jungfrauen aufbewahrt werden. Die Geschichte davon ist im Chor gemahlt. Auf einem großen Kriegsschiffe landet die Heilige, mit ihrer zahllosen Begleitung, im Hafen von Köln. Dieselbe Vorstellung ist auch auf dem Rathhause zu sehen. Das Gemälde des Hochaltars ist von C. Schütt, die beiden Seitenbilder sind von Herrgotts.

Die Maria-Himmelfahrts- oder ehemalige Jesuitenkirche zeichnet sich zwar nicht durch architektonische Vorzüge aus, hat aber schöne Ver-

zierungen im Innern, besonders eine prächtige Kommunionbank mit Arabesken und Basreliefs aus weißem Marmor. Am Hochaltar sind einige Gemälde von Schütt. Die Wände des Chors sind mit Landschaften geschmückt. Auch der Marmorboden, die Kanzel und die Orgel sind schön. Neben der Kirche ist das ehemalige Jesuitenkollegium, in welchem sich eine kostbare Bibliothek und reiche Kunstsammlungen befanden. Die Franzosen schleppten das Vorzüglichste daraus hinweg, unter andern einen Band eigenhändiger Briefe von Leibnitz an den Jesuiten Brosses, eine Menge der seltensten Incunabeln; die herrlichsten Mineralien; gegen 1400 Stücke Römischer und Griechischer Münzen; eine ziemlich vollständige Sammlung von Silber- und Kupfermünzen des Mittelalters; eine Menge antiker Schaalen, Vasen, Urnen, Götterbilder ꝛc.; eine unschätzbare Sammlung von mehr als 6000 Original-Zeichnungen der berühmtesten Künstler aller Schulen; und eine ähnliche Sammlung alter Kupferstiche. Ueber die beiden letzten Sammlungen ist ein gedruckter Katalog vorhanden. Die Kaiserin Catharina hatte dafür 20,000 Rubel, und eine größere Summe der Herzog Albert von Sachsen-Teschen geboten, allein der Magistrat wollte die Stadt dieser Kunstschätze nicht berauben, sondern sie zum Gebrauch einer projektirten Kunst-Akademie aufbewahren.

Unter der Menge der übrigen Kirchen und

Kapellen sind noch verschiedene, die aus der Zeit herrühren mögen, als das Christenthum am Rhein sich verbreitete, und zu einer Geschichte der Baukunst in Deutschland schöne Belege geben. Einige sind in anderer Hinsicht merkwürdig. In der Kirche des heil. Pantaleon ist das Grab der Kaiserin Theophania, einer Gemahlin Kaiser Otto's II. Auch wird der unverwes'te Leichnam des Märtyrers Albinus daselbst aufbewahrt. Diese Kirche mit dem dazu gehörigen Stift wurde im J. 954 aus den Ueberresten der steinernen Brücke errichtet, welche Köln mit Deutz verband, und die der Erzbischof Bruno, ein Bruder Kaiser Otto's des Großen, in der Absicht zerstörte, um den Ostfranken den Zug nach Gallien zu erschweren.

In der Kirche der ehemaligen Minoriten ist das Grab des berühmten Duns Scotus, der 1308 in Köln starb, und dessen Handschriften in 14 Foliobänden die Mönche des Klosters aufbewahrten.

Die Kirchen zu St. Severin und St. Göris (Georg) sind uralt, aber durch bunte Mahlereyen verunstaltet. In der ersten ist durch in den Boden eingelegte Marmorfiguren die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Sylvan ermordet worden. In der zweiten sieht man einen Thurm von ungeheurer Dicke, welchen Erzbischof Anno den ihm abholden Kölnern gerade vor das obere Stadtthor hinbaute.

In der Lis oder Lisolphskirche ist die uralte Maternusgruft merkwürdig, und das Blatt eines Seitenaltars von Johann von Calcar, der seine Kunst in Köln erlernte, und später ein Schüler Titians wurde.

In der nunmehr abgetragenen Kirche der Dominikaner ruht die Asche des Albertus Magnus, von welchem die Bibliothek des Dominikanerklosters mehrere Manuscripte und Seltenheiten verwahrte.

Sämmtliche in Köln befindliche Klöster, Stifter und andere Korporationen wurden von der Französischen Zwischenregierung aufgehoben; viele Pfarrkirchen giengen ein, andere wurden in schönere Kloster- oder Stiftskirchen übergesetzt. Viele Kirchen, Klöster und Kapellen wurden auch abgetragen, zum Theil auch in Magazine und Fabriken verwandelt. Die schöne, einfache Antoniterkirche wurde den Lutherischen und Reformirten eingeräumt.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind noch zu bemerken:

1. Das Rathhaus. Es hat ein schönes Portal von Marmor, das aus einer doppelten, über einander gesetzten Arkade besteht, die obere von Römischer, die untere von Corinthischer Art. Schöne Basreliefs schmücken die Zwischenräume. Das Uebrige des Gebäudes verdient weniger Lob. Von dem sonderbar gestalteten Thurm hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und Gegend. Im

Hauptgebäude, eine Treppe hoch zur Rechten, ist der große Saal der einst so mächtigen Hanse, mit altdeutschen steinernen Bildern. In dem Vorzimmer der Rathsstube sieht man verschiedene Gemälde von Mesquida, Scenen aus der Kölner Geschichte vorstellend, zum Beispiel, die Gesandtschaft der Ubier beym Cäsar; die Vermählung der Agrippina; Kaiser Friedrich II. wie er der Stadt das Stappelrecht ertheilt, u. a. m. Im Rathszimmer hängen, sinnvoll, ein jüngstes Gericht von Söntgens, 1695 gemahlt, und ein Kruzifix aus der Rubensschen Schule. Im Erdgeschoß ist ein räumiger Saal, die Muschel genannt, mit schönen Gobelins, in welche mehrere Wouvermannsche Landschaften recht kunstreich gewirkt sind. Das Ganze macht einen täuschenden Effekt.

2. Das große, ehemalige Kaufhaus Gurzenich, jetzt Waaren- und Waghaus. Es hat einen Saal von ungeheurem Umfang, in welchem mehrere Reichstage gehalten wurden. Kaiser Maximilian gab mehrere Feste in diesem Saal.

3. Das Zeughaus, auch Kornhaus genannt, weil es zugleich als Getreidemagazin diente. Es spricht nicht an durch seine Form, aber es enthielt eine merkwürdige Sammlung von Alterthümern, welche von den Franzosen theils zerstört, theils weggebracht wurden. Am merkwürdigsten darunter waren: Eine Feldschlange von fast 13 Fuß Länge, im Jahr 1400 in Köln gegossen; eine Egyptische

Mumie, in ihrem uralten, mit Eisen beschlagenen, Egyptischen Kasten. Die Franzosen schenkten sie dem Baron Hübsch, mit dessen übrigen Kunstsachen sie nach Darmstadt kam. — Ein altdeutscher Streitwagen mit kleinen, schweren Rädern, woran Sensen befestigt, so wie an der Deichsel Spieße angebracht werden konnten. Der Wagen trug einen Kasten von dicken, eichenen Bolen, die mit dem alten Kölnischen Wappen bemahlt waren. Der Kasten hatte eingeschnittene Zinnen, hinter welchen acht bis zehn Pfeilschützen stehen konnten. Die Franzosen verbrannten das Holzwerk und verkauften das Eisen. — Ein Römischer Sarg, mit Basreliefs und Inschriften. — Der ungeheure Harnisch und die gewaltigen Waffen des kaiserlichen Generals Johann von Wert. Es kostete Mühe, die Pikelhaube vom Boden zu heben, und das Gewehr maß 18 ½ Fuß. — Die Rüstungen des bekannten Bischofs Bernhard van Galen und des Schwedischen Generals Baudis. Diese Rüstungen und Waffen, so wie der Römische Sarg, sind in dem Gebäude des Kollegiums aufgestellt, seit sie der Magistrat aus der Sammlung des Barons von Hübsch zurück erhalten. — Auch der sonst im Vorhofe des Zeughauses eingemauerte Römische Cippus mit der Inschrift:

L. NASIDIE.
NVS. AGRIPP.
TRIBVN.
LEG. XIII. GEM.

ist von den Franzosen ausgebrochen und weggenommen worden. Gegenwärtig ist dieses einst so vielbesuchte Zeughaus in einen Marstall verwandelt.

4. Das Schauspielhaus, mit geschmackvoller innerer Einrichtung. Köln hatte inzwischen nie eine stehende Bühne.

Noch verdienen einige Beachtung — das große Krankenhaus zur heil. Cäcilia; das Arbeits- und Wohlthätigkeitshaus im ehemaligen Minoritenkloster; die Kasernen in den Klöstern der Dominikaner und Observanten, in der Weidenbach und dem Stift St. Pantaleon; das Waisenhaus und das Zuchthaus.

Das Ibachische Haus darf nicht übersehen werden. Der treffliche P. P. Rubens, den man nicht länger den Flammändischen Mahlern beyzählen sollte, wurde darin geboren, und es war der Wohnsitz der Königin Maria von Medicis. Auch sieht man hier ein großes, treffliches Gemälde von Le Brün, welches die Hinterwand eines Zimmers einnimmt, und eine Familienscene vorstellt. Composition und Farbengebung verdienen alles Lob, und Le Brün scheint das Bild mit wahrer Liebe gemahlt zu haben. Das Kolorit hat eine Wärme, die man sonst selten bey ihm findet.

Die hiesige Universität, welche unter dem letzten Kurfürsten sich nur noch durch ein ohnmächtiges Ankämpfen gegen das einbrechende Licht auszeichnete, wurde von den Franzosen aufgehoben;

an ihre Stelle kam eine Centralschule, welche später in ein Collegium, nach altfranzösischem Schnitt, umgewandelt wurde. Die damit verbundene Bibliothek ist nicht unbedeutend, und enthält über 60,000 Bände. — Nach öffentlichen Blättern hat die Preußische Regierung beschlossen, die Universität wieder herzustellen, und in der That ist diese Stadt vor vielen andern zu einer solchen Anstalt geeignet.

Aufmerksamkeit verdienen das physikalische Kabinet und der botanische Garten, welche beide zu dem Lehr-Institut gehörten. Jenes wurde vom Prof. Kramp errichtet. Den botanischen Garten legte der verstorbene Dr. Stott an. Man hat ein gedrucktes Verzeichniß der darin befindlichen Pflanzen, die sich über 4000 Stücke belaufen. Das, nach Angabe des Herrn Prof. Wallraff im Jonischen Styl erbaute Treibhaus ist sehenswerth.

Die Mineraliensammlung der gedachten Schule ist erst im Werden, und beschränkt sich bis jetzt noch größtentheils auf Naturmerkwürdigkeiten der Rheingegenden. Nicht ganz schicklich hat man, neben den Mineralien, die Alterthümer aufgestellt, welche aus dem Zeughause für die Stadt gerettet wurden.

In Köln finden sich mehrere interessante Kunstkabinette. Der Boisserée'schen Sammlung haben wir bereits bey Heidelberg erwähnt. Herr Prof. Wallraff hat durch vieljährige Bemühungen eine

reiche Sammlung von Gemälden, alten Kupferstichen, alten Drucken und Antiquitäten jeder Art zusammengebracht, und versteht als Kenner darüber zu sprechen. — In den Sammlungen des Herrn Lieversberg und des Herrn Rektors Fochem sind besonders manche altdeutsche Bilder von Bedeutung. Ueberhaupt findet sich hier in Privatwohnungen noch manches Treffliche und Ungekannte aus der Zeit des sogenannten Grăcisirenden Styls, eine Benennung, die klingend aber leer ist, denn obgleich das Anstreben an die Plastik als Prinzip aller alten Mahlerey (nicht blos der Griechischen) anerkannt werden muß, so findet sich doch dieses Plastische (aus begreiflichen Ursachen, und keineswegs als Nachahmung) bey allen modernen Völkern, welche die Mahlerey getrieben, in den beiden ersten Perioden ihrer Kunstgeschichte. — Eine Sammlung von schönen Glasgemälden besitzt Herr Bemberg.

Die Mineralienkabinette der Herrn Wallraff, Schülgen und Klöcker dürfen nicht unbeachtet bleiben. Die erste dieser Mineraliensammlungen ist an seltenen Prachtstücken reich; die zweite enthält besonders solche Rheinische Fossilien, welche in diesen Gegenden schon seit Jahren nicht mehr einbrechen. Die Sammlung des Hrn. Dr. Klöcker ist dem Mineralogen besonders dadurch interessant, daß er darin alle in neuerer Zeit in hiesiger Gegend aufgefundenen Fossilien (von besonderer Schönheit

und in vollständigen Reihen) findet. Herr Kaufmann Schülgen besitzt außerdem ein schönes, wohlgeordnetes Conchylienkabinet.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Wachsfiguren, physikalischen Instrumente, Oel- und Schmelzgemälde des Herrn Domvikar Hardi. Er ist selbst Bildner der Wachsfiguren, welche größtentheils menschliche Charaktere und Leidenschaften versinnlichen, und man hat in dieser Art von Plastik nichts aufzuweisen, was ihnen gleich käme.

Unter den jetzt lebenden Mahlern Kölns sind folgende auch dem Auslande nicht unbekannt: Manskirsch der Vater, als geschickter Landschafter und Portraitist geachtet. Manskirsch der Sohn (jetzt in England), der seinen Vater in der Landschaft weit übertrifft. — Fuchs, ein herrlicher Zeichner, und vorzüglich geschickt im Auffrischen alter Gemälde. Mehrere Bilder der Boissereeschen Sammlung sind von ihm trefflich hergestellt worden. — Kuntze und Lützenkirchen, zwey vorzügliche Miniaturmahler. Beckenkam, ein sehr geübter und glücklicher Portraitist. — Schön, desgleichen. Kaatz und Grein, zwey gute Landschafter. Birnbach, ein geschickter Mahler, der einige Zeit in Rom war, hat interessante Versuche in der alten Glasmahlerey gemacht. Die beiden jungen Künstler, Mestrum und Wilmes erregen große Erwartungen. Noel ist ein sehr guter Dekorationenmahler; Gau ein vorzüglicher Architekt.

Unter den Bildhauern zeichnen sich die drey Brüder Imhove aus. Sie arbeiten in Holz, Stein und gebrannter Erde. — Neeß ist vorzüglich geschickt in Laubwerk und Basreliefs. Molden wird als guter Ebenist gerühmt.

Das Naturalien-Magazin in der Lyznenstraße ist eine sehr lobenswerthe Unternehmung. Man kann hier Naturalien aus allen Klassen in Tausch und Kauf erhalten. Die Unternehmer wurden einzig aus Liebe zur Naturkunde veranlaßt, sich diesem Geschäft zu unterziehen, und vorzüglich geht ihr Bestreben dahin, die Produkte der Rheingegenden möglichst vollständig und wohlfeil zu verbreiten. Man erhält bey ihnen gedruckte Verzeichnisse ihrer Vorräthe.

Die Anzahl der Haupt- und Nebengebäude in Köln beläuft sich gegenwärtig auf 7223, worunter 6972 Wohnhäuser mit 9977 Feuerstellen. Vor dem Revolutionskriege betrug die Bevölkerung 50 bis 52,000 Seelen, gegenwärtig mag sie sich auf 50,000 belaufen. Bey weitem der größte Theil der Einwohner ist katholisch; die Zahl der Lutheraner kann man auf 600, die der Reformirten auf 700, die der Juden auf 200 annehmen.

Gewerb, Industrie und Handel machen die Hauptnahrungsquellen der Stadt aus. Zu den vorzüglichsten Industrie-Anstalten gehörten bis jetzt die Baumwollen- und Seidenmanufakturen, besonders aber die Baumwollen-Maschinenspinnerey,

welche, bey der Menge brotloser Menschen, vorzüglich gedeihen mußte. Die bedeutendsten Anstalten dieser Art sind die der Herrn Bemberg, Huyssen, Reinhold, Schieffer, Lauterborn und Vanhees. — Fabriken in verschiedenen Baumwollenzeugen, als — Sack- und Halstüchern, Cottonets, Nanquin, Siamoisen u. dgl. sind gegenwärtig noch sieben in Thätigkeit, deren Besitzer die Herrn Weyden, Vanhees, Hermann, Lauterborn, Boisseree der jüngere, Schieffer und Rösberg sind.

Von Seidenwebereyen bestehen noch 16. Die wichtigste darunter besitzt Herr Andreä. Ihren Hauptvertrieb hat diese Fabrik nach Rußland, und sie konnte darum bey den politischen Veränderungen nur gewinnen.

Ein wichtiger Industriezweig Kölns sind ferner die Wollenmanufakturen in Strümpfen, Mützen, Handschuhen, Leibchen u. dgl. Der größte Theil dieser Waaren wird gestrickt, wodurch gegen 6000 Menschen in der Stadt sowohl als auf dem Lande beschäftigt werden.

Die einst in Köln so blühende Tuchmanufaktur ist bis auf 3 Stühle herabgesunken. Desto bedeutender ist der Erwerb durch Spitzenklöppeln und Sticken. Auch die Tabaksfabriken haben sich seit Verjagung der Franzosen wieder eingefunden, und man zählt ihrer bereits 25. Die beträchtlichste darunter gehört Herrn Heinrich Dümont. Sie

beschäftigt gegen 200 Menschen. Nach dieser kommen die Fabriken der Herrn Mahlberg, Foveaux, Ludwig Breuer, Detrooz u. s. w. Ich übergehe die Fabriken in Hüten, Seife, Lichtern, Wachs, Farben, Bleyweis, und bemerke nur noch die Fabriken von Kölnischem Wasser, 15 an der Zahl, welche jährlich für mehr als 300,000 Franken absetzen; die wichtigen Leimfabriken, deren 7 bestehen.

Seit der Freygebung des Rheinhandels hat auch die hiesige Schiffahrt, welche unter den Franzosen ganz darniedergelegen, wieder neues Leben erhalten. Zur Sicherung der vielen Schiffe, welche das ganze Jahr über, so lange die Schiffahrt nicht durch Eis gehemmt ist, in Köln ankommen, wurde bereits in den letzten Jahren der Französischen Herrschaft am untern Ende der Stadt, bey dem sogenannten Thürmchen, ein Sicherheitshafen angelegt, der ohne Zweifel unter der gegenwärtigen Regierung seine Vollendung erhalten wird. Er kann 70 und mehr Schiffe, nach Verhalt ihrer Größe, aufnehmen.

Bey der Marktmannspforte ist der sogenannte Freihafen, wo ehedem Schiffe und Gut frey waren, und gegenwärtig die Schiffe zu landen pflegen, weil sich hier das sehr zweckmäßig eingerichtete, große Waarenlager befindet. Der Stappelzwang, den die Stadt seit undenklichen Zeiten besaß, wurde von den Franzosen im J. 1804 in einen bloßen Umschlag der Güter in andere Schiffe verwandelt.

Gasthöfe in Köln: 1. Zum kaiserlichen Hof; 2. zur Stadt Prag; 3. zur Krone; 4. zu den drey Königen; 5. zum weissen Thurm; 6. zum heil. Geist; 7. zum großen Rheinberge. Die beiden letzten haben eine schöne Lage, und gewähren interessante Aussichten auf den Rhein, und die gegenüber liegende Landschaft.

Zu den Vergnügungsplätzen der Kölner gehören mehrere Gärten im Bezirk der Stadt. Die besuchtesten sind: Der alte Kuhberg in der Schnurgasse; der Steinsgarten, in eben der Gasse; der Weberschе Garten, bey St. Gereon und verschiedene andere. Bälle werden bey Lemperz auf dem Domhofe, und bey Sittmann im Kuhberge gehalten.

Unter den Umgebungen von Köln verdienen besondere Aufmerksamkeit: Das gegenüber liegende Deutz (Duiz, Tuitium), wohin eine fliegende Brücke geht. Der Ort soll dem Deutschen König Teus oder Tuisko seine Entstehung zu verdanken haben. Die Ableitung wäre vielleicht einfacher, von Duytsch, Deutsch zu machen. Herkules soll hier einen Tempel gehabt haben, und Viele nehmen an, es sey hier gewesen, wo die Sachsen im Jahr 376 eine Niederlage erlitten. Kaiser Konstantin errichtete an dieser Stelle, zu Anfang des vierten Jahrhunderts, ein Kastell, welches in Urkunden unter dem Namen Monimentum Dutienza vorkommt. Eine Brücke verband damals Deutz mit

Köln; Brücke und Kastell wurden im 10ten Jahrhundert von dem Erzbischof Bruno zerstört. Die Werke um Deutz wurden später noch einigemale aufgebaut, und zum letztenmale im J. 1673 von den Oesterreichern geschleift. Die vormalige Benediktinerabtey liegt am Rhein, und gewährt einen schönen Anblick. Sie wurde im J. 1001 von Kurfürst Heribert, einem Grafen von Rothenburg, gestiftet. Das Städtchen hob sich durch den Schleichhandel nach dem linken Rheinufer. — Gasthöfe: 1. Zum Prinz Karl; 2. im Marienbildchen; 4. bey Herrn Stauffing. — Drey Stunden von Deutz liegt das ehemalige Pfälzische Lustschloß Bensberg. Die herrlichen Staffeleygemälde von Bellucci, Pellegrini, Milanese, Weenix, Zanetti, Snyders u. a. sind zwar nicht mehr vorhanden und nach München gebracht worden, aber das Schloß hat noch seine herrlichen allegorischen und mythologischen Plafonds von vorzüglichen Meistern, und die Aussichten aus den Fenstern und von der Kuppel sind bezaubernd. Der Gesichtskreis erweitert sich zu einem Umfange von 18 — 20 Meilen. Die einzelnen Parthieen, welche hier dem Auge erscheinen, sind eben so mannichfaltig, als schön geordnet.

VII.

Reise von Köln bis Holland.

Eine kleine Stunde unter Köln, und Dreyviertelstunden von Deutz, liegt, am rechten Rheinufer, das zum Großherzogthum Berg gehörige, betriebsame Städtchen Mühlheim, welches durch den fürchterlichen Eisgang im J. 1784 zum Theil weggespült wurde, jetzt aber schön und blühend wieder dasteht. Eine fliegende Brücke führt hier über den Rhein. Mühlheim hat über 3000 Einwohner, und mehrere Fabriken und Manufakturen von Seide, Sammet, Essig, Branntwein, Bier ꝛc. Der hiesige Speditionshandel ist bedeutend, und umfaßt theils verschiedene Landesprodukte des Großherzogthums Berg, besonders Eisen, theils Güter, welche in Mühlheim auf kleinen Fahrzeugen umgeladen werden. Der Ort verdankt sein Aufkommen protestantischen Fabrikanten und Handelsleuten, die sich, um Religionsbedrückungen zu entgehen, von Köln

dahin zogen. Hier blühte die Hauptstadt der Ubier, als Köln nur noch ein oppidum ubiorum war, und an dieser Stelle soll Cäsar, im Jahr d. W. 3896 seine hölzerne Brücke über den Rhein geschlagen haben. Der Strunderbach, welcher auf einem Wege von einigen Stunden über 40 Papier-, Oel-, Walk-, Farb- und Getreidemühlen in Bewegung setzt, hat hier seine Mündung. Bemerkenswerth sind noch in Mühlheim die Andräischen Gartenanlagen.

In nicht weiter Entfernung sieht man das romantisch liegende Stammheim oder Stammel, und etwas weiter hin, zur Linken, erscheint das Dorf Niel, mit seinen zwischen Gärten und Wiesen zerstreuten Wohnungen.

Der Strom macht eine kleine Wendung zur Rechten, und man erblickt das vom Ufer abstehende Flittard, von Heiden umgeben. Der Rhein bildet jetzt mehrere Bassins; zu beiden Seiten ziehen sich traurige Flächen hin, nur hie und da kommen Bäume und Hecken zum Vorschein, die ihre Richtung gegen die Gebürge des Bergischen Landes haben. Schöner ist der Rückblick auf Köln, welches auch von hier aus mit seinen Thürmen prachtvoll erscheint. Nach einer Stunde sieht man rechts Wiesdorf, links Merkenich, und erreicht nun bald die Mündungen der Lün und Wipper. — Bey Rheinkassel, welchem gegenüber die Wipper sich einmündet, ist eine merkwürdige Sandbank,

der Kasseler Berg genannt. Sie geht, von dem letztgenannten Ort, in schräger Richtung, gegen die Mitte des auf dem rechten Ufer liegenden Dorfs Hittorf durch den Strom hin; ihre Breite beträgt an 13 Ruthen, ihre tiefste Stelle aber liegt nur 2 Fuß 6 Zoll unter dem niedrigsten Wasserstande. Sie ist aus groben Kieseln gebildet, die eine so feste Masse darstellen, daß sie selbst durch Hauwerkzeuge nur schwer getrennt werden können. Sie ist übrigens für die Schiffahrt nicht gefährlich, aber dadurch erschwerend, daß sie, bey niedrigem Wasser, das Lichten der Fahrzeuge nöthig macht.

Langel, zur Linken, ist von einer Sandebene umgeben, Hittorf, zur Rechten, hat das Ansehen eines freundlichen Holländischen Dorfs, und buntbemahlte Häuser. Der Ort hat ziemlichen Speditionshandel und einträgliche Fischereyen, besonders an Salmen. Man kommt von da an dem Weiler Bley vorüber, und erreicht, in einer halben Stunde, Woringen, ein Städtchen auf dem linken Ufer.

Woringen ist das alte Buruncum der Römer. Anfänglich mag der Ort noch den Trierern gehört haben, denn man fand daselbst das Grabmahl eines Trierschen Ritters. Zur Römerzeit stand hier ohne Zweifel ein Kastell, und aus dem Mittelalter haben sich noch die Spuren von Mauern und Thürmen erhalten. Im J. 1247 veranlaßte Pabst Inocenz IV. allda eine Versammlung von

geistlichen und weltlichen Fürsten, wegen der Königswahl Grafen Wilhelms von Holland. Das Schloß, worin die Versammlung gehalten wurde, ließ im J. 1284 der Erzbischof Siegfried aus dem Hause Westerburg, mehr befestigen. Vier Jahre später fiel nahe bey Woringen, auf der Füllinger Haide, die berühmte Schlacht vor, worin der Erzbischof Siegfried von seinem mächtigen Gegner, dem Grafen Adolph von Berg, gefangen wurde, der auch das Schloß zerstörte. Woringen hat 300 Häuser und 1500 Einwohner, welche von Ackerbau, Fischerey und Schiffahrt leben.

Gleich unterhalb Woringen ist eine Stelle im Rhein, die von den Schiffern der Platthals genannt wird. Sie besteht aus einem Steinhaufen, nahe dem linken Ufer, wodurch die Bergfahrt erschwert wird.

Eine kleine Stunde von Woringen, an der Heerstraße, liegt Dormagen, das Durromagus der Römer, die hier ein Kastell hatten, und wo eine Post ist, und weiterhin, gleichfalls auf dem linken Ufer, erscheinen das Dorf Rheinfeld und das Städtchen Zons (Sontinum). In Urkunden heißt es Friedistraun und Friedstrom. Der Erzbischof Siegfried ließ im J. 1291 den Ort mit Schloß und Mauern befestigen. Noch im 17ten Jahrhundert wurde er von Franzosen und Hessen vergeblich belagert. Das Städtchen ist nicht groß, aber angenehm, und zählt ohngefähr 1000 Einwohner.

Auf dem rechten Ufer hat man Monheim, Schloß und Flecken, ehemals befestigt, und die Dörfer Baumberg, Bürgel und Ordenbach, mit den Mündungen des Rollbachs und Ordenbachs. Der Rhein macht in dieser Gegend wieder eine gewaltige Krümmung gegen das Lustschloß Benrath hin, und der vielen Krümmungen des Stroms wegen erfordert auch die Wasserreise von Köln bis Düsseldorf fünfzehn und mehrere Stunden, während man den Landweg bequem in 7 Stunden zurück legen kann. Inzwischen hat auch hier noch die Fahrt auf dem Rhein ihr Angenehmes. Die Landschaften haben meist den Charakter von Tenier's und Waterloo's lieblichen Bildern. Kirchthürme, Windmühlen, Dörfer und Meyereyen heben sich aus Gebüschen hervor, und arbeitende Landleute und Hirten machen die Staffage.

Die erst bemerkte Serpentine des Rheins gegen Benrath wird vom Herrn von Wiebeking unter die gefährlichsten am ganzen Rheinstrome gezählt, weil sie wegen der Eisstopfungen, die sich in ihrem Bug ergeben, als Hauptursache der hohen Ueberschwemmungen angesehen werden muß, welche in der letzten Zeit so häufig in dieser Stromstrecke statt gefunden, und die forthin noch zunehmen müssen, indem sich der Bug der Krümmung nothwendig immer mehr zuspitzt.

In den Winkel dieser Krümmung schmiegt sich das Dorf Kassel mit einer schönen Aussicht. Zur

Linken, auf dem erhöhten Ufer, erscheint das mahlerische Sturzelberg mit seinen Strohhütten. Rechts liegt ein einzelnes Haus, Mückel genannt, wo die Roel mit dem Rhein sich mischt.

Jetzt folgen rechts — Himmelgeist, ein schönes, Bergisches Dorf, in einer angenehmen Gegend, und links Ussem oder Undesheim. Eine halbe Stunde weiter, in einer stillen, einsamen Gegend, ohngefähr eine halbe Stunde vom Rhein, ragt das Dorf und Schloß Benrath hervor, von Gebüschen, Feldern und Wiesen umgeben. Dieses Schloß wurde vom Kurfürsten Karl Theodor, zum Wittwensitze seiner Gemahlin, in einem gefälligen Styl erbaut. Von der Kuppel hat man eine schöne Aussicht nach dem Rhein und ins Land der Berge. Der Schloßgarten ist sehenswerth.

Bey Grimmlinghausen, hinter welchem sich der anmuthige Falkenwald oder Herderbusch hinzieht, wendet sich der Strom wieder rechts, nach Wollmersrath und dem Dörfchen auf dem Stein, wo im dreißigjährigen Krieg eine Schanze war. Die abermalige Serpentine, welche der Rhein hier bildet, erscheint dem Herrn von Wiebeking eben so gefährlich, als jene bey Benrath. In Grimmlinghausen wird einiges Tuch und Flanell fabrizirt, und der Ort hat dadurch einige Merkwürdigkeit bekommen, daß der große Kanal, welcher den Rhein mit der Maas und diese

mit der Schelde in Verbindung zu seßen bestimmt war, hier seine Einmündung in den Rhein erhalten sollte. Die Arbeiten an diesem Kanal waren bereits weit gediehen, und schon $^2/_3$ der Kosten darauf verwendet worden, als die Fortsetzung unterblieb.

Eine halbe Stunde von Grimmlinghausen liegt rechts das Dorf Hamm, links, eine gute Viertelstunde vom Ufer, das kleine, aber für den Rheinhandel nicht unbedeutende Städtchen Neuß, Novesium oder nova castra von den Römern genannt, und wahrscheinlich vom Drusus erbaut, der hier eine Brücke über den Rhein schlug. Tacitus gedenkt dieses Orts, der damals (und selbst noch im J. 1254) am Rhein lag, jetzt aber eine halbe Stunde davon entfernt ist. Das Oberthor, durch welches man von Köln her in die Stadt geht, heißt noch das Drususthor. Zur Zeit des Claudius civilis hatte hier die XIII. Legion ihre Winterquartiere. Die Stadt ist von der Erft und der Krufe umgeben, und liegt auf einer Insel. Die Erft schlängelt sich durch anmuthige Wiesen in den Rhein, und ist, von Neuß bis zu ihrem Ausflusse, für mittelmäßige Schiffe fahrbar. Der Ort wird von einer sehr langen Straße durchschnitten, hat ohngefähr 1000 Häuser und 5400 Einwohner. Wohnungen und Sitten haben viel Alterthümliches. Auf dem Markte stand ehemals die ehrne Bildsäule Kaiser Friedrichs III., welcher der Stadt gegen

Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe kam, und derselben, wegen des bey dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes, viele Vorrechte ertheilte, als: das Münzrecht, das Jagdrecht, die Befreyung von auswärtigen Gerichten, fünf Jahrmärkte, einen goldenen Adler im schwarzen Felde zum Wappen u. s. w.

Hinter dem Markte steht die ehemalige Damenstiftskirche zum heil. Quirin, welche 15 Pfründen für Fräulein und 7 für Chorherren hatte. Es ist ein herrliches Gebäude, im altdeutschen Styl, mit einem hohen, viereckigen, abgestumpften Thurme. Ueber dem Chor erhebt sich eine schöne Kuppel mit der vergoldeten Bildsäule des heil. Quirin. Im J. 825 errichtete Graf Eberhard von Cleve, damals Herr von Neuß, mit seiner Gemahlin Bertha, aus dem Stamm Karls des Großen, und seinen beiden Söhnen Luthard und Berenger, dieses Stift zur Ausbreitung des Christenthums. Außerdem waren in der Stadt noch einige andere Klöster und ein Gymnasium. Letzteres wurde von den Franzosen in ein Kollegium umgewandelt.

Ueber Neuß waltete, seit dem vierten Jahrhundert, fast ununterbrochen, ein eigenes Schicksal. Unter den Kaisern Julian und Valentinian wurde es von den Attuariern eingenommen, und später zweymal von den Normännern, die es, zum Theil, zerstörten. Im J. 1205 erstürmte es Kaiser

Philipp, und machte damit dem vom Gegenkaiser Otto abgesetzten Kölnischen Bischof Adolph ein Geschenk. Im J. 1254 trat Neuß dem Hanseatischen Bunde bey. Im 15ten Jahrhundert wurde die Stadt von Karl dem Kühnen belagert, und im 16ten vom Grafen von Nuenaar für den entsetzten Erzbischof Gebhard eingenommen, und von den Holländern geplündert. Im Jahr 1586 legte Alexander Farnese sie in Asche. Im J. 1642 wurde sie eine Beute der Franzosen und Hessen, welche die Festungswerke vermehrten. Diese kriegerischen Auftritte wechselten bis auf die neuesten Zeiten, denn noch im J. 1813 geschah hier der erste Rheinübergang der verbündeten Heere.

Die Veränderung des Rheinlaufs mußte für Neuß sehr nachtheilig werden, inzwischen giebt die Erft den Einwohnern einige Verbindung mit dem Flusse, welche denn auch mit Holz, Steinkohlen, Gyps, Mühlsteinen und Dachschiefern einen nicht unbedeutenden Handel nach dem Bergischen treiben. Besonders werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf und Holland ausgeführt. Die Stadt besitzt außerdem beträchtliche Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Essig- und Seifensiedereyen, Manufakturen in Tüchern, Flanellen, Boy, Siamoisen, Bändern, Schnürrienen ꝛc.

Nah am Ufer zieht ein Basalt, der sich 7 Fuß über die Erde erhebt, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Dieser Stein war mit Erde bedeckt,

bis der große, fürchterliche Eisgang im J. 1784 ihn sichtbar machte. Wahrscheinlich ist die Vermuthung des Herrn Prof. Lang, daß zu der Zeit, als der Rhein noch die Mauern von Neuß bewässerte, das gegenüberliegende Dörfchen auf dem Stein hier gestanden habe.

Zunächst beym Ausflusse der Erft, doch in einiger Entfernung vom Ufer, liegt das Dorf Heerdt, welches besonders wegen eines Damms bemerkt zu werden verdient, der von da, eine ziemliche Strecke weit, parallel mit dem Rheine fortläuft, und eine mächtige Schutzwehr gegen Eisgänge bildet. Zwar wurde er in den Jahren 1784 und 1795 von der Gewalt der andringenden Massen durchbrochen, aber auch dadurch eine Rettung für Düsseldorf, welches größtentheils zu Grunde gehen mußte, wenn die Fluten und Eisberge nicht hier einen Ausweg gefunden hätten.

Eine halbe Stunde von Neuß abwärts sieht man, zur Rechten, das vom Ufer abliegende Dorf Billich mit der dabey stehenden Marienkapelle, welche die Kurfürstin Maria Anna Luisa aus dem Hause Medicis erbaute. Bey dem Dörfchen Hamm neigt sich der Strom rechts, und vor sich hat man Düsseldorf, mit seinem voranstehenden, zerstörten Schlosse.

Düsseldorf, die Hauptstadt des Großherzogthums Berg, breitet sich auf einer schönen Ebene am Rheine aus, und wird an der Südseite von

der Düssel bespült, die auch der Stadt den Namen gegeben. Unter dem Schlosse vereinigt sich dieser Bach mit dem Rhein. Bis zum Frieden von Lüneville (1801) war Düsseldorf eine Festung. Durch das Französische Bombardement wurde das Schloß und ein großer Theil der ansehnlichsten Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt.

Die Stadt ist eine der schönsten am Rheine; die Straßen sind zum Theil regelmäßig angelegt, und die Häuser durchaus von gebrannten Steinen erbaut.

Auf dem Markte steht das Denkmal des kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm, welchem Düsseldorf sein Emporkommen verdankt. Die Statue ist über Lebensgröße, aus Bronze, vom Ritter Crepello gegossen. Der Kurfürst sitzt zu Pferde, im Brustharnisch, den Kommandostab in der Hand. Der Sockel ist von grauem Marmor, der in der Gegend gebrochen wird.

Düsseldorf besteht eigentlich aus drey verschiedenen Städten: aus der Altstadt, der Neustadt und der Karlsstadt. Die Neustadt liegt vor dem Berger Thore, am Rhein hin. Sie wurde vom Kurfürsten Johann Wilhelm erbaut. Die Gebäude sind Palläſten ähnlich, und die breite Straße ist mit Linden besetzt. Die Karlsstadt schließt sich, an der Südseite, an die Altstadt an. Sie verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Karl Theodor, von welchem sie auch den Namen erhielt. In der

neuesten Zeit ist sie noch sehr vergrößert worden. Sie besteht aus mehreren Quadraten, die einen großen, freyen Platz umschließen.

Unter den Gebäuden sind sehenswerth: Die große Kaserne; die Kollegiat- und Hauptpfarrkirche mit den Grabmälern der alten Herzoge von Jülich und Berg, unter welchen sich das marmorne Mausoleum des Herzogs Johann auszeichnet; die Jesuitenkirche, welche jedoch, wie die meisten Kirchen dieses Ordens, mit Verzierungen überladen ist.

Vom schönen Schloß sind nur noch die Ruinen vorhanden. In der Mitte des Schloßhofs steht eine zweite Statue des Kurfürsten Johann Wilhelms, aus weissem Marmor, ebenfalls von Crepello.

Nicht weit vom Schlosse war die herrliche Gallerie, die reichste an Werken von Rubens und andern großen Meistern der Niederländischen und Flammändischen Schule. Bekanntlich wurden diese Schätze nach München gebracht, und nur ein außerodentlich großes, auf Holz gemahltes Bild von Rubens, die Himmelfahrt der Jungfrau, blieb zurück, weil man es nicht füglich transportiren konnte. Die kostbare Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Gypsabgüssen ist noch vorhanden.

Die Sternwarte, im ehemaligen Jesuitenkollegium, und die schöne Sammlung physikalischer

Instrumente verdienen beachtet zu werden. — Die Sammlung von Naturalien und Alterthümern bey Herrn Hofkammerrath Beuth ist gleichfalls der Aufmerksamkeit des Reisenden zu empfehlen.

Mehrere Zweige der Industrie sind hier im Aufblühen. Düsseldorf besitzt gegenwärtig schon bedeutende Seide- und Baumwollenspinnereyen, Spiegelfabriken, Essig- und Seifensiedereyen und Zuckerraffinerien. In der Armen-Versorgungs-Anstalt werden Strümpfe, Fußteppiche und andere Wollenzeuge gemacht.

Düsseldorf ist zugleich ein wichtiger Platz für den Rheinhandel, und sein Hafen ist einer der besuchtesten am Flusse. Unter den über Düsseldorf auf den Rhein kommenden Bergischen Fabrikaten und Manufakturwaaren sind besonders zu bemerken: 1. Aus den Fabriken zu Elberfeld, Barmen und der Gemark: Siamoisen, gemahlte Baumwollenzeuge und andere Baumwollenwaaren; leinene Bandwaaren, Floretseide u. dgl. 2. Aus den Fabriken zu Langenberg, Remscheid, Kronenberg und Sohlingen: Eisen- und Stahlwaaren. Sehr viel Kalk kommt aus der Gegend von Ratingen.

Von Neuß werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf eingeführt, und von da weiter versendet. Auch der Zwischenhandel mit Wein, der zu Wasser von Köln und Mühlheim, zu Land gleichfalls von Mühlheim und von Zündorf kommt, ist nicht unbedeutend.

Düsseldorf hat eine Beurt- oder Rangfahrt nach Holland und dem Cleviſchen, welche ausſchließlich von neun Schiffern betrieben wird, ſo, daß fünf davon die Transporte nach Amſterdam, und die vier andern die Transporte nach Dort und zurück beſorgen. In der Rückfahrt bringen dieſe Beurtſchiffer viele Holländiſche Waaren für Uerdingen mit.

Gaſthöfe in Düſſeldorf: 1. Zur Stadt Zweibrücken; 2. zum goldenen Anker; 3. zum Grafen von Holland.

In der Nähe von Düſſeldorf ſind noch zu bemerken: Der Hofgarten, welcher dem Grafen von Goldſtein ſeine Entſtehung verdankt. Er hatte im Kriege ſehr gelitten, iſt jetzt aber wieder hergeſtellt und ſogar vergrößert. Die geſchmackvollen Anlagen rühren von dem Kunſtgärtner, Herrn Weiße her.

Pempelfort, wo ehedem eine Schanze war. — Das aufgehobene Kloſter der Trappiſten. — Der Grafenberg mit der herrlichen Ausſicht von ſeiner Höhe.

Von Düſſeldorf wird der Freund der Induſtrie nicht verſäumen, einen Abſtecher in die Fabrikorte des Großherzogthums Berg zu machen. Dieſes Land verdankt ſeinen hohen Rang unter den Deutſchen Gewerbsländern ſeinen ſonſt ſo blühenden Gewerbsanſtalten, vorzüglich ſeinen Eiſen-, Kupfer-, Bley- und Steinkohlen-Bergwerken; der

innern Kommunikation vermittelst einer Menge kleiner Flüsse, welche in Verbindung mit dem Rheine stehen, den Fällen der Gewässer, welche eine große Anzahl von Hammerwerken treiben, und der Industrie seiner Bewohner, deren Wohlstand hauptsächlich auf ihren Eisen- und Stahlwerken beruht. Da die reine Gewinnung des Eisens in dem Lande für die Fabriken nicht zureichte, so wurde vieles aus dem Nassauischen bezogen. Die bedeutendsten Fabrikorte sind:

Elberfeld, ehemals der Sitz eines edlen Geschlechts dieses Namens, liegt zwischen mäßig hohen Bergen in dem Thale, welches die Wipper, der Hauptfluß des Landes, bewässert. Brücken verbinden die durch die Wipper getrennten Theile der Stadt. Sie ist nicht regelmäßig gebaut, hat aber viele große und schöne Häuser, wovon manche Palästen ähnlich sind.

Elberfeld hat eine Bevölkerung von 20,000 Seelen. Im J. 1804 zählte man hier mehr als 270 Kaufleute, Manufaktur- und Fabrikunternehmer. Seidene Tücher und Zeuge, Taffente, Pickets, Nanquinets, Toutkotons, Sack- und Halstücher, Shawls, Droguets, Cantonets, gewebte Spitzen, Languetten, Band, Strumpfbänder, Filoselle, Seiden- und Spiegelband, Lothband, Sammetband, Schnürriemen und Kordeln, Bettzügen, Siamoisen und Doppelstein (ein Zeug von baumwollenem und leinenem Garne); viele Sorten Garn

und Zwirn werden in Menge in dieser Stadt fabrizirt. Hier und in Barmen waren, vor dem Ausbruche des Revolutionskrieges, gegen 100 Bleichen mit 700 Arbeitern. Die Leinen- und Bandfabriken beschäftigten 2000 bis 2500 Stühle, welche jährlich zwischen 400,000 bis 500,000 Thaler abwarfen. Die vom Wasser getriebenen Schnürriemen-Maschinen haben 52 Gänge, welche in einer Stunde 1000 Ellen liefern, und mit einer Zwirnmaschine verbunden sind. Nicht minder bedeutend war die Garnmanufaktur. Die Siamoisen- und Doppelsteinmanufaktur hatte 3 bis 4000 Stühle, die zusammen bis 50,000 Stück verfertigten. Die Bettzügenmanufaktur hatte 280 Stühle, und webte jährlich 39,000 Bettzügen.

Interessant sind: Die Gemäldesammlung des Herrn Gerhard Siebel; die sogenannten Gesellschaftshäuser, worin auch der Fremde, wenn er von einem Mitgliede aufgeführt wird, Zutritt hat; die neue Promenade auf der Hardt, ein Werk der rastlosen Thätigkeit des hiesigen Wundarztes, Herrn Diemel. Konzerte, Bälle und Theater sind die Winter-Vergnügungen Elberfelds.

Gasthöfe: 1. Der Zweibrücker Hof; 2. der Kurpfälzische Hof; 3. der Weidenhof.

Unmittelbar an Elberfeld schließt sich das zwey Stunden lange, im Wipperthale liegende Barmen. Die herrlichsten Bleichen beleben die Gegend

und gewähren einen freundlichen Anblick. Bedeutender Handel wird hier mit Zwirn, Schnürriemen, Leinwand, Zwillich, seidenen Zeugen, Bändern, baumwollenen Tüchern und Garn getrieben. Dieser Handel gieng meist nach Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und dem Norden. In dem zu Barmen gehörigen Wupperfeld verdient der Wuppermannsche Garten besucht zu werden.

Remscheid, ein großes und schönes Kirchdorf, auf einem Berge gelegen, von 6000 bis 7000 Einwohnern, der Hauptsitz der Industrie in Eisenwaaren, und merkwürdig durch die Menge von Eisen- und Stahlhämmern und Fabriken. Dieser Ort hatte besonders viele Eisenhämmer, welche für den Schiffsbau in Holland arbeiteten. Fünf und vierzig derselben stehen, in einer Gegend von 3 Stunden, um den Ort herum, die alle Arten von Eisenwaaren zum Schiffsbau verfertigen, und außerdem 800 Artikel von Schneid- und andern Werkzeugen, Sensen, Schlösser, Tuchscheeren, Schlittschuhen u. s. w. liefern. Der Markt dafür war sonst in Holland, Frankreich, Spanien und Westindien. Vor dem Revolutionskriege wurden sonst 9—10 Millionen Pfund Eisen hier verbraucht.

Sohlingen liegt ebenfalls auf einem Berge. Die Stadt hat 9000 Bewohner, und ist der Sitz der alten zünftigen Schwertfabrik, welche alle Arten von Waffen, Kriegsgeräthschaften, Messern und

Stahlwaaren liefert. Vor dem Revolutionskriege wurden hier jährlich verarbeitet: 206,006 Pfund Eisen zu Degenklingen, 850,000 Pf. zu Messerklingen. Der Hauptabsatz war in Europa und Amerika. Es sind auch Seiden-, Band- und Siamoisen-Manufakturen hier. — Gasthof: bey Herrn Franzen.

Lennep ist zwischen sanften Anhöhen, in einem anmuthigen, heitern Thale gelegen, hat viele schöne Häuser und 3000 Bewohner. Es sind hier die ansehnlichsten Manufakturen des ganzen Landes von feinen Tüchern und Siamoisen, welche 300 Stühle beschäftigten, viele hundert Hutmacher und bedeutende Blaufärbereyen, welche letztere sonst jährlich 50 bis 60 Centner Indigo verbrauchten.

Wipperfürt, reich an Tuch- und Siamoisen-Manufakturen, Gerbereyen und Hutmachern, die besonders viele Matrosenhüte nach Holland, England und Frankreich lieferten. Auch die Eisenhämmer waren zahlreich. Die Stadt hat ihren Namen von der vorbeyströmenden Wipper, und zählt mit dem dazu gehörigen Kirchspiele an 6000 Seelen.

Rade vorm Wald. Im Jahre 1802 brannte die Stadt gänzlich ab. Von ohngefähr 300 Wohnungen widerstand nicht eine diesem Unfalle. Vormals hatte sie 14 Stühle von feinen wollenen Tüchern, 56 von Siamoisen, 30 Schnürriemenmaschinen, 51 Wollenstrümpfstühle, viele Spitzenklöppelkissen und Eisenfabriken, welche letztere

Wagebalken, Zirkel, Hausuhren, feine Kunstschmiedearbeiten und Schneidwerkzeuge verfertigten. Die Umgebungen von Rade vorm Wald, Wipperfürt und Lennep sind besonders reich an Hammerwerken, Schmieden und andern Fabriken. Blos für Remscheid, Kronenberg und Lutringhausen arbeiten 126 Eisenhämmer, 55 Hammerwerke und 57 Schleif- und Polirmühlen.

Burg liegt am Gehänge eines hohen Berges, und überblickt den vorliegenden, anmuthigen und fruchtbaren Thalgrund. Hier hausten vormals die Grafen vom Berge, und noch sind die Trümmer ihrer Veste vorhanden. Die hiesigen Manufakturen von wollenen Decken lieferten in guten Jahren 50 bis 60,000 Stücke. Die Burger Flintenläufe haben Jahrhunderte ihren Ruf behauptet. Gegenwärtig ist diese Fabrik sehr unbedeutend.

Ueberhaupt beschäftigten sämmtliche Manufakturen und Fabriken von Berg über 60,000 Menschen, und bereicherten das Land jährlich mit 5 bis 6 Millionen Thalern. Man kann beynahe das ganze Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen gieng. Die letzten Zeiten haben freylich viele Stockung hervorgebracht, doch unter der weisen Preußischen Regierung ist eine baldige Rückkehr der alten bessern Zeit zu erwarten.

Die weitere Reise von Düsseldorf bis nach Holland bietet wenig dar, was Auge und Gemüth

erfreuen könnte. Nach allen Seiten dehnt sich eine traurige Haide aus. An mehrern kleinen Dörfern vorüber kommt der Rhein zu dem Städtchen Kaiserswörth. Der Ort war ehemals stark befestigt, und eine Reichsstadt, wurde aber von Karl IV. an Herzog Adolph von Cleve versetzt, später an Köln verpfändet, und kam, nach einem vierhundertjährigen Prozeß, im J. 1768 wieder an Kurpfalz, welches hier einen Rheinzoll erhob. Schon im 7ten Jahrhundert baute hier (auf der Insel Werda) der Britte Swibert ein Kloster.

Unter Kaiserswörth ist das Dorf Geldub oder Gelb, historisch interessant. Es kommt unter dem Namen Gelduba beym Tacitus und Florus vor, und Drusus hatte hier eine Brücke. Dies war die letzte Stadt der Ubier am Rhein. Landeinwärts gehörte ihnen Zülpich (Tolbiacum), wo der Frankenkönig Chlodwig im J. 496 die Allemannen besiegte, und sich taufen ließ.

Nicht weit unter Gelb, auf dem linken Ufer, erblickt man Uerdingen (Urdingen, Ordingen) in einer fruchtbaren Ebene. Dieses Städtchen soll von dem Römischen Feldherrn Hordronius Flaccus, der am Oberrhein stand, als Claudius Civilis die Bataver frey machte, den Namen erhalten haben. Noch sind die Spuren des Römischen Lagers sichtbar. Heinrich von Virneburg, Erzbischof von Köln, umgab im J. 1330 den Ort mit Mauern. Uerdingen hat 250, zum

Theil schöne Häuser, und 1600 Einwohner, die sich hauptsächlich von Viehzucht, Schiffahrt und Handel nähren. Sitten und Gebräuche sind schon Holländisch, was seinen Grund in dem täglichen Verkehr mit Holländern haben mag. Als um 1692 der Rhein sich von Rheinberg wegwandte, und einen neuen Weg durch das Märkische nahm, wurde der dortige Rheinzoll nach Uerdingen verlegt.

Gleich unterhalb Uerdingen, zwischen Bodberg (auf dem linken) und Ehingen (auf dem rechten Ufer) ist eine Insel, das Bodberger Drap genannt. Hier ist die Bergfahrt oft schwierig, indem sie, bey niedrigem Wasserstand, auf dem Arm zwischen der Insel und dem linken Ufer geschehen muß, der das Rasgat heißt, und sehr reissend ist.

Nach Bodberg erscheinen zunächst, auf dem linken Ufer, die Dörfer Frimmersheim und Blörsheim, welchem letzten gegenüber, bey Angerort, die Anger in den Rhein fällt; dann folgen, gleichfalls auf dem linken Ufer, die Dörfer Rheinheim, Werthausen, Emmerich, Essenberg und Homberg; auf dem rechten Ufer aber die Dörfer Wanheim und Vollmar, dann das Städtchen Ruhrort, wo die Ruhr einströmt. Die Ruhr ist ein kleiner Fluß, der in den Bergen des Sauerlandes (in Westphalen) entspringt, und in einer Strecke von 12 — 14 Stunden aufwärts von seiner Mündung, durch Hülfe von 16 Schleußen beschifft werden kann. Sein

Bett geht, von Witten herab bis Mühlheim (3 Stunden von Ruhrort), in einer Länge von 10 Stunden, durch ein schmales Thal. Ohne mit der Bergkette, durch welche dieses Thal gebildet wird, zusammenzuhängen, streichen, dies- und jenseits, eine Menge anderer, meist isolirter Berge, ziemlich tief ins Land hinein. Alle enthalten das für den Niederrhein und Holland so wichtige Produkt, die Steinkohle, welche man in der That auch als den wichtigsten Gegenstand des Rheinhandels betrachten kann. Vor den Französischen Handelsbedrückungen giengen davon jährlich über viertehalb Millionen Centner über den Rhein.

Ruhrort ist das Werft, wo der größte Theil der Holländischen und viele andere Rheinschiffe gebaut werden. Uebrigens ist die Lage des Städtchens gefährlich, und ohne seine starken Bedeichungen würde es schon längst durch Eisgänge und Ueberschwemmungen zerstört worden seyn.

Zwischen der Anger und der Ruhr, aber eine halbe Stunde vom Rhein ab, liegt Duisburg, an der Ruhr, in einer sumpfigen Gegend. In frühern Zeiten mochte der Rhein an seinen Mauern vorüberströmen. Einige finden in Duisburg das alte Teutoburg, und lassen da die Schlacht zwischen Hermann und Varus vorgehen. Es war noch im 17ten Jahrhundert eine Reichsstadt. Unter Kaiser Heinrich I. wurde hier eine Synode, und unter Otto I. ein Reichstag gehalten. Die Stadt

hat 680 Häuser und 3500 Einwohner. Schiffahrt, Handel, Fabriken und Manufakturen machen die Hauptquellen des Erwerbs. Haupterzeugnisse der hiesigen Industrie sind: Tücher und andre Wollenwaaren, Sammet, Hüte, Zwirn, Leder, Leim, Stärke. Die (nie bedeutende) Universität hat aufgehört.

Von Ruhrort und dem gegenüberliegenden Dorf Homberg ab strömt der Rhein an verschiedenen, links und rechts liegenden Dörfern vorüber, dem Städtchen Orsoy zu, welches übrigens von geringer Bedeutung ist, und ohngefähr 1000 Einwohner zählt.

Interessanter ist die, eine Stunde vom Rhein gelegene Stadt Meurs. Sie ruht, von Wassergräben umzogen, in einem weiten Thale. Rings erheben sich seichte, fruchtbare Höhen. Sie zählt ohngefähr 2600 Einwohner. Der Ort ist klassisch für die alte Geschichte, und nirgends werden so viele Alterthümer aus der Erde gegraben, als hier. Bey dem Dorf Asberg, eine halbe Stunde von Meurs, ist ein Hochfeld, wo das berühmte Asciburgum des Tacitus gestanden. Die vor dem Gemeindehaus zu Meurs liegenden Löwen wurden daselbst ausgegraben, und in den Alleen des Hauses Ter-Voort stehen zwey gleichfalls im Hochfeld aufgefundene Steine mit den Namen Römischer Centurionen. Römische Grabmäler, Urnen, Waffen, Münzen, Opferkrüge, Lampen ꝛc. findet man häufig.

Hermann Graf von Nuenaar ließ in Köln im J. 1551 eine ausführliche Abhandlung über die zu Asberg entdeckten Alterthümer drucken. Meurs hatte einst seine eigenen Grafen. Im Jahr 1764 wurden Schloß und Festungswerke geschleift. Meurs könnte als militärischer Posten und, wenn die Heerstraße dahin geführt würde, als Handelsplatz wichtig werden.

Nach Orsoy folgen am Rheine, auf dem rechten Ufer, die Dörfer Walsum und Stap, auf dem linken aber das Dorf Eversäl, und eine halbe Stunde davon, landeinwärts, das Städtchen Rheinberg (Rhenoberka, auch Berk oder Berg genannt). Rheinberg war die letzte Grenzstadt des Kölnischen Niederstifts, und ist auf der Hauptstraße gelegen, welche von Köln nach Nimwegen und Holland führt. Gegenwärtig ist sie mit dem Rhein, der sonst hart an ihren Mauern vorbeyfloß, durch einen kleinen Arm verbunden. In frühern Zeiten war der Ort befestigt, und litt oft durch Belagerungen. Die Gouvernantin der Spanischen Niederlande, Clara Isabella Eugenia, eine Tochter Philipps II., ließ hier den berühmten Kanal anlegen, der von Rheinberg über Geldern und Venlo den Rhein mit der Maas vor dem Eintritt beider Flüsse in das Holländische Gebiet vereinigen sollte, dessen Vollendung jedoch die Holländer mit gewaffneter Hand hinderten. — Die Stadt hat ohngefähr 1700 Einwohner, die sich hauptsächlich vom

Feldbau und Getreidehandel nähren. In der Nähe liegt die ehemalige Abtey Camp, berühmt durch ihre anmuthige Lage und ihren Reichthum.

Von Rheinberg ab wendet sich der Rhein rechts, an den Dörfern Götterswillerham, Löhnen und Spellen, links an den Dörfern Ossenberg, Barth, Wallach, Elverich und Dornich vorbey, lenkt von letztem etwas ostwärts ab, kehrt sodann wieder westwärts zurück, und erreicht in einem dadurch entstehenden kleinen Bogen die Mauern von Wesel, oberhalb welchem die Lippe sich in denselben ergießt.

Wesel, vielleicht das alte Aliso, liegt auf dem rechten Ufer, quer einer künstlichen Insel gegenüber, die im J. 1785 mittelst eines Durchstichs, an jenem Bogen geschaffen wurde, und von dem dabey gelegenen, jetzt zerstörten Flecken Büderich den Namen der Büdericher Insel erhielt, so wie der Durchstich selbst der Büdericher Kanal heißt. Hier mag das von Asciburgum tiefer abwärts gelegene Aliso zu suchen seyn. Wesel war ehemals eine Reichs- und Hansestadt. Sie verdankt ihre Blüthe Flüchtlingen aus Holland, Brabant und Frankreich, die nachher auch von da wieder vertrieben wurden. Gegenwärtig ist die Stadt hauptsächlich als Festung wichtig. Doch sind die Manufakturen von Wollen- und Leinenzeugen nicht ganz unbedeutend. Der Hafen ist bequem, und täglich fährt ein Beurtschiff nach Amsterdam.

Wesel hat 1500 Häuser und 8000 Einwohner. Das Theater, zwey Kränzchen, die Issel und der Bromerhof vor der Stadt, sind die hiesigen Vergnügungsörter.

Gasthöfe: 1. Zum König von Preußen; 2. zum Römischen Kaiser; 3. zum Herzog von Braunschweig.

Bey Wesel fließt die Lippe in den Rhein. Dieser kleine, aus Westphalen herabkommende, und ziemlich weit schiffbare Strom bringt zwey wichtige Handelsartikel in den Rhein, Holz und Salz, und nimmt nach Westphalen Wein zurück.

Unter Wesel, auf dem linken Ufer, etwas abwärts vom Rheine, liegt Xanten oder Santen, ein artiges Städtchen von 250 Häusern und 3000 Einwohnern. Ackerbau ist der Hauptnahrungszweig, doch werden auch Bänder, Stecknadeln, Sack- und Halstücher fabrizirt. Um die Stadt ziehen sich viele, gut angebaute Gärten.

Ehemals muß der Rhein dicht bey Xanten vorbeygeflossen seyn, denn es sind noch deutliche Spuren des alten Strombettes vorhanden. Die Abweichung des Flusses hat inzwischen die Gegend so verändert, daß sie mit der uns vom Tacitus überlieferten, genauen Beschreibung gar nicht mehr übereinkommt. Xanten wird nemlich für das Ulpianische Lager (Ulpia castra) gehalten; n der Nähe waren die berühmten Vetera castra, wo zwey Legionen lagerten. Der Name Vetera hat

sich in dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Wirten einigermaßen erhalten. Noch sieht man bey diesem Dorf die Fundamente eines Amphitheaters. Viele suchen auch hier die Colonia trajana, und behaupten, das Wort trajana sey in trojana verwandelt worden, und daraus der Ortsname Sancta troja und Secunda troja, später aber aus Sancta Xanten geformt worden. Der Name Sancta troja findet sich wirklich auf Münzen des 11ten und 15ten Jahrhunderts. Der Sitz der Colonia trajana wird nordwärts, in der Gegend angegeben, welche jetzt die alte Burg heißt. Eine Viertelstunde von der Stadt, gegen Süden, liegt der Vorstenberg, eigentlich Starisberg, wo Quintilius Varus sein Prätorium hatte. Man fand daselbst die Reste einer Wasserleitung. Von dort scheint Varus mit seinen Legionen über den Rhein gegangen zu seyn.

Ueberall in und um Xanten findet man Denkmäler von dem Aufenthalte der Römer; Gemäuer, Grabsteine, Urnen, Waffen, Münzen, Lampen u. s. w. — Die Stadt gehörte vor Alters dem Hochstifte Köln, kam aber im J. 1449 an Cleve. Der Vergleich wegen der Jülichschen Successsion wurde hier geschlossen. — Die dasige Kollegiatkirche ist ein herrliches Werk altdeutscher Baukunst. Sie wurde im Jahr 1124 angefangen. Die Inschriften auf der Hauptpforte beweisen, daß noch nach dem Jahr 1200 daran gebaut worden. Sie

enthält vortreffliche Gemälde *) von Johann von Calcar und andern Meistern.

Auf derselben Seite, und ebenfalls in einiger Entfernung vom Rhein, liegen Marienbaum, Calcar und Cleve. Diese Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums lehnt sich an einen Hügel, in einer halbmondförmigen Wiesenfläche, die sich bey Xanten öffnet und bey Nimwegen schließt. Diese Ebene wird von dem Reichswald umkränzt, dem Sacrum nemus des Tacitus, wo Claudius Civilis die Bataver gegen Rom empörte. Zu der alten Schwanenburg soll Julius Cäsar den Grundstein gelegt haben. Adolph, erster Herzog von Cleve, erbaute im J. 1439 die Kuppel des Thurms.

Die Stadt hängt mit dem, eine Stunde entfernten Rhein, durch einen Kanal zusammen. Sie zählt ohngefähr 1000 Häuser und über 5000 Einwohner. Die Umgebungen sind anmuthig. — Rings herum ziehen sich Schattengänge, Gärten und Gehölze. Der Prinzenhof (oder die Statthalterey) ist von Johann Moriz von Nassau-Siegen vortrefflich angelegt, und gewährt eine schöne Aussicht. Jenseits des Kanals liegt der Königsgarten, ebenfalls eine herrliche Anlage dieses Prinzen. Im sogenannten Thiergarten

*) Ob sie von den Franzosen nicht auch weggebracht worden, ist dem Verf. unbekannt.

ist eine Mineralquelle. Eine halbe Stunde von Cleve, zu Berg und Thal, in der Nachbarschaft des Hauses Freudenberg, wählte sich Prinz Moriz selbst seine Ruhstätte. Er ruht in einem eisernen Sarkophag, umgeben von den bey Cleve ausgegrabenen Römischen Inschriften, Urnen, Krügen, Lampen und andern Ueberresten des Römerthums. —

Am rechten Rheinufer erscheint jetzt das Städtchen Rees, welches durch ein sogenanntes Bleßwerk gegen die Gefahren des Stroms nicht ganz gesichert ist. Von Rees verfolgt der Rhein seinen Lauf an mehreren Orten vorbey, worunter Griet, wo die Leye eintritt, und die Emmericher Insel zu bemerken sind. Jetzt erscheint Emmerich, ein altes, nicht unansehnliches Städtchen, auf dem rechten Ufer, wo ein bequemer, sicherer Hafen ist, der mehr als 40 große, oder 60 mittelmäßige Schiffe aufnehmen kann.

Zwischen Emmerich und dem 2 Stunden davon (abwärts) liegenden Lobith zeigen sich rechts noch die Ortschaften Ober- und Unter-Spyk, und links: Griethausen, Brienen und die Trümmer der Schneckenschanze. Dieser Schanze gegenüber, also gleich oberhalb Lobith, ist die Mündung des sogenannten alten Rheins, oder des Theils des Stroms, der sich hier vom Mutterstamme absondert, und in einem gewaltigen Bogen, doch mit Beybehaltung seines Namens, rechts ab-

fließt, während der andere, beträchtlichere Theil, unter dem Namen der Waal, in der ursprünglichen Richtung vorerst noch fortströmt.

Die Stromscheidung an dieser Stelle ist merkwürdig, und der Wasserbau, um dieselbe zu reguliren, der wichtigste, welcher irgendwo zu finden, indem die physische Existenz Hollands größtentheils davon abhängt, und hätte man nicht im J. 1774 die nöthigen Vorkehrungen getroffen, so wäre jenes Land vielleicht schon bey den Ueberschwemmungen des Jahrs 1784 ein Raub der Wellen geworden.

An dem Arme des Flusses, der den Namen Rhein noch eine Strecke weit beybehält, und von den Holländern Niederrhein genannt wird, kommt zuerst zu bemerken das Städtchen Huissen, wo ehemals ein Preußischer Rheinzoll war. Ohngefähr diesem Städtchen gegenüber tritt ein Theil des Niederrheins in den Kanal, welchen Drusus graben ließ, um jenen Fluß mit der Yssel zu vereinigen, und dadurch für seine Truppen die Wasserfahrt aus demselben bis in den damaligen Flevus (die nunmehrige Süderſee), wohinein die Yssel sich ergießt, zu verlängern. Dieser noch jetzt die Drusus-Vaart, gewöhnlicher aber die neue Yssel, genannte Kanal erstreckt sich seitwärts hinab bis Doesburg, wo er die alte Yssel aufnimmt.

Eine Stunde unter der Schneckenschanze, am

rechten Ufer, liegt Arnheim. Diese Stadt hat einen guten Hafen, und treibt ansehnlichen Handel, besonders mit Spedition, zu welchem Ende sie eine regelmäßige Rangfahrt mit 8 Schiffen nach Amsterdam, Rotterdam und dem Haag, und mit 2 Schiffen nach Duisburg an der Ruhr unterhält. Ihr alter Name ist Villa Arnoldi, und sie kommt schon in Urkunden des 10ten Jahrhunderts vor.

Nach drey Stunden Laufs, von Arnheim ab, gelangt der Rhein nach Wageningen, welches auf demselben Ufer, aber eine Viertelstunde landeinwärts, liegt. Auch diese Stadt unterhält eine regelmäßige Rangfahrt nach Amsterdam, Rotterdam und Duisburg.

Zwey Stunden von Wageningen ab, gleichfalls auf dem rechten Ufer, erscheint die Stadt Rhenen, wo ein vorzüglicher Tabak gebaut wird. Vor Rhenen erreicht man, auf dem Rhein, in drey Stunden, das auch rechts gelegene Städtchen Wyk : te : Dürstede, bey welchem, gleich unterhalb, mittelst einer Schleuße, ein geringer Theil des Stroms sich absondert, und seine Richtung rechts, gegen Utrecht hin, nimmt, während der andere, beträchtlichere Theil seinen Lauf weiter abwärts verfolgt. Jener macht den Rest des großen Rheines aus, der hier der krumme Rhein genannt wird; dieser nimmt den Namen des Lecks an. Der krumme Rhein giebt, bey Utrecht, noch einiges Wasser an die Vecht ab, führt aber den

größern Theil an den Mauern der Stadt vorbey, und (mit einer Wendung nach Nordweſt über Wörden) unter dem Namen des alten Rheins nach Leyden, wo der Strom, im eigentlichen Verſtande, nun ſchon aufhört, und ſich zum Theil in einige Kanäle, zum Theil im Sande verliert.

Der Rheinarm unter dem Namen des Leck fließt an Wyk, Kuilenburg und Vyanen vorüber, giebt daſelbſt einiges Waſſer in einen Kanal ab, der die Rheinſchiffe nach Utrecht und Amſterdam bringt, und ſtrömt zuletzt, nachdem er noch die Vlieſt aufgenommen, und ſich dadurch mit der Yſſel verbunden, beym Dorf Crimpen in die Maas aus.

Der Rheinarm, welcher den Namen der Waal angenommen, berührt Nimwegen, ſetzt ſich mit der Maas in Verbindung, und kommt endlich nach Dord, oder Dordrecht, dem Hauptſtapel für die Rheinflöße.

VIII.

Rückreise von Koblenz über die Bäder am Taunus.

Die Rheinreise auf dem Wasser zurück zu machen, möchte kaum zu rathen seyn. Nur auf der Strecke von Koblenz bis Bingen würde der Reisende durch den mahlerischen Reiz der Gegenden befriedigt werden. Ungleich interessanter ist der Rückweg über die Bäder am Taunus.

Dieses Gebürge, welches im Mittelalter Hayrich, Haynreich oder Höherück hieß, und dessen in der Wetterau liegender Theil noch die Höhe genannt wird, reicht mit seinen drey Aesten an den Rhein, den Main und die Lahn. Jenseits Homburg vor der Höhe, vier Stunden von Frankfurt, nimmt es seinen Anfang, bildet dort einige der größten Kuppen desselben, den Feld-

berg und Altking, zieht gegen Wiesbaden herab, nachdem es bey Hochheim unterbrochen worden, am Schlangenbade vorüber, und endigt bey Ehrenbreitstein. Der Kern des Gebürgs ist die Thonwacke. In seinem Innern enthält es Eisen, Kupfer, Bley und Silbererze. Diese letzte mit Arsenik und Schwefel, und gewöhnlich mit Kupfer, Bley und Eisen verbunden. Die Erze dieses Gebürgs ziehen, wie seine Mineralquellen, von Osten nach Westen, und der Gang ist stärker, wenn er von Abend gegen Morgen angebrochen wird.

Schon die Römer gruben hier nach Silber, und allenthalben zeigen sich noch die Spuren der alten Welteroberer. Dahin gehören besonders die Reste gepflasterter Heerstraßen und die Ueberbleibsel des Pfalgrabens. Die sogenannte alte Pflasterstraße ist noch sichtbar bey Homburg. Von der Saarburg, einem alten Römerkastell, zieht sie sich über Dornholzhausen, Oberursel und Niederursel nach Hädernheim, wo Trajan sein befestigtes Lager hatte. An den Seiten dieser Heerwege wurden, zu verschiedenen Zeiten, Denksteine und Graburnen gefunden. Die Steine enthalten die Namen der Offiziere, welche bey diesem Straßenbau die Aufsicht hatten.

Der Pfalrain oder Pfalgraben, dessen Anfang bey Braubach ist, und den man über Schwalbach und Wiesbaden, über den Ab-

hang des Feldbergs und über das ganze Taunusgebürg verfolgen kann, erstreckt sich bis Butzbach, Hungen, und zog sich bis an die Ohm in Hessen. Diese militärische Linie, dergleichen die Römer mehrere in Deutschland aufgeworfen, bestand aus einem tiefen Graben, der jetzt größtentheils zugeworfen ist; an den Graben lehnte sich eine Brustwehr, mit Pallisaden besetzt.

An vielen Orten, sowohl auf dem Gebürge als auch längs dem Rheine, z. B. bey Biberich, wurden häufig Grabmäler, Sarkophage, Vasen, Münzen und andere Alterthümer aus der Römerzeit entdeckt. Die größte Menge von Grabhügeln aber fand sich in einiger Entfernung von Wiesbaden, unweit des Klosters Klarenthal, und bey der Fasanerie; zu beiden Seiten der Straße, welche in alter Zeit nach Bleidenstadt führte, und auch in der Gegend von Dotzheim. *)

So historisch interessant dieses Gebürg ist, eben so muß man seinen Reichthum an Naturmerkwürdigkeiten und mahlerischer Schönheit bewundern. Gegen zwanzig Bäder und Gesundbrunnen haben im Taunus ihre Quelle, und vertheilen sich in die Rhein-, Lahn- und Maingegenden. Wer kennt nicht die Bäder zu Wiesbaden und Embs, Schlangenbad und Soden? Wer nicht die

*) Interessante Notizen hierüber findet man in v. Gerningß Gedicht: Die Heilquellen am Taunus, im Anhange.

Gesundbrunnen von Schwalheim, Weilbach, Schwalbach, Embs, Geilnau, Fachingen und Selters, welche sämmtlich hier entspringen? Auch die Salzquellen bey Nauenheim, Nidda, Homburg, Kronberg und Soden entsprudeln dieser Bergkette. Aus herrlichen landschaftlichen Umgebungen erheben sich die Ruinen der Ritterburgen zu Friedberg, Kransberg, Homburg, Kronberg, Falkenstein, Königstein, Reifenberg, Hattstein, Eppenstein und Sonnenberg. —

Vom Thal Ehrenbreitstein beginnt der Landweg. Ein Bergweg, über Arzstein, führt in 2 Stunden nach Embs. — Anderthalb Stunden weiter, aber bequemer und angenehmer ist der Weg an der Lahn hin, über Lahnstein.

Embs, das Embasis und Amasia der Alten, früher auch Hembesse genannt, ist eins der ältesten Deutschen Bäder. Es sind hier 7 Quellen, wovon die Zwillingsquelle, in der Nähe des Bubenquells, erst 1812 entdeckt worden. Die stärksten sind im alten, ehemaligen Hessendarmstädtischen Hause. Ihre Wärme beträgt 24 bis 31 Gr. Reaumür. Das Fürstenbad ist aus inländischem Marmor gebaut. Am Kränchensborn werden jährlich ohngefähr 50,000 Krüge gefüllt und versendet. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensäure, kohlensaures Gas, kohlensaure Kalkerde und Natrum, salzsaures und schwefelsaures Natrum und Kiesel-

Erde. Man rühmt seine Heilkraft besonders in Brust- und Augenbeschwerden. In den beiden Badhäusern sind darum auch, nebst Tropf- und Krahnenbädern, Augenbäder, Vorrichtungen zum Baden der Augen gemacht worden. In der Lahn selbst sprudeln warme Quellen auf, und es ist ein Pferdebad dabey angelegt. Jenseits, am Spieß, ist die betäubende Hundsgrotte, jener von Neapel ähnlich.

Das Gasthaus zum goldenen Brunnen ist zu empfehlen. Der Besitzer, Herr Heidenhauser, ist zugleich Kaufmann. Bey ihm findet der Reisende auch die nöthigen Itinerarien und Topographieen.

Die Gegend um Embs ist von hoher und mannichfaltiger Schönheit. Die Lahn fließt zwischen Bergen und Steinklippen hin, und bewässert anmuthige Wiesenthäler und blühende Auen.

Nahe den Bädern liegt der Flecken Embs, ehemals eine Stadt, mit einer schönen Kirche.

Von Embs führt eine bequeme Heerstraße nach dem 2 Stunden entfernten Städtchen Nassau. Der Weg geht über Tausenau (Tusenu), wo auch eine Mineralquelle fließt, durch eine herrliche Gegend. Nicht weit von Tausenau, am linken Lahnufer, liegt Berg-Nassau, ein Weiler, wo die Eingänge zu einem Silberbergwerke sind. Nassau, das Städtchen Nassau, dehnt sich am rechten Lahnufer hin. Ein Graf v. Lauernburg,

den die Fährte eines Hirsches in dieses wildromantische Thal brachte, soll den Ort erbaut haben. Es ist hier eine Poststation. In dem Schlosse des Freiherrn von Stein sieht man mehrere alte Rüstungen.

Vor dem dreißigjährigen Kriege war hier eine schöne, steinerne Brücke über die Lahn; jetzt ragen nur noch einzelne Pfeiler davon aus dem Wasser hervor.

Gasthäuser: Post, Lilie, Krone. Das letzte hat eine schöne Lage dicht am Flusse. Aus seinen Fenstern sieht man die Ruinen der alten Schlösser Nassau und Stein.

Jenseits der Lahn, dem Städtchen gegenüber, erhebt sich, groß und mahlerisch, ein mit Bäumen und Gesträuch bewachsener Bergkegel, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg Nassau hervorragen. Sie verdankt dem Grafen von Lauernburg, Stammherrn der Grafen von Nassau, ihren Ursprung. — Herr von Stein ließ einen bequemen Weg dahin anlegen, den sich jedoch der Reisende bedeuten lassen muß. Der Thurm der alten Veste ist noch gut erhalten, nur ist der Eingang beschwerlich. Im Innern führt eine gut erhaltene Treppe auf die Höhe des Thurms, wo die Aussichten in die wilden Bergumgebungen sehr ansprechend sind. Unterm Thurm ist noch das Burgverließ. Südöstlich, am Fuße des Bergs, liegt sehr mahlerisch, an einem Waldbach, das Dorf Scheuern. —

Auf der Weſtſeite, am Abhange des Felſenbergs, erheben ſich mahleriſch die Ruinen der Burg Stein, das Stammhaus der alten Familie von Stein-Naß, und ein Lehen von Naſſau. In dieſer Ruine ſind, in neuern Zeiten, wieder einige Zimmer eingerichtet worden, auch iſt das Burgverließ ſehenswerth. —

Wer von Naſſau unmittelbar nach Schwalbach will, der wendet ſich jetzt von der Lahn ab, und ſchlägt die Straße über Naßſtädten oder auch den Weg über Kemel ein. Wem aber daran liegt, Geilnau, Fachingen und Selters zu beſuchen, der folgt den Krümmungen jenes Fluſſes. Zwey Stunden aufwärts von Naſſau liegt das Dorf Langenau, und hinter demſelben erheben ſich, auf einer hohen Bergſpitze, die Ruinen der gleichnamigen Burg, welche im J. 1356 zerſtört worden. — Schief gegen Langenau über, auf dem linken Ufer, ſieht man das Kloſter Arnſtein. Dieſe ehemalige Prämonſtratenſer-Abtey liegt auf einem hohen Felsberge, und war urſprünglich der Sitz eines gräflichen Geſchlechts. Graf Ludwig von Arnſtein, der letzte ſeines Stamms, hatte ſieben Töchter und keinen Sohn. Nachdem er dieſe verheirathet, und einen Theil ſeiner Beſitzungen unter ſie vertheilt hatte, verwandelte er im J. 1139 ſeine Burg in ein Kloſter, vergabte an daſſelbe einige Dörfer, Höfe und Gerechtigkeiten, und ernannte einen Mönch, Namens Gottfried, zum erſten Abt.

Er selbst begab sich in dieses Kloster, wo er noch 40 Jahre lebte. In der Kirche ist sein Grabstein.

Ueber das Dörfchen Palseich führt der Weg jetzt nach dem Städtchen Holzapfel, in der Grafschaft gleichen Namens. Zur Seite, an der Lahn, erblickt man auf einer Bergkuppe, die Ruinen von Lauernburg. Nahe bey Holzapfel ist Charlottenburg, eine Waldenser Kolonie.

Zwischen Holzapfel und Lauernburg findet man eine äußerst einträgliche Bley- und Silberschmelze, welche dem Fürsten von Schaumburg gehört, und jährlich 50—60,000 Gulden abwirft. Das Schloß Schaumburg liegt in einiger Entfernung davon, am linken Lahnufer. — Von Holzapfel hat man nur noch einen kurzen Weg bis Geilnau.

Dieser Gesundbrunnen liegt 5 Stunden von Embs, an der Lahn. Er war schon in ältern Zeiten bekannt, wurde aber wieder vergessen, und kam erst seit 1809 abermals in Aufnahme. Das Wasser ist hell, perlend, angenehm säuerlich, und braust, mit Wein und Zucker vermischt, champagnerartig auf. Die Bestandtheile desselben sind: kohlensaures Gas, salzsaures Natrum, kohlensaures Natrum, Kalkerde, salzsaure Bittererde und Eisen. Es fehlt jedoch an Einrichtungen, das Wasser an der Quelle zu trinken.

Von Geilnau ist Fachingen ohngefähr zwey Stunden entfernt. Der Weg über Schaumburg (welches, wie Fachingen, auf dem linken Lahnufer

liegt) beträgt etwas mehr, doch wird ihn der Reisende nicht ohne Vergnügen machen.

Das Schloß Schaumburg liegt gegen den Bug einer Serpentine, welche die Lahn hier bildet. Hier ist die Residenz des Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Die Gräfin Agnes von Holzapfel kaufte im Jahr 1656 Schloß und Herrschaft Schaumburg dem Grafen von Leiningen-Westerburg ab, und befreyte es von der Kölnischen Lehnschaft. Durch ihre Enkelin kam es, mit der Grafschaft Holzapfel, an die gegenwärtigen Besitzer. Das Schloß hat eine ausnehmend schöne Lage, und beherrscht herrliche Aussichten. Unten am Berge liegen einige Höfe.

Nicht weit von Schaumburg trauern, auf einem Berge, die Ruinen von Balduinstein. Erzbischof Balduin von Trier erbaute dieses Schloß im J. 1325. Unten am Berge liegt ein Dorf. Zwischen demselben und dem Dorfe Hausen sind ansehnliche Eisengruben.

Wer die wilde, einsame Natur liebt, wie sie Ruisdael, Everdingen und Salvator Rosa gemahlt haben, der mache von Nassau einen Abstecher nach Schloß und Flecken Katzenellnbogen. Die Gegend hat etwas Düstres und Melancholisches, aber sie spricht das empfängliche Gemüth an. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses alte Bergschloß von den Grafen von Katzenellnbogen bewohnt worden sey. Ihnen gehörte, außer den

vielen Besitzungen am Rhein, Nastädten, Langenschwalbach, das Kloster Gruna; Wilhelm VII. aus diesem Hause erbaute im Jahr 1371 Burg-Schwalbach, und überhaupt besaßen sie den größten Theil der Gegend, die in dem Winkel zwischen dem Rhein und der Lahn liegt.

Von Schaumburg bis Fachingen beträgt der kürzeste Weg nur ¾ Stunden, allein dieser wenig betretene Fußpfad ist nur für geübte Berggänger; jedem andern ist der Umweg von einer halben Stunde, über das Dorf Berlebach anzurathen. Fachingen liegt zwischen hohen, waldigen Bergen, in einem wahrhaft romantischen Thale. Der Gesundbrunnen, welcher erst 1745 entdeckt worden, besteht aus vier Quellen, und sprudelt so nahe an der Lahn hervor, daß ihn nur ein starker Damm vom Fluß scheidet. Daher ist er auch, bey hohem Wasserstande, Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Nassauische Regierung hat aber, mit bedeutendem Kostenaufwand, dafür gesorgt, daß in diesem Falle die Einfassung des Brunnens, mittelst angebrachter Pumpen, sogleich wieder gereinigt werden kann.

In seinen Bestandtheilen ist das Fachinger Wasser dem von Selters ähnlich. Es hat weniger muriatische Sode, aber mehr reines Kali, Eisen und kohlensaures Gas. Es ist auch äußerst angenehm als Getränke, besonders wenn es mit Wein und Zucker oder mit Milch gemischt wird. Seine Heilkräfte sollen sich hauptsächlich gegen Schwindel,

Schlaffheit, Kopfschmerz und andere Nachwehen der Unmäßigkeit bewähren. Es hält sich Jahre lang, und wird darum nach Rußland, Ostindien und dem Vorgebürge der guten Hoffnung versendet. Auch ist es leichter als die meisten übrigen Mineralwasser zu vertragen, und die Aerzte empfehlen es hauptsächlich gegen Verschleimungen, Hämorrhoidal- und Griesbeschwerden. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge an dem Brunnen, auf herrschaftliche Rechnung, gefüllt.

Eine Viertelstunde oberhalb Fachingen liegt das Nassau-Oranische Städtchen Dietz, am Ausfluß der Aar in die Lahn. Die Altstadt hat zwar die Form aller alten Landstädte, dagegen ist die Neustadt regelmäßig gebaut, und die Holländische Reinlichkeit und Nettigkeit sind in der Anlage nicht zu verkennen. Dietz hatte früher seine eigenen Grafen, deren Stamm im J. 1388 abblühte.

Von hier aus ist die Lahn bis in den Rhein schiffbar, und da das angrenzende Aarthal und seine Umgebungen sehr fruchtbar sind, so wird ein bedeutender Getreidehandel getrieben.

Eine Viertelstunde oberhalb Dietz liegt Oranienstein, ein Lustschloß des Fürsten von Oranien mit schönen Anlagen.

Von Dietz führt ein guter Kiesweg nach dem eine Stunde davon entlegenen Städtchen Limburg. Diese Stadt ist uralt und erscheint häufig in der Deutschen Geschichte des Mittelalters.

Pfalzgraf Eberhard hatte hier seinen Sitz, und nach einigen Schriftstellern wäre sein Bruder, Kaiser Konrad I., hier begraben worden.*) Die herrliche St. Georgskirche ist eine der schönsten und merkwürdigsten aus der ältern Zeit. Sie wurde vom Gaugrafen Konrad zu Anfang des 10. Jahrhunderts erbaut, aber nicht ganz vollendet. Im Innern sind noch einige interessante altdeutsche Gemälde. Auch in der Franziskanerkirche sieht man welche. — Limburg hat das Glück gehabt, frühe schon einen trefflichen Chronisten zu finden, dessen Büchlein dem vaterländischen Historiker und dem Deutschen Sprachforscher gleich wichtig ist. Der gelehrte Hontheim hat die beste Ausgabe davon besorgt.

Man logirt hier, gut und billig, im Nassauer Hof.

Von Limburg sind es drey Stunden bis Niederselters. — Unter den Gesundbrunnen Deutschlands ist dieser wohl der berühmteste. Die Quelle sprudelt auf einem Gebürgrücken hervor, in einer wilden Gegend, der es jedoch nicht an Schönheit fehlt. Sie wurde erst zwischen 1500 und 1550 entdeckt, und im dreißigjährigen Kriege wieder verschüttet. Es scheint, daß dieses herrliche Wasser lange Zeit hindurch nicht sehr geachtet worden, denn noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts betrug die jährliche Pacht 2 fl. 20 kr. rheinisch, nachher

*) Wahrscheinlicher in Weilburg oder Fulda.

5 fl. und zwanzig Jahre später schon 14,000 fl. Als endlich Kurtrier, dem der Gesundbrunnen gehörte, die Verwaltung selbst übernahm, erreichte der jährliche Ertrag die Summe von 80,000 fl. — Die Quelle ist reich an Natrum oder kohlensaurem Mineral-Alkali, und dieses begünstigt die Auflösung des Eisens in derselben, welches dabey nur für sich, als Oxide, gemengt im Wasser erscheint. Wegen der gemäßigten Verbindung dieses Heilmittels mit dem kohlensauren Gas wird das haltbare Selterser Wasser fast auf der ganzen Erde getrunken, und nach den beiden Indien verschickt. Seit 1803 ist der Brunnen ein Nassauisches Kammeralgut. Der Absatz ist übrigens sehr verschieden, und richtet sich gewöhnlich nach der Witterung des Jahrs. Je heißer der Sommer, desto größer der Verbrauch, indem das Wasser häufiger des Behaglichen als der Gesundheit wegen getrunken wird. Mit Wein und Zucker vermischt, nähert es sich, an Geschmack, dem Champagner, und ist ungleich erquickender. In vielen Jahren war der Absatz nicht so stark als in dem trocknen Sommer von 1811, wo die Ausfuhr über eine Million Krüge betragen haben soll. Man sollte denken, daß eine so große Anzahl Krüge, deren jeder 2 volle Pfund Wassers enthält, aus einem einzigen Brunnen kaum gefüllt werden könnte, indem das Füllen höchstens fünf Monate hindurch statt hat, und folglich (wenn man die Sonn- und Festtage ab-

rechnet) auf einen jeden Tag 8000 Krüge kommen, welche nicht blos gefüllt, sondern auch mit Stöpseln versehen und verpicht werden mußten. Inzwischen wird das Geschäft auch sehr befördert. Bey starken Bestellungen steht in jeder der vier Ecken des in einem Quadrat eingefaßten Brunnens ein rüstiges Landmädchen, welche die leeren Krüge nimmt, sie in den Brunnen taucht, und gefüllt zurück giebt. Diese Mädchen haben sich, durch lange Uebung, eine Fertigkeit erworben, die Verwunderung erregt. Mit einem Griff stecken sie an jeden Finger einen Krug, und bringen auf solche Weise jedesmal 10 Krüge zu Wasser, daher, bey voller Arbeit, 40 Krüge zugleich gefüllt werden. Außerdem geht die ganze Manipulation, wie in Fabriken, nach Abtheilungen. Eine Abtheilung fährt die leeren Krüge herbey, eine zweite bringt sie zum Füllen in Bereitschaft, eine dritte setzt sie an Ort und Stelle, eine vierte, fünfte, sechste ꝛc. schöpft — trägt weg — düpft mit einem Stäbchen in jeden Krug, um dem Korkstöpsel Raum zu machen — setzt den Stöpsel ein — schlägt zu — belegt ihn mit Wappen und Leder — umwickelt mit einem Drath — verpicht.

Die Schöpferinnen halten den Brunnen von früh Morgens bis Mittags 11 Uhr besetzt, und während dieser Zeit darf weder für den Ort noch die Nachbarschaft gefüllt werden. Von 11 — 1 Uhr ist der Brunnen Gemeingut für die ganze Umge-

bung, und Alles drängt sich herzu, um seinen Bedarf zu holen. Diese Freiheit ist jedoch nur auf tragbare Lasten beschränkt. Fuhren werden nicht zugelassen, sondern müssen ihre Ladung aus dem Magazin nehmen, wo 100 gefüllte und verpichte Krüge mit 11 fl. bezahlt werden. — Von 1 Uhr bis Abends 7 Uhr wird abermal ausschließlich für herzogliche Rechnung gefüllt.

Wer das Wasser an der Quelle in seiner ganzen Reinheit kosten will, wähle hierzu einen Sonntag oder Feyertag. Zwar ist schon ein jedes Glas unmittelbar aus dem Brunnen gehaltreicher als ein anderes aus dem geschlossensten Kruge, allein durch das stete Eintauchen von 30 bis 40 Krügen wird das Wasser, bis in eine gewisse Tiefe, zu sehr beunruhigt. An Sonntagen aber, da der Brunnen ruhig bleibt, und nur seine natürlichen Perlen emporsteigen läßt, erhält man das Wasser in der ganzen herrlichen Fülle seiner geistigen Kraft.

Es ist zu verwundern, daß dieser Brunnen, der zumal auf die Lungen, auf das Urin- und Pfortadernsystem, ja auf die ganze Masse der Säfte so wohlthätig wirkt, nicht häufiger an Ort und Stelle getrunken wird. — In Niederselters zeichnet sich das Gasthaus zum Nassauer Hof durch Billigkeit und gute Bedienung vor vielen Gasthöfen anderer Gesundbrunnen vortheilhaft aus. Man trifft jedoch gewöhnlich nur Berliner Kurgäste daselbst an, und selten mehr als 5—6 Familien.

Einige Schritte von dem Mineralborn sprudelt ein süßer Quell. — Als eine Eigenheit des Selterser Wassers wird auch bemerkt, daß es in Krügen, welche im Keller auf die bloße Erde gesetzt werden, leicht verderbe, sich aber lange, auf Holz gestellt, erhalte.

In der Nähe, zu Oberselters, quillt ein ähnlicher Gesundbrunnen, von etwas minderem Gehalt, der jedoch nicht benutzt wird.

Von Niederselters hat man sechs Stunden bis Schwalbach. Dieser Flecken, der auch Langenschwalbach genannt wird, liegt in einem schönen Waldthale. Seinen Namen soll er von den vielen Bächen und Schwalben haben, die man hier findet. *) Der Ort theilt sich in Ober- und Niederschwalbach. Dieses liegt in einiger Entfernung von den Heilquellen, welche, 14 an der Zahl, hier aus der Erde sprudeln. Dieser Kurort stand bereits im sechszehnten Jahrhundert in großem Ruf, und im J. 1581 gab der berühmte Arzt und Botaniker, Tabernä Montanus, eine Beschreibung davon in seinem Wasserschatz heraus. — Mitten im Flecken steht der Lindenbrunnen, der häufig von den Einwohnern als gewöhnliches Wasser getrunken wird. Etwas weiter hinunter rauscht die Brodelquelle, also genannt, weil sie, wie

*) Wahrscheinlicher von dem alten Schwalgen (Holl. Zwalpen, fluten, anschwellen.

kochendes Wasser, aufbrodelt. Das Wasser ist so kühl, wie von der frischesten Bergquelle, aber mehr alkalisch als eisenhaltig. Der Brunnen wurde im 15. Jahrhundert, vor den übrigen, entdeckt. Er hat 9 Fuß Tiefe und 3 Fuß Breite. Ein Ablauf ist nicht sichtbar. Das Wasser sickert augenblicklich wieder in den Boden ein. Auf dem Wege nach dem Schlangenbad ist der Stadtbrunnen.

Unter allen Quellen Schwalbachs sind der Weinborn und der Stahlborn die vorzüglichsten. Der Weinborn (aquae vinariae) entspringt in der Nähe des Wegs nach Wiesbaden und Schlangenbad, auf einer Wiese, und ein Schattengang führt von der Straße dahin. Die Farbe ist kristallhell, der Geschmack weinartig, daher der Name des Brunnen. Der mehr gebundenen und reichhaltigern Theile wegen wird er dem Stahlbrunn vorgezogen. Er gehört einer dortigen Familie, und ist mit einem zierlichen Geländer von Stein eingefaßt. In einer Stunde liefert er 9 Rhein. Ohm Wassers, die Ohm zu 80 Maaß gerechnet. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge davon versendet.

Die Bestandtheile des Weinbrunnens sind — muriatische Kalkerde, Bittererde, Schwefelsäure und muriatische Sode, Kieselerde und Thonerde, kohlensaures Eisen und kohlensaures Kali. Eine Allee dient den Kurgästen zum Spaziergang, und einige Gebäude schützen gegen Sonne und Regen.

Der Stahlbrunnen (dem Fürsten von Hessen-Rothenburg gehörig) wurde erst 1740 entdeckt. Er liefert in einer Stunde 5 Ohm Wassers, und die jährliche Versendung beträgt an 150,000 Krüge. Die Bestandtheile sind, im Ganzen, wie beym Weinbrunnen, doch ist die spezifische Schwere verschieden. Der Gehalt an fixen Mineralien ist geringer. Anmuthige Lustgänge umgeben diesen Quell, der auch am häufigsten besucht zu werden pflegt.

Zum Baden, wozu in Schwalbach gleichfalls Vorrichtungen sind, bedient man sich des Brodelbrunnens, dessen Wasser alsdann mit dem Weinbrunnen gemischt wird.

Der Ehebrunnen, von einer daselbst zusammengewachsenen Eiche und Buche also genannt, ist ebenfalls von bedeutendem Gehalt, wird aber nicht mehr gebraucht.

Im Wiesenthale ist der Rötel- oder Rumpelborn, der seit 30—40 Jahren häufig getrunken wird.

An freundlichen Spaziergängen fehlt es in Schwalbach keineswegs. Angenehm und vielbesucht sind die Wege nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbaum, nach dem Wiesenbrünnchen und zu dem dreyfachen Echo.

Interessanter noch sind die Ausflüge nach Adolphseck und Hohenstein.

Adolphseck ist eine Burgruine mit einem Flecken, an der Aar. Das Schloß liegt auf einem

hohen, abgerundeten Berge, in kühner, mahleri-scher Umgebung. Graf Adolph von Nassau soll es, ehe er Kaiser wurde, für seine Geliebte erbaut haben, die er aus dem Kloster entführte, wo er an Wunden darniedergelegen und sie ihn sorgsam gewartet hatte. Der Schloßgraben war in den Fels eingehauen, und das Schloß rings mit Fischweihern umgeben. Kaiser Albert von Oe-sterreich, Adolphs Gegner, zerstörte im J. 1302 die Burg, welche jedoch später wieder hergestellt wurde. Noch im J. 1695 stand sie bewohnbar da, ist aber seitdem zerfallen.

Von Adolphseck sind es 2 Stunden bis Hohen-stein, einem Bergschlosse, gleichfalls an der Aar, von tiefen Wiesengründen umschlossen. Es gehörte ursprünglich den Ganerben von Hohenstein, und kam von diesen an die Grafen von Katzenellnbogen. Im dreißigjährigen Kriege ward es zerstört. Es war eine gewaltige Burg, wie man aus den Trüm-mern sieht. Erhalten hat sich noch ein Thor, der hohe Hexenthurm, die Folterkammer, der Frauen-saal und ein anderes Gemach mit bemahlten Wän-den. Es ist eine Försterwohnung da, wo man billig bewirthet wird.

Nicht weit davon sind die Ruinen der Veste Greifenstein, und die Kattenelburg, auf der Katzen- oder Hessenalp.

Ueberhaupt bieten die Lahngegenden viele Na-turschönheiten dar, und man sieht hier eine Menge

zerfallener Burgen, deren Namen an herrliche Geschlechter und Zeiten erinnern. Zwey Stunden von Hohenstein, und eben so weit von Schwalbach, liegt die Burg Schwalbach, an der Aar. Sie wurde von Wilhelm, Grafen von Katzenellnbogen, um 1371 erbaut, und ist noch nicht ganz zerstört. Eine Stunde weiter, in dem Walde, der die Fuchshöhle heißt, erhebt sich die alte Burg Hollenfels mit ihren mächtigen Thürmen. Ritter Daniel von Langenau soll sie im 14ten Jahrhundert erbaut haben. Die Lage ist sehr schön, und aus den Zimmern genießt man der herrlichsten Aussichten. In dem eben genannten Walde ist auch ein Eisenbergwerk, welches die Michelbächer Schmelze mit Materialien versieht.

Noch interessanter ist das weiter gegen Dietz hinauf liegende Schloß Aarteck, welches wohl Römischen Ursprungs seyn mag. Es werden hier nicht nur oft alte Münzen gefunden, sondern im Gemäuer sieht man auch alte Bildwerke in erhabener Arbeit, die eine nähere Untersuchung verdienten. —

In Schwalbach sind die Gasthöfe zur goldenen Kette, zum Kleeblatt und zum goldenen Brunnen zu empfehlen, besonders letzteres, wo auch die Post ist. Man findet bey Herrn Posthalter Herbert immer vorräthige Exemplare sowohl der gegenwärtigen Schrift, als auch einiger andern Werke, welche Reisenden als angenehm und nützlich empfoh-

len zu werden verdienen. — Die Bewirthung in Schwalbach ist gut, und die Preise sind billig. Auch zeichnen sich die Bewohner Schwalbachs durch Gutmüthigkeit aus.

Von Schwalbach sind es kaum zwey Stunden bis Schlangenbad.

Ein krankes Rind entdeckte dieses heilsame Bad vor ohngefähr 200 Jahren. Es sonderte sich täglich von der Heerde, und mit Verwunderung fand es der Hirt bey einer warmen Quelle, an welcher es Genesung suchte und erhielt. Im Jahr 1657 erkaufte Dr. Glorin aus Worms von der Berstatter Gemeinde die Quellen, nebst einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, um zwey Ohm Wein. Hessen-Kassel, unter dessen Landeshoheit die Gegend gehörte, kam bald darauf in den Besitz des Bads, und Landgraf Karl ließ im J. 1694 die nöthigen Anlagen und Einrichtungen machen, welche allmählig erweitert und verbessert wurden, und bis jetzt über 400,000 Gulden kosten. Landgraf Friedrich I., nachheriger König von Schweden, ließ sich jährlich 4000 Krüge von dieser Quelle nach Stockholm schicken.

Die Lage von Schlangenbad ist wahrhaft romantisch. Es liegt in einer einsamen Waldgegend, wo die Natur durch ihre einfachen Reize zum Gemüthe des Wallers spricht. Wer großes Geräusch nicht liebt, und mehr die Stille und den Frieden des Landes sucht, als Spiele und Bälle und an-

dere Badvergnügungen, der wird hier volle Befriedigung finden.

Die Bestandtheile des krystallenen, seifenartigen Wassers sind feine Thon- und Talkerde; doch ist kaum zu vermuthen, daß es ohne alle Beymischung mineralischer Bestandtheile sey, obgleich diese sich bis jetzt den Blicken der Chemiker entzogen haben. Sein Wärmegrad ist 22 Gr. R. Das im J. 1701 erbaute Nassauer (ehemals Kurmainzer) Haus ist durch einen bedeckten Gang mit dem alten Hessischen Hause verbunden; hier sind drey Quellen, die in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser geben, und zehn geräumige Bäder, worunter auch ein Tropfbad. Zwey derselben sind mit Porzellän, und eins ist mit Marmor eingefaßt. Sechs andere Bäder sind in dem neuen Hause. Nach einem Durchschnitt von zehn Jahren giebt das Schlangenbad kaum 50 fl. jährlichen reinen Ertrag, und die Unterhaltung dieser kostbaren Anstalt ist demnach als ein schönes Opfer zu betrachten, welches der leidenden Menschheit gebracht wird. Für die Kurgäste ist auch wirklich gut gesorgt; die Wohnungen, der Tisch, die Weine, alles verdient Empfehlung, die Bäder sind sehr angenehm, und werden äußerst reinlich gehalten, was nicht von allen Bädern gerühmt werden kann.

Eine angenehme Wanderung macht man von Schlangenbad zu dem Kapellchen bey Rauenthal, auf der Baben- oder Bubenhäuser Feldhöhe. Hier

ist eine der schönsten Ansichten vom Rheingau. Zwischen Rauenthal und Kiderich erblickt man Trümmer von runenartig verziertem Gemäuer, das die alte Burg heißt.

Von Schlangenbad bis Wiesbaden sind drittehalb Stunden. Wer aber eine reiche, herrliche Aussicht liebt, der kehre auf den Kiesweg zurück, welcher von Schwalbach nach Wiesbaden über die sogenannte hohe Wurzel führt. — Vor sich hat man hier das weite Rheinthal mit dem schimmernden Strome, der sich in mannichfachen Krümmungen von den Bergen des Schwarzwaldes herabschlängelt. Gegenüber breitet sich Mainz aus mit seinen Thürmen; hinter Mainz erheben sich sanfte Höhen, und weiterhin strebt der Donnersberg in die Wolken. Rechts ruhen die ersten Dörfer des Rheingaus am Ufer; etwas zur Linken treten die waldigen Kuppen der Bergstraße hervor. Links zieht sich das üppige Mainthal hin, wo Frankfurt in schwankenden Umrissen erscheint. Am Fuße de Gebürgs versteckt sich Wiesbaden zwischen Hügeln.

Die mattiakischen Quellen (aquae mattiacae) waren den Römern gar wohl bekannt, und es finden sich hier noch manche Ueberreste aus jener Zeit. So sieht man die Spuren des von Drusus erbauten Kastells auf dem Kirchhofe, in der Metzgergasse und einem dabey liegenden Garten, und bey dem alten Schloßthurme. — Die Mauer hatte

ihren Anfang auf dem Hügel, nördlich hinter der Stadt, durchschnitt quer die lange Gasse, die Metzgergasse, den Graben, lief am alten Schloß, welches zum Theil auf ihren Trümmern erbaut ist, vorbey, und endigte an der Grenze des heutigen Stadtbezirks. Ein großer Theil mag später zu Gebäuden benutzt worden seyn. Ihre Höhe war 20, die Dicke 10 Fuß. Die Außenseiten waren aus Bruchsteinen regelmäßig aufgeführt, und die Zwischenräume mit kleinen Steinen, zerbrochenen Ziegeln und Badesteinen ausgefüllt, welche, je zu 2 Fuß, mit Mörtel verbunden waren. Das noch vorhandene Stück ist 650 Fuß lang, und umschließt den Friedhof.

Auch Ueberreste Römischer Bäder hat man entdeckt; eines mit dem Namen der hier stationirten Legion und mit Inschriften, dem Apollo und Herkules geweiht. Unterirdische Anlagen zu Schweißbädern kommen besonders in der Saalgasse zum Vorschein. Interessante Römische Münzen wurden beym Schloßthurme gefunden.

Bey den Salischen Franken erscheint Wisibadun als Hauptsitz ihrer Königshundrede (Kunigesundra), die von Epstein bis Walluf zog. Die Karolinger hatten hier eine Pfalz, worin schon Karl der Große sich manchmal aufgehalten, und später Otto der Große, welcher im J. 965 Wiesbaden zur Stadt erhob. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Platz auf-

gegraben, wo der Königshof (Sala) gestanden; man entdeckte Mauern, Fußböden von Gyps und bemahlte Wände. Im dreizehnten stand dieser Hof noch unverletzt, und wurde wahrscheinlich ein Opfer des Brandes, als die Eppensteiner im J. 1280 Wiesbaden fast ganz zerstörten. Kaiser Adolph stellte es wieder her. Die Gasse, welche zu der alten Pfalz geführt, heißt noch die Saalgasse.

Von dem alten Schlosse ist noch ein Bruchstück übrig. Das neue Schloß, welches Graf Johann Ludwig von Nassau gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts erbaute, ist dagegen noch gut erhalten. Am Rathhause, welches sich durch heraldische, in Holz gearbeitete und andere Verzierungen von außen sehenswerth macht, ist das Fränkische Wappen, drey Lilien im blauen Felde, angebracht.

Wiesbaden hat 14 warme und 2 kalte Mineralquellen. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensaure Kalkerde, Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und Bittererde, schwefelsaures Natrum und schwefelsaure Kalkerde; Thonerde und etwas mit kohlensaurem Natrum aufgelöstes Eisen. Die heißeste Quelle, oder der Kochbrunnen zeigt 151 Gr. Fahrenheit. Ein schwefelartiger Faulborn befindet sich bey der Stadtmauer. Der Badhäuser sind 23, ohne das Hospitalbad und das öffentliche bürgerliche Bad. Zwey, das Rebhuhn und der halbe Mond, sind blos für

jüdische Kurgäste. Die bedeutendsten Badhäuser sind: 1. Der Rindsfuß; 2. der Schützenhof; 3. der Adler (oder die Post); 4. die Rose (diese drey sind zugleich Gasthäuser); 5. der Bär; 6. der schwarze Bock ꝛc. Jedes dieser Häuser besteht aus zwey Abtheilungen, dem Wohnhause und dem Badhause. Die Höhe der Badgebäude ist von 20 bis 40 Fuß. In den meisten sieht man gerade gegen das Dach, welches eine oder mehrere Oeffnungen hat, um den Dämpfen des Wassers freyen Abzug zu verschaffen. In einem solchen Badhause sind 10 — 30 Bäder, in kleinen, verschlossenen Kabinetten. Der Boden ist mit Backsteinen belegt. Der Preis an den Wirthstafeln ist mäßig; der größere Theil der Kurgäste läßt sich aber das Essen aus einem Speisehause auf das Zimmer bringen.

Alle gegrabenen Brunnen der Stadt sind salzig und untrinkbar. Einige sind ganz nahe an den heißen Quellen, ohne daß dadurch ihre natürliche Kälte vermindert würde. Dies begründet die Vermuthung, daß der eigentliche Heerd der Badquellen fern von der Stadt, wahrscheinlich in der nordwestlichen Gegend des Gebürgs zu suchen sey.

Nur ein trinkbares Wasser hat die Stadt, auf dem Marktplatze. Es ist Quellwasser, welches durch Röhren vom Schwalbacher Weg hergeleitet wird. Bey eintretendem Thauwetter wird aber dieses Wasser trübe und fast ungenießbar.

Einige kalte Bäche durchfließen die Stadt, und nehmen den Abfluß der warmen Quellen auf.

Eine schöne, die Geselligkeit befördernde Anlage ist der neue Kursaal. Herr v. Wolzogen aus Weimar, der hier an den Quellen starb, machte den ersten Plan dazu, und die Ausführung geschah unter Leitung des geschickten Landbaumeisters Zais, aus einem beträchtlichen Actienfonds. Das Gebäude liegt am Ende der Promenade, hinter dem Wiesenbrunnen *), und steht durch eine Allee in Verbindung mit dem Herrngarten. Die in Pavillons endigenden Kolonaden vor dem Saal fassen die Bäder, und gewähren dem Lustwandelnden einen Blick auf eine große Terrasse. Der vor und zwischen den Säulenlauben und dem Hauptgebäude befindliche Raum, so wie die Anlagen darum her, sind dem Vergnügen gewidmet. Das Hauptgebäude enthält einen großen, zweckmäßig eingerichteten Tanzsaal, Speise- und Spielsäle, Gesellschaftszimmer und die Wohnung des Wirths. Die innere Einrichtungen, die Dekorationen und die Geräthschaften sind sehr geschmackvoll. Ein schöner Gypsabguß des Apollo vom Belvedere ist seit kurzem hier aufgestellt. Die Säulen, worauf die Gallerie im großen Saale ruht, sind von inländischem Marmor, welcher in der Gegend von Limburg gebro-

*) Das Wasser des Wiesenbrunnens wird getrunken, und enthält hauptsächlich muriatische und kohlensaure Kalkerde.

chen wird. Das Ganze ist von Steinen aufgeführt, und die Fronte beträgt 350, die Tiefe aber 170 Fuß.

Während der Kurzeit ist täglich Konzert und Wirthstafel im Kursaal; auch werden häufig Bälle darin gegeben. Einige Zimmer sind den Pächtern des Hazardspiels eingeräumt; jedoch wird dem Spiele hier nicht der verderbliche Umfang gestattet, wie in manchen andern Bädern.

Wie wir vernehmen, so hat die Nassauische Regierung den herrlichen Gedanken gefaßt, ein Museum von Alterthümern und Werken der neuen Kunst in Wiesbaden zu errichten. Eine solche Sammlung könnte kaum irgendwo zweckmäßiger aufgestellt werden, als an einem vielbesuchten Kurorte, dessen Aufnahme dadurch ungemein gefördert werden müßte. *)

Unter den Spaziergängen um Wiesbaden ist die neue Anlage der reizendste. Diese Anlage zieht sich vom Herrngarten bis an den ehemaligen Wiesenbrunnen, und umgiebt den prachtvollen Kursaal.

Die Natur hat ihre Schönheiten um diesen Heilort recht freygebig ausgestreut. Unter den vielen schönen Umgebungen desselben verdienen hauptsächlich bemerkt zu werden:

---

*) Es soll Leute geben, welche behaupten, ein Bad könne nur dadurch in Ruf kommen, daß man es in eine Kloacke verwandele. Der Ruf wird alsdann freylich nicht fehlen.

Sonnenberg, eine halbe Stunde von den Bädern. Die alte Burg dieses Namens soll von Sunno, einem Fürsten der Allemannen, gegründet worden seyn. Adolph von Nassau befestigte sie zum Schutz gegen die Befehdungen der Dynasten von Eppenstein. Die mahlerischen Ruinen umgeben beynahe den ganzen Ort.

Die Fasanerie, in einem freundlichen Thale, um welches ein lichter Hain sich zieht.

Klarenthal, der Fasanerie gegenüber, ehemals ein Nonnenkloster, von Adolph von Nassau und seiner Gemahlin Imagina gestiftet. Seine Schwester wurde Aebtissin und seine Tochter Priorin darin. Seine Nachkommen hoben es im vorigen Jahrhundert auf. — In der Nähe der Fasanerie und des Klosters Klarenthal, zu beiden Seiten der Straße, welche nach Bleidenstadt führt, sieht man eine Menge alter Grabhügel, einige mit Gesträuch und Bäumen bewachsen. Mehrere dieser Gräber wurden vor ohngefähr 17 Jahren geöffnet, und man fand darin Kohlen, Asche, Urnen mit Knochen und Asche angefüllt, Opferschaalen, Thränenfläschchen, Lanzen, Pfeile, Opfermesser, Lampen, in einigen auch goldene, silberne und kupferne Münzen u. dgl. Alle aufgegrabenen Sachen lagen gegen Morgen.

Aehnliche Gräber sind bey Dolzheim.

Der Geisberg. Von hier hat man eine rei-

zende Aussicht nach Mainz und den schönen Dörfern am Rhein.

Adamsthal, eine schön angelegte Meyerey im Walde, eine Stunde von Wiesbaden.

Die Walkmühle, auf der Seite des Klosters Klarenthal. Es sind da hübsche Anlagen mit einem angenehmen Tanzsaale. Die Kurgäste lustwandeln häufig dahin.

Die Platte, ein Jagdschloß mitten im Walde, auf dem Wege nach Idstein, 1 Stunde von Wiesbaden. Hier ist eine der weitesten und reichsten Aussichten in Deutschland. (Ohngefähr die nemliche, welche man bey der hohen Wurzel hat.) Bey dem dasigen Förster findet man eine gute Bewirthung. — Ueber der Platte erhebt sich der Trompeterberg, der von den Buccinobanten, einem Zweige der Mattiaken, seinen Namen haben soll.

Bibrich, das alte Biburc oder bey der Burg, die schönste Fürstenwohnung am Rhein. Die dunkeln Kastaniengänge und kühlen Springbrunnen um das Schloß bieten dem Wanderer einen angenehmen Ruhepunkt. Aus einer herrlichen Rotunde, die auf 8 großen Jonischen Marmorsäulen ruht, tritt man auf einen Söller, von welchem sich die entzückendste Aussicht darbietet.

Der Freund des historischen Alterthums wandelt hier auf klassischem Boden, und findet auf jedem Schritte Merkmale aus der Zeit, wo Römer

und Germanen sich um den Besitz des schönen Rheinlandes stritten. Noch erblickt man auf den Höhen die Spuren der Deutschen Steinwälle, und eingesunkenes Gemäuer Römischer Kastelle, um Wiesbaden, besonders auf dem Neresberg, bey Zugmantel und bey Hettrich. Auf dem Rathhause der Stadt werden noch die Abschriften vieler hier aufgefundenen Inschriften aufbewahrt. Die Denksteine selbst sind größtentheils abhanden gekommen. Einer derselben, der im Römerbad entdeckt, und in die östliche Mauer des Badhauses im Schützenhof eingemauert worden, war dem Apollo (apollini tutelari) von einem Centurio der 7ten Legion, die hier und in Mainz gelegen, errichtet. Wahrscheinlich weil das Bad dem Apollo geweiht gewesen.

Auch in der Geschichte des Mittelalters erscheint Wiesbaden häufig. Es ist schon oben bemerkt worden, daß die Fränkischen Könige eine Pfalz daselbst gehabt. Kaiser Karl kam oft von dem nahen Ingelheim herüber, und verweilte bey den warmen Quellen. Kaiser Otto I. hielt sich im Jahr 965 ebenfalls da auf, und unterzeichnete bey dieser Gelegenheit einige Urkunden zu Gunsten des Bisthums Magdeburg und einiger Reichsstädte. Man hat noch einige Denkmäler aus dieser Zeit, unter andern einen Stein mit einer Inschrift, welche jedoch nicht gehörig beachtet wurden.

Auch der Botaniker und Mineralog wird die

Umgebungen von Wiesbaden nicht ohne Gewinn besuchen. Auf den zu Tag ausgehenden Thonwacken und einem Gestein des umliegenden Flötzgebürgs, welches ein grünlicher, mit Kalk und Gypsspath gemischter Gneus ist, sieht man die Anfänge der Vegetation, die schwarzgrauen, oliven- und schwefelfarbigen Warzenflechten, das graufalbe und röthliche Lappenmoos und andern staubartigen Bysis, die im verwitterten Gestein wurzeln. Wo durch die Verwesung dieser Flechtenarten schon einiger Humus sich gesammelt hat, kommen Laub- und Lebermoose zum Vorschein. Unter andern Buxbaumia aphylla. Unter den häufigen Farrenkräutern bemerkt man die Osmunda lunaria, das Asplenium adianthum nigrum, die schöne Pteris aquilina.

An einigen schattenreichen Waldstellen grünen: Ophrys nidus avis (Bulbis ramosis); Monotropa hypopitys, und die Pyrola rotundifolia.

Wo der Wald lichter wird, trifft man mehrere Arten von Epilobium und verschiedene Seggenarten.

Auf den großen Waldwiesen, an den Berghängen, wächst der Faulbaum, die Saalweide der Platan-Ahorn in Gebüschen. In den wasserreichen Thälern, wo der Boden aus Thon und Sand besteht, findet man eine Menge Seggengräser, darunter mehrere Orchis und Ophrisarten.

An einer sonnigen Stelle blüht das schöne

Satyrium hircinum (bulbis indivisis, fol. lanceolatis), die Digitalis purpurea und lutea; Datura stramonium; Rhus coriaria u. a.

An und unter diesen Waldwiesen lehnen sich kleine Hügel an das Hochgebürge an, deren parallele Thäler gegen Süden hin nach der Stadt Wiesbaden zustreichen, sich aber, ehe sie die Stadt erreichen, in eine gemeinsame Fläche verlieren. Einige dieser Hügel zeigen eine Oberfläche, größtentheils aus Thon und Quarzsand, mit wenigem Humus gemischt. Die Vegetation ist darum kümmerlich, aber mannichfaltig an Seggen- und andern Gräsern.

In einem dieser Thäler liegt die Fasanerie, von welcher eine Kastanienallee den Hügel aufwärts führt. Dieser Hügel senkt sich wieder abwärts in ein anderes Thal. Hier sind mancherley Straucharten, welche nicht alle zu den gemeinsten gehören.

Am üppigsten ist die Vegetation auf und zwischen den südlichen und östlichen Hügeln, deren Fuß an die Stadt reicht. Die Höhen und Abhänge sind angebaut. Ein laulicher Bach fließt dazwischen hin, und an seinen Ufern findet man eine Menge der verschiedensten Pflanzen.

Von Salzpflanzen werden in der Nähe der salzigen Quellen keine angetroffen, nur das Arundo phragmites zieht sich bis in das beträchtlich warme Wasser des Weihers.

In der Nähe der Adlerquelle kommen folgende Vegetabilien trefflich fort: Prunus spinosa; Hieraceum murale; Mnium extinctorium; Hypnum mniodes; Asplenium ruta muraria; Byssus antiquitatis.

Man versäume nicht, von Wiesbaden aus einen Ausflug in das nahe Taunusgebürg zu machen. Man nehme den Weg über Eppenstein, welches 3 Stunden entfernt ist. Es liegt, mit seiner alten Dynastenburg, zwischen den vier schönen Thälern Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal. Nach der Volkssage hauste auf dem Fels, in uralter Zeit ein gräulicher Riese; diesen fieng ein Ritter, Eppo mit Namen, in einem eisernen Netze, und stürzte ihn in die Tiefe und erbaute auf dem Fels sich eine Burg. Als Wahrzeichen dient eine Wallfischrippe über dem Thore, welche für das Gerippe des Riesen ausgegeben wird. Uebrigens waren die Edlen von Eppenstein reich und angesehen, und aus ihrem Geschlecht saßen vier Erzbischöfe auf dem Stuhle von Mainz. Im Jahr 1497 starb die Gottfriedische Linie aus, und 1544 die Eberhardinische oder Münzenbergische. In der Kirche des Städtchens sind die Steinbilder und Grabmäler dieser alten Dynasten. Auf den nahliegenden Höhen, dem Stauffen, Gähberg und Rossert, hat man herrliche Aussichten. Am südlichen Anhang des Stauffen sind Römische Grabhügel, und auf dem Gipfel desselben

erhebt sich ein sonderbar gestalteter Fels mit Spuren von Erdwällen. Am Eichkopf, hinter Fischbach, stand das uralte Kloster Retters (Retterese), im zwölften Jahrhundert von Graf Gerhard von Nürings gestiftet. Auf den Trümmern desselben steht jetzt der Hof Röders. — Im Thal von Eppenstein ist eine Mineralquelle mit kürzlich angelegten Bädern.

Von Eppenstein ist es eine angenehme Wanderung über Hofheim nach Sulzbach und Soden.

Hofheim liegt gegen den Main hin, in einer lachenden Gegend. Die vielbesuchte Wallfahrtskirche steht freundlich auf einem waldigen Bergrücken. Man sieht darin das Grab eines Grafen von Stolberg.

Sulzbach war unter den Karolingern eine curtis regia, und erfreut sich einer herrlichen Lage. Es wurde später ein freyes Reichsdorf, und trat als solches schon im J. 1282 in ein Bündniß mit Frankfurt.

Soden, zwey Stunden von Eppenstein, in alten Zeiten eine Kolonie von Sulzbach, hat seinen Namen von einer Salzquelle. Es besitzt drey Mineralquellen von 14 bis 16 Grad Reaumür, und drey Badhäuser. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensaures Gas, Natrum, salzsaures Natrum und etwas Eisen. Die Saline liefert gutes Kochsalz. Soden war, in frühern Zeiten, gleichfalls ein freyes Reichsdorf, welches unter dem gemein-

schaftlichen Schutz von Mainz und Frankfurt stand. Gegenwärtig gehört es dem Hause Nassau. — Die Lage dieses Kurorts ist sehr einladend; rings: um ziehen sich freundliche Höhen, und die ganze Gegend hat etwas Idyllisches. — Ein schöner Spaziergang führt auf einen Hügel (zu den drey Linden), wo eine Kirche steht. — Einige suchen in der Gegend von Soden, bey Mamolshain (Mannushain? oder Lusthain?) das alte Solicinium.

Von Soden ist es eine Stunde bis Kronberg vor der Höhe. — Der Ort ist von Obst: und Kastanienwäldern umgeben, und hat eine paradiesische Lage. — Die ältesten Besitzer der Burg waren Reichsdienstmänner; ihr früherer Name war: von Askehiernen (Eschborn). Den Namen der Ritter von Kronberg führten sie später, nachdem sie in den Besitz von Kronberg gekommen waren. Im zerfallenen Schloß sieht man noch ein Gemälde mit beygefügten Reimen, die Schlacht vorstellend, in welcher (im J. 1389) die von Kronenberg, als Streitgenossen der Pfälzer, den Sieg über die Frankfurter entschieden.

Kronberg ist in unsern Zeiten besonders durch die Obstbaumschulen des vielverdienten Pfarrers Christ bekannt worden. Die Sprößlinge giengen bis nach Liefland und der Krimm.

An einer schönen Stelle hat sich Herr von Gerning ein reizendes Tusculum erbaut. Sein

Taunusgedicht wird dem sinnigen Reisenden ein willkommener Führer in diesen herrlichen Gegenden seyn.

Im Thale zwischen Kronberg und Mamolshain quillt ein Sauerbrunnen, reich an Salz, Eisen und Schwefel, der 1790 neugefaßt wurde, und besonders in chronischen Beschwerden große Heilkraft zeigen soll. Es wäre zu wünschen, daß Einrichtungen gemacht würden, um das Wasser auch als Bad brauchen zu können. Nahe dabey ist eine reichhaltige Salzquelle.

Von Kronberg aus versäume man ja nicht, die nahe Burg Falkenstein zu besuchen, eine der schönsten Ruinen am Taunus. Bey heiterm Himmel erblickt man von da über 70 Ortschaften, die rings umher zerstreut liegen, und zur Seite einen Theil des Rheingaus. Nach Herrn v. Gernings wahrscheinlicher Vermuthung war hier der Stammsitz jener Grafen von Nüringes, deren letzter, Graf Gerhard, im Jahr 1170 starb, und durch dessen Töchter Guda und Lukhardis die väterlichen Besitzungen an Wernher II. von Boland und Kuno I. von Münzenberg kamen. Als im J. 1255 auch der letzte Dynast von Münzenberg starb, theilten sich seine fünf Schwestern in die Verlassenschaft, und ein Theil fiel an Philipp I. von Falkenstein, der die Burg neu aufbaute, und Neufalkenstein nannte. Er war reich und mächtig, und seine Schwester Beatrix wurde für

die Schönſte ihrer Zeit gehalten. Der Deutſche Kbnig Richard von Kornwallis ſah ſie auf dem Gudafels, am Rhein, und nahm ſie zur Gemahlin. Sie liegt zu Oxford begraben. Der ſtreitbare Erzbiſchof Kuno von Trier ſtammte gleichfalls von dieſer Wetterauiſchen Linie der Falkenſteine, welche mit im J. 1418 erloſch. Die Güter fielen auf die Spindelſeite, und kamen ſo an die Häuſer Solms, Eppenſtein, Sayn, Iſenburg und Virneburg.

Seit einigen Jahren hat ſich in den Ruinen dieſer Burg die Steindroſſel (turdus saxatilis) aus den ſüdlichen Alpen angeniſtet, und im Bergwald umher wächst die Gemswurz (doronicum pardalianches).

Auf der Falkenſteiner Höhe ſind, in der letzten Zeit, einige artige Anlagen gemacht worden.

Wen die altdeutſche Veſte Königſtein intereſſirt, und wer ſie nicht ſchon von Eppenſtein aus beſucht hat, der mag es von hier aus thun. Sie wurde im J. 1796 von den Franzoſen wohlfeilen Kaufs genommen und geſprengt. Der Ort iſt alt, und kommt ſchon in der Geſchichte Karls des Großen vor, und Schloß und Städtchen wurden wahrſcheinlich unter den Fränkiſchen Königen erbaut.

Eine Stunde von Kronberg liegt Urſel, in einer angenehmen Waldgegend, an einem Bache, der Mühlen und Kupferhämmer treibt. Die alte

Kirche verdient gesehen zu werden. Der Ort gehörte ehemals zur Grafschaft Königstein. In der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts war hier eine Druckerey, deren Werke von äußerster Seltenheit sind.

Von Ursel ists eine Stunde nach Homburg vor der Höhe, dem Sitz einer Hessischen Nebenlinie, welche von Friedrich I., einem Enkel Philipps des Großmüthigen, ausgieng. Von der alten Burg, welche wahrscheinlich auf den Substruktionen eines Römerkastells stand, ist noch der sogenannte weisse Thurm übrig, in welchem Römische, in der Umgegend aufgefundene Denksteine eingemauert sind. Das neue Schloß erbaute im J. 1680 der Sieger bey Fehrbellin, Landgraf Friedrich II. mit dem silbernen Bein, dessen Bild, in Stein und Metall, über der Schloßthüre zu sehen ist. Dem jetzt lebenden Fürsten, einem der edelsten Regenten Deutschlands, verdankt Homburg die geschmackvollen Anlagen, welche sich über eine Stunde weit von der Stadt hin ziehen. — Um Homburg her erinnert fast jeder Schritt an die alten Welteroberer; der Heidengraben, die weisse Mauer, die alten Höfe, der Thalwegsberg, der Altkönig ꝛc. zeigen noch ihre Spuren. Der Saalburg oder Seulburg ist schon früher in dieser Schrift erwähnt worden. Sie liegt eine Stunde von Homburg, und scheint das Kastell gewesen zu seyn, welches Drusus

erbaute, und Hermann zerstörte. Germanikus ließ es wieder herstellen, als er mit Cäcinna den raschen Zug gegen die Katten unternahm, und ihren Hauptort Mattium verbrannte. Sie liegt auf einem Bergrücken, und bildet ein länglichtes Viereck, 280 Schritte lang und 180 breit. Ihre Doppelgräben und gemauerten Grundlagen blicken aus dem darüber hin gewachsenen Gesträuch hervor. Nahe dabey wurde im Jahr 1781 ein Römisches Schwitzbad nebst mancherley Geräthe und auch Steintafeln der 22. Legion entdeckt. Unter den Fränkischen Königen stand hier eine Burg (Sala), daher der Name Saalburg. Eine Stunde nordöstlich sind noch die Spuren eines andern Kastells, die Kapersburg, welches Habel, etwas zu leicht hin, für das alte Palas oder Kapellatium erklärte.

Wer die Wendung auf den Altkönig und Feldberg nicht von Königstein oder Kronberg aus gemacht hat, der wähle den Weg von Homburg dahin. Eine der reichsten Aussichten ist auf der Spitze des Altkönigs, wo einst die Fränkische Brunehild sich ein Gemach erbauen ließ, um im Strahl der aufgehenden Sonne ihr weites Reich zu überschauen. Wie eine Landkarte rollt sich die weite Gegend auf, von drey Bergreihen begrenzt, zwischen welchen sich der Rhein und Main hinwinden. Vom hohen Taunus herunter erstrecken sich die Gebürge bis Koblenz und Bonn, und umarmen

gleichsam die weinreichen Hügel von Hochheim bis Rüdesheim. Unter Bingen tragen sie die alten Burgen von Ehrenfels bis Ehrenbreitstein. Jenseits des Mains erhebt sich der bläuliche Malchen mit dem weissen Thurme. Seine Rebenberge ziehen links über Ottsberg, tief in den Odenwald, und bilden rechts das heitere Neckarthal gegen die alte Reichsstadt Wimpfen hin. Ueber dem Rheine ragt, wie ein gewaltiger Riese, der Donnersberg hervor; ihm zur Seite laufen die Hardgebürge und Vogesen, welche Elsaß von Lothringen scheiden, und sich an die Alpenkette anschließen. Hinter dem Altkönig, nach Norden zu, starrt eine ununterbrochene Gebürgsreihe empor; die Spitzen der zerstörten Vesten Königstein und Kronenberg liegen tief unten, und zahllose Städte und Dörfer beleben das Ganze.

Noch verdient in dieser Gegend die alte, noch ziemlich erhaltene Burg Reiffenberg bemerkt zu werden. Sie liegt am nördlichen Fuße des Feldbergs, und ist von Eschen, Rüstern und Platanen umgrünt. Die Ritter von Reiffenberg thaten sich in vielen Fehden hervor, und erstürmten im Jahr 1374 Königstein. Der letzte des Geschlechts, Philipp Ludwig, starb 1686 in der Gefangenschaft, und durch seine Schwester kam Reiffenberg an die Grafen von Waldpott-Bassenheim.

Hinter Reiffenberg, auf einem Waldhügel, sieht man die Trümmer von dem alten Ritterschloß Hattstein, welches 1432 zerstört wurde.

Von Homburg sind es 3 Stunden bis Friedberg. Diese ehemalige Reichsstadt ist klein und unbedeutend. Von der alten kaiserlichen Burg hat man eine schöne Aussicht in die tiefer liegenden, fruchtbaren Fluren der Wetterau. Hier ist überall klassischer Boden für unsere alte Geschichte. Usipeten und Katten bewohnten diese Gegend, und bestanden manchen Kampf, ohne zu erliegen. Römische Denkmäler finden sich in der ganzen Gegend. Die Karolinger hatten vermuthlich eine Pfalz hier, und aus ihrer Zeit ist noch ein Bad vorhanden. Unter den Franken erhielt das Land den Namen Wettergau, von dem kleinen Flusse Wetter, der ihn durchfließt. Dieser Gau war einer der ansehnlichsten, und umfaßte 12 Grafschaften und mehrere Reichsstädte, wie Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg, ꝛc.

Friedberg wurde von Friedrich I. wieder erneut, und die Burg, welche er auf den Trümmern der alten Pfalz erbaute, erhielt wohl den Namen Friedrichsburg, den nachher auch die Stadt angenommen. Die Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause hatten hier oft ihren Aufenthalt, und Friedrich II. verschönerte den Ort, und ertheilte ihm manche Privilegien. Friedberg hatte sogar eine Messe, welche aber Ludwig IV. im Jahr 1340 nach Frankfurt verlegte. Noch stößt man in der umliegenden Feldmark auf eine Menge von Substruktionen, von denen sich auf die vormalige Be-

deutenheit Friedbergs schließen läßt. — Gasthöfe: 1. Zu den drey Schwertern; 2. zur Stadt Darmstadt.

Ein halbes Stündchen von Friedberg ist der Schwalheimer Gesundbrunnen, dessen Wasser ohngefähr von gleichem Gehalt mit dem Schwalbacher seyn soll. Er ist aber weniger bekannt, und wird gewöhnlich nur von den umwohnenden Landleuten getrunken. Die Gegend um die Quelle hat etwas Einsames, doch ist sie nicht ohne Anmuth. In den Sommertagen kommen häufig Landmädchen und Knaben mit Krügen zu den Brunnen, um für die Arbeiter auf dem Felde einen labenden Trunk zu holen.

Höchst interessant ist die Wallfahrt nach dem nahen Gelnhausen, an der Kinz, wo noch ein Theil von dem Pallaste des ehrwürdigen Barbarossa steht. — Wenn man sich dieser ehemaligen Reichsstadt nähert, so erregen schon die Thürme des Dreyfaltigkeitstifts die Aufmerksamkeit des Reisenden. Kaum ist man in die Stadt selbst gekommen, so erblickt man in den Resten von St. Petersmünster das Muster einer Bauart, deren eigenthümliche Formen an eine längst vergangene herrliche Zeit erinnern. Es ist der sogenannte Neugriechische Styl der Architektur, der sich zur Zeit der Kreuzzüge und früher, über ganz Europa verbreitete. — Friedrich I., der Rothbart, (1152 — 1190) wählte, von allen Oertern seines unermeßlichen

Reichs, die Gegend um Gelnhausen, sich daselbst eine Burg zu erbauen. Die alte, glaubhafte Sage will, den mannhaften Kaiser habe nicht sowohl die Schönheit der Gegend an den Ufern der unberühmten Kinz festgehalten, sondern vielmehr die Liebe zu einem schönen Edelfräulein, Gela mit Namen. — Die alte Kaiserwohnung liegt am Fuß der Stadt Gelnhausen, in der sogenannten Burg, der sie ihr Daseyn gab, in einem anmuthigen Thale, am Fuß der Gebürgskette, welche das Rhönegebürg in Franken mit dem Vogelsgebürg an der Wetterau verbindet. Sie erhebt sich auf einer Insel des Kinzigflusses, mitten im ehemaligen Deutschland. Ringsum bildet sich eine reizende Landschaft von Wald und Gebürg, von Hügeln und Ebenen, und noch ist die Gegend erfüllt mit Denkmälern und Sagen aus Barbarossa's Zeit, der hier an der Jagd sein Vergnügen hatte.

Einen ganzen Fels des Gebürgs muß man verarbeitet haben zu diesen Gebäuden, so groß sind noch die Ueberreste, und weit und erhaben. Alles Gemäuer ist von großen, gehauenen Quadern zu beiden Seiten, mit glatten, tiefen Rändern, sonst roh, in Toskanischer Art, inwendig mit Bruchsteinen gefüllt, wegen der erstaunlichen Breite. Der Eingang, gegen Abend, an der äußersten Ringmauer, ist von schlichter Gestalt. Ueber die Mauer, wo sie halb zertrümmert und durch neuere Wohnungen verbaut ist, sieht ein mächtiger Thurm

herüber. Im innern Hofraum erscheint Barbarossa's Bild, des Kaisers Kopf und langer Bart von rothem Stein, ein späteres Wahrzeichen alter Sage. Zur Linken zieht sich des Kaisers Wohnung hin, der Reichssaal genannt, worin er, im Kreise der Edlen, zu Gericht saß. Ueber dem Thor verbindet sich der Saal mit der Kapelle, ein starker Thurm steht zur Seite. Unter der Kapelle, zwischen dem Saal und Thurm, ist eine Halle, Meßthor genannt, durch welche der Eingang führt. Der Kaiser sah gerne, wie Handel und Gewerbe sich um ihn regten.

Das Ganze ist im Geiste des mächtigen Hohenstaufen und seiner Zeit, über die er jedoch hervorragte; alles einfach, groß, gut in Plan und Verhalt, schön in den Verzierungen, und überall dem täglichen Leben angefügt.

Die lange Mauer, mit Bogenstellung auf Säulen, ist Ueberbleibsel der Hauptfaçade von dem Reichssaal. Durch diese Bogenstellung erblickt man links das Dreyfaltigkeitsstift, weiterhin das obere Stadtthor von Gelnhausen, sodann durch die Thüre, die Ueberreste vom Thron Barbarossa's. In der Ferne, hinter dem Bau, ziehen die Ringmauern des Hofs. An diese Hauptfaçade schließt sich links die Halle, Meßthor genannt, und über dieser die Kapelle, deren Seitenwand unter Kaiser Sigismund erneut wurde.

Eine hölzerne Treppe und Söller hat man erbaut, um einen bequemen Gang in die Kapelle zu bekommen. Hier halten noch heutiges Tags die Sassen der Burg Gelnhausen ihren Gottesdienst. Unter der gedachten Treppe ist Barbarossa's Bild.

Von des Reichssaals Vorderwand ist das obere Stockwerk abgenommen, das unterste zur Hälfte verschüttet. Was noch dasteht, sind Bogenstellungen, hinter denen man gieng, und in den Hof sah. In diesen kostbaren Ueberresten erhielt sich ein Theil eines Meisterstückes der Gothischen oder vielmehr Neugriechischen Baukunst. Verschwunden sind aber die Stiegen, welche zu den Sälen führten, nur die Hausthüre steht noch in ihrer alten Schönheit da. Sie hat viel Maurisches, sowohl im Lichten, als in der Art der Verzierung. Ueber den Säulchen erhebt sich eine wahre Arabeske von reizend verschlungenen Zweigen und menschlichen Figuren. Links und rechts derselben sind die Bogenstellungen, durch welche der Neugriechische Styl sich von den alten Säulenordnungen und den spätern sogenannten Gothischen Kreuzgewölben unterscheidet. Es ist eine wahre Steinkonstruktion; eine sehr dicke Mauer, um dem Druck der Gewölbe zu widerstehen. In dieser Mauer sind Oeffnungen zur Durchsicht, oben rund gewölbt, und unten mit doppelten Säulchen durchbrochen, um so viel Licht als

möglich neben dem runden Stämmchen durchzulassen. Die Knäufe sind nur da, um diese runden Säulenstämmchen mit dem Gewölbe zu verbinden. Eine Platte, dann ein Viertelrundstab, mannichfaltig verziert, ein platter, viereckigter Haupttheil, der unter Verzierungen sich abrundet: siehe da den ganzen Aufwand von Formen. Und doch liegt, durch die stäte Veränderung der Verzierungen, in dieser Einfachheit eine überraschende Mannichfaltigkeit. Die scharfen Ecken an den Seiten der Mauer sind in Stäbchen abgerundet, und diese nimmt man irrig für Säulchen, weil sie diesen ähnlich verziert sind. Ein Gesims von Platte und verziertem Wulst verbindet die einzelnen Bogenstellungen.

Die Basen aller Säulen, so wie die ganze Hauptfaçade, sind Attischer Art. Die Halle ist jetzt, zum Theil, zugemauert. Sie enthält im Innern zwey Säulen, auf denen die sechs Gewölbe ruhen, welche den Fußboden der Kapelle tragen. Die angeführten Knäufe sind alle verschieden in Form und Verzierung, jedoch alle von einem Model. Außen stehen drey Säulen, von denen die mittlere mit Adlern verziert ist. Die Kapelle hat schön verzierte Wandpfeiler und Winkelsäulen, auf welchen die Bogen und Gewölbe standen. Der Thurm ist erstaunlich dick von Mauerwerk, wegen des weiten Gewölbes,

welches ihn ehedem, in seinem Innern, absonderte. Die Ringmauer erhebt sich noch, an einigen Orten, bis 30 und etliche Fuß über die Wasserfläche der Kinzig.

Dieses herrliche Werk, von welchem uns Herr Bernhard Hundeshagen eine musterhafte Beschreibung mit Abbildungen gegeben, verdient doppelte Aufmerksamkeit: einmal als einzige Reliquie dieser Art in unserm Vaterlande, und dann als Denkmal der trefflichen Hohenstaufen, deren edles Geschlecht zu früh untergieng.

Es mag um 1144 gewesen seyn, da Friedrich I. seinen Wohnsitz zu Gelnhausen gehabt. Als er nachher gen Palästina zog, wurde die Burg einigen edlen Geschlechtern, namentlich den Schelmen von Bergen, den Forstmeistern von Gelnhausen und den Küchenmeistern von Gelnhausen zur Wohnung eingeräumt, und ihnen ein Burgfriede ertheilt, wie sie untereinander leben, und das Regiment sowohl über diese kaiserliche Burg, als auch einige dazu gehörige Reichsgerichte führen sollten. Diese Ganerbschaft vermehrte sich zu vielen Familien, und im J. 1366 machte Kaiser Karl IV. die Burgmänner zu Gelnhausen, in allen Freiheiten und Rechten, der Burg Friedberg gleich. Aber im verhängnißvollen dreißigjährigen Kriege wurde die Burg zu Gelnhausen, weil sie kaiserliche Besatzung hatte,

von den Schweden belagert und zerstört, von den Burgmännern giengen viele Geschlechter zu Grunde, und das Burgregiment wurde, von selbiger Zeit an, nur noch von zwey Baumeistern und etlichen Regiments-Burgmännern geführt.

Einige Sagen

aus den

Gegenden am Rhein und am Taunus.

Digitized by Google

Keine Gegend in Deutschland hat so viele Ruinen alter Ritterburgen und Klöster aufzuweisen, als die Strecke vom Taunus bis zum Siebengebürge. Viele Geschlechter, die hier blühten, sind erloschen, und zum Theil selbst ihre Namen. Von manchen haben sich aber wunderbare Sagen erhalten im Munde des Volks, darum ist auch die Rheinreise eine wahrhaft poetische zu nennen, denn an die zerstörten Denkmäler einer längst versunkenen, herrlichen Zeit knüpfen sich jene Sagen an, wie Erscheinungen, und das Gemüth giebt sich der Vergangenheit um so lieber hin, da hier das Wundervolle zugleich ein Geschichtliches ist.

Vielen, die das Reisebuch zum Begleiter auf der Rheinreise gewählt, ist es erfreulich gewesen, von jenen Sagen einige darin aufgezeichnet zu finden, und ich rechne darum auf ihren Dank, indem ich sie jetzt vermehre. Wer dergleichen als abgeschmackte Tändeley betrachtet, dem gebe ich zu bedenken, daß unsere Geologen in ihren Forschungen auf eine Stelle gerathen sind, an welcher unmittelbar die Grenze der Mährchenwelt hinzieht, und es ist die Frage, ob sie sich nicht genöthigt fühlen werden, den Schritt hinüber zu thun.

I.

Kaiser Friedrich I. und Gela.

Der edle, ritterliche Hohenstaufe, Friedrich Rothbart, lebte, noch bevor er Herzog von Schwaben geworden, auf einer väterlichen Burg in der anmuthigen Wetterau. Er war damals erst drey und zwanzig Jahr alt, und in ihm ruhte die ganze herrliche Kraft eines künftigen Heldenlebens.

Einer seiner Burgmänner hatte eine Tochter, Gela mit Namen. Die Schönheit und Anmuth der Jungfrau entzündeten in der Brust des Jünglings eine heftige Liebe, die bald sein ganzes Wesen erfüllte. Eines Tags begegnete er ihr im Bogengange, der von der Kapelle in den Burghof führte. Hingerissen vom unerwarteten Augenblick ergriff er ihre Hand, und sagte, mit fast zitternder Stimme: Schöne Gela, ich lieb' euch, und kann es nicht länger verbergen.

Die Jungfrau stand da, hocherröthend und verwirrt, und schlug die Augen nieder. — Zürnt nicht, rief Friedrich, und drückte ihre Hand an seine Lippe und entfernte sich eilig.

Von dieser Stunde an schien Gela den jungen Herzog zu vermeiden. Er wurde darob trübsinnig und fast menschenscheu. Alle, die um ihn waren, bemerkten die Veränderung, welche mit ihm vorgieng, aber keiner mochte die Ursache errathen. Die schöne Gela allein wußte recht gut Bescheid,

aber das Geheimniß lag wohl verwahrt in ihrem Busen.

Eines Abends begegneten sich beide in einem einsamen Gehölz an der Kinz. Gela suchte Kräuter zu einem Trank für ihre kranke Schwester. Friedrich grüßte sie ehrerbietig — doch als sie auf dem schmalen Pfad an ihm vorüber gieng, und der Saum ihres Gewandes ihn berührte, da ward es Nacht vor seinen Blicken, mit einem dumpfen Ach taumelte er gegen einen Baum, und hatte Mühe, sich an dem Stamm desselben aufrecht zu erhalten.

Gela wurde ergriffen von seinem Zustande, und die Liebe war auch in ihrem Herzen. Sie gieng huldreich auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und sagte:

Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, findet ihr mich in der Burgkapelle.

Friedrich fand sich bald nach Mitternacht an dem bestimmten Ort ein, denn der Schlaf floh seine Augen. Gela erschien, mit dem ersten Hahnenschrey. Sie zog ihn sanft auf eine Bank vor dem Altar nieder, setzte sich neben ihn, und sagte:

Ihr liebt mich, und ich mag euch nicht verbergen, daß ich euch auch liebe, wenn ich schon nicht die eurige werden kann, denn ihr müßt euch eine Hausfrau wählen aus den Töchtern der Grafen oder Herzoge —

Friedrich wollte sie unterbrechen, aber sie legte ihm sanft die Hand auf den Mund, und fuhr fort:

Ich mag nichts haben außer dieser meiner Liebe, ihr dürft euch damit nicht begnügen. Hört mich, die Stätte ist heilig, und wenn ich fehle, so ist mir die Mutter des Erbarmens nah. Ich will euch, wenn ihrs wünscht, jeden Tag, in eben dieser Stunde und an eben diesem Orte sehen — aber sonst nirgendwo ohne Zeugen. Unsere Liebe muß rein bleiben, denn ich möchte sie einst mit hinüber nehmen, wenn ich scheide.

Der Jüngling schaute sie an, wie ein höheres Wesen, und ihm war, als würde die Weihe eines neuen Lebens über ihn ausgegossen. Er hätte jetzt alle seine Ansprüche auf den Glanz der Erde für eine Hütte und ein Grabscheit hingegeben. Aber Gela ermannte ihn, daß er nicht untersank im Strom weicher Gefühle. Die Liebenden sahen sich täglich in der Kapelle; Friedrich ruhte, in stiller Seligkeit, an Gela's Wange, an Gela's Busen, doch stieg nie eine unreine Begierde auf in seinem Innern.

So verlebte er ein glückliches Jahr. Da zog Kaiser Konrad mit einem großen Heerhaufen ins gelobte Land, und das Fräulein erinnerte den Jüngling, daß es nun Zeit sey, der Ehre seine Schuld zu bezahlen. — Unsere Liebe ist ewig, rief der edle Hohenstaufe, und bot ihr die Hand zum Abschied. Ewig, sagte Gela und sank an seine Brust.

Er gieng nach Palästina und kehrte, mit Ruhm bedeckt, an die Ufer der Kinz zurück. Sein Vater

war inzwischen gestorben, und das Herzogthum Schwaben ihm zugefallen. Friedrich suchte seine Gela auf, aber sie hatte den Schleyer genommen, und er fand nur einen Brief von ihr, des Inhalts:

„Du bist Herzog, und mußt dir eine Gattin
„wählen. Ich habe ein glückliches Jahr gelebt,
„und dies reicht aus für mein übriges Leben.
„Unsere Liebe ist ewig.“

Friedrich erkannte den hohen Sinn in den Worten seiner Geliebten, und schwur, ihrer werth zu bleiben. Gela's Brief trug er beständig auf seiner Brust, und als er, nach einigen Jahren, sich verehlichte, da wählte er eine Gattin, von welcher er gewiß war, daß er sie nie lieben könne. An der Stelle, wo er seine Geliebte im Gehölz gefunden, legte er den Grundstein zu einer Stadt, und nannte sie Gela'shausen, und in diesem Namen bewahrt sich noch das Andenken an die treue Liebe des edlen Hohenstaufen.

II.

Falkenstein.

Hinter dem obstreichen Kronenberg, nicht weit vom Altkönig, sieht man, auf einer Felsenspitze, die einsamen Mauern von Falkenstein. Stille Trauer schwebt über den Ruinen, welche jetzt die Steindrossel bewohnt. Die Burg war, in alter Zeit, fast unzugänglich, und nur ein einziger, jäher

und schmaler Fußpfad führte an das äußerste Thor derselben. Damals wohnte hier ein Ritter von düsterm Sinn und rauher Gemüthsart. Er hatte eine einzige Tochter, die schön war und leutselig, und wenn man den Vater dem unwirthlichen Fels der Wüste vergleichen konnte, so erschien sie wie der Stern des Abends, der über dem öden Gestein schimmert. Wer die holde Irmengard gesehen hatte, dem gieng das Herz auf in Vertrauen und Liebe. Dies widerfuhr auch dem jungen Ritter Kuno von Sayn, den einmal ein Geschäft auf die Burg Falkenstein führte. Ihr freundliches Auge und ihre freundlichen Worte steckten schnell sein Herz in Brand, und als er wieder aus dem Burgthor gieng, sagte er zu sich selbst: Ich will um ihre Hand werben.

In dieser Absicht machte er, nach einigen Tagen, einen zweiten Besuch auf Falkenstein. Der Burgherr empfieng ihn ziemlich kalt. Sie standen miteinander in einem Bogenfenster, und sahen hinaus in die weite, herrliche Gegend. — Keine Burg liegt so schön, wie die eurige, sagte Kuno, aber der Weg herauf ist gar zu beschwerlich.

Es hat euch doch Niemand gezwungen, ihn zu gehen, versetzte der alte Falkensteiner, etwas spitz.

Wohl hat mein Herz mich gezwungen, erwiederte Kuno. Eure Irmengard gefällt mir, und ich bin gekommen, ihre Hand von Euch zu begehren.

Der Alte lächelte, und das war an ihm ein schlimmes Zeichen. — Herr Kuno, sagte er nach einigem Stillschweigen, ihr sollt meine Tochter haben, jedoch unter einer Bedingung.

Ich gehe sie im Voraus ein, rief der verliebte Jüngling.

Wohlan, sagte der Ritter von Falkenstein, so laßt einen bequemen Weg in diesen Felsen hauen, damit man künftig zu Roß auf meine Burg kommen könne. Aber in einer Nacht muß dieser Felsenweg gemacht werden, hört ihrs?

Kuno stutzte — der Alte schmunzelte, fast etwas tückisch; und sie schieden, eben nicht traulich, von einander.

Aber der Ritter von Sayn war verliebt, und darum schien es ihm nicht unmöglich, das Wagestück auszuführen.

Er gieng alsbald in sein Bergwerk, und rief dort seinen alten, treuen Steiger, und trug diesem den Fall vor. Der aber schüttelte den Kopf und sagte: Ich kenne das verwünschte Felsennest; und wenn ihr dreihundert Bergknappen hinstellt, so bringen sie das Werk nicht in sechs Nächten zu Stande, geschweige denn in einer.

Kuno setzte sich in traurigen Gedanken am Eingange des Schachtes nieder, und saß noch da, als schon der Abendnebel auf den Waldwiesen emporstieg. Indem er, zufällig, die Augen erhob, sah er ein kleines, altes Männchen vor sich stehen, mit weissem Haar und Bart.

Ritter von Sayn, sagte das Männchen, ich habe wohl gehört, was du mit deinem Steiger gesprochen. Das ist ein ehrlicher Mann, aber das Handwerk versteh ich besser.

Wer bist du?

Deinesgleichen nennen mich und meinesgleichen Kobolte und Berggeister, aber auf den Namen kommts nicht an. Ein wenig luftiger und behender sind wir, als die Menschen, das kann nicht geleugnet werden, und es wäre uns ein Kinderspiel, den Felsenweg auf die Burg Falkenstein in einer Stunde zu machen.

Wenn du das könntest und wolltest —

Ich kann und will es, fiel das graue Männchen ein; gegen eine Erkenntlichkeit, versteht sich. — Laß deine St. Margarethengrube hier abhüten, denn wenn deine Leute weiter durchfahren, so kommen sie in mein Gebiet, und ich muß mit den Meinigen den Berg verlassen. Du sollst dabey nicht verkürzt werden; das Gebürg dort zur Linken ist reichhaltig; ich will dir eine Ruthe geben, womit du die Gänge finden magst. Sie streichen vom Abend in den Morgen, wir Berggeister aber wohnen überall in die Mitternacht hinein.

Kuno betheuerte, er würde alle Gold- und Silbergruben der Erde um die schöne Irmengard geben, und das graue Männchen versprach ihm die Erfüllung seines Wunsches auf den nächsten Morgen.

Der Ritter gieng jetzt recht wohlgemuth nach Hause, aber auf der Burg Falkenstein saß die holde Irmengard gar traurig am Fenster, denn ihr Vater hatte ihr erzählt, wie der Ritter von Sayn um sie angehalten, und welche Bedingung er ihm gemacht. Es war schon spät in der Nacht, und noch wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Die Glocke schlug eilf — da mit Einem glaubte sie das Geklirr und Geräusch von Brecheisen, Spaten und Hacken zu vernehmen — ein freudiges Zittern ergriff sie, allein sie hatte nicht den Muth, aus dem Fenster zu sehen.

Ihr Vater trat jetzt ins Gemach; das Getöse hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. — Ich glaube der Herr Ritter von Sayn ist toll geworden, sagte er, und haut mir meinen Felsenpfad zu Schanden, daß wir künftig uns in Körben auf und ablassen müssen. — Mit diesen Worten öffnete er ein Fenster — da erhob sich draußen eine mächtige Windsbraut, alle Wipfel des Forsts schüttelten ihre Häupter; Thüren und Fenster flogen klirrend auf, und ein zischendes Gelächter hallte durch die Luft. Irmengard schmiegte sich ängstlich an ihren Vater, der sich bekreuzte, und einen Psalm zu beten anfieng. Aber bald wurde es wieder stille, und kein Geräusch war mehr zu hören, kein Lüftchen regte sich im Gehölz um die Burg.

Jetzt athmete der alte Ritter wieder etwas freyer, und suchte seine Tochter und sich selbst zu beruhigen.

Er versicherte hoch und theuer, es sey der wilde Jäger gewesen, der da vorüber gezogen, und er habe ihn manchmal in seiner Jugend auf eben diese Weise gehört. Irmengard glaubte ihrem Vater, und hatte weiter keine Furcht mehr; dem Alten aber blieb es noch unheimlich zu Muthe, denn sein Gewissen war nicht so rein, wie das Gewissen seiner Tochter, und erst als die Vögel im Morgengrau zu zwitschern anfiengen, schlummerte er in seinem Armsessel ein.

Die Sonne warf kaum die ersten Strahlen in den Burghof, als der Ritter von Sayn auf einem stolzen Rothschimmel über die Zugbrücke sprengte. Den alten Burgherrn weckte das Getrappel und Gewieher des Rosses; er fuhr bestürzt auf und eilte ans Fenster, und sein erster Gedanke war, der Reiter, den er in seinem Hof erblickte, müsse durch die Luft gekommen seyn. Kuno bot ihm einen guten Morgen, und setzte lachend hinzu: Jetzt reitet sichs recht bequem zu Euch herauf, Herr von Falkenstein! — Der Alte wußte noch immer nicht, ob er wache, oder träume, denn er gewahrte jetzt auch, aus seinem Fenster, einen Theil des neuen breiten Wegs, der im Zickzack in den Felsen gehauen war. — Kuno gieng zu ihm in den Burgsaal, wo sich eben auch die schöne Irmengard eingefunden hatte, und erzählte, wie alles zugegangen. —

Ich will Wort halten, sagte der Falkensteiner,

dem es bey diesem Bericht etwas leichter ums Herz wurde, ich will Wort halten, und damit legte er die Hand seiner Tochter in die Hand des Ritters.

Noch jetzt führt der Weg, den die Berggeister gebaut, zu den Ruinen der Burg Falkenstein, und das umwohnende Volk nennt ihn den Teufelsweg.

III.

Burg Eppenstein.

Am Taunusgebürg sind vier liebliche Thäler, die der Frühling jedes Jahr mit den schönsten Blumen und Pflanzen beschenkt. Zwischen diesen Thälern liegt auf einem Berg das alte Schloß Eppenstein, in Oede und Trauer. Es wurde vor undenklicher Zeit von einem Ritter, Eppo mit Namen, erbaut. — Dieser verirrte sich einst auf der Jagd hierher — damals war aber die Gegend sehr wild und schauerlich. Eppo warf sich, ermüdet, am Fuße des Bergs, bey einem Felsenbrünnlein ins Grüne. Nachdem er eine Weile gerastet hatte, erhob er sich wieder, und wollte den Heimweg suchen, aber in diesem Augenblicke hörte er den Gesang einer weiblichen Stimme. Das Lied war traurig, und die Stimme schien aus dem Berge zu kommen. Der Ritter arbeitete sich durch das Gestrüpp, ob er vielleicht einen Pfad auf den Berg entdecken möchte; da auf einmal stand er vor einer Felsenhöhle, und am Eingange derselben saß eine Jung-

frau von wunderschöner Gestalt. Sie hatte das traurige Lied gesungen, und weinte jetzt bittere Thränen, und trocknete sich die blühende Wange mit den langen, braunen Locken, die um ihre Schultern hiengen. Als sie den Ritter erblickte, streckte sie die Arme nach ihm aus, und bat, mit leiser, zitternder Stimme, sie zu retten.

Eppo fragte nach ihrer Herkunft, und wie sie in diese Wildniß gerathen sey.

Ich kann euch mein Unglück nur mit wenigen Worten erzählen, antwortete die Jungfrau, denn bald ist die Stunde vorüber, während welcher ein tiefer Schlaf meinen Verfolger gebunden hält. — Ich heiße Bertha, und bin dort drüben auf der Burg Bremthal geboren. Der Riese, der auf diesem Berge haust, erschlug meinen Vater und meine Brüder, und führte mich als seine Gefangene hierher, und quält mich mit seiner Liebe. Oft hat er gegen mich Gewalt brauchen wollen, aber wenn ich dann laut zu beten anfange, so weicht sichtbar jede Kraft von ihm, und er ist außer Stand, mir ein Leids zu thun. Täglich, in der Mittagsstunde, bewältigt ihn ein Schlummer, aus welchem kein Mensch ihn zu wecken vermag. In diesem Augenblick ist er davon befallen, und liegt oben auf der Bergkuppe.

Ich will den Unhold in die Hölle senden, rief Eppo, und zog sein Schwert.

Ach, erwiederte die Jungfrau, den Riesen verletzt kein Eisen.

So will ich ihn den Berg hinabstürzen.

Auch das ist jetzt unmöglich. So lang er schläft, können tausend Hände ihn nicht von der Stelle bewegen.

Der Ritter that ihr den Vorschlag, mit ihm zu entfliehen.

Seht ihr denn nicht, daß ich gefesselt bin, sagte Bertha, und zeigte auf die Kette an ihrem Fuß. So oft die Stunde seines Schlafs naht, und so oft er auf Menschenblut ausgeht, schließt er mich am Eingang dieser Höhle an.

Ich will, ich muß euch befreyen, schöne Jungfrau, rief der Ritter aus, und wenn es mein Leben kosten sollte.

Bertha sah ihn mit einem dankbaren Blick an, und sagte: Wenn ihr das wollt, so geht hinüber auf die Burg meines Vaters, und laßt euch vom alten Burgvogt das eiserne Netz geben, welches mein Vater, als ein Wahrzeichen, aus Palästina mitgebracht. Es ist mit wunderbarer Kunst verfertigt, und darin wollen wir den Unhold fangen.

Sie nahm noch weitere Abrede mit Eppo, der auch ohne Verzug auf die Burg Bremthal gieng, und das Netz abholte, und sich damit am andern Morgen auf dem Platz einfand, den ihm Bertha angegeben hatte. Er mochte eine Stunde lang im Gebüsch gewartet haben, als sie ihm aus dem Gitter

der Felsenhöhle zurief: Es ist ein günstiger Augenblick, den Gott sendet, sagte sie; der Riese sitzt an der Seite des Bergs, und schneidet sich eine Querpfeife. Gebt mir geschwinde das Netz, und harrt hier, bis ich euch wieder rufe.

Der Ritter reichte ihr das Netz durch das Gitter, denn es war fügsam zu jeder Gestalt, und Bertha eilte damit auf die Höhe des Bergs, und breitete es aus auf der Stelle, wo der Riese zu schlafen pflegte, und bedeckte es sorgfältig mit Moos, und streute über das Moos viele wilde Blumen, die da umher blühten.

Die Mittagstunde kam heran — der Riese nahte sich, halb schlaftrunken, dem duftenden Bette, und freute sich ob der Sorgfalt, welche seine schöne Gefangene ihm bewiesen. Ueber der Freude vergaß er diesmal auch, sie anzuketten, und warf sich taumelnd auf das Lager. Kaum hatte der Schlaf ihn bewältigt, als Bertha das Netz über ihm zuzog, und den Ritter herbey rief. Eppo hatte Mühe, den Berg hinanzukommen, denn der einzige gangbare Weg führte durch die verschlossene Höhle; alles ringsum war eine fast undurchdringliche Wildniß. Endlich gelang es ihm doch, sich auf die Höhe hinanzuarbeiten. Die Jungfrau trat ihm, züchtig erröthend, entgegen, und bat ihn, sie nun nach ihrer Burg zu geleiten.

Das will ich gern, antwortete Eppo, aber ihr seyd dort nicht sicher vor dem Riesen, dem es am

Ende doch gelingen wird, das Netz zu durchbrechen, und kein Mensch in der Gegend ist vor ihm sicher, darum muß er erst aus der Welt geschafft werden. Bertha seufzte, denn ihr war bange um den Ritter; aber dieser führte sie sorglich den Berg hinab, und hieß sie dort seiner warten, und kehrte dann auf den Gipfel zurück. Er versuchte es einigemale, den Riesen, der am Abhang eines Felsens lag, hinabzuwälzen, aber jede Anstrengung war umsonst, der Unhold blieb unbeweglich. Endlich schlug er die Augen auf, und fieng, als er sich umstrickt sah, so entsetzlich zu brüllen an, daß es weit durch die Wüste hin tönte. Er machte einen Versuch, sich aufzurichten, da nahm Eppo der Gelegenheit wahr, und stieß ihn gegen den Rand des Felsens mit solcher Kraft, daß das Ungethüm hinab kollerte. Aber die ungeheuern Gliedmaßen blieben, zerschmettert, am zackigten Gestein hängen, und das Leben wollte lange nicht weichen aus dem gewaltigen Körper des Riesen. Die Raubvögel kamen in Schwärmen herbey, und letzten sich an seinem Blut, und in ihr Gekreisch mischte sich das schreckliche Gewinsel des Sterbenden.

Eppo aber eilte den Berg hinab, zur schönen Bertha, und führte sie auf ihre Burg, und nach einigen Wochen wurde sie seine Hausfrau. Auf dem Berg, wo er sie gefunden, baute er ein Schloß, und gab ihm den Namen Eppenstein. Dann ließ er die Gebeine des Riesen sammeln, und, unter

dem Thorgewölbe der neuen Burg, zum Wahrzeichen in Ketten aufhängen.

IV.

Adolphseck.

Der Deutsche König, Adolph von Nassau, war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt, denn dieser wollte gern Unfrieden stiften im Deutschen Reiche, und bey solcher Gelegenheit seines Vortheils wahrnehmen. Adolph zog mit einem Heerhaufen in das Elsaß gegen den Bischof von Strasburg, der den Franzosen anhieng, wurde aber in einem Scharmützel verwundet, und in ein Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn treulich, besonders eine junge Novizin, welche oft die Nacht über bey ihm wachen mußte. Sie hieß Imagina, und stammte von einem edlen Geschlecht in den Vogesen ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als Adolphs Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Eines Tags ergriff er die Hand seiner jungen Wärterin, und sagte: Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich euch danken soll. Durch eure Pflege bin ich genesen, aber eure schöne Augen und euer holdes Lächeln haben mich wieder krank gemacht. — Die Novizin erröthete und entfernte sich aus dem Gemach, ohne etwas zu erwiedern. — Der König

erwartete, daß sie, wie gewöhnlich, gegen Abend wieder kommen würde, aber statt ihrer erschien eine andere Nonne, und von dieser vernahm er, die Schwester Imagina sey von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Diese Nachricht fiel, wie ein kalter Reif, in den warmen Frühling seiner Liebe, und tödtete die Blüthen seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrüßlich, und seine neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. Drey Tage giengen so hin. Am Abend des dritten Tags, um die zehnte Stunde, da schon alles im Kloster schlief, öffnete sich leise die Thüre seines Gemachs, und die schöne Imagina trat herein, mit einer brennenden Kerze in der Hand.

Gnädiger Herr, sagte sie, der Bischof von Strasburg stellt euch nach, und will euch diese Nacht, hier im Kloster, aufheben lassen. Ich komme, um euch einen Weg zur Flucht zu zeigen. Das äußerste Pförtlein des Klostergartens führt in einen Wald, und durch den Wald geht ein wenig bekannter Fußpfad bis zum Rhein, den ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Ueberfahrt, und den Schlüssel zur Gartenthüre hab' ich mir verschafft.

Der König säumte nicht lange. Er hatte nur einen einzigen Knecht bey sich; diesen schickte er, auf der Stelle, mit mündlichen Aufträgen, an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völker

befehligten, und er selbst, von einem treuen Windspiel begleitet, folgte seiner Führerin durch den Garten in den Wald. Hier wollte sich Imagina von ihm trennen, und in das Kloster zurückkehren, aber der König bat sie so inständig und rührend, ihn nicht zu verlassen, daß die Liebe zu Adolph, welche sie bis jetzt zu bekämpfen gewußt hatte, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleyer weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und nun wandelten sie, Hand in Hand dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte — der Fischer setzte sie über, und Adolph langte mit seiner Retterin glücklich auf einem seiner Schlösser an. Im einsamen Felsenthal an der Orde, nicht weit von Schwalbach, ließ er für sie eine Burg aufbauen, und gab der Burg den Namen Adolphseck. In der unbesuchten Wildniß belohnte nun die Glücklichen ein Paradies der Liebe. An der Seite der holden Imagina vergaß Adolph der Mühen und Irrsalen, an welchen sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich früh zum Untergange. Albert von Oesterreich strebte nach der Deutschen Krone, und die Absichten desselben beförderte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlecht der Eppensteiner, Adolphs nächster Vetter, aber zugleich sein geschworner Feind. Der König zog seinem Widersacher über den Rhein entgegen, mit einem starken, sieggewohnten Heer. Imagina konnte sich diesmal, beym Abschied, nicht von ihm trennen, und folgte ihm, in ritterlicher

Kleidung. Mit Mühe mochte Adolph sie bereden, im Kloster Rosenthal bey Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber seyn würde. Nicht weit davon geriethen beide Heere an einander. Der tapfere Nassauer fiel, durch seinen Ungestümm, und sein Tod zog den Verlust der Schlacht nach sich. Die arme Imagina lag, die ganze Zeit über, in der Klosterkirche auf den Knieen, und weinte und betete. Schon war es Abend, und noch hatte sie keine Nachricht von dem Geliebten erhalten. Der Mond stieg herauf — es wurde stiller und stiller — da sprang das treue Windspiel, welches den König immer begleitete, und ihn auch während des Gefechts nicht verlassen hatte, winselnd zur Kirche herein und zerrte die Beterin am Gewand und lief dann gegen die Thüre und wieder zurück und fieng von neuem zu winseln und zu zerren an. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, und folgte dem Thier, welches sie mitten auf das Schlachtfeld, zur Leiche des Königs führte. Hier lag der tapfere Held, mit blutigen Locken, und bleichem Antlitz, von einem nahen Wachtfeuer schauerlich beleuchtet. Imagina warf sich im unendlichen Jammer auf den entseelten Geliebten. Der Leichnam wurde des andern Tags im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. — Die schöne Imagina nahm von nun an weder Speis noch Trank, und eines Morgens fand man sie todt ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Albert, noch nicht versöhnt durch den Tod seines Gegners, zerstörte jetzt auch Adolphseck, an dessen Ruinen der Wanderer mit Rührung verweilt.

V.

Ritter Brömser von Rüdesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speyer das Kreuz predigte, ließ sich, nebst vielen andern Edlen des Rheingaus, auch Hans Brömser von Rüdesheim mit demselben bezeichnen, und zog nach Palästina. Dort verrichtete er große Thaten durch die Tapferkeit seines Arms, und sein Name war hochgeehrt unter den Franken und sehr gefürchtet unter den Sarazenen. In einem wilden, felsigten Thal hauste ein Drache, der sich dem christlichen Heer gar furchtbar machte, denn er erwürgte die Kriegsknechte, welche dahin geschickt wurden, Holz und Wasser zu holen, und zuletzt wollte sich Niemand mehr in die Nähe des Ungethüms wagen. Da setzte Brömser seinen Helm auf, nahm Schild und Schwert, und gieng zum Lager des Drachen und tödtete ihn, als er eben aus seiner Höhle hervor kroch. Aber in diesem Augenblick fiel ein Haufe von Ungläubigen, der im Hinterhalt gelauert hatte, über ihn her, und schleppte ihn als Gefangenen fort. Lange schmachtete er, gefesselt, in einem Kerker, und fern war jede Hoffnung der Erlösung. Da gelobte er, eines Tags, so er wieder heimkehren

würde an den schönen Rhein, seine einzige Tochter Gisela dem Himmel zu weihen, und ihr den Schleyer zu geben. Bald darauf wurde der Ort, wo Brömser gefangen saß, von seinen Landsleuten eingenommen, und nun vertauschte er freudig die Waffen mit dem Stab und der Kürbisflasche, und pilgerte über Frankreich nach dem Deutschen Lande. Ohne irgend einen widrigen Zufall stieg er zu Rüdesheim ans Land. Thränen netzten seine Wangen, als er seine Burg betrat, und seine Tochter mit dem Gesinde jubelnd entgegen kam, und er konnte nur mit einem Blick zum Himmel ausdrücken, was in seiner Seele vorgieng. Die schöne Gisela war, während seiner dreyjährigen Abwesenheit, zur blühenden Jungfrau herangewachsen, und die Freude über die Heimkehr ihres Vaters hatte ihr ganzes Wesen verklärt. Aber wie von der Hand des Todes berührt erstarrte das junge Leben in ihrer warmen Brust, da jetzt der alte Brömser seines Gelübdes erwähnte.

Gisela hatte ihr Herz seit einigen Monaten an einen jungen Ritter aus der Nachbarschaft verschenkt, der ihrer Liebe vollkommen werth war. Darum hatte sie auch gehofft, ihr Vater werde ihre Wahl billigen. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Knie, und flehte mit Worten und Thränen. Ihrer Liebe wolle sie entsagen, nur möge er sie nicht verstoßen aus dem Hause, in welchem sie geboren worden. Treulich wolle sie sein

Alter pflegen, und seine trüben Stunden zu erheitern suchen. — Sie erinnerte ihn an die Zeit, da er sie als Kind auf den Armen getragen, an ihre Mutter, deren Andenken ihm immer so theuer gewesen, aber Thränen und Worte konnten seinen starren Sinn nicht biegen. Er drohte, ihr zu fluchen und der Asche ihrer Mutter, wenn sie nicht gehorchen würde; da brach ihr Herz, ihre Sinne verwirrten sich — Sie sprang auf, öffnete die Thüre des Söllers, der über dem Rhein erbaut war; der Sturm heulte im Thal, furchtbar tosten die Wellen des Stromes — wie ein Gespenst rauschte hinter ihr her der Fluch ihres Vaters — sie wollte entrinnen und stürzte sich in den Abgrund. Bey Hatto's Thurm fand man des andern Morgens ihre Leiche.

Oft sieht der Schiffer noch in der stillen Abendstunde ihren Schatten am alten Burggemäuer schweben, und hört ihren Klageton, der im Gesäusel des Windes zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über den Tod seiner Tochter, und gelobte zur Lösung ihrer Seele, eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder. Da weckte ihn einst, um Mitternacht, eine furchtbare Erscheinung; vor ihm stand der Drache, welchen er einst in Palästina getödtet, und sperrte den schrecklichen Rachen gegen ihn auf, und drohte ihn zu verschlingen. Aber plötzlich schwebte eine blasse, jugendliche Gestalt herab, die

er für seine Gisela erkannte — bey ihrem Anblick entfernte sich das Ungethüm; die Gestalt sah ihn wehmüthig an, und verschwand. In diesem Augenblicke fielen die Sklavenketten, welche er in Palästina getragen und zum Wahrzeichen mitgebracht, laut rasselnd von der Wand herab, er erwachte darüber, zitternd vor Angst. — In der Frühe desselben Tags kam einer seiner Knechte mit einem Marienbilde vom Felde nach Hause. Ein Ochse hatte es hervorgescharrt, und das Bild hatte um Hülfe gerufen. Jetzt machte Brömser sogleich Anstalten zur Erfüllung seines Gelübdes. Auf der Stelle, wo das Bild gefunden worden, ließ er eine Kirche erbauen und ein Kloster, und nannte es Noth Gottes. Noch zeigt man in der Kirche seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm besiegten Drachen. —

In der Burg, welche jetzt dem Grafen von Metternich gehört, erinnert noch manches an jene alte Zeit. Im Rittersaale hängen die Ahnenbilder je Mann und Frau auf einer Tafel, dabey Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime.

In der Kapelle sieht man die Hörner des Ochsen, welcher das Wunderbild aus der Furche gescharrt.

Das Schlafgemach ist mit allerley Figuren bemahlt, und das geräumige Ehebett, mit Schnitzwerk verziert, und mit Vorstellungen aus dem alten Testament, die auf ehliche Liebe und Treue deuten. Neben dem Bett ist ein uraltes Schränkchen, und

hin und wieder erblickt man verschiedenes Geräthe, Stühle, Fußschemel, und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie damals auch die Menschen waren.

VI.

Hatto's Thurm.

Unter Bingen, nahe dem linken Rheinufer, ragt ein grauer Thurm aus den Wellen, gewöhnlich der Mäusethurm genannt. Diesen Thurm erbaute Hatto, Abt zu Fulda, und später Erzbischof von Mainz, im zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich zum Warnungszeichen für die Schiffenden, denn damals war die Fahrt durch den düstern Felsenschlund noch sehr gefährlich. Folgendes aber erzählt von diesem Thurm die alte Sage:

Hatto war ein harter, geitziger Mann, der lieber die Hand ausstreckte zum Segen als zum Allmosen. Da geschah es, daß eine große Hungersnoth am Rheinstrom entstand, und viele Menschen elendiglich umkamen. Viele Nothleidende sammelten sich um die Burg zu Mainz, wo Hatto Hof hielt, und schrieen um Brot. Der hartherzige Bischof verweigerte es ihnen, obgleich seine Speicher gefüllt waren, und schalt sie, daß sie müßiges, schlechtes Volk wären, und nicht zu arbeiten verlangten. Die Armen wurden ungestümer, und Hatto schickte seine Schergen gegen sie, und ließ

sie ergreifen, so viel ihrer waren, Männer und Weiber, Greise und Kinder, und in eine Scheuer sperren, und gab hierauf Befehl, die Scheuer anzuzünden. Das war ein schrecklicher Anblick, und die Steine hätten sich mögen darob erbarmen, nur der Bischof blieb unerweicht und spottete vielmehr, und sagte: Hört, wie die Mäuslein pfeifen.

Da kam das Strafgericht des Himmels über Hatto. Ungeheure Schwärme von Mäusen erschienen in seinem Schlosse, und zuletzt wußte Niemand sich ihrer zu erwehren. Je mehr man ihrer tödtete, desto größer wurde ihre Anzahl. Sie wuchsen gleichsam aus dem Boden. Da entfloh Hatto nach Bingen, und ließ, am Fuße des Rupertsbergs, einen Thurm in den Rhein bauen, und rettete sich auf einem Nachen in den Thurm; doch die Mäuse verfolgten ihn allenthalben, sie schwammen über das Wasser, und kletterten in den Thurm, und fraßen ihn auf bey lebendigem Leibe. Sogar zernagten sie seinen Namen in den Tapeten.

Sein Geist soll noch manchmal wie eine Nebelgestalt am Thurm erscheinen.

VII.

Die Teufelsleiter.

Bey Lorrich, an der Grenze des Rheingaus, ſieht man noch die wenigen Ueberreſte einer alten Ritterburg. Hier wohnte vormals Sibo von Lorrich, ein wackerer Degen, aber von unfreundlicher Gemüthsart. An ſeiner Pforte klopfte einſt, in ſtürmiſcher Nacht, ein kleines, altes Männlein, und bat um Herberg. Der Ritter wies den ſeltſamen Fremdling ab mit unſanften Worten. Das will ich dir gedenken, brummte das Männlein in ſeinen grauen Bart, und zog von dannen. Herr Sibo dachte des Vorgangs nicht weiter, als aber des andern Tags zu Tiſche geläutet wurde, da war ſeine Tochter, ein ſchön aufblühendes Mägdlein von zwölf Jahren, nirgend zu finden. Man ſchickte Bothen aus, nach ihr, und zuletzt gieng der Vater ſelbſt, ſie aufzuſuchen. Ein Hirtenknabe, bey welchem er Kunde einzog, erzählte: Er habe in der Frühe ein Mägdlein geſehen, welches drüben, am Fuße des jähen, unzugänglichen Kedrichs, Blumen gebrochen. Da ſeyen plötzlich einige kleine, graue Männlein auf ſie zugekommen, hätten ſie bey den Armen ergriffen, und wären mit ihr den ſteilen Berg ſo behende hinaufgeſprungen, wie auf ebenem Boden. Ach, ſetzte der Knabe hinzu, und ſegnete ſich, das ſind gewiß von den ſchlimmen Berggeiſtern, die in dem Kedrich hauſen, und gar leicht zum Zorn

gebracht werden. — Der Ritter sah mit Schrecken nach der Bergspitze, und erblickte jetzt wirklich seine Garlinde, die oben stand, und es kam ihm vor, als streckte sie ihre Hände nach ihm aus.

Er versammelte alsbald seine Leute, ob vielleicht einer darunter die Höhe erklimmen möchte, aber jeder Versuch mißlang. Jetzt befahl er ihnen, Werkzeuge herbey zu holen, und einen Weg in den Berg zu machen. Sie gehorchten mit größter Bereitwilligkeit; allein die Arbeiter hatten kaum ihr Werk begonnen, als von dem Gipfel ein Steinregen herab flog, der alles zur Flucht nöthigte. Zugleich rief eine Stimme, die aus dem Berg zu kommen schien: So vergelten wir die Gastfreundschaft auf Lorrich.

Herr Sibo wendete alles an, um seine Tochter aus den Händen der Unholde zu befreyen. Er that mancherley Gelübde, und spendete reichliche Allmosen den Klöstern und den Armen, doch nirgendwo zeigte sich Rath und Hülfe. — Tage, Wochen und Monate verstrichen, und des armen Vaters einziger Trost war die Gewißheit, daß seine Tochter noch lebe, denn sein erster Blick am Morgen und sein letzter am Abend war nach dem Kedrich gerichtet, und da sah er sie jedesmal auf der Kuppe stehen, und herabschauen.

Wirklich ließen es auch die Gnomen dem Mägdlein an nichts fehlen; sie bauten ihr eine kleine, aber artige Wohnung, und verzierten die Wände

mit Muscheln und Krystallen und farbigen Steinen. Die Bergweiblein verfertigten ihr Kleider, Halsbänder von Korallen, und andern Schmuck, suchten sie durch Gesang und die Erzählung wunderbarer Mähren aufzumuntern. Ihr Tisch war täglich mit Milch und schmackhaften Baumfrüchten besetzt. Zumal bewies ein altes Mütterchen sich gar hold gegen sie, und raunte ihr oft ins Ohr: Getrost, Goldkind, ich sammle dir einen Brautschatz, wie ihn keine Königstochter bekömmt.

Vier Jahre waren bereits verflossen, seit dem Tage, an welchem die arme Garlinde entführt worden, und ihr Vater gab fast alle Hoffnung auf, sie je wieder zu sehen. Da kam Ruthelm, ein junger, tapferer Rittersmann, aus dem Ungerlande zurück, wo er mit großem Ruhm gegen die Ungläubigen gefochten. Seine Burg war nur eine halbe Stunde von Lorrich entfernt, und als er vernahm, welches Schicksal die Tochter seines Nachbarn getroffen, da entstand augenblicklich in seiner Seele der Gedanke, sie zu befreyen. Er gieng zu dem bekümmerten Vater, und meldete diesem sein Vorhaben.

Sibo drückte ihm die Hand und sagte: Ich bin reich und habe nur dieses einzige Kind. Wirst du sie mir wieder bringen, so magst du sie als Gattin heimführen.

Ruthelm gieng alsbald an den Fuß des Kedrichs, um die Gelegenheit des Bergs auszuspähen. Aber

er sah keine Möglichkeit, die jähe Wand zu ersteigen. So stand er, in sich gekehrt und nachsinnend, bis die Dämmerung hereinbrach. Eben wollte er den Weg nach seiner Burg zurück nehmen, als ein kleines, altes Männlein auf ihn zukam, und ihn anredete:

„Nicht wahr, Herr Ritter, ihr habt auch von der schönen Garlinde gehört, die da drüben auf dem Berge wohnt? Sie ist meine Pflegtochter, und wenn ihr sie zur Braut haben wollt, so dürft ihr sie nur abholen.“

Ein Mann, ein Wort, entgegnete Ruthelm, und reichte dem Männlein die Hand. „Ich bin gegen Euch nur ein Zwerg, erwiederte dieser, aber mein Wort ist ein Riese. Die Jungfrau überlaß ich euch, wohlgemerkt, wenn der Weg dahin Euch nicht zu sauer wird. Aber wahrlich, der Preis lohnt der Mühe, denn schwerlich mag sich im Rheingau ein Mägdlein dieser da vergleichen an Schönheit und Verstand und züchtigem Wesen.“

Mit diesen Worten verlor sich der Alte lachend ins Gebüsch, und Ruthelm mochte wohl denken, daß er ihn zum Besten gehabt. Er betrachtete nochmals den Berg, und murmelte dann, halblaut, vor sich hin: Ja, wer nur Flügel hätte, die First zu erschweben!

S' geht wohl auch ohne Flügel, sagte jetzt eine Stimme. Der Ritter sah sich betroffen um, und

erblickte ein kleines, altes Mütterchen, welches ihm freundlich auf die Schulter klopfte.

„Ich habe mit angehört, was mein Bruder eben jetzt zu euch gesprochen. Garlindens Vater hat ihn beleidigt, aber er büßt nun seit vier Jahren dafür, und das Mägdlein hat keinen Theil an der Härte ihres Vaters. Sie ist schön und fromm und mitleidig, und versagt gewiß keinem Müden ein Obdach. Ich habe sie liebgewonnen, wie eine Tochter, und mag ihr wohl gönnen, daß ein wackerer Rittersmann sie zur Hausgenossin erkiese. Mein Bruder hat euch sein Wort gegeben, und ein Wort brechen wir nie. Nehmt dieses silberne Glöcklein, und geht damit hinüber ins Wisperthal. Dort findet ihr einen abgebauten Schacht, an dessen Eingang eine Buche und eine Tanne stehen, die ineinander verwachsen sind. Tretet ohne Furcht in die Oeffnung, und läutet dreymal mit dem Glöcklein. In dem Schacht wohnt mein jüngster Bruder, und sobald er das Glöcklein hört, kommt er herauf. Auch dient es zum Wahrzeichen, daß ich euch schicke. Bittet ihn, euch eine Leiter zu verfertigen, so hoch als der Kedrich, und so möcht ihr dann den Gipfel ohne Gefahr ersteigen.“

Ruthelm that, wie ihm die Alte gesagt hatte. Er eilte auf der Stelle ins Wisperthal, und fand den verlassenen Schacht und gab das Zeichen mit dem Glöcklein. Kaum hatte er zum drittenmale geläutet, als ein graues Männlein, mit einem

Grubenlicht in der Hand, aus der Tiefe kam, und nach seinem Begehr fragte. Der Ritter brachte seine Bitte vor, und der Alte hieß ihn gutes Muths seyn, und er möchte sich mit Tages Anbruch am Fuße des Kedrichs einfinden. Zugleich nahm er ein Pfeiflein aus einer Quertasche, und pfiff dreymal, und im Nu wimmelte das Thal von Bergmännlein, die Beile und Sägen und Hämmer trugen. Der Ritter hörte noch, auf seinem Heimwege, das Geräusch der fallenden Bäume und die Schläge der Beile, und in sein Herz kamen Hoffnung und Freude. Schon beym ersten Hahnenschrey eilte er zum Kedrich und fand bereits die Leiter aufgestellt und wohl befestigt. Ein kleines Grauen wandelte ihn an, da er die ersten Sprossen bestieg, aber sein Muth wuchs mit jedem Schritt in die Höhe. Glücklich erreichte er den Gipfel, als eben die Morgenröthe über dem Hochgebürg flammte. Das erste, was sein Auge oben erblickte, war Garlinde. Auf einer Moosbank, zwischen wilden Rosen und würzigen Kräutern, lag sie hingegossen, im süßen Schlummer. Unbeweglich stand der Ritter vor ihr, und sein Auge sog sich ein in ihre Reize, wie die Waldbienen umher sich einsogen in die Kelche der Blumen. Aber als sie nun erwachte, und der Himmel ihrer blauen Augen sich vor ihm aufthat, da versank er im überströmenden Gefühl; er ließ sich vor der Jungfrau auf ein Knie nieder, und sagte, daß er gekommen sey, sie zu ihrem Vater zurückzubringen.

Garlinde wußte nicht, wie ihr geschah. Sie erröthete und fieng zu weinen an, und lächelte dann unter den Thränen, wie die Sonne lächelt unter dem Mayregen.

Jetzt erschien das alte Männlein, welches die Jungfrau entführt hatte, und hinter ihm drein trippelte das graue Mütterchen. — Beym Anblick des Ritters runzelte das Männlein die Stirne ein wenig, als es aber die Leiter erblickte, und den Zusammenhang ahnete, lachte es laut auf und sagte: — Das wurde gewiß im weichen Herzen der Alten da an- und abgesponnen. Aber Wort ist Wort und bleibt Wort. Nimm sie, die du suchst, und sey gastfreundlicher als ihr Vater. Doch allzuwohlfeil sollst du die schöne Jungfrau auch nicht haben, darum gehst du den Weg zurück, welchen du gekommen bist; unserer Pflegtochter wollen wirs bequemer machen, wie billig.

Ruthelm ließ es sich gern gefallen, die Leiter wieder hinabzusteigen, Garlinde aber wurde von dem Männlein und seiner Schwester durch die Höhlung des Berges bis unten an den Fuß desselben geführt, wo ein verborgener Ausgang war. Beym Abschied reichte das Mütterchen der Jungfrau ein schönes Kästchen von versteintem Palmenholz, mit kostbaren Edelsteinen angefüllt, und sagte: Nimm, mein Kind! das ist der Mahlschatz, den ich für dich gesammelt. Garlinde dankte mit Thränen im Auge.

Ruthelm geleitete nun die Jungfrau auf die Burg ihres Vaters. Die Freude des alten Sibo, als er sein Kind wieder sah, läßt sich nicht beschreiben. Er gab sogleich Befehl, jeden Wanderer, der auf Lorrich kommen würde, freundlich aufzunehmen, und acht Tage lang zu bewirthen. Ruthelm aber erhielt zur Belohnung Garlindens Hand. Beide lebten glücklich bis ins hohe Alter, und so oft Garlinde eines Knäbleins oder Mägdleins genaß, kam das graue Mütterchen aus dem Kedrich, und brachte ein Pathengeschenk.

Die Leiter stand noch viele Jahre hindurch am Berg, und die Umwohner hielten sie für das Werk eines bösen Geistes, und gaben darum dem Kedrich den Namen der Teufelsleiter.

VIII.

Das Wispertthal.

Hinter Lorrich liegt ein wildes, einsames Thal, mit einigen armen Hütten. Lange war es unbewohnt, denn Viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherley Weise geneckt und geängstigt, und einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehrern Jahrhunderten begab sichs, daß drey kecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreis'ten. Es waren Söhne reicher Kaufherrn aus Nürnberg. In der Herberge zu Lorrich hörten sie von dem wunderlichen Thale, und faßten alsbald den Ent-

schluß, dasselbe zu besuchen. Muthig arbeiteten sie sich durch die Wildniß, und gelangten, nach einer halben Stunde, zu einer ungeheuern Felsenmasse, welche fast die Gestalt eines Schlosses hatte. Auch waren oben schmale, spitz zu laufende Fenster eingehauen, wie die Fenster eines Doms. Aus einem der Fenster schauten, neben und übereinander, drey wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes Bst zu, und diese sagten untereinander: Das sieht nicht so grausig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jungfrauen mögen wohl Langeweile haben, wir wollen hinauf, und ihnen die Zeit verkürzen. Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thüre. Die drey Gesellen giengen hinein, und kamen durch einen langen, dunkeln Gang an eine Treppe. Diese führte in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsterniß war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem herumtappen gerieth einer der Wanderer an eine Thüre, und öffnete sie — Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen, und blendete ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. Seyd uns willkommen, riefen die drey Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen, aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn

statt der drey sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor, und boten den Fremden die Hände zum Gruß, und lachten ob ihrer Verdutztheit. Jetzt öffnete sich, in einer Nische der Halle, eine Spiegelthüre, und ein hochgestalteter Greis trat heraus, im schwarzen Gewand, und mit kreideweissem Bart. Er gieng auf die Jünglinge zu, und sagte: Ihr seyd wohl gekommen, meine Töchter zu freyen. Ich will nicht knickern, denn ich bin kein Kaufherr, und einem jeden von euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben.

Da lachten die Mädchen noch mehr, und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — Nun so nehme sich ein jeder die Seinige, rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Zitternd gieng jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihr die Hand zu geben meynte, berührte er einen Spiegel. Da fieng auch der Greis zu lachen an, und sagte: Ich wills euch bequemer machen. Er führte jetzt einem jeden eine der Jungfrauen zu, und wie unheimlich es auch den Gesellen ums Herz seyn mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht, und sie entbrannten alle drey in verderblicher Glut zu den Töchtern des Alten. — Ich erlaube euch, eure Bräute zu küssen, sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweymal sagen, aber die Küsse bethörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. Jetzt

müßt ihr aber auch eine Probe eurer Liebe geben, fieng der Greis wieder an. Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drey Schoosthiere verloren; das eine ist ein Staar, das andere ein Rabe, das dritte eine Elster. Wahrscheinlich sitzen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Staar ein Räthsel weiß, der Rabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Geht nun, ihr wackern Freyer, und holt die lieben Thierchen, die fromm sind, und sich gern fangen lassen.

Die drey Gesellen thaten nach den Worten des Greises. Ohngefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drey Vögel neben einander auf dem Ast einer abgestorbenen Eiche sitzen.

Staarmatz, sag' uns dein Räthsel, rief einer der Gesellen.

Der Staar flog herab, ihm auf die Schulter, und sagte:

Sprich, was sitzt dir im Gesicht,
Und du siehst's im Spiegel nicht?

Rabe, Rabe, sing dein Liedlein, rief der Zweite. Der Rabe sang, mit etwas heiserm Ton:

Einst ins Schlaraffenland zogen
Drey Pfaffen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vors Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,
Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungrig kehren die Pfaffen
Wieder um ins Vaterland,

Und schwören: Bey den Schlaraffen
Sey doch kein Funke Verstand,
Sonst müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber viel größer seyn.

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baum herab flatterte, und sich dem zweiten Gesellen auf den Kopf setzte.

Elster, Elster, erzähl mir die Geschichte von deiner Großmutter, rief jetzt der Dritte.

Die Elster warf sich in die Brust, und erzählte:

Meine Großmutter war eine Elster, und legte Eyer, und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wäre, so lebte sie noch.

Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittige, und flog dem dritten Jüngling auf die Hand.

Die jungen Kaufherrn waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben, und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu — welche sie auch, mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Helle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen, und eben so wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung, und in drey Nischen standen drey Tische, mit Wein und Speisen besetzt. Drey uralte, zahnlose Mütterchen wackelten den Jünglingen entgegen, und reichten ihnen die welken Hände zum Gruß. Ach, unsere lieben Freyer, krähten sie, wie aus einem Munde, und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese

kalt und warm überlief. Nun fiengen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Staar sagte sein Räthsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Elster erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter — Kurz, es war ein Gequick und Gepiep, daß Niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beym Arm, und führte ihn an einen der drey Tische, und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drey Vögel sangen und schwatzten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich jeder einen Becher köstlichen Weins aufnöthigen, und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel als sie erwachten. Sie lagen im dichten Gestrüpp, am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand, und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen, und sich ins Freye zu arbeiten. Voll Schaam und Aerger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verwünschte Bst, Bst, herab, und es kam ihnen vor, als ob aus jedem Wipfel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinze. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drey Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Staar sagte sein Räthsel und die Elster

erzählte ihre Geschichte. Einer der Gesellen, der nun wieder keck wurde, weil er freyes Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorübergieng: Guter Freund, kannst du uns wohl sagen, was diese verwünschten Vögel eigentlich meynen?

Wenn ihr mir's nicht übel nehmen wollt, antwortete der Bauer, so deut ich euch den Scherz. Das Räthsel des Staars geht auf eine Nase, wie sie wohl mancher schon bekommen hat, die aber, zum Glück, niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die Elster erzählt eine Geschichte, die eure Enkel vielleicht auch einmal von euch erzählen werden.

Die drey Gesellen sahen sich einander fast etwas einfältig an, und vermaßen sich hoch und theuer, nie wieder auf ein Bst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Münde kommen sollte.

IX.

Rolandseck.

Roland, der mannhafte Neffe Karls des Großen, streifte einst von Ingelheim am Rhein hinab, um die schönen Gegenden im Frühlingsschmuck zu sehen. Abends kam er auf eine Burg, wo er um ein Nachtlager bat, und mit treuherziger Gastfreundschaft

aufgenommen wurde. Der Burgherr schüttelte ihm freundlich die Hand, wie einem alten Bekannten, und seine Tochter holte alsbald Wein und Brot herbey, und füllte einen schönen, gläsernen Pokal, worauf das Wappen des Burgherrn gar künstlich in Farben zu sehen war. Als nun die Jungfrau vor ihm stand in aller Schönheit und Anmuth, und mit züchtigem Erröthen ihm den Pokal darreichte, da ergriff es ihn gar sonderbar, und seine Hand zitterte, indem er das Glas nahm, und er wurde darob glühend roth. Da dachte er bey sich: Das ist dir nie vor dem Feinde geschehen, und selbst unter den Säbeln der Sarazenen nicht, und schnell ermannte er sich wieder, und wußte dem Burgherrn auf Alles recht gut Bescheid zu geben. Aber die ganze Nacht durch stand das Bild der Jungfrau vor ihm, und er schlief nur wenige Stunden. Des Morgens beym Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Roland schämte sich fast, ihn zu sagen, denn es war damit gar großer Ruhm verbunden, und das Volk sang viele Lieder von seinen Thaten. Der alte Ritter war höchlich erfreut, einen solchen Gast bey sich zu haben, und bat ihn, noch einen Tag zu bleiben. Die sittsame Hildegund sagte kein Wörtlein dazu, aber man mocht ihrs wohl ansehen, daß ihr der Fremde nicht ungelegen war.

Roland blieb gern, und seiner Liebe wuchsen die Schwingen so schnell, daß sie muthig wurden.

Bald gab es auch eine günstige Gelegenheit. Roland gieng in den Schloßgarten, und fand dort die Jungfrau, wie sie unter einem Apfelbaum saß, die Hände gefaltet, als ob sie betete. Ein frommer, freundlicher Traum mußte in ihrer Seele seyn, das sah man an der Huld ihres Mundes und an der Sinnigkeit ihrer Gebehrdung.

Roland gieng auf sie zu, und wußte nicht recht ein Gespräch anzuknüpfen. Die schöne Hildegunde sah eine Rosenknospe am Boden liegen, und hob sie auf. Roland bat sie darum. Bis jetzt, sagte er, schmückt meinen Helm noch kein Zeichen eines lieben Andenkens, und wenn meine Kampfgefährten von der Schönheit und der Tugend ihrer Fräulein sprechen, muß ich die Augen niederschlagen und schweigen.

Die Jungfrau erröthete, schaute ihn an, überrascht und ergriffen. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie ihm die Rose geben, ließ aber schnell den Arm wieder sinken. Rolands Auge flehte so innig und doch so bescheiden, daß sie ihm die Rose darreichte, mit den Worten: Das Schöne vergeht schnell.

Roland wagte es jetzt, von seiner Liebe zu reden, und Hildegund gestand ihm, mehr mit Blicken als Worten, daß er ihr nicht gleichgültig sey. Sie gelobten sich ewige Treue, und Roland versprach gleich nach dem bevorstehenden Feldzuge wider die Ungläubigen an den Rhein zurückzukehren, und sie heimzuführen als sein Hausfrau.

Der Abschied der Liebenden war still und schmerzlich. Sie schieden mit einem Händedruck, und was sie sich hätten sagen mögen, lag in ihren Blicken. Die Jungfrau lebte von nun an in gänzlicher Zurückgezogenheit, und harrte täglich auf Nachricht von dem Geliebten. Bald kam die Kunde von neuem Ruhm, den er sich erworben, und die Schiffer, die auf dem Rhein fuhren, sangen seine Waffenthaten.

Ein Jahr war nun bald verflossen, und die Nachricht von einem Frieden verbreitete sich allgemein. Eines Abends kam ein Ritter in das Schloß, und bat um Herberg. Er hatte in Karls Heer gedient, und Hildegund erkundigte sich, nicht ohne bange Ahnung, nach Roland. Er fiel neben mir, antwortete der Ritter, bedeckt mit Ruhm und mit Wunden.

Die Jungfrau konnte kein Wort hervorbringen und hatte auch keine Thränen. Im stummen Schmerz saß sie da wie ein Marmorbild auf einem Grabmal. Nach acht Tagen bat sie ihren Vater, den Schleyer nehmen zu dürfen, und gieng in das Kloster auf den Frauenwörth. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster gehörte, war ein Verwandter ihres Hauses, und gestattete ihr, das Prüfungsjahr abzukürzen, und, nach drey Monaten schon, das Gelübde abzulegen.

Einige Zeit darauf kam Roland auf die Burg ihres Vaters, um sie als Braut heimzuführen. Er

war für todt auf der Wahlstatt liegen geblieben, aber doch wieder zu sich gekommen, und durch sorgsame Pflege seiner Wunden genesen.

Als er hörte, was vorgegangen, warf er seine Waffen von sich, und ließ eine Klause bauen auf dem Fels, der seitdem Rolandseck heißt, an dessen Fuß der Frauenwörth im Rheine liegt. Da saß er nun tagelang vor der Thüre seiner Einsiedeley, und sah herab auf das Kloster, in welchem seine Geliebte wohnte. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, stand er auf vom Lager, und gieng hinaus, den Chorgesang der Jungfrauen zu hören, und oft wähnte er, Hildegundens Stimme unterscheiden zu können. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht in einer Zelle schimmern sah, glaubte er, es sey Hildegunde, die für ihn bete.

Zwey Jahre giengen so vorüber, und der Gram hatte bereits die beste Kraft seines Lebens aufgezehrt. An einem trüben Herbstmorgen schaute er herab auf das Kloster, wie gewöhnlich, und sah auf dem Kirchhof ein Grab aufwerfen, und ihm kam vor, als ob eine Stimme neben ihm flüsterte: Es ist für Hildegunden! Er schickte einen Boten in das Kloster, und erfuhr, daß sie vollendet habe. Er sah sie einsenken in die kühle Ruhestatt, und hörte das schauerliche Requiem singen, den letzten Abschied der Lebenden von den Todten. Der Schmerz überwältigte sein Leben, und man fand ihn vor seiner Klause sitzen, starr und todt, und die Augen nach dem Kloster gewendet.

X.

Die beiden Brüder.

Unter Hirzenach liegen auf jähen, mit Reben bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der Deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein Ritter, der zwey Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beiden Knaben wuchs ein Mägdlein heran, die elternlos war, aber reich an Besitzthümern. Ihre Jugend gieng in herrlicher Blüthe auf, und beide Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in sich.

Die Jungfrau war nun in dem Alter sich zu verheirathen, und der Vater that ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beiden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter, und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären.

Der alte Ritter segnete seine Kinder, und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus.

Der ältere Bruder sah das Glück des jüngern ohne Neid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm, seit ihrer Verlobung, nur noch liebenswürdiger vor.

Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und gieng nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolg.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein, und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schlössern am Rhein die Fahne mit dem Zeichen des Erlösers, und täglich sah man, zu Wasser und zu Lande, fröhliche Schaaren wandern, die nach dem gelobten Lande giengen. Auf den jüngern Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen, und erst bey seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bey seinem Vorhaben, und sammelte ein Fähnlein, und führte es nach Frankfurt zum Kaiser.

Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwey Jahre waren bereits vorüber gegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere Bruder zurückkehre aus Palästina, und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sey.

Seine Verlobte versank im stillen Kummer, und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen.

Der ältere Bruder aber entbrannte in edlem Zorn; er warf dem Boten, den der jüngere vorausgesandt hatte, seine Heimkunft zu melden, den Handschuh vor die Füße, und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf, und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

Der Kreuzfahrer langte mit seiner schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an, welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Alsbald begann zwischen den beiden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweykampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie miteinander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleyer.

Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sitz lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmuth ihres Umgangs zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen.

Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngern, eh es dieser selbst erkannte, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache, und wollte die Griechin ermorden, aber sie entfloh noch zur rechten Stunde.

Jetzt schloß der ältere den Verzweifelnden in seine Arme, und sprach zu ihm: Laß uns mit einander ehelos leben, und dadurch den Schmerz der edlen Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf, und blieben unverehlicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blicken die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab, und heißen noch die Brüder.

XI.

Hildegard.

Als Karl der Große in den Sächsischen Krieg ziehen wollte, vertraute er seine Gemahlin Hildegard dem Schutze seines Stiefbruders Taland. Hildegard stammte von einem edlen Geschlecht auf dem Schwarzwalde, und war von hoher Schönheit und engelreiner Tugend. Taland aber entbrannte gegen sie in schnöder Liebe, und wagte es sogar, ihr ein Geständniß zu thun. Sie verwies ihm seine Frechheit, allein er ließ sich dadurch nicht abschrecken, und wurde vielmehr mit jedem Tage kecker. Da verstellte sich Hildegard und sagte zu ihm: Er möge in einem Gehölz ein verborgenes Gemach erbauen, wo sie ihn finden könnte, ohne Argwohn zu erregen.

Taland war voll Freude, und in kurzer Zeit war das Lusthäuslein aufgeführt. Hildegard gieng mit

ihm dahin, und hieß ihn zuerst hineingehen; aber als er darin war, schloß sie die Thüre hinter ihm, und rief ihm zu, er sey ihr Gefangener, bis ihr Herr und Gemahl zurückkehre. Taland gab gute Worte, und aus Mitleid öffnete ihm Hildegard die Thüre wieder, und von diesem Augenblick an brütete er schwarze Gedanken in seiner Seele. So bald die Nachricht kam, daß Karl sich seiner Pfalz zu Ingelheim nähere, gieng Taland ihm entgegen, und verläumdete die Königin, als ob sie die Treue gebrochen hätte gegen ihren Gemahl. Karl ergrimmte, und gab auf der Stelle Befehl, sie in den Rhein zu stürzen. Sie wurde jedoch gewarnt, und entfloh auf eine benachbarte Burg.

Bey einer Jagd wollte Karl auf der nemlichen Burg einkehren. Taland war von seinen Begleitern; er erblickte die Königin an einem Fenster, und zeigte sie ihrem Gemahl, der nun aufs neue in Zorn entbrannte, und einige seiner Leute Befehl gab, Hildegarden in den nächsten Wald zu führen, und ihr die Augen auszustechen.

In dem Augenblick, wo dies vollzogen werden sollte, erschien, wie vom Himmel gesandt, ein Rittersmann, den Graf Ottens Gemahlin, Adelinde, geschickt hatte, um ihre Schwester Hildegard zu sich einzuladen. Der Ritter befreyte die Unschuldige aus den Händen ihrer Peiniger, und geleitete sie auf ein entferntes Schloß.

Dort wählte sich Hildegard eine edle Jungfrau,

Rosina von Bodmen genannt, zur Gefährtin; beide legten Pilgrimskleider an, und wanderten nach Rom. Hildegard hatte von früher Jugend an ihre Freude an Pflanzen und Steinen gehabt, und ihre verborgenen Kräfte zu erforschen gesucht. In Rom heilte sie viele Kranke, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher.

Taland war inzwischen von einem Uebel befallen, welches kein Arzt zu heben vermochte. Auch am Rhein erscholl die Kunde von der wunderthätigen Frau in Rom, und als Karl dahin gieng, beschloß Taland, ihm zu folgen, und sich bey ihr Raths zu erholen.

Gleich bey seiner Ankunft in der Hauptstadt der Christenwelt suchte er ihre Wohnung auf. Beym Eintritt begegnete ihm die edle Jungfrau von Bodmen, und fragte nach seinem Begehren; Taland antwortete, er sey König Karls Bruder, und suche bey der kunstreichen Frau Hülfe gegen seine Leiden. Die Jungfrau hinterbrachte dies der Königin, welche ihm auf der Stelle entbieten ließ: Er solle hingehen, und seine Sünden dem Priester bekennen, dann erst vermöge sie ihm zu helfen. Taland gehorchte, und erhielt alsdann aus den Händen der Jungfrau eine Arzeney, die ihn binnen wenigen Tagen heilte.

Darob wunderte sich Karl höchlich, und ließ die wunderthätige Frau zu sich einladen. Hildegard antwortete dem Abgeordneten: Sie würde nicht in

den Pallaſt des Königs kommen, wohl aber am andern Morgen, um die zehnte Stunde, in St. Petersmünſter, und ihm dort Antwort geben.

Zur geſetzten Stunde fand ſich Karl mit dem Papſte in St. Peters Dom ein, und Hildegard und ihre Gefährtin traten vor ihn in Pilgersklei-dern. Der König erkannte ſie alsbald, und ver-nahm aus ihrem Munde den wahren Hergang. Karl ſchloß ſie in ſeine Arme, und wollte ſeinen ruchloſen Bruder tödten laſſen, aber Hildegards Fürbitte rettete ihm das Leben. Er wurde auf eine Inſel im Meer verwieſen, und Hildegard kehrte mit ihrem Gemahl an den Rhein zurück.

XII.

Die Kapelle auf dem Stromberg.

Unfern des Siebengebürgs wohnte in alten Zei-ten ein Ritter, Diether von Schwarzeneck mit Namen. Er wollte den Kreuzzug nach dem gelobten Lande machen, und gieng nach Speyer, wo ſich damals der heilige Bernhard befand. Un-terwegs kehrte er auf Argenfels ein, und wurde von dem Burgherrn gaſtfreundlich aufgenommen. Es war dies ein betagter Mann, der zwey Töchter hatte. Bertha, die jüngere, gewann in der er-ſten Stunde Diethers Herz durch ihre Schönheit und ihr holdes, gemüthliches Weſen. Sie ſchien auch den jungen Rittersmann mit Wohlgefallen zu

bemerken, und sah, beym Abschied, fast traurig aus. Diether gieng von Argenfels nicht so leichten Herzens weg, als er dahin gekommen war, und das Bild der Jungfrau begleitete ihn nach Palästina, und unter den Palmen Asiens gedachte er der Eichen am Rhein, und der schönen Bertha auf Argenfels. In einem Ausfalle der Sarazenen wurde Diether verwundet und gefangen, und gelobte, in seiner Bedrängniß, der Mutter des Herrn ein Kirchlein zu erbauen, wenn er seine Freiheit erhalten und das Land seiner Heimath wieder sehen würde. Nach einer langwierigen Belagerung wurde die Stadt den Sarazenen im Sturm abgenommen, und Diether von seinen Banden erlöst. Er wünschte jetzt nichts sehnlicher, als sein Gelübde zu erfüllen, und — die sanfte Bertha wieder zu sehen. Mit dem ersten Schiffe gieng er nach Venedig, und von da nach dem Deutschen Lande. Mit freudiger Rührung betrat er die blühenden Ufer des Rheins, und sein erster Weg war nach Argenfels. Aber schon in einiger Entfernung gewahrte er, statt der hohen Warten und Mauern, eingestürzte Trümmer. Mit ängstlich pochendem Herzen stieg er den Berg hinauf und fand alles verwüstet und menschenleer. Auf dem umliegenden Gemäuer wuchs schon Gras, und einige Raubvögel flogen aus den Ruinen hervor. Ein alter Hirt gesellte sich zu ihm und erzählte: Die Burg sey von den Feinden des Burggrafen eingenommen und angezündet worden. Er selbst

habe im Gefecht den Tod gefunden, wo aber seine beiden Töchter hingekommen, wisse niemand zu sagen.

Das war ein Schwert in Diethers Herz. Er zog nach seiner Burg, die ihm jetzt fast trauriger vorkam, als die Trümmer von Argenfels, und er konnte sich manchmal des Wunsches nicht erwehren, daß er doch in Palästina seinen Tod gefunden haben möchte. Endlich beschloß er, eine wilde, einsame Gegend aufzusuchen, und daselbst ein Kirchlein zu bauen, wie er gelobt hatte, und daneben eine Klause, wo er seine Tage in frommer Abgeschiedenheit zubringen wollte. Am frühen Morgen durchstreifte er, in diesen Gedanken, die Gegend, und kam, ohne zu wissen, wie, auf den Stromberg, den damals ein düsterer Wald bis nahe an den kahlen Gipfel bedeckte. Tief in der Waldnacht stand eine Klause und daneben ein steinernes Kreuz. Vor dem Kreuze kniete eine Einsiedlerin, in Gebet und Betrachtung verloren. Es war Bertha. Die Wonne des Wiedersehens läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Die Jungfrau und ihre Schwester hatten sich, während der Belagerung von Argenfels, auf Bitten ihres Vaters, mit einem alten, treuen Knecht durch einen unterirdischen Gang geflüchtet, und bey einem Köhler eine Zuflucht gefunden. Als sie Kunde erhielten von dem Tode ihres Vaters und der Zerstörung ihrer Burg, da beschlossen sie, die Kleinodien, welche sie bey

ihrer Flucht mit sich genommen, zu Geld zu machen, und sich eine Zelle zu bauen und ein Gärtchen, und als Einsiedlerinnen zu leben.

Durch Diethers freundliche Zusprache wurde Bertha bald bewogen, ihr rauhes Gewand wieder abzulegen, und ihm, als Hausfrau, auf seine Burg zu folgen. Ihre Schwester aber wollte durchaus nicht in die Welt zurückkehren. Diether ließ ihr eine bequemere Wohnung errichten, und ein Kirchlein, wo auch ihre Gebeine begraben liegen.

XIII.

Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der Drachenfels mit seinen Ruinen am keckſten vom Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Umwohner göttliche Verehrung erwiesen, und ihm Menschen-Opfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmal eine Jungfrau von vornehmer Geburt und eine Christin. Sie war von hoher Schönheit, und zwey Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschieden die Aeltesten, daß sie dem Drachen vorgeworfen werden sollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entstünde. — Im weissen Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den

Berg hinangeführt, und in der Nähe der Felsenhöhle, wo das Unthier lag, um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein statt eines Altars stand. Vieles Volk hatte sich in einiger Entfernung versammelt, dem Schauspiel zuzusehen, aber es waren Wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau stand ruhig, und schaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne stieg jetzt hinter den Bergen hervor, und warf ihre ersten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor, und eilte nach der Stätte, wo es seinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erschrack nicht — sie zog aus dem Busen ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, und hielt es dem Drachen entgegen. Dieser bebte zurück, und mit fürchterlichem Gezisch stürzte er sich in den nahen Waldgrund, und war nie wieder zu sehen.

Da trat das Volk, von dem Grauen des Wunders ergriffen, hinzu, und lös'te die Bande der Jungfrau, und sah mit Erstaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desselben und alle fielen zur Erde, und baten sie, zu den Ihren zurückzukehren, und ihnen einen Priester zu schicken, der sie unterweisen und taufen möge. So kam das Christenthum in die Gegend, und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden hatte, wurde eine Kapelle erbaut.

XIV.

Treuenfels.

In einem wilden, unwegsamen Thal, nicht weit vom Rheine, sieht man auf einer jähen Felsenwand wenige, mit Gras und Brombeerhecken bewachsene Ueberreste eines alten Gemäuers, und zwischen dem Gemäuer einen geborstenen Grabstein, auf welchem der Name Liba deutlich zu lesen ist. Von der übrigen Schrift des Steins sind nur noch halbverwischte Züge zu erkennen. Treuenfels heißt die Thalwand, und die Kapelle, welche da gestanden, war dem Andenken der sterbenden Jungfrau geweiht. Die Geschichte ihrer Erbauung will ich erzählen.

In der Nähe des Siebengebürgs lebte ein bejahrter Ritter, Balther mit Namen, der hatte eine noch junge Tochter, die Liba genannt wurde. Das Mägdlein war schön und fromm, daß sich keine Andere mit ihr vergleichen mochte, und viele Ritter warben um ihre Hand, aber ihr Vater hatte sie bereits dem wackern Schott von Grünstein zugesagt, und Liba machte gegen diese Wahl wohl auch keine Einwendung, denn der Jüngling war edel von Gestalt und Sitte und mannhaft und biederherzig. Der Frühling der ersten Liebe blühte in reicher Fülle um das beglückte Paar, und weder der Ritter noch die Jungfrau bemerkten die schwarze Gewitterwolke, die hinter ihnen aufstieg.

Der alte Balther nährte lange schon einen tiefen Groll gegen den frommen aber strengen Bischof Engelbert von Köln, dessen Dienstmann er war, und als einst einige seiner Nachbarn zu ihm kamen, die sich ebenfalls gar heftig gegen den Bischof beschwerten, da zog er die Augenbraunen zusammen und sagte: Könnt' ich noch ein Schwert führen, wie in den Tagen meiner Kraft, ich wollte wahrlich den pfäffischen Uebermuth nicht dulden. Behandelt er uns nicht wie seine Eigene, und sind wir von minder edler Geburt, als er?

Was können wir thun? sagten Jene.

Da nahm Balther einen Becher mit Wein, der vor ihm stand, und rief: Auf den Tod unsres Erzfeindes! Wer von euch ein Mann ist, der wird mich verstehen. Mit diesen Worten leerte er den Becher. — Das trinken wir mit, schrieen die Ritter, und schwuren, den Bischof aus dem Weg zu räumen.

Das geschah auch bald nachher; aber der Kaiser ließ die Thäter ergreifen und schmählich hinrichten. Vor ihrem Tod bekannten sie, daß Balther sie zu dem Frevel angemuthet. Der Kaiser ergrimmte darob, und befahl, seine Burg zu verbrennen und Alles, was darin seyn möchte. Ein Heerhaufe wurde stracks ausgesandt, und umzingelte Balthers Schloß, noch bevor er einen Argwohn geschöpft hatte. Es war in einer finstern, stürmischen Nacht, und er lag in tiefem Schlaf, als Liba, im leichten

Nachtkleide, mit fliegenden Haaren, in sein Gemach stürzte und ihn durch ihr Jammergeschrey weckte. Balther gerieth außer sich vor Angst, denn die Burg brannte schon, und jeder Weg zur Flucht war versperrt. Er stand eine Weile betäubt und sprachlos, dann riß er sein Schwert aus der Scheide, und wollte sich das Leben nehmen. Liba fiel ihm in die Arme. Wir wollen durch den unterirdischen Gang entfliehen, sagte sie, und zog ihn mit sich fort, die Treppe hinab. Von beiden Seiten schlugen schon die Flammen ihnen entgegen, und sengten Balthern das Haar und die Augenbraunen. Liba blieb unberührt, als ob eine unsichtbare Macht sie schützte. Der Gang zog sich unter einem Waldbach hin und führte in eine ferne Bergschlucht, welche dicht mit Gesträuch bewachsen war. Ermattet sanken die Flüchtlinge dort in einen kurzen Schlummer, aus welchem das frühe Gezwitscher der Waldvögel sie erweckte. Liba brach einige wilde Beeren von den Hecken, um sich etwas zu erquicken. Ihr Vater, dem seine versenkten Augen heftigen Schmerz verursachten, wurde von einem schrecklichen Durst gequält und lechzte nach einem Trunk Wassers. Schüchtern wagte sich die Jungfrau aus dem Gestrüpp hervor und erspähte in der Nähe eine kleine Quelle. Sie machte aus Baumrinde eine Art Schaale, füllte sie mit Wasser, und brachte es dem leidenden Greis. — Sie verweilten an dieser Stelle bis zur Abenddämmerung, und setzten dann ihren

Weg weiter fort durch's einsame, wilde Geklüft, und kamen endlich zu einer Höhle, am Fuß der Felsenwand, wo die Trümmer der Kapelle liegen. Hier wollen wir bleiben, sagte Liba, denn in diesen schauerlichen Aufenthalt mag wohl selten ein Mensch sich verirren.

Was soll hier aus uns werden? seufzte der Greis.

Was Gott will, entgegnete Liba mit schönem Vertrauen, und küßte die Hand ihres Vaters.

Sie blieben einige Wochen in der Höhle, und Wurzeln und Kräuter waren ihre Nahrung. Balthers Augenübel vermehrte sich täglich, und er wurde zuletzt blind. Doch trug er Alles mit großer Geduld und sagte oft: Ich danke Gott, daß er mir noch Zeit läßt, mein Unrecht zu büßen. Unterdessen nahmen die Lebensmittel immer mehr ab in der unfruchtbaren Wüste, und Liba mußte sich schon eine ziemliche Strecke weit von der Höhle entfernen, um ein kleines Körbchen, das sie sich aus Binsen geflochten, mit Himbeeren und Erdbeeren zu füllen. Bey einer solchen Wanderung erblickte sie einst einen Jäger, der, etwa hundert Schritte von ihr, unter einem Baum saß, und sein Haupt, müde oder traurig, mit der Hand stützte. Neben ihm lag sein Jagdspieß und ruhten ein Paar weisse Doggen. Nach einer Weile stand der Jäger auf, und die Hunde sprangen um ihn her — Liba erkannte ihn — es war Schott von Grünstein, ihr Verlobter.

Unwillkührlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und wollte ihn beym Namen rufen, aber das Wort erstarb ihr auf der Lippe. Soll ich ihn auch in unser trauriges Verhängniß ziehen, sagte sie bey sich? Er würde uns nöthigen, eine Zuflucht auf seiner Burg zu nehmen, und dadurch ebenfalls in die Acht gerathen, und ich hätte nicht nur ein Leiden mehr, sondern auch einen Vorwurf auf meiner Seele. Nein, ich muß büßen mit meinem Vater und für meinen Vater, damit die Strafe des Richters dort oben früher von ihm genommen werde.

In diesem hohen Entschluß, der ihrer Seele wunderbare Stärke gab, kehrte sie zur Höhle zurück. Sie fand ihren Vater ruhiger, als sonst, und er sagte, indem er ihre Hand ergriff:

Ich weiß nicht, mir ist heute so leicht ums Herz, und es würde mir noch leichter werden, wenn ich nur einen Augenblick den Himmel da oben sehen könnte. Nicht war, Liba, er ist ganz heiter?

Er ist heiter, antwortete die Jungfrau, bis auf eine schwarze Wolke, aber diese scheint schnell vorüber zu ziehen.

„Könntest du mich nicht in die Sonne führen? Ich möchte mich wieder einmal wärmen an ihrem Strahl.“

Liba sah sich allenthalben um. In diese Schlucht herab kommt die Sonne nicht, sagte sie; aber ein bequemer Pfad führt auf die Felsenwand, da will ich euch hinauf helfen.

Sie führte ihn auf die Höhe, zu einem bemoosten Stein, wo der Greis sich niedersetzte, und an den dürren Stamm einer abgelebten Eiche lehnte. Liba, rief er, ich sehe den Himmel, ich sehe die Sonne.

Ihr seht wieder, Vater?

„Mit diesen todten Augen nicht, die sind vertrocknet, aber in mir steht ein Himmel und eine Sonne.“

Liba warf sich auf die Kniee und betete mit gefalteten Händen: Richter dort oben, gieb ein Zeichen der Versöhnung!

Balther faltete seine Hände gleichfalls, und sagte: Amen! Da plötzlich rollte der Donner und zückte der Blitz herab, und tödtete den Greis und seine Tochter. Balthers Leib war in Asche verwandelt, aber Liba lag neben der Asche, unversehrt und ohne ein Zeichen gewaltsamen Todes. In ihrem Antlitz war die Ruhe einer Schlummernden und der Friede der Unschuld.

Schott von Grünstein hatte den Schlag gehört und den Strahl gesehen, wie er auf die Felsenwand herabfuhr. Neugierde trieb ihn, die Spuren zu betrachten, die er zurückgelassen haben mochte, und er erstieg die Höhe. Da fand er seine Verlobte und die Asche ihres Vaters. Sein Schmerz war groß. Er ließ auf der Stelle eine Kapelle bauen, und weihte sie der sterbenden Mutter des Erlösers. Der Fels aber heißt seitdem Treuenfels, zum Andenken frommer, kindlicher Treue.

Beylagen.

Digitized by Google

I.

Reiserouten. *)

N°. 1.

Von Baden nach Frankfurt a. M.

	Meilen		Meilen
Kaltenherberg	2½	Ettlingen	2
Mühlheim	2	Carlsruhe	1½
Krotzingen	2	Bruchsal (man fährt durch Durlach)	2½
Freyburg	1	Wießloch	2½
Emmendingen	2	Heidelberg	2
Kenzingen	1½	Weinheim	2
Friesenheim	3	Heppenheim	1½
Offenburg **)	1½	Darmstadt	3½
Appenweiher	1	Frankfurt a. M.	3
Bühl	2½		41½
Rastadt	2		

N°. 2.

Bis Carlsruhe wie No. 1.	24½	Mannheim	1½
Waghäusel	3	Heppenheim	3
Schwetzingen	1½	Darmstadt	3½
		Frankfurt	3
			40

*) Der Verfasser hat, bey den hier gegebenen Reiserouten, auch auf solche Reisende Rücksicht genommen, welche, von den entferntern Gegenden Deutschlands aus, den Rhein besuchen.

**) Wenn man nach Straßburg will, so gehet man hier von der Route ab.

N°. 3.

	Meilen		Meilen
Bis Heidelberg wie No. 1.	31½	Mannheim	1½
Schwetzingen	1½	Frankfurt wie No. 2.	9½
			44

N°. 4.

Von Straßburg nach Rastadt.

Kehl	1	Stollhofen	2
Bischoffsheim	2	Rastadt	2
			7

N°. 5.

Von Mannheim nach Straßburg am Gebürg der linken Rheinseite.

Anmerk. Eine Französische Post beträgt 2 Stunden oder eine Deutsche Meile.

	Französ. Posten		Französ Posten
Oggersheim	1	Weissenburg	1½
Hochdorf	1½	Sulz	1¾
Neustadt	1½	Hagenau	2
Landau	2	Brumpt	1½
Barbelroth	1½	Straßburg	2
			16¼

N°. 6.

Desgleichen Rheinstraße.

Oggersheim	1	Beinheim	2
Speyer	2½	Drussenheim	2
Germersheim	2	Wanzenau	2
Rheinzabern	2	Straßburg	1½
Lauterburg	2		17

N°. 7.

Von Heidelberg nach Frankfurt und Mainz.

	Meilen		Meilen
Weinheim, Poststation	2	Frankfurt, P.	3
Heppenheim, P.	1½	Höchst	1
Bensheim	½	Hattersheim, P.	1
Auerbach	¼	Hochheim	1
Darmstadt, P.	1¾	Mainz, P.	1
			13

N°. 8.

Von Heidelberg nach Mainz über Mannheim.

Mannheim, P.	2	Oppenheim, P.	1¼
Oggersheim	½	Nierstein	1
Frankenthal	½	Mainz, P.	1
Worms, P.	1		7¼

N°. 9.

Von Mainz nach Cleve.

Wasserroute.

Anmerk. Die Wasserdiligence fährt jeden Morgen von Mainz oder Kassel ab. Dies ist eine artige Jacht, wo man sich recht bequem auf dem Verdecke aufhalten kann. Die Person zahlt bis Coblenz 6 Franken, bis Cölln 12. Sind Wind und Wetter günstig, so kommt man in einem Tage zeitig nach Coblenz, und in 2 bis 2½ Tagen nach Cölln. Bey ungünstigem Winde muß man den ersten Tag gewöhnlich in St. Goar übernachten. Die Rückfahrt von Coblenz nach Mainz dauert 2 Tage. Eine eigene Jacht kostet 6 — 12 Carolins.

Von Mainz nach			
Biberich	½	Geissenheim	½
Elfeld	½	Rüdesheim	1
Hattenheim	½	Asmannshausen	¼
		Lorrich	½

	Meilen
Bacharach	1
Caub	¼
Wesel und St. Goarshausen	1
Rheinfels	¼
Boppart	½
Braubach	¼
Lahnstein	¼
Coblenz und Ehrenbreitstein	¼
Cunostein-Engers	1
Neuwied	½
Andernach	¼
Leidesdorf	¼
Namedy	¼
Niederhammerstein und Fornich	⅛
Sinzig	1¼
Linz	¼
Erpeler Ley	½
Remagen	½
Unkel	½
Oberwinter	¼
Siebenberg	1¼
Bonn	1½
Cölln und Deuz	2½
Mühlheim	½
Woringen	½
Dormagen u. Monheim	1¼
Zoons	½
Reuß	1
Düsseldorf	1¼
Kayserswerth	3
Geldub	½
Wesel	2
Cleve	2
	28

N°. 10.

Reise über die Bäder.

Vom Thal Ehrenbreitstein nach	
Ems (über den Berg)	1
(über Lahnstein)	1¾
Arnstein	1
Geilnau	1½
Fachingen	½
Dietz	⅛
Limburg	½
Selters	½
Schwalbach	3
Schlangenbad	1
Wiesbaden	1¼
Eppenstein	1½
Soden	1
Kronenberg	½
Homburg	1
Friedberg	1½
Schwalheim	¼
Gelnhausen	1½
	18⅜

N°. 11.

Von Frankfurt nach Cöln.

A. Ueber die Bäder.

Von Frankfurt nach	Meilen		Meilen
Hadersheim	2	Koblenz	3
Wiesbaden	2½	Andernach	2
Schwalbach	2	Remagen	3
Nastädten	2	Bonn	2½
Nassau	2	Cöln	3
			24

B. Auf der neuen Straße längs dem Rhein.

Hadersheim	2	St. Goar	1¾
Mainz	2	Boppart	1¾
Niederingelheim	1½	Koblenz	2½
Bingen	1½	Andernach ꝛc. ꝛc.	
Bacharach	1¾		

C. Ueber Königstein.

Königstein	2	Waleroth	2
Würges	3	Weyerbusch	2½
Limburg	3	Uckerath	1½
Walmeroth	2	Siegburg	2
Freylingen	2	Cölln	3
			23

N°. 12.

Von Cöln nach Achen.

Berchheim	3	Aachen	3¼
Jülich	2½		8¾

N°. 13.

Von Cöln nach Münster.

	Meilen		Meilen
Langenfeld	2	Halbern	2½
Düsseldorf	2½	Dulmen	1½
Duisburg	2½	Appelhulsen	2
Oberhausen	1½	Münster	2
Dorsten	3		19½

N°. 14.

Von Stuttgart nach Heidelberg.

Enzvahingen	3	Bruchsal	2½
Knittlingen	2	Wiesloch	2
Bretten	1	Heidelberg	1½
			12

Man kann auch den Weg, der ohngefähr dieselbe Weite beträgt, über Ludwigsburg, Heilbronn und das Neckarthal abwärts nehmen.

No. 15.

Von Augsburg nach Heidelberg.

Zusmarshausen	3	Göppingen	2
Günzburg	2½	Blochingen	2½
Ulm	3	Stuttgart	3
Neuwesterstetten	2	Enzvahingen ꝛc.	
Geißlingen	2	(Siehe No. 14.)	
		Zusammen:	35

No. 16.

Von Augsburg nach Schafhausen.

	Meilen		Meilen
Zusmarshausen	3	Mengen	2
Günzburg	2½	Möskirch	2
Ulm	3	Stockach	2½
Ehingen	3	Singen	2
Riedlingen	3	Schafhausen	2
			25

Wer, auf dieser Route, nach Straßburg will, der geht von Stockach über

Engen	2½	Hausach	1½
Geisingen	2	Biberach	1½
Donaueschingen	1½	Offenburg	1½
Villingen	1½	Kehl	2
Schiltach	1½	Straßburg	¼
Hornberg	1½		

N°. 17.

Von Wien nach Augsburg.

Purkersdorf	2	Scharding	2
Sieghardskirchen	2	Passau	4
Bärschling	3	Vilshofen	4
St. Pölten	2	Plattling	4
Mölk	3	Straubingen	3
Kemmelbach	3	Pfader	3
Amstetten	3	Regensburg	3
Strengberg	2	Postsaal	2½
Ens	3	Neustadt	2½
Linz	3	Geisenfeld	3
Efferding	3	Waidhofen	3
Beyerbach	2	Aichbach	3
Sieghardinq	2	Augsburg	2
			72

N°. 18.

Von Leipzig nach Frankfurt.

	Meilen		Meilen
Lützen	2	Bach	3
Weißenfels	2	Hünfeld	2
Naumburg	2	Fulda	1½
Auerstädt	3	Neuhof	2
Weimar	3	Schlüchtern	2
Erfurt	3	Saalmünster	2
Gotha	3	Gelnhausen	3
Eisenach	3	Hanau	3
Berka	2	Frankfurt	2
			43½

N°. 19.

Von Berlin nach Leipzig.

Potsdam	4	Wittenberg	4½
Beelitz	2¾	Düben	4
Treuenbrietzen	2¼	Leipzig	4
			21½

N°. 20.

Von Berlin nach Dresden.

Mittenwalde	4	Elsterwerda	3
Baruth	3½	Großenhayn	2
Luckau	3	Dresden	4
Sonnenwald	2		21½

N°. 21.

Von Dresden nach Leipzig.

Meißen	3	Wurzen	2
Stauchitz	3	Leipzig	3
Wermsdorf	2½		13½

N°. 22.

Von Würzburg nach Frankfurt a. M.

	Meilen		Meilen
Roßbrunn	2	Dettingen	1½
Esselbach	3	Hanau	2
Rohrbrunn	2	Frankfurt	2
Aschaffenburg	3		15½

N°. 23.

Von Hamburg nach Cöln.

Haarburg	1	Lippstadt	3
Wall	3	Huldrop	3
Wisselhövede	4	Hamm	2½
Rethem	3	Unna	2½
Nienburg	2	Schwerte	1½
Lerse	2	Iserlohn	1½
Minden	3	Hagen	2
Rinteln	2	Schwelm	2
Lemgo	2	Wermerskirchen	2
Paderborn	4	Cöln	4
			50

II.

Bemerkungen für Rheinreisende.

Wer das Rheinthal bereisen will, und nicht ganz über seine Zeit gebieten kann, dem ist vor allem Noth, sich einen durchaus bestimmten Reiseplan zu machen, und fest daran zu halten, denn des Interessanten ist hier so viel, und die Anlockungen sind oft so mächtig, daß der Reisende, welcher sich dem Zufalle überläßt, am Ende in Verlegenheit gerathen muß. Ein solcher Plan hängt jedoch von den Ansichten und Absichten eines Reisenden ab, so wie von seinen individuellen Verhältnissen, und kann, ohne Kenntniß derselben, unmöglich von einem Andern vorgezeichnet werden.

Auf jeden Fall wird es aber dem Reisenden von mancherley Nutzen seyn, sich mit Addressen zu versehen; sie ersparen ihm Geld und Zeit, und sind oft das einzige Mittel, Merkwürdigkeiten zu Gesicht zu bekommen.

Was die Zeit anbelangt, so sind der Frühling und der Herbst die angenehmsten Jahreszeiten zu einer Rheinreise; wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten will, der wähle die Monate Julius und August.

Pässe sind noch immer erforderlich, obgleich, seit dem Sturz des Korsikanischen Kaiserthums, die desfallsigen Maßregeln um vieles gelinder geworden. Jedoch gilt dieses nur von Deutschland, keineswegs aber von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen, ist dort noch immer wenn auch nicht denselben Gefahren, doch denselben Förmlichkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Die polizeyliche Aufsicht wird sogar in diesem Augenblick, mit mehr Aengstlichkeit in den Französischen Grenzorten gehandhabt, als vormals, und die Anzahl der Polizeyspione hat sich noch vermehrt, weswegen man dem Reisenden aufs dringendste anrathen muß, sich, so lange er auf dem Französischen Theile des linken Rheinufers verweilt, aller politischen Gespräche und aller mißdeutbaren Fragen und Forschungen, zumal an öffentlichen Orten, sorgsam zu enthalten. — Auch die Douaniers treiben ihr Unwesen nach wie vor, und der lange Stillstand ihres Gewerbs und Erwerbs und der Haß gegen die Fremden hat sie nur geneigter gemacht, ihre mancherley kleinen Künste an dem Reisenden zu versuchen. Besonders hüte er sich, in Deutschland gedruckte Bücher mit

über den Rhein zu nehmen. Sie würden ihm weggenommen, und zur Anfrage nach Paris geschickt werden. Ueberhaupt ist dem Reisenden, der seinen Weg durch das Elsaß nimmt, zu rathen, sich so leicht zu machen, als möglich, und seinen Koffer oder Mantelsack auf der Deutschen Seite voran zu schicken.

Der Fußreisende hüte sich in dieser noch nicht ganz beruhigten Zeit, Gebürgsgegenden, alte Burgen u. dgl. allein zu besuchen, oder sein Nachtlager in Dörfern zu nehmen, und eben so sey er auf seiner Hut gegen Unbekannte, die sich zu ihm gesellen. Die Abentheurer aller Art waren nie so zahlreich, als in unsern Tagen, und es ist nichts seltenes, Leute von Welt und Bildung unter ihnen anzutreffen. Diese Vorsicht ist in den Bädern doppelt zu empfehlen, wo sich zu dem Gesindel, welches das Glück zu korrigiren sucht, auch noch eine Schaar geheimer Polizeyagenten (und Agentinnen) fremder politischer Faktionen gesellt, die den Unbefangenen gar leicht in mancherley Verdrüßlichkeiten verwickeln können.

Wer von der eigentlichen Rheinreise den reichsten Genuß haben will, der mache sie weder im Wagen, noch zu Pferde, noch auch durchaus im Schiffe. Vielmehr würde ich jedem Rheinreisenden rathen, gewisse Orte, wie Mainz, Bingen, Koblenz ꝛc. als Mittelpunkte anzunehmen, und von dort aus jedesmal seine Exkursionen in die Umgegenden zu

machen. — Wenn man von Mainz aus die Reise zu Wasser macht, so vertraue man sich nicht unbesonnen einem kleinen Kahn. Diese Art Fahrzeuge ist oft von gar schlechter Beschaffenheit, und man hat sogar Beyspiele, daß Schiffer, um sich ungeahndet der Habe eines Reisenden bemächtigen zu können, absichtlich einen brüchigen Nachen genommen, der nach einer kurzen Fahrt auseinander fallen mußte. Am besten bedient man sich der Yachten.

Steigt man hier und da an das Land, um nahe merkwürdige Thäler, Berge, Hüttenwerke ꝛc. zu besuchen, so nehme man jedesmal einen Führer, aber nicht auf gerade wohl, sondern nach dem Vorschlage des Gastwirths, bey welchem man einkehrt. Ich setze voraus, daß der Reisende überall den besten Gasthöfen den Vorzug gebe, denn es ist in der That eine schlechte Maxime, sich schlechte Gasthöfe auszusuchen, der Wohlfeilheit wegen; diese sind oft selbst hinsichtlich der Preise die theuersten, und obendrein wird häufig dabey die Gesundheit aufs Spiel gesetzt, bisweilen sogar das Leben.

Noch Eines muß der Reisende, der nur angenehme Eindrücke nach Hause zurück bringen will, streng berücksichtigen: Die gegenwärtige Zeit. Nach den großen Umwandlungen, welche wir erlebt, ist noch an keine Besänftigung der Gemüther zu denken. Viele Wünsche und Hoffnungen mögen getäuscht worden seyn, und mancher Verlust ist noch zu neu und zu schmerzlich. Auch fügen sich die

meisten Menschen gar schwer in das Ungewohnte, und viele wägen ihre Forderungen nicht ab mit Klugheit und Mäßigung. Es ist sich darum nicht zu verwundern, wenn man in den Rheingegenden noch allenthalben einen Kampf der Meinungen findet, und einen innern Unfrieden, der als eine Folge des äußern Friedens betrachtet werden muß. Der Fremde wird oft, zumal an Wirthstafeln, auf Kaffeehäusern ꝛc. selbst wider seinen Willen, zur Theilnehmung an dergleichen Mißhelligkeiten der Meinung und Leidenschaft gezogen, aber es wird ihm leicht seyn, seine Neutralität zu behaupten, oder ein mildes, besänftigendes Wort in den Sturm zu reden. Läuft das Gespräch über politische Meinungen, so ist es überhaupt der Klugheit angemessen, sich, an solchen Orten, für keine zu erklären.

Was die übrigen Vorschriften für Reisende angeht, so sind dergleichen in vielen Schriften enthalten, und bekannt genug. Hinsichtlich der Geldsorten ist schon hin und wieder im Reisebuch selbst Einiges bemerkt worden. Wir fügen, zur Bequemlichkeit der Reisenden, den für den Mainzer Administrationsbezirk erschienenen Tarif bey, der überhaupt als Maßstab für den Geldkurs in einem großen Theil der Rheingegenden gelten kann.

Tarif,

nach welchem die in dem Mainzer Administrations-Bezirke kursirenden Münzsorten vom 26. März 1815 an bey den öffentlichen Kassen angenommen werden sollen.

A. Oesterreichische, Baierische und sogenannte Reichsmünzen.

Gold: Ein doppelter Karl-, Augusts- oder Friedrichsd'or oder Pistole 40 Franken 80 Cent. Ein einfacher ditto 20 Fr. 40 C. Ein halber ditto 10 Fr. 20 C. Ein Baierischer Maxd'or 15 Fr. 50 C. Ein Oesterreichischer Dukaten 11 Fr. 70 C. Ein Baierischer ditto 11 Fr. 70 C.

Silber: Ein Oesterreichischer oder Brabänder Kronenthaler 5 Fr. 70 C. Ein halber ditto 2 Fr. 85 C. Ein viertel ditto 1 Fr. 42 C. Ein Baierischer Kronenthaler 5 Fr. 70 C. Ein Konventions- oder Speziesthaler 5 Fr. 10 C. Ein halber ditto 2 Fr. 55 C. Ein halber Baierischer Gulden 1 Fr. 6 C. Ein 24 Kreuzerstück 85 C. Ein 12 Kreuzerstück 42 C. Ein 3 Kreuzerstück (Groschen) 10 C. Ein 1 Kreuzer 3 C. Ein Preußisches Thalerstück 3 Fr. 70 C.

B. Französische Münzen.

Gold: Eine doppelte Schildlouisd'or 47 Fr. 20 C. Eine einfache ditto 23 Fr. 55 C. Eine

doppelte Napoleonsd'or 40 Fr. Eine einfache ditto 20 Fr. Eine pièce de 20 francs von Louis XVIII. 20 Fr.

Silber: Ein Sechslivresthaler 5 Fr. 80 C. Ein fünf Frankenthaler 5 Fr. Ein zwey Frankenstück 2 Fr. Ein ein ditto 1 Fr. Ein halbes ditto 50 C. Ein viertel ditto 25 C.

C. Brabänder Münzen.

Doppelte Souveraind'or 34 Fr. 10 C. Einfache ditto 17 Fr. 5 C. Halbe ditto 8 Fr. 52 C.

D. Holländer Münzen.

Ein Holländer Dukate 11 Fr. 70 C.

III.

Notizen für Kurgäste.

Unter den Lesern dieses Buchs sind wohl manche, welche die Rheingegenden besuchen, um sich der dasigen Heilbrunnen und Bäder zu bedienen. Für solche gebe ich hier einige Notizen von zwölf der berühmtesten Quellen des Rheinthals und seinen Angrenzungen, und zwar in alphabetischer Folge.

Aachen.

Hufeland, in seiner kürzlich erschienenen praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nennt den Aachner Quell den ersten unter allen Schwefelquellen im Deutschen Lande, und legt ihm die entschiedensten Wirkungen bey in Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, Schleimflüssen, Hämorrhoidalbeschwerden und metastischen Lähmungen. Besonders

rühmt H. die Kraft desselben bey hartnäckigen Ueberresten venerischer Krankheiten, sie mögen Folgen von syphylitischem oder Queckſilbergift seyn.

Seine Bestandtheile sind: Mineral-Alkali (15 ¾ Gran in 16 Unzen Wassers), Glaubersalz, Kochsalz, Kalkerde, etwas Kieselerde und nur wenig Harzstoff.

Antogast.

Hauptingredienzien dieses Sauerbrunnens sind: Kohlensaures Gas (267 in 12 ℔ gewöhnlichen Gewichts), kohlensaurer Kalk, Glaubersalz, kohlensaures Eisen, kohlensaures Natrum, Kieselerde und Kochsalz. Nach den bisherigen, ärztlichen Beobachtungen beweis't sich dieses Wasser besonders heilsam bey verminderter Thätigkeit der absondernden und auffsaugenden Gefäße; in der ersten Periode der schleimigen Lungensucht; bey blutigen, schleimigen und gallichten Infarcten; in der unordentlichen oder ganz unterdrückten Reinigung; bey Hämorrhoidalzufällen und im weissen Fluß; in der Gelbsucht ohne Scirrhosität des Organs der Leber; in den Krankheiten der Harnblase, des Grieses und Steins; in langwierigen Rheumatismen und Gicht; bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Muskelschwäche, örtlicher Schwäche der Zeugungstheile ꝛc.

Es wird auch als Bad gebraucht.

Baden.

Hauptbestandtheil dieser vielbesuchten warmen Quellen ist das salzsaure Natrum (17 ½ Gran in 16 Unzen); außerdem enthalten sie — schwefelsaure Kalkerde, salzsaure Kalkerde, Magnesia, kohlensaures Eisen (sehr gering), und Kohlensäure. Hauptheilmittel ist das Badner Wasser in Gicht und chronischen Rheumatismen, wo es als eigentliches Bad, als Dampf- und Tropfbad ꝛc. gebraucht wird; in Ausschlagkrankheiten aller Art; bey Folgen venerischer Krankheiten und bey Scropheln. Mit großem Erfolg wird es auch oft gebraucht bey Beschwerden des Unterleibs und bey chirurgischen Uebeln, als da sind: Auswüchse, Wunden ꝛc.

Ems.

Hufeland sagt von dieser Quelle, daß sie noch lange nicht genug erkannt und gewürdigt sey. Sie zeichnet sich durch Laugensalz und den Reichthum an Kohlensäure aus, und gehört zu den gelinden alkalischen Wassern. Der Reichthum an Kohlensäure, verbunden mit einem flüchtigen hepatischen Gas (an der Trinkquelle) machen dieses Wasser in manchen Krankheiten einzig, z. B. in Lungenkrankheiten; ferner leistet es die herrlichsten Dienste bey Krankheiten des Gebärmuttersystems, besonders zu Erhöhung der Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit dieses Organs, weswegen in Ems auch früher eigene Vorrichtungen zur Anwendung des Bade-

dunstes auf die Gebärmutter waren. — Das Wasser wird sowohl zum Baden als zum Trinken gebraucht.

Fachingen.

Ein höchst angenehmes, wohlthätiges, in manchen Fällen einziges Mineralwasser. Sein Auszeichnendes besteht in dem Reichthum an kohlensaurem Gas, an Mineral-Alkali und dessen Zusammensein mit einem bedeutenden Eisengehalt. Es ist daher ein auflösendes Mittel, welches nicht schwächt, und ein stärkendes, welches nicht zusammen zieht und verstopft. Von vorzüglichem Werth ist es bey Hypochondristen, die an Verstopfungen der Unterleibseingeweide, großer Verdauungsschwäche und Säure leiden, und der Magen verträgt es sehr gut. Bey Gicht und Nervenkrankheiten wird es gleichfalls mit Erfolg gebraucht.

Geilnau.

In Bestandtheilen und Wirkung hat dieses erst seit einigen Jahren wieder in Ruf gekommene Mineralwasser am meisten Aehnlichkeit mit dem Fachinger Brunnen, und seine herrschenden Bestandtheile sind ebenfalls Laugensalz und kohlensaures Gas, doch beides in geringerer Menge. Von vorzüglichem Nutzen ist es bey Stein- und Griesbeschwerden, Schleimsucht der Nieren und Blase, Eiterungen der Nieren und daher entstehender Schwindsucht. Kleine Steine gehen beym Ge-

brauch desselben ab, und selbst die Steinerzeugung kann durch lange fortgesetztes Trinken des Geilnauer Brunnens gehoben werden.

Griesbach und Petersthal.

Diese beiden Sauerbrunnen haben mit dem oben angeführten Antogaster fast einerley Bestandtheile, jedoch ist ihr quantitatives Verhältniß verschieden. Griesbach und Petersthal enthalten weniger Kochsalz, als Antogast; das Griesbacher Wasser ist am reichsten an Glaubersalz; die Petersthaler Laxirquelle und das Griesbacher Wasser enthalten am meisten kohlensauren Kalk; im Griesbacher Wasser ist bey weitem das meiste kohlensaure Eisen. Das kohlensaure Natrum fehlt im Griesbacher Wasser ganz, dahingegen enthält dieses allein Gyps. An kohlensaurem Gas sind sich diese drey Quellen beynahe gleich. Sie werden auch meist in denselben Krankheitsformen und mit ohngefähr gleichem Erfolg gebraucht.

Schlangenbad.

Der erkennbare Hauptbestandtheil dieses merkwürdigen Wassers ist eine sehr feine, fette Thonerde; Hufeland glaubt jedoch, daß die höchst wirksamen Kräfte desselben in einer gar nicht erkennbaren Mischung von Bestandtheilen begründet seyn möchten. Es ist erweichend, gelind erschlaffend, auflösend, reizmildernd, beruhigend, reinigend.

Vorzüglich zu empfehlen ist das Schlangenbad in jenen Nervenkrankheiten, die keine Arzneymittel, keine Mineralwasser, überhaupt nichts Reizendes vertragen. Treffliche Dienste leistet es außerdem Personen von sehr zarter, trockener und gespannter Faser; bey Hautkrankheiten, bey Steifigkeit der Glieder und jener frühen Vertrocknung, welche durch ein zu schnelles Leben herbeygeführt wird. „Ich wüßte kein anderes Bad, sagt Hufeland, welches so ganz geeignet wäre, den Charakter der Jugend zu erhalten, und das Altwerden zu verspäten, und es ist ganz eigentlich ein Bad der Frauen, denn es giebt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, lebendige Haut, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder.“

Schwalbach.

Dieses Wasser gehört zu den leichten, flüchtigen, nicht zu starken Stahlwassern, welche leicht durchgehen, und weder den Magen noch ein schwaches Gefäßsystem belästigen. Es ist daher ein treffliches Heilmittel bey solchen Arten der Schwäche, die mit einem sehr erregbaren Blutsystem, großer Neigung zu Blutflüssen, schwacher Lunge, Anlage zur Hektik oder mit einer Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind, wobey andere Stahlwasser nicht vertragen werden. Auch wo Verstopfungen im Unterleibe den Gebrauch stärkerer Stahlwasser bedenklich machen, oder wo eine allgemeine Kachexie, mit Unterleibs-

fehlern, schlechter Verdauung und Chylifikation droht, oder wo Schärfen, Unreinigkeit der Säfte aus solchen Quellen entstanden sind, ist es sehr zu empfehlen.

Selters.

Ein einfaches, salinisches Wasser, mit reichem Antheil von kohlensaurem Gas, ohne Eisen. Daher wirkt es kühlend, reizend, erquickend, alle Secretionen befördernd, vorzüglich Urin und Hautabsonderung, weniger die Darmausleerung. Es vermehrt ungemein die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems, ist leicht verdaulich und erregt keine Erhitzungen und Blutcongestionen. Es ist daher eben so wohlthätig für vollblütige und starke als für schwächliche Subjecte, und bey allen Krankheiten von Unthätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Verstopfungen, gehemmten Absonderungen und Ausleerungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gallenkrankheiten, Gicht und Skropheln von großem Nutzen. Als Hauptmittel erscheint es bey chronischen Lungenkrankheiten, besonders bey der Lungensucht, sowohl der schleimigten als der tuberkulosen und der entzündlich eiterigten. Selbst wenn die eiterigte Lungensucht schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat, leistet es oft noch viel. Gleichfalls erweis't es sich von erstaunlicher Wirkung bey allen Arten des Asthma, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden

oder damit verbunden sind, so wie bey Nieren- und Blasen-Krankheiten, Gries, Stein ꝛc.

Der einzige Fall, wo es nicht gut bekommt, ist bey sehr schwachen, zur Blähsucht geneigten Magen.

Spaa.

Dieses Wasser besitzt einen Reichthum an kohlensaurem Gas, auflöslichen Salzen und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Es wird leicht verdaut und vertragen, und hat daher für empfindliche, erregbare, zu Erhitzungen und Blutcongestionen geneigte Körper Vorzüge vor andern Stahlwassern. Es ist deswegen bey Lungenschwäche, bey Nervenschwäche und Brustaffectionen, bey manchen Arten der Hypochondrie, bey weiblichen Krankheiten und sehr zarten Naturen, bey sehr erhöhter Reizbarkeit des Urinsystems, bey Nieren- und Blaseneiterung und Verschleimung ein ausgezeichnetes, oft durch nichts zu ersetzendes Heilmittel.

Wiesbaden.

Die Bestandtheile der hiesigen Quellen sind ohngefähr dieselben, wie in den warmen Wassern von Baden, und sonach müssen sie auch ähnliche Wirkungen hervorbringen. Besonders wohlthätig beweisen sich die hiesigen Bäder in der Gicht (nach allen, selbst den hartnäckigsten Formen), in Kontrakturen, Anchylosen, Steifigkeiten; bey alten,

fistulosen Geschwüren, bey Infarkten und Skirrhosität der Gebärmutter, ja selbst bey anfangendem Mutterkrebs.

Denjenigen unserer Leser, welche von den Heilquellen Gebrauch machen wollen, werden folgende allgemeine Bemerkungen von dem öfter erwähnten Arzte willkommen seyn.

1. Jedes Mineralwasser muß nicht blos als reizender Arzneystoff betrachtet werden, sondern auch als ein Gegenstand der Verdauung, und zwar als ein roher, schwer zu verdauender Stoff, dessen Schwerverdaulichkeit im Verhältniß der Menge seiner fixen Bestandtheile, und dabey wieder, in Hinsicht auf ihre qualitative Verschiedenheit, in folgendem Verhältniß zunimmt: Salze, Schwefel, Erde, Eisen.

2. Die gehörige Verdauung des Brunnens muß daher die erste Sorge seyn, und da überdies das Verdauungssystem, während einer Brunnenkur, immer als im Kampfe mit einer rohen Natur und folglich als in einem gereizten und geschwächten Zustande betrachtet werden muß, so ist die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Unterstützung dieses Systems durch Diät und Mittel zu richten.

3. Jede Brunnenkur greift den Körper an, und bringt im Organismus einen theils aufgereizten, theils geschwächten Zustand hervor; erhöhte Reizbarkeit mit verminderter Kraft; vermehrte Bewe-

gungen des Gefäßsystems, die bis ans Fieberhafte steigen können; Congestionen des Bluts; ungewöhnliche Vermehrungen und Hemmungen der Absonderungen; neue Verhältnisse zu sich und der Außenwelt. Jede Brunnenkur muß als eine künstliche Krankheit betrachtet und dem gemäß eingerichtet werden. Vermeidung aller zu reizenden und schwächenden Einwirkungen, ungleicher Anstrengungen einzelner Organe, Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte und der Blutbewegung, Freiheit der Secretionen, doch ohne zu starke Beförderungen, sind die Hauptmomente.

4. Jede Brunnenkur muß, vermöge der dabey geschehenden, chemischen Einwirkungen und positiven Mittheilungen in dem Organismus, die z. B. bey Eisen- und Schwefelwasser ganz in die Augen fallend sind, als ein chemisch-animalischer Prozeß betrachtet werden, der die wichtigsten Veränderungen in der organischen Mischung, sowohl zur Bindung als zur Zersetzung der Materien, hervorbringen kann. Dieser Prozeß ist nun, nach der chemischen Verschiedenheit des Brunnens qualitativ verschieden, und erfordert, bey Anwendung der Diät und der ganzen Leitung seine eigenthümliche Rücksicht.

5. Dieser durch den Brunnen erregte organische Heilungsprozeß dauert auch noch nach dem Gebrauche eine Zeitlang fort, und bringt erst nach seiner vollkommenen Endigung die wirkliche Krise hervor,

daher auch die Zeit der Nachwirkung wohl beachtet werden muß.

6. In Absicht auf die zu trinkende Menge des Wassers nimmt man dreyerley Gebrauchsarten an: Die starke Kur, oder so viel der Magen nur fassen kann; die mittlere, so viel er ohne Beschwerde vertragen kann; die kleinere, wenn man nur den 6ten oder 8ten Theil dessen trinkt, was man recht gut verdauen könnte. Hierüber kann nur ein kundiger Arzt entscheiden.

7. Hinsichtlich der Zeit des Gebrauchs sind die Sommermonate vorzüglich zu empfehlen, indem die Wärme eine der ersten Bedingungen eines guten Erfolgs bey der Brunnenkur ist. Unter den Tagszeiten ist der Morgen vorzuziehen. Nach dem Trinken (in den 3—4 Stunden der Verdauungszeit des Wassers) suche man Ruhe ohne Schlaf.

8. Die Dauer der Kur beschränkt man gewöhnlich auf 4 Wochen, und so viel werden wenigstens erfordert, wenn die Kur gelingen soll. Das Verdoppeln des Trinkens (oder Badens) ist die verkehrteste Maßregel von der Welt, und bringt mehr Schaden als Vortheil. Auch beruht das allmählige Steigen und das eben so allmählige Abnehmen mit der Quantität des Wassers auf richtigen Maximen.

9. Strenge Diät ist bey dem Gebrauch von Mineralwasser sehr wichtig, und Seelendiät noch wichtiger als körperliche. Zumal sind Hazardspiele und Ausschweifungen in der Liebe von den traurig-

sten Folgen auf den Gesundheitszustand in diesem Zeitpunkte.

10. Es ist in den meisten Fällen sehr gewagt, mit dem Trinken mineralischer Wasser noch andere Arzneymittel zu verbinden, indem dadurch den chemisch-animalischen Heiloperationen geradezu entgegen gewirkt werden kann.

Noch ist hier zweyerley zu bemerken: 1. Können die künstlichen Mineralwasser durchaus nicht mit den natürlichen verglichen werden, und darum auch keineswegs als Surrogate derselben gelten. — Die Chemie ist noch nicht im Stande, über diese ganz eigene Klasse von Naturprodukten, ihre Mischung, ihren Werth oder Unwerth zu entscheiden, und es fragt sich noch, ob die Stoffe, welche bey der Zersetzung zum Vorschein kommen, in dieser Art und Form im Wasser enthalten waren, ob es reine Edukte sind, oder eigentliche Produkte der Scheidungskunst? Auch kommt es in Absicht der Wirkung weniger auf die in den Wassern enthaltenen Grundstoffe an, als auf die Darstellung und Mischung derselben. 2. Ist der Gebrauch der Mineralwasser unmittelbar aus der Quelle der einzig wahre, denn sie sind so reich an (theils bekannten, theils noch unbekannten) flüchtigen Stoffen, daß die geringste Trennung vom Ganzen, von ihrer gewöhnlichen Temperatur, der bloße Uebergang aus ihren unterirdischen Laboratorien zur ersten Berührung mit Tageslicht und atmosphärischer Luft

schon eine beträchtliche Entmischung und Zersetzung in diesen feinern Stoffen bewirken muß. Dasselbe gilt von den Bädern.

Uebrigens empfehlen wir den Besuchern der Heilquellen, als unentbehrliches Noth- und Hülfsbuch, des trefflichen Hufelands praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815. 8.

IV.

Zugabe für Freunde der Naturkunde.

Gegend von Andernach. Schon oben habe ich der Basaltstücke erwähnt, welche man in Andernach allenthalben findet. Bey einigen Dörfern in der Nähe von Andernach, südwestlich, zu Pleitt, Cretz und Cruft, nordwestlich bey Tünenstein, nördlich bey Brohl u. s. w. findet sich sehr häufig der Traß, hier insgemein Tuffstein oder Duckstein genannt. Den Namen Traß (vom Holländischen Tiras, Kitt) erhält diese Substanz, nachdem sie mit Kalk zubereitet worden. Der Traß findet sich auf der Feldebene, 10 bis 14 Schuh tief unter der Erde, die hier viel Korn trägt. Er ist ein Produkt, das weder Erde noch Stein ist, porös und leicht. Wenn er dürr geworden, und man fährt mit dem Finger über einen seiner Brüche weg, so entsteht eine Art von Wiederschall, eine Wirkung seiner Porosität. Legt man ihn ins Wasser, so bringt er ein Geräusch hervor. Seine Theile hängen mehr zusammen, als die Theile der Erde, aber er hat weder die Schwere und Härte, noch das Gewebe eines Steins. Seine Farbe ist grau, bald höher, bald dunkler. Oft nimmt er eine etwas

gelbe Farbe an, oft eine braune, hauptsächlich wenn er frisch ausgegraben ist. Mit Säuren braust er nicht auf, doch findet man anderwärts welchen, dem wenige Kalktheile beygemischt sind. Die vorzüglichste Substanz in der Mischung dieses Traßes ist der Bimstein. Manchmal trifft man darin Höhlungen an, welche mit einer gelben Erde ausgefüllt sind, welche die Arbeiter gelbe Blumen nennen.

Man bemerkt auch unter der Vermischung des Traßes zerbrochene Stücke von schwarzbraunen Schlacken, die voll kleiner, runder und leerer Poren sind; Stücke von einer grünlichen Verglaßung; blaue Verglaßungen in kleinen, sehr dünnen Körnern, die man mit einem Vergrößerungsglas betrachten muß. Man sieht hier auch kleine, zerbrochene Stäbe von gräulichem Schiefer, und zartem Thonstein, der rothbraun ist, und einen weissen Glimmer bey sich führt. Man bemerkt dabey Körner von weissem, dunkeln Quarz, welcher am Stahl Feuer giebt, und Stückchen von braunen, quarzartigen oder thonigten Steinen, die grün oder blau sind. Ferner einige kleine Lamellen eines schwarzen Glimmers, und dann und wann Schörl in kleinen Fasern, oder in kleinen, schwarzen Krystallen, die rund und vielseitig sind. Es finden sich daselbst auch schwarze Körner ohne Form, von einer eisenhaltigen Substanz, welche der Magnet anzieht, und Nieren von einer Lava, die schwarz und schwer ist, durchdrungen von einer Menge noch schwärzerer Schörlkrystallen, welche wie Steinkohlen glänzen. Collini hält den Traß für ein vulkanisches Produkt, und glaubt mit De Lüc u. a. an das ehemalige Daseyn feuerspeyender Berge in dieser Gegend. Forster dagegen will in dieser Umgebung überall keine Spur von Vulkanen erblickt haben. Er erklärt diese Schichte, nach ihrer Lage unter der Dammerde, für fremdartig, und äußert

die Vermuthung, daß sie wohl in einer Naturrevolution von dem Meer viele tausend Meilen weit hergeschwemmt worden sey.

Die Erde, in welcher der Traß liegt, ist feiner Thon. Er wird in den sogenannten Traßmühlen zu Pulver gemacht. Durch Beymischung von gelöschtem Kalk und Wasser entsteht ein eigenthümlicher Mörtel, der an der Luft eine große Härte erlangt, und kein Wasser annimmt. Diese Eigenschaft macht den Gebrauch dieses Mörtels unentbehrlich bey Aufführung von Mauern, die im Wasser stehen sollen. Der Traß ist demnach fast einerley mit der Pozzolane, die bey Puzzol in Italien gefunden wird.

Niedermennich, Bell ꝛc. — Der bekannte Stein, welcher bey Niedermennich gebrochen wird, hat von dem Dorfe seinen Namen. Collini hält ihn gleichfalls für das Produkt eines Vulkans. Er ist voller Poren und Löcher, die meist rund oder oval sind, einige sind länglicht gerissen, und diese Poren und Löcher durchdringen seine ganze Masse. Im Wasser vermehrt sich sein Gewicht. Die Farbe des Steins ist bleich schwarz, und fällt etwas ins Graue. Mit dem Stahl geschlagen giebt er Funken. In seiner Vermischung finden sich Verglasungen von grüner und weisser Farbe, rothbraune Schlacken, einige sehr dünne, abgebrochene Schörlkrystalle, und grauer oder weisser Bimstein. Er wird zu Mühlsteinen und, in den umliegenden Dörfern, auch zu Gestellsteinen gebraucht. Die Bearbeitung der Steinbrüche geschieht durch Stollen. Im Grunde der Brüche, unter diesem Stein, ist ein Lavalager. In den obern Lagen über dem Stein, und in einer Tiefe von 15 Klaftern findet man eine braune, leichte, löcherichte und poröse Schlacke, die, in Ansehung ihres Gewebes, einem wurmstichigen Holze ähnlich sieht, oder auch einem Wespennest. Die Zusammenfügung ihrer Theile ist fest;

ſie vereinigt ſich leicht mit dem Kalk, und man braucht ſie bey Erbauung von Kellern und zum Ausmauern der Gefache. Man nennt ſie Traußſtein. Einige der Erd- und Sandlagen, die den Mühlſtein bedecken, ſind mit Bimſtein angefüllt.

Eine Stunde von Niedermennich, gegen dem Laacher See hin, bey dem Dorfe Bell, findet man unter der Erde einen Traß, dem oben beſchriebenen ganz ähnlich.

Linz. Linzhauſen. Erpel. Unkel. — Nahe bey Linz wendet ſich der Rhein gegen Weſten, indem er einen ſtark gekrümmten Buſen macht. Längs dem öſtlichen Ufer deſſelben zieht ſich eine Kette von Thonhügeln hin, die ihren Urſprung augenſcheinlich einem derben Thonſchiefer verdanken. Da ſie ihre Abdachung alle, faſt wie die Berge im Rheingau, der Mittagsſonne zukehren, ſo iſt dieſe Gegend äußerſt vortheilhaft für den Weinbau. Die blauſchwarze Farbe des verwitterten Schiefers trägt auch nicht wenig bey, die Sonnenſtrahlen einzuſaugen, und ſo die Wärme des Bodens zu vermehren. In einem Weingarten hinter Linzhauſen, ſteigt zwiſchen dem Thonſchiefer ein mächtiger, wohl 50—60 Fuß hoher Baſaltfelſen hervor. Er beſteht ganz aus pentagoniſchen Prismen, die, ſo dicht ſie auch an einander ruhen, doch leicht zu unterſcheiden ſind. Den äußern Kennzeichen nach iſt dieſer Baſalt von einer gräulich ſchwarzen Farbe, von gemeinem Glanze, an ſich matt, ein wenig ſchimmernd, wegen der ſparſam eingeſtreuten Hornblende, im Bruche uneben und faſt erdig.

Die Prismen ſind, mit ihrem obern Ende, gegen Südoſten gerichtet, und fallen unter einem Winkel von etwa 60° gegen den Horizont. Faſt alle Baſaltſäulen zwiſchen Linz und Bonn ſchießen gegen Südoſten ein. Am entgegengeſetzten Ufer ſcheinen viele eine ganz verſchiedene Lage zu haben.

An der östlichen Seite jenes hohen, regelmäßigen Felsens ist eine merkwürdige Stelle, an welcher der Basalt ganz unförmlich und von gemeiner Gestalt erscheint. Die Masse ist, wie in einander verschmolzen, und in schmale und breite Klüfte zersprengt. Die Pflanzen, welche Humbold an diesem Basaltfelsen fand, waren blos — Artemisia campestris, aber eine sonderbare Varietät, Foticis glaucis, die sich im ganzen Habitus der A. pontica und Lichen crispus näherte. Diese Flechtenart scheint auf dem Basalte sehr häufig zu seyn.

An den Basaltfels hinter Linzhausen reiht sich eine Kette von Thonschieferbergen an, welche eine Viertelstunde davon sich plötzlich dem Strome nähert. Von hier genießt man eines schaurigen, aber majestätischen Anblicks. Kolossale Basalte thürmen sich gruppenweise übereinander. Die Höhe der ganzen Wand ist wohl über 150 Fuß. Der untere und mittlere Theil derselben ist ganz den Linzhauser Prismen ähnlich, nur ist hier das Gestein mehr gespalten und klüftiger. Die obere, vielleicht noch 40 Fuß hohe Spitze hat eine abentheuerliche Lage. Sie ist blos aufgesetzt, und offenbar anderes Ursprungs, als die Basis, auf der sie ruht. Die unförmlichen Basaltblöcke liegen hier, statt unter einem Winkel von 60° zu fallen, ganz ebensölig. Die Enden derselben sind nicht mehr gegen Südost, sondern von Osten nach Westen gerichtet. Das sonderbare Gebürg ist höher, als alle daneben liegenden Basaltklippen. Humbold vermuthet darum, jenes ebensölige Lager habe sich ehemals über diese ganze Gegend erstreckt, und sey nur durch zufällige Revolutionen auf den jetzt niedrigern Bergen zerstört worden. Sind, setzt er hinzu, nach der Meinung der Vulkanisten, alle Basalte aus compacten Laven entstanden, so muß man annehmen, daß die Wasser vielleicht nicht über

den untern Rand jenes aufgesetzten Lagers stiegen, das sich, von der Luft langsam dephlogistisirt, weniger regelmäßig zusammmenzog. Die Wasser kamen aus der nahen Nordsee, denn das Siebengebürg stand sonst an dem Ufer derselben.

Der untere Theil des Felsens ist häufig mit Pflanzen bedeckt, weil die Dammerde sich bereits in den Klüften angehäuft hat. Man findet daselbst: Spartium pilosum Roth. — Origanum vulgare; Stachys recta; Dianthus deltoidacus; Sedum acre seu rupestre; Aira canescens; Tortula muralis H. Neckera; Sericca H. und Mnium cespitium. Oben ist keine Vegetation.

Wenn man die Kette von Schieferbergen von Linzhausen gegen Erpel verfolgt, so kommt man rechts zur Erpeler Ley oder dem Leyberg. An demselben erhebt sich eine steile Basaltwand, die sich vor allen ähnlichen am Rheinufer auszeichnet. Der unterste Theil besteht aus etwas unförmlichen 5 und 6seitigen Prismen, die völlig seiger fallen. Sie enthalten viele glasartige, hellgrüne Punkte, Chrysolithkörner oder Olivine. Der obere Theil der Wand ist sonderbar gruppirt. Die Prismen stehen hier nicht senkrecht, sondern divergiren zu beiden Seiten. Die Klüfte zwischen den Basaltblöcken sind zwar mit lockerem Thone ausgefüllt, doch scheint die steile Lage der Wand alle Vegetation abzuwehren.

Auf diese divergirende Basaltgruppe folgt eine niedrige Reihe von quarzigen Thonschieferhügeln, deren Flötze unter einem Winkel von 20° fallen, und aus Morgen in Abend streichen. Der Thonschiefer selbst ist hier von mannichfacher Abänderung, der gewöhnlichste ist von gelblich grauer Farbe, wegen des angeflogenen Eisenockers, an sich grünlich grau; — inwendig wenig glänzend; — im Bruch wellenförmig schiefrig; — weich — etwas fettig anzufühlen (wegen eines fei-

nen Ueberzugs von Glimmer) und in parallelen Lagen mit Quarz durchzogen. An einigen Stellen nimmt dieser Quarz so zu, daß er den verwitterten Thon fast ganz verdrängt, und die Hauptmasse ausmacht. Er ist von gelblich weisser Farbe, theils derb, theils in regelmäßigen Gestalten von sechsseitigen sehr schmalen Säulen, die an einem Ende mit sechs Flächen sauber zugespitzt sind, und nach verschiedenen Richtungen auslaufen; — inwendig glänzend; im Bruch grobsplitterig, fast muschlich, und hart. Der Thon zieht in feinen Streifen durch den Quarz. Beide Steinarten sind durchlöchert. Wahrscheinlich verwandelt sich hier die Thonerde in Kieselerde.

Dies quarzige Schiefergebürg scheint sehr wässerig. An einigen Orten dringt das Wasser tropfenweis hervor, und begünstigt die Vegetation. Die Conserva fontinalis und Marchantia polymorpha sind häufig.

Näher dem Städtchen Unkel ist der Thonschiefer immer mehr verwittert. Die überhangenden Flötze sind hier und da so locker, daß sie den Einsturz drohen. Sie sind mit einer Menge von Sträuchern und Kräutern bekränzt. Neckera cupressiformis H. Weissia recurvirostris H. Grimmia striata H. Lichen pertusus, L. rupestris Web. L. saxatilis, L. olivaceus, L. caperatus und Thaelaephora hirsuta sind unter den Cryptogamisten am häufigsten.

So wie der schisteuse Quarz sich in weichen, verwitterten Thonschiefer verlor, so geht dieser nach und nach wieder in derben Thonschiefer über. Die Flötze sind mannichfaltig in Wellenlinien gekrümmt; an einer Stelle laufen sie sich von beiden Seiten tonnenlägig entgegen. Alles deutet hier auf eine unruhige Anschwemmung der Massen.

Die so verschiedene Richtung der Schichten wird bald wieder ebensölig. Der Thonschiefer selbst wird

fester im Korn; der Antheil der Kieselerde nimmt sichtbar zu; seine Farbe zieht sich vom Grauen ins graulich Schwarze; die Lamellen werden unmerklicher, und das ganze Gestein naht sich dem Hornschiefer (Silex schistosus Wer.)

Im Verfolg dieser Thonhügel naht man sich dem kleinen Orte Unkel, dessen Steinbruch für den Mineralogen eine der größten Seltenheiten des westlichen Deutschlands ist. Er liegt nah am Rhein, Unkel gegenüber, und sein Anblick macht einen gewaltigen Eindruck. Die Höhe von 20 Fuß hohen Basalten, ihre Mächtigkeit (da einige über 18 Zoll Breite haben), ihre gegliederten Säulen, die Basaltgruppen im Wasser — alles erinnert hier an die Fingalshöhle auf Stoffo, oder den wundersamen Giants-Causeway an der Nordküste von Irland.

Der Unkler Basalt unterscheidet sich merklich von den übrigen Rheinischen Basalten; er ist von graulich schwarzer Farbe, die ins Schwarze fällt; im Bruche uneben, von unbestimmteckigten, scharfkantigen Bruchstücken; undurchsichtig, von lichtgrauem Strich, hart, sehr schwer zersprengbar, rauh, mager, kalt im Anfühlen und sehr schwer.

Was ihn am meisten auszeichnet, ist sein innerer Glanz. Er ist stark schimmernd, wegen der häufig beygemengten glasartigen Theile, die man für ächt basaltische Chrysolithe (noch genauer, für Olivine) anerkennen muß.

Der Chrysolith erscheint in den Basalten der Unkler Steinhöhle von lauchgrüner Farbe, inwendig, überhaupt von gemeinem Glanze, aber glänzend; im Bruche muschelig; von unbestimmteckigen, aber scharfkantigen Bruchstücken; ohne abgesonderte Stücke; durchscheinend; hart (am Stahl feuergebend) vollkommen spröde; mager und nicht sonderlich kalt im Anfühlen. Nicht sonderlich schwer. Basaltische Hornblende konnte Humbold hier nicht entdecken, aber eine andere sonderbare Masse, die

nicht den Perlenmutter-Glanz des Zeoliths hat, sich auch durch ihre Härte und ihr Verhalten vor dem Löthrohre gänzlich von demselben unterscheidet. Nach äußern Kennzeichen ist sie von hellweisser Farbe; gleichlaufend faserig; glänzend, doch von gemeinem Glanze, ohne abgesonderte Stücke; durchscheinend, hart, spröde, mager, kalt im Anfühlen und nicht sonderlich schwer.

Sie ist mit dem basaltischen Chrysolith zugleich eingemengt. — Noch eine merkwürdige Erscheinung in der Unkler Höhle ist, daß die Basalte hier nicht blos kleine Vertiefungen auf ihrer Oberfläche enthalten, sondern auch in ihrem Innern, mitten in ihren regelmäßigen Prismen, 2 — 3 Zoll breite Höhlen enthalten, die mit dem reinsten Wasser angefüllt sind.

Zwischen den Basalten selbst finden sich Stalactiten von beträchtlicher Größe. Sie sind sehr dicht, und denen aus der Baumannshöhle ähnlich. Unter den Basaltprismen liegt ein gelblich brauner, poröser, verwitterter Mandelstein, der auf dem Bruche erdig, ohne Spur von Verglasung, aber hier und da mit Eisenocher angeflogen ist. Er enthält zweyerley Arten von Kalkspat.

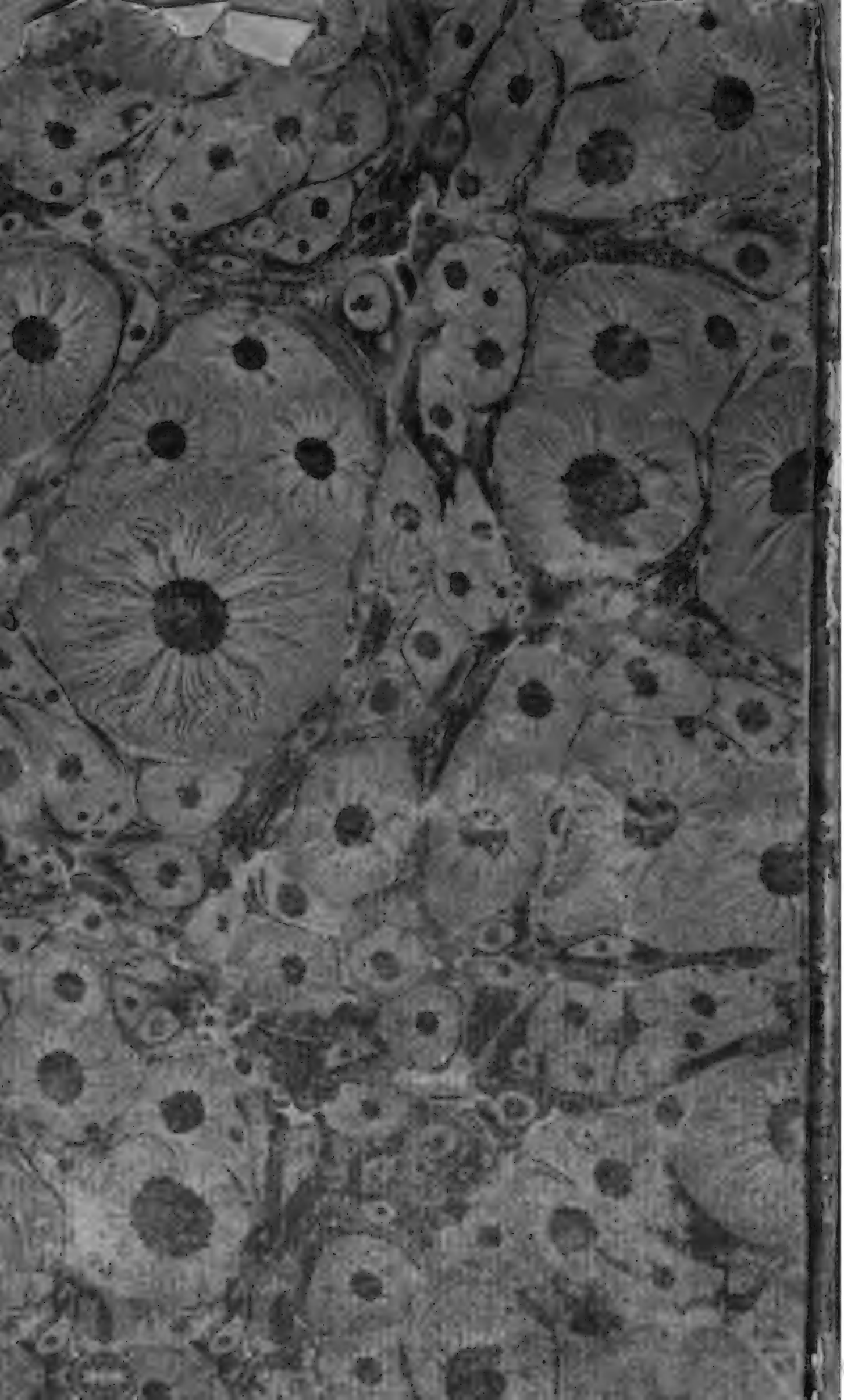
Außerdem zeichnen sich die Unkler Basalte auch noch durch die schmalen Bänder von mattglänzendem Wasserkies aus.

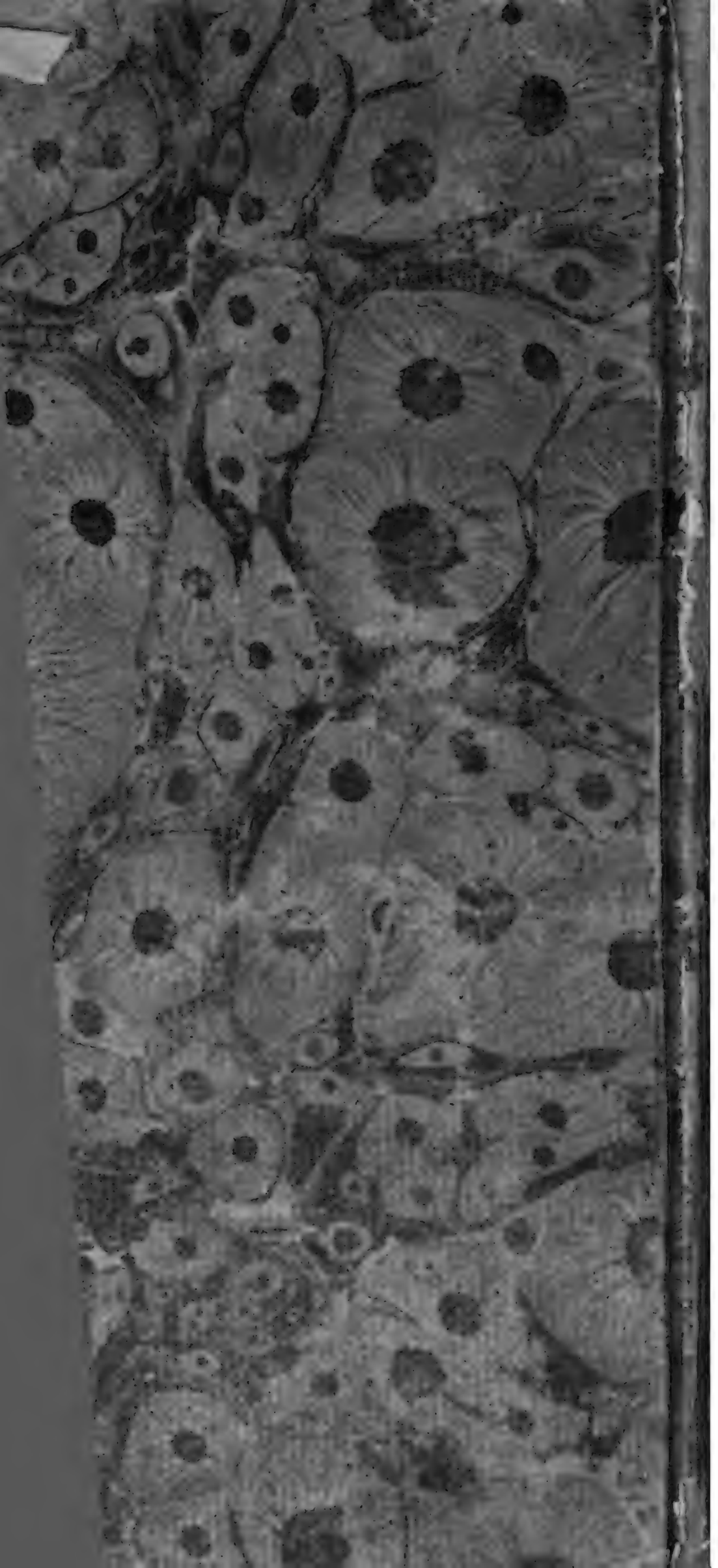
Ober Cassel
Nied. Ob. Dollendorf
Königswinter
Rondorf
Blankenberg
Uckerath

Digitized by Google

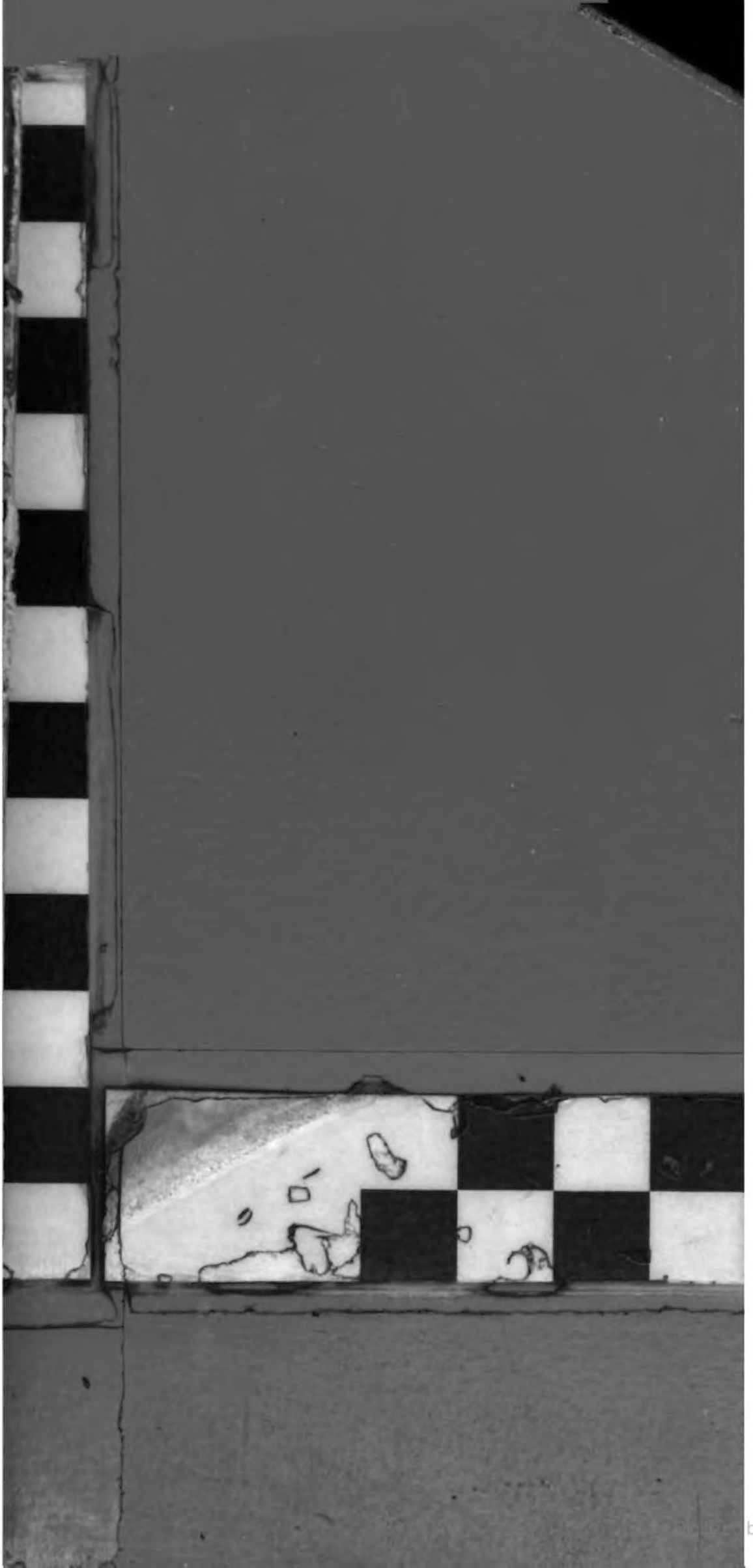
Digitized by Google

Digitized by Google

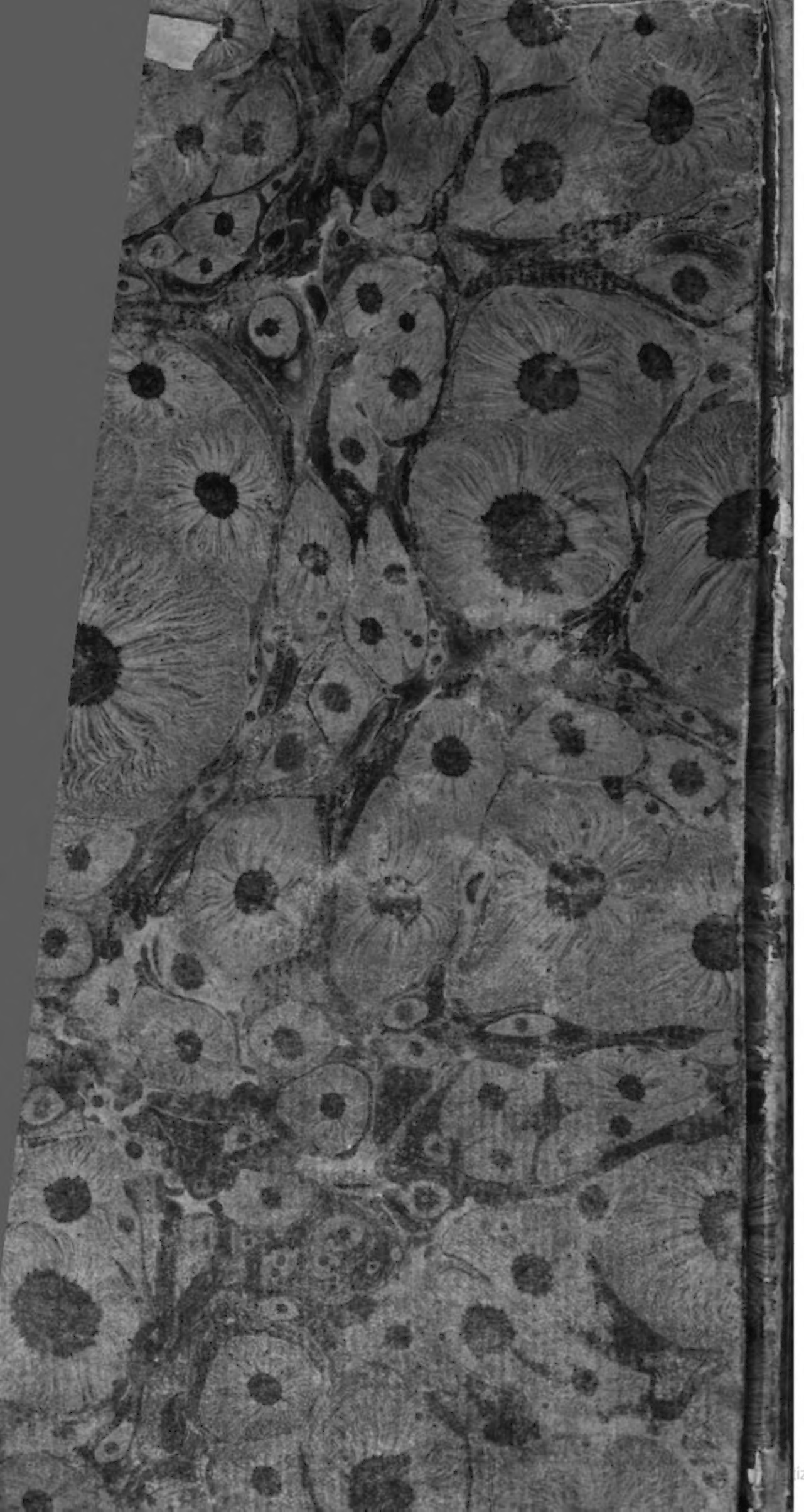




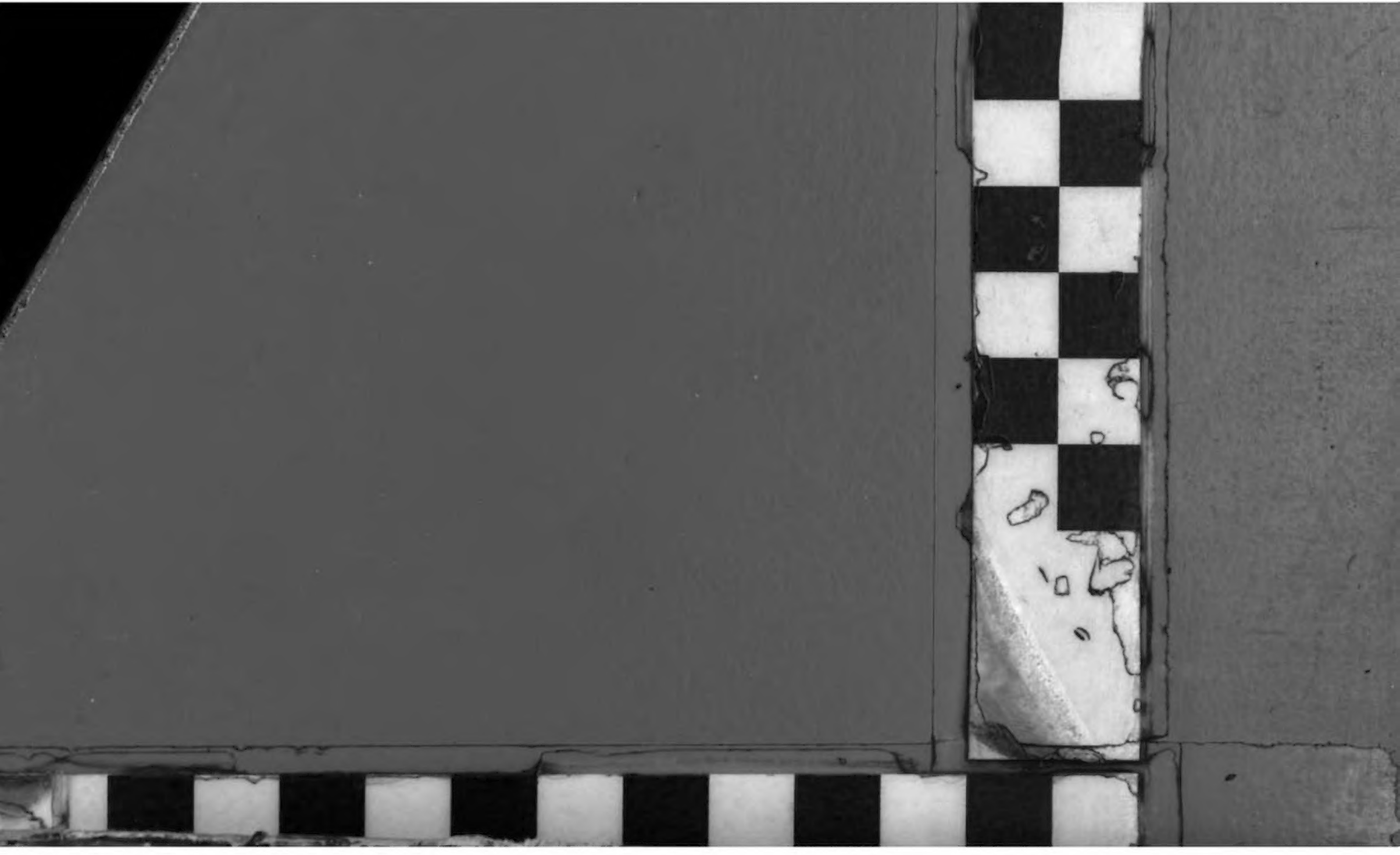
Digitized by Google



by Google



Digitized by Google



Digitized by Google